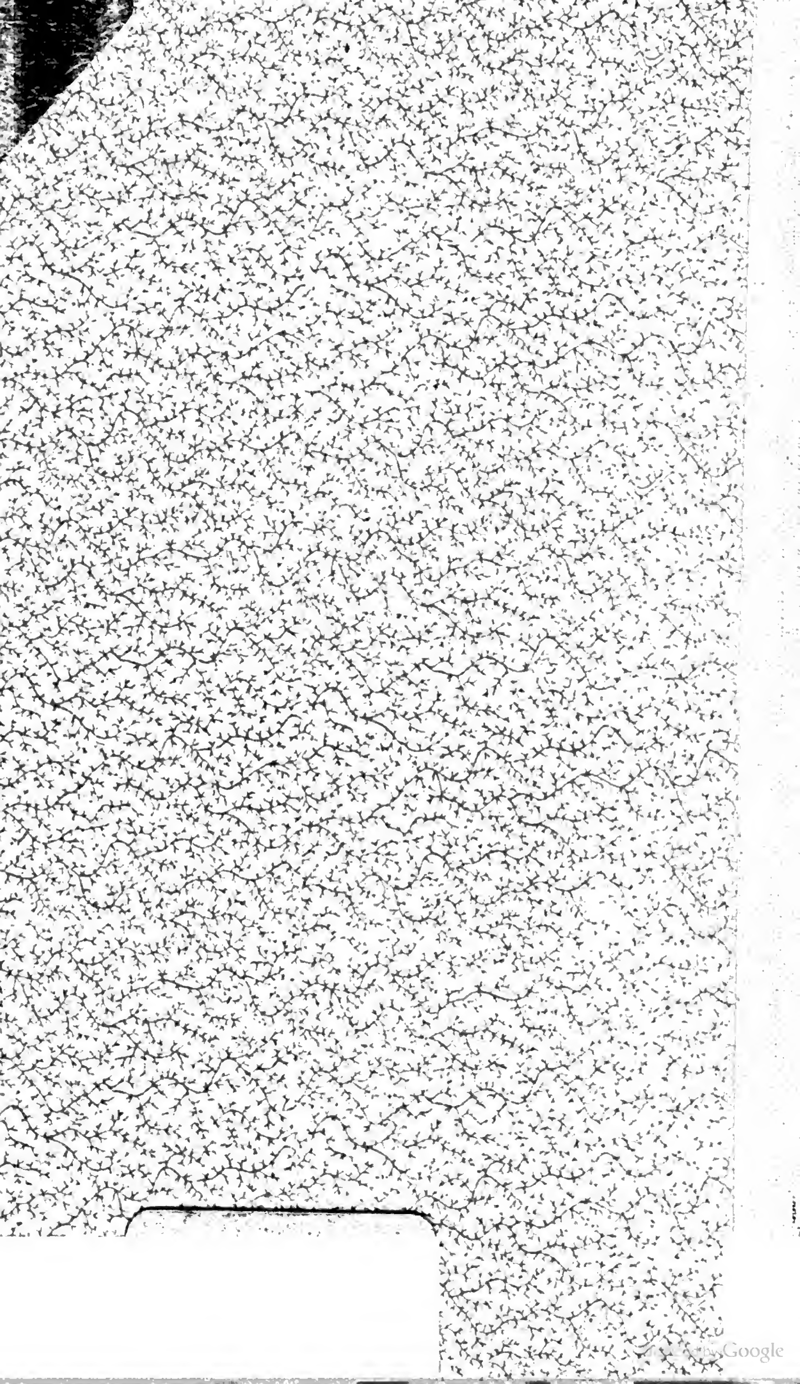




Baden (Germany) [illegible]
and [illegible], 1816.

Gemälde

von

Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen,

dem

Odenwalde und dem Neckarthale.

Wegweiser

für

Reisende und Freunde dieser Gegenden.

Herausgegeben

von

Helmina von Chezy,

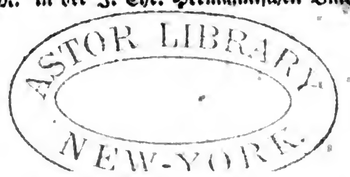
geb. von Klenck.

Mit einer Karte.

Heidelberg 1816,

im Verlage von Joseph Engelmann.

Frankfurt a. M. in der J. Chr. Hermannischen Buchhandlung.



Vorrede.

Die abwechselnden Bilder dieser Gegenden, wo die Natur mit lieblicher Stimme von ewiger Jugend der Schöpfung, die Kunst, im Ernst der Alterthümer, nicht minder von ewiger Schönheit und Jugend des menschlichen Schöpfergeistes zu uns spricht, haben manche sinnreiche Hände zu einem Kranz geflochten, den wir hier dem Leser darreichen. Ein banges Heimweh nach all den entfernten Süßigkeiten dieser Thale und Gefilde reißt durch meine Brust, indem ich dies niederschreibe. Mit tausend Stimmen rufen mich diese Schönheiten zurück. Ihr Bild betrübt mich, statt mich zu erheitern; es wird treu und innig den Fremdling zur Wallfahrt laden, wie ein Altarbild zur Andacht und Erhebung der Beschauer. Ihr Holdseligkeiten der Gegenden Heidelbergs, ihr Schatten des gastlichen Odenwaldes, Gefilde vom Neckar durchschlungen, ihr Thale im Felsenschoos, wo der Frieden allmächtig die Seelen umfängt und stillt, der im ein-

samen Ruf des Vogels, im melodischen Gesäusel der Wipfel, in der Silberstimme der Bächlein waltet! Euch grüßt mein Herz, wir verstehn uns, wir finden uns wieder!

Es ist ein anmuthig Geschäft, die Erde in ihrer Schönheit zu belauschen, und im bildlichen Worte ihre Reize auszusprechen. Im Worte liegt die reichste Schöpferkraft des menschlichen Geistes, da Töne, Farbe und Licht in ihm enthalten sind. Das Wort dringt überall hin, dem Gemälde ist nur eine Stelle beschieden, die Musik will ausgeführt seyn, das Wort ist in sich selbst vollendet. Um so heiliger ist die Pflicht, es seinem Werth gemäß auszusprechen, und weder durch falsche Reize, noch durch Unwahrheit, in welchem Sinn es wolle, zu verunstalten. Mit begeisterter Liebe zu den Schönheiten Heidelbergs schrieb ich die ersten Bogen dieses Büchleins nieder, ich erfreute mich des Wunsches, der es veranlaßt hatte. Der Ruf einer selbst auferlegten Pflicht störte mich an der Vollendung, ich mußte fort; allein es wurde einer würdigen Hand übertragen, und das Publikum hat durch diese Veränderung nichts verloren, ich aber vermisse die Freude, das mit Liebe Begonnene selbst vollendet haben zu können.

Unserm teutschen Vaterlande mögen diese Blätter, welche einen der an Schönheit reichsten

seiner Bezirke umfassen, um so willkommener seyn, als noch immer zu wenig Werth auf den eigenthümlichen Reiz unsers Teutschlands von uns selbst gelegt wurde. Teutschland, von mancher so lieblichen als gewichtigen Stimme schon das Herz von Europa genannt, ist so reich begabt von der Natur, bietet so viele Annehmlichkeiten dar, daß zu hoffen steht, man werde dem teutschen Lande dieselbe Gerechtigkeit widerfahren lassen, die man schon der alt-teutschen Kunst zugestehet. Die fruchtreichen Landstriche, durchwunden von breiten, herrlichen Strömen, die Berge, bedeckt mit ernsten Waldungen, der blumenlächelnde Boden, Felsen und Bächlein, die reine, milde, doch kräftige und belebende, nicht durch Hitze ermattende Luft, der Duft des Erdreichs, dies Alles ermahnt uns, daß wir unsere schöne Heymath dankbar lieben sollen, und nicht die fremde preisen, sondern unser blühendes Eigenthum! Und wenn die Verwirrung der kreisenden Zeit den Menschen sich selbst entrückt, so darf er nur dahin flüchten, wo Natur in Schönheit waltet, er wird sich dort wiederfinden! Darum reichen wir gern in diesen Zeiten das Büchlein hin, als eine Erquickung; und bitten den Leser, ihm die Gesinnung zuwenden zu wollen, mit der es ihm dargebracht wird.

Heidelberg, dessen Hügel mit Mandelbäu-

men und üppigem Weinwuchs bedeckt sind, dessen Gebirge bis in die Gipfel hinauf mit Silberblüthen sich krönen, das des Frühlings erste und lieblichste Grüße empfängt, das die Heymath der Rosen ist, welche nirgends so früh, nirgends so spät noch blühen, Heidelberg, dessen Ebene ein Frucht- und Blumenkranz, mit Weinranken durchflochten, und von ewig quillenden klaren Bächlein beperlt, zu nennen ist, wird jedem, der sich mit seinen Schönheiten befreundete, immerdar ein Ziel süßen Sehnens seyn, und sein Reiz wird selbst den weniger Empfänglichen rühren. Diese Gegend nun, so reich begünstigt von der Natur, wird durch die Nähe des Rheins, und berühmter Städte, die an seinen Ufern liegen, sowohl, als durch die geistige Triebsamkeit und die vielfachen Berührungspunkte der Universität mit dem gelehrten Teutschland, dem Bewohner anziehender, als manche unendlich liebliche Gegenden, die in Teutschland mit Heidelberg wetteifern dürfen, deren Lage und Verhältniß aber sie ganz vom geistigen Wirken absondert und vereinsamt.

Das Neckarthal und der Odenwald sind Landstriche, welche dem Beschauenden und Verweilenden viel Anziehendes darbieten, und, wenn man das Glück hat, dort Familien zu kennen, als ein Sitz patriarchalischer Sitte und Herzlich-

keit, den Wunsch erregen, sie nie zu verlassen. Dies letztere gilt noch vorzüglich vom Odenwald, und den hohen und edeln Familien, welche seit vielen Jahrhunderten über seine einzelnen Bezirke, als verehrte Herrschaften, väterlich und wohlthätig ihren Einfluß verbreiten. Wer je die Luft dieser reinen Sphäre von Geist, Kunstsinn, Gemüthlichkeit, Edelsinn und Zartheit der Formen und Sitten eingeathmet, wird sich bei der Erinnerung dieser Zeilen von Sehnsucht ergriffen fühlen.

Was nun der Umkreis der benannten Landstriche in Kunst und Natur Liebliches und Anziehendes entfaltet, darauf will dies Büchlein aufmerksam machen, damit der Reisende seinen Zweck nicht verfehle. Freundlich sey es ihm dann empfohlen! Fern von Allem, was mich in jenen Gefilden gerührt und entzückt, und von Gegenständen des Schmerzes umgeben, rufe ich noch der theuern Gegend, und Allen, die mich dort kennen, ein hoffnungsvolles Lebewohl zu, des festen Vertrauens, in erheiterter Zeit des gesicherten Friedens seinen holdesten Einfluß unter ihren Blüthen zu empfinden.

Im August 1815.

Wilhelmina v. Chezy, geb. v. Klenck,
Vorsteherin des Königlich Preußischen stehenden
Militair-Lazareths zu Namür.

Nachwort des Verlegers.

Die historischen und statistischen Partheien des Werks haben Männer zu Verfassern, die gleich sehr durch ihre specielle Kenntniß des Landes, wie durch ihre Schriftstellerweihe im Fache der vaterländischen Literatur, dazu berufen waren, diese Arbeit zu übernehmen. Wenn dessen ungeachtet ein oder der andere Irrthum sich eingeschlichen hat, so wird der Billige dies mit den zu großen Schwierigkeiten solcher Arbeiten entschuldigen, und lieber dem Verleger (warum er recht sehr bittet) die Berichtigung zum Behufe einer künftigen neuen Auflage des Werks einsenden, als das Verdammungsurtheil aussprechen.

Der Verleger.

NB. Leser, welche eine genauere Kenntniß von Heidelberg, seiner bürgerlichen Verhältnisse, Industrie ꝛc., Addressen von Personen ꝛc. zu erhalten wünschen, wird folgendes Werkchen befriedigen: Universitäts- und Addreß-Kalender von Heidelberg auf das Jahr 1816. Auch Herrn Hofrath Schreibers Geschichte und Beschreibung von Heidelberg ꝛc. darf hier anzuführen nicht vergessen werden.

Orts- und Sach-Register.

Heidelberg.

Mannheim.

Schwetzingen.

Der Odenwald.

Das Neckarthal.

Heidelberg.

Mit allen Lieblichkeiten einer süßen bedeutsamen reichen Natur begabt, ruft Heidelbergs Lage und Gegend den Fremdling herbey, und aus jeder Ferne die Sehnsucht zurück. Sollte es dem Gemüthe möglich seyn, Liebe und Theilnahme der Menschen zu entbehren, so könnte das hier nur seyn, wo die Natur mit so überreicher Huld dem Einsamen ihre Schönheit enthüllt, als wollte sie ihn trösten und erquicken. Auch kann man hier am schönsten Tage, auf dem lieblichsten Pfade ganz einsam seyn, da die fleißige Triebsamkeit der Einwohner, die Menge der Gartenbesitzungen, die Fülle der Spaziergänge, größtentheils die meisten Wege unbesucht lassen. Wohin man sich nur wendet, strahlt und athmet Schönheit und Anmuth. In Lüften und Düften, in rieselnden Quellen, in süßen Schatten, im Schmelz der Blumenmatten, in der quillenden Ueppigkeit der reichsten, herrlichsten Vegetation, in den Epheugewinden, die Felsen, Mauern und Trümmer liebkosend mit Jugend bekleiden. Kein unangenehmer Gegenstand stört die Anmuth des Eindrucks, und ein unaufhörlicher Wechsel von bedeutenden Gesichtspunkten

beschäftigt und beseelt mit jedem Augenblick aufs neue. Ihre geheimnißvollsten Zauber hat die Natur niedergelegt in Fels, Waldung, Weinberg, Fluß und Thal, es ist immer dasselbe, und immer anders. Auf jedem Punkt schön und neu. Jahre lang kann man die Gegend in Augenschein nehmen, das Resultat der langen Beschauung wird nichts anders seyn, als die Unmöglichkeit, nach ihr eine andre so lieb zu gewinnen.

Heidelberg, von der Natur zum irdischen Paradiese erkoren, scheint dieser holden Beherrscherin, als der ihm vom Geschick einzig vergönnten, ausschließlich huldigen zu sollen. Die Geschichte bezeichnet es, wie vorübergehend der Aufenthalt der Fürsten und vor allem die Dauer des stolzen Baues war, den sie wiederholt gestiftet. Naturereignisse und Schicksale des Krieges vereinigten sich, das hohe Schloß zu zertrümmern, und diese Trümmer zum anziehendsten Gesichtspunkt Heidelbergs zu gestalten. Hier thront jetzt allein die heiligste und blühendste Poesie großer Erinnerungen. Was die Gegenden umher Reizendes einzeln darbieten, hat hier eine bedeutsamere Gestalt, und seinen Mittelpunkt gefunden. Die Schloßruine ruft jede Sehnsucht zurück von andern Ausflügen, und wenn man schon keine der übrigen Anschauungen entbehrt haben möchte, trägt man in jede doch diese Erinnerung hinüber, um den Genuß zu erhöhen.

Im Schooß des Gebirgs, an der nördlichen Seite des Jettenbühles und darüber hervorragenden Königs- (jetzt Kaiser-) stuhls angelehnt, liegt Heidelberg, dem südlichen mildern Gebirg des Heiligenbergs gegenüber,

und zieht sich längs dem Fluß und der Felsenkette tiefer ins kühle Thal hinein. Seine Länge ist unverhältnißmäßig gegen die Breite, und keine Pracht der Anlage, noch der Gebäude, giebt Ansprüche auf Eleganz und Hoheit zu erkennen, aber ein gewisser Eindruck von Behaglichkeit und Anmuth geht aus dem Alterthümlichen, Einfachen, Ruhigen, der nicht breit noch regelmäßig angelegten Straßen, der reinlichen freundlichen Gebäude hervor. Häufig blickt noch eine Skulptur aus Nischen und über oder zwischen den Fenstern heraus, die an die Frömmigkeit der Vorfahren erinnert. Doch mit jedem Jahre sieht man sie häufiger aus den Nischen verschwinden; manche Besitzer sind so weit gegangen, ganze Statüen, die vor ihren Häusern standen, sammt den uralten Bäumen, die mit ihnen zugleich dort Frömmigkeit zum Denkmahl gesetzt, zertrümmern zu lassen.

Den günstigsten Eindruck macht Heidelberg dem Reisenden, der von Frankfurt aus, durch die herrliche Bergstraße, über das anmuthige Neuenheim die Chaussee entlang, über die Neckar-Brücke in das alterthümliche Thor hineinfährt, und entweder im wohlversorgten Gasthof zum goldenen Hecht, oder die Stadt durchfahrend, im schön gelegenen Carlsberg, oder im naheliegenden Badischen Hof aussteigt, Gasthöfe, in denen oft die Menge der Fremden keine Wahl erlaubt, und die sich in jeder Stadt in Hinsicht auf Bedienung, Anstand und Eleganz zu den Ersten zählen dürften.



Die Schloßruine.

Der erste Ausflug des Fremden ist die Schloß-Ruine, als der nächste und bedeutendste Punkt zur Uebersicht der ganzen Gegend. Zwey Wege führen hinauf. Der eine durch den Burgweg, in der Nähe des Kornmarktes, der zweyte durch den Berg, ein nicht beschwerlicher Pfad, wo man neben den Häusern entlang fast immer Schatten findet, aber sonst keine Annehmlichkeit. Viel Dürftigkeit ist hier, doch sieht man immer frohe Gesichter, und die Reihe der Hütten zur Linken hat eine beneidenswerthe Lage und Aussicht in die unabsehbare Ferne. Reiche Vegetation treibt üppig um diese armen Wohnungen her, die Natur will hier gut machen, was das Glück verschuldet, und es gelingt ihr auch. An Heiligenbildern und reichströmenden Brunnen vorüber, gelangt man auf diesem Wege in das große Schloßthor, und hier eröffnet sich überraschend süß und herrlich die Fülle der Anmuth des Schloßgartens. Das weiche helle Gras des blumigen Rasens, die schlanken üppigen Stauden, die Bäume, die Gruppen der über dem Schloßgarten liegenden Waldung, das wunderliebliche Elisabeththor in Grün und Blüten, und ein

Theil der Ruine, durch die Wipfel, die Ferne, wie schüchtern, nur dämmernd und ahnend, umfangen auf einmal als abgeschloßnes Bild alle Sinnen.

Zuerst lockt das Elisabeth-Thor *) in den Stückgarten, einer großen Terrasse, unregelmäßig bepflanzt mit uralten Linden und holden Blumengebüschen, von geschlängelten Gängen durchschnitten, rechts begränzt von der Aussicht auf die älteste Ruine des Schlosses, in der Mitte vom dicken Thurm, in dessen Nischen zwey hohe ritterliche Gebilde, kühn von Epheu umrankt, die Ferne überschauen, und mit unnennbarem Zauber von Erinnerung und Gedenken die Blicke des Vorübergehenden treffen. Weit, unabsehbar, namenlos hold und süß schwimmen und dämmern hier die fernen Thale, die blauen Spitzen des überrheinischen Gebirgs, die Fluthen des Neckars gleich vom Eingang aus dem Blick entgegen, und mit jedem Schritt entwickelt sich reizender die Aussicht ins grünende, blühende Thal, hier, wo die Waldung all ihre geheimen Lieblichkeiten von Schatten und kühner Gestaltung der Baumgruppen offenbart, wo die Bergesrücken im üppigsten Schmucke des Grünes, der Feldblumen, der rieselnden Bäche, des wuchernden Epheus prangen, wo der Fleiß der Bewohner den Abhang der Berge zu lieblichen Gärten umgeschaffen, anspruchslos in ihrer unbefangenen Anlage, und nun die von Gärten durchschnittene freundliche

*) Friedrich V. ließ es seiner geliebten Gemahlin erbauen, der er den Garten, den es eröffnet, weihte.

Stadt, der leichthinschwebende kühngezeichnete Bogen der Brücke, der ernste Heiligenberg, das friedliche Neuenheim an seinem sanfteren Abhang angelehnt, mit seinen in Grün getauchten Hütten in den Neckar hineinschauend, fernhin das reiche herrliche Thal, vom himmelblauen Berggürtel vom Horizont geschieden. Diese Fülle in der Ferne, und die Lieblichkeit rings umher in der Nähe, der tiefblaue Himmel, so klar und sehnsüchtig durch die Ruine schauend, die zarten Morgenlichter, oder Abendwolken, spielend um die Holdseligkeiten der Blüten und Epheuranken, die Düfte des Jelängerjeliebers, der Rosen, der Linden, alle uralten Steine, Gemäuer, umzogen und umwoben von frischen, immer treu wiederkehrenden Reizen des Frühlings, das Lied der Vögel, das nie in diesen anmuthigen Gefilden verstummt — jede Stunde des Tages, der Nacht, süß, erhebend, entzückend, mit neuem Reiz die Gegend beseelend — Welch ein Eindruck! — und doch ist das Bild schwach und dürftig gegen die Herrlichkeit dieser Fülle und dieser süßen Bezauberungen, die in solcher Vereinigung nur Einmal auf Erden sich finden.

Die zwey in den Nischen des Thurms erhobenen Gestalten sind die Pfalzgrafen: Ludwig der Friedfertige und Friedrich V. Wundersam rankt sich aus der Tiefe herauf der Epheu um sie her, und umzeichnet die kühne Rundung des halbzerstörten Thurms. Zu dieses Thurms Innern gelangt man durch eine Thüre, welche auf Verlangen und für Bezahlung von dem Invaliden, welcher den Garten hütet, aufgeschlossen

wird. Durch kleine Gärten und freundliche Gänge führt ein Blumenpfad nach einer Anlage, welche der hängende Garten genannt wird, angebracht auf den Ueberresten des gemauerten Bodens. Hier, wo sich Erde angehäuft, Vegetation festgewurzelt, wollen nun duftende Mose und Stauden statt des Marmors und der Verzierung von Menschenhand prangen. Nichts kann holder, ahnender, friedlich umfangender seyn, als das Dämmern waldbewachsner Wipfel des Kaiserstuhls, des Riesensteins und des Geisbergs durch die Trümmer des Thurms, an dieser Stelle, wo ein Sitz zur Ruhe ladet. Hier kann man selige Stunden der Einsamkeit feyern; noch ganz von der Aussicht vom Stückgarten verschieden, mit neuen bedeutsamern Reizen webt sich die Ferne um diese Stelle her.

Wenn man sie verlassend den Stückgarten wieder betritt, bemerkt man ein kleines, von einer andern Stelle hervers etztes, Denkmal eines seltsamen treffenden Schusses der Pfalzgrafen vom Schloßfenster aus, und man geht ihn nicht ohne Aufmerksamkeit vorüber, wie denn jede sprechende Erinnerung aus tiefer Vergangenheit die trennende Kluft der Entfernung wegrückt. Aus dem Stückgarten wenden wir uns zunächst nach dem Schloßhof, wo die reiche volle Anschauung der Ruine uns zu Theil wird. Hier kann man lange verweilen, und fühlt sich immer wieder hingezogen. Man verläßt ihn, um die herrliche Altane zu beschreiten, die wieder einen frischen Gesichtspunkt, wenn gleich beynahe immer nur dieselbe Aussicht, zwischen den Bergen in das Thal öffnet, und die man in

dem Augenblick, wo man sie erblickt, der andern noch vorzuziehen glaubt. Es ist aber nur Täuschung. Die Bezauberungen jedes dieser Punkte sind so lebendig und innig, daß eine Jede für den Augenblick ihr volles Recht behauptet, als ob nur sie die Schönste sey.

Von dieser Altane führt eine Thüre nach dem großen Fasse, welches der Schloßküfer den Fremden zeigt. Carl Theodor ließ es erbauen. Vom alten Fasse existirt noch eine Abbildung in einigen Büchern, wo Gemählde, Genien und Amorinen es ausschmücken. Das jetzt hier befindliche ist nur ein Faß, von allerdings ungewöhnlichem Umfang, wenn es schon nicht größer ist, wie das zu Königsstein bey Dresden. Doch verläßt nicht leicht ein Fremder Heidelberg, ohne das große Faß gesehen zu haben.

Von hier wendet man sich durch den Schloßhof nach dem Garten zurück, wo geschlängelte Pfade mit Schatten und Quellen zuerst an das Wunder des gesprengten Thurms vorüberführen, dessen furchtbaren Ernst die Natur mit ihren lieblichen Gaben besonders zur Blütezeit erheitert. Blumen und Stauden aus allen Ritzen des Gesteins gedrungen, wollen der drohenden Verwüstung Hohn sprechen, und lassen sie nur zur Erhebung ihrer stillen Anmuth dienen. Unendlich süß fesselt aus der Tiefe herauf dieser Anblick, ein Punkt schöner Beleuchtung des Horizonts. An ihm vorüber führt der Weg zu einem Hüttchen, am kühlsten Ort des Gartens erstanden, halb von Grün versteckt, wo Tische und Bänke den Müden einladen, und eine schnelle, reinliche, freundliche

Bewirthung, besorgt von der Hausfrau des Schloß- und Universitätsgärtners, zu jeder Stunde ihm offen steht. Unaufhörlich rauscht und sprudelt der Bergquell daneben, und im Hintergrund erhebt sich aus dem Rasen, üppig von Grün und Blüten umwoben, eine alte Grotte, von anziehender Struktur. An den heissesten Tagen weht labende Kühlung vor der kleinen Hütte, unter dichten Schatten, das Rieseln der Quelle, der Gesang der Vögel aus den Wipfeln der hohen Waldung umher, die zerstreuten Gruppen der Menschen, das Friedliche des ganzen Eindrucks, dringt wohlthuend in das Gemüth, das hier unwiderstehlich einheimisch wird, wie fern her auch der Fremdling gekommen.

Von diesem Sitz aus winden sich verschiedene Wege durch die große Anlage des Schloßgartens, nach angenehmen Ruheplätzen, theils auf der Höhe, welche den Bezirk umgränzt, theils auf der Fläche, die mit der Ruine des Schloßhofs auf gleicher Linie steht. Der mittlere dieser Wege führt nach einem runden Kastanienwäldchen, in dessen Mitte ein weisser Pavillon steht, der jetzt dem Publikum gewöhnlich verschlossen bleibt. Dies anmuthige Rund ruht auf neun Arkaden, es ist die Terrasse des Schloßgartens, die einst mit Pomeranzenbäumen besetzt war. Säulenschaffte und andere Trümmer um diesen Pavillon her sind zu Tischen und Bankgestellen benutzt. Unnennbar süß ist von diesen Sitzen aus der Duft und Schimmer der lieblichen Ferne durch das tiefe Grün der Kastanienzweige. Man sieht die Stadt nicht, wenn man dort im Schatten ruht, nur das lebendige

Rauschen des Neckars gegen die Felsstücke, das Klappern der Mühlen tief unten im Thal, die Stimmen der tausend frohen Bewohner der Waldung, und der Ernst der herrlichen Ruine, welche hier einen ihrer köstlichsten Gesichtspunkte entfaltet, umgeben den Lauscher, und schwer ists, sich von all den Bezauberungen loszureißen, um neue aufzusuchen.

Ein Weg, den man nicht ahndet, schmal und ein wenig glatt, von Baumstämmen gebildet, die im Erdreich befestigt sind, führt von dieser Stelle herab durch die waldigen Felsen, hart am Abhang, nach einem Ausgang des Schloßgartens hin. Hier bieten sich neue Lieblichkeiten von einsamerer wilderer Gattung dar. Die melodische Stimme der Fluth spricht hier zur Seele, der grüne Schatten des jungen Eichenhains verbirgt alles, außer Felsengipfel und Wellen. Die Gegenstände aus der Tiefe dämmern nur hervor. Der Fluß windet sich tiefgrün durch das schmale Thal, einsame Schauer umschweben die Gebirgsmassen. Wie aus der frischesten Wildniß der abgelegensten Waldeshöhe wehn und ziehn die erquickenden Düfte. Felsstücke dienen zu Ruhesitzen, Blumen ranken sich um die Bäume und Stauden, die wilde Rose windet sich durch alle Gänge hindurch. Tiefer unten ziehen sich schöne Blumenwege nach dem Ausgang hin.

Drey andere Ausgänge vereinigen sich in Einen, vom Schloßgarten aus. Der erste führt in gerader Linie von der Terrasse herunter auf bequemen Stufen, mit jedem Schritt eine frische herrliche Ansicht entfaltend; der andere geht an dem Eingang des Schloßhofs

in die Tiefe, an dem gesprengten Thurme vorbey; noch ein dritter, der nächste von allen, führt an der Altane des Schlosses herunter durch die Hallen; er ist etwas jäh, allein ohne alle Beschwerde. Alle drey vereinigen sich am Burgweg, an der Mauer des Schlosses. Alle haben ihre eigenthümliche Schönheit. Der anziehendste ist jedoch der mittlere, welcher an der herrlichen tiefen Felswand, mit der reichsten Fülle des Epheus bekleidet, und vom hohen Fall harmonischer Quellen durchbrochen, beym zersprengten Thurm vorüber führt. Dies war Matthissons Lieblingsstelle: hier sang er sein beliebtes Lied auf die Ruinen eines alten Bergschlosses. Hier entfalteten sich die seligen Naturbilder des göttlichen Oktavian in Tiecks glühender Seele. Hier, wo die Quelle von ewiger Sehnsucht spricht, und die Blumen von ewiger Hoffnung, wo die erstaunenswürdigste aller Trümmer unaufhörlich an die Nichtigkeit menschlicher Kraft mahnt, fühlt sich jede Sehnsucht des Gemüthes wundersam angefesselt, und wie am Ziele; keine andere Stelle spricht mit solchem Reize der Wehmuth das innere Leben an.

Jetzt ist es Zeit, einen ernstern Blick auf die Trümmer selbst zu werfen, um die Skizze der Gegenwart an die Erinnerungen der Vorzeit zu knüpfen.

Die vollständigste Ansicht aller bedeutsamen und lieblichen Punkte der Schloßruine von allen Seiten der Umgebung Heidelbergs, verdanken wir dem unendlichen Fleiße eines sehr würdigen Mannes, des Herrn Carl von Graimberg, der sich, von Geburt ein Franzose, nun seit fünf Jahren hier aufhält. Sein Werk,

von Haldenwang gestochen, welches immer bedeutender wird, ist von großer Vollendung, und unentbehrlich für denjenigen, der Heidelberg liebt, und es verlassen muß.

Heidelbergs Schloßruine könnte und sollte der Gegenstand des innigsten Studiums Deutscher Künstler werden, wenn es uns Ernst damit wäre, auch in denjenigen Dingen wieder den Vorfahren nachstreben zu wollen, die unwesentlicher scheinen, als sie sind, ich meine die Aeußerlichkeiten, den Abdruck und Spiegel des innern Seyns und Lebens. Der heilige Fleiß, mit welchem der alte Deutsche jedes, noch so Kleine, zur gediegenen, ernsten und lieblichen Zierde erhob, ist aus allen neuern Produktionen verschwunden. Unsre Häuser, unsre Paläste, unsre Gewänder, unser Hausrath, sind so flach, so egoistisch für den Augenblick berechnet, als es einige Jahre lang unser politisches Daseyn, unter dem ewig verabscheuungswürdigen Einfluß der Franzosen, zu seyn schien. Die unabläßige rührende Sorgfalt, mit welcher unsre Väter alles zum Ganzen und zur Einheit ausbildeten, und jede Kleinigkeit mit eigenthümlicher Anmuth liebevoll ausstatteten, spricht uns noch aus den Gebäuden, aus überbliebnem Hausrath und Kostbarkeiten, aus Skulpturen und Gemählden an. Der Deutsche Fleiß füllte die Zeit des Hausvaters, der Hausfrau, der Jungfrauen; er würzte die Annehmlichkeiten der Erholung. Damals, wo Zünfte herrschten, und Ehre zu erwerben stand, würde die Verwahrlosung des müssigen Handwerkers, die jetzt, wie alles Schlechte,

geduldet wird, ein Schimpf gewesen seyn. Im bürgerlichen Leben herrschte eine Norm in Aeußerlichkeiten, die seit Jahrhunderten aufgelös't ist, und auch die gänzliche Verderbniß der Sitten nach sich reißen könnte, wenn jetzt nicht das Gefühl des Bessern sich in jeder Brust regte.

Diese und andere Betrachtungen von wehmüthigerm und tieferm Gehalt, drängen sich bey näherer Beschauung der Trümmer auf, die in der Zerstörung noch so viel Hoheit und Zierlichkeit behaupten, und nur noch als strenge Mahnung aus der untergegangenen Zeit zurück zu bleiben scheinen. In jedem Bestandtheil welche Künstlichkeit, im Ganzen der einzelnen Gebäude welcher Einklang, welche Größe! Alles sinnbildlich, zweckmäßig, ernst, groß und lieblich zugleich. Alles will fern herüber zum Gemüth des Nachkommen sagen, daß es bestimmt war, auch ihn zu erfreuen, auch für sein Bedürfniß zu sorgen. Nur gewaltige Zerstörung konnte dieser Herrlichkeit etwas anhaben, ohne der Schweden und Melacs Verwüstungen, ohne die Schrecken einer empörten Natur, würde dieser Bau noch alle Augen entzücken. Doch was sag' ich von Entzücken, da keine Vollendung irdischer Meisterwerke jemals den tiefen Reiz erringen kann, der in dieser Wehmuth der von Blüten und Epheu umwobenen, von üppiger Vegetation erheiterten Trümmer liegt? Durch Thüren und hohe Fenster schaut jetzt nicht mehr menschliche Anmaßung und Fürstenprunk, sondern des Himmels tiefes klares Blau, und die Anmuth blühender Gesträuche, das ewigjunge Leben



behauptet sein Recht über die todte Masse, und in der todten Masse waltet noch der Genius, der sie künstlerisch beseelte und ausbildete, er lächelt in heiterer Schönheit aus der Zerstörung hervor, und tritt in einen Bund mit den Sternen, von denen er herabkam, und die in heitern Nächten so bedeutsam durch die Trümmer scheinen.

Die Morgenlichter in ihrer Zartheit, die Abendwolken in hoch glühendem Purpur, Sternbilder und Mondenschimmer strömen auf diese versunkenen Herrlichkeiten ihre seligsten Bezauberungen aus. Keine Vorstellung reicht an diese unvergeßlich süßen Lieblichlichkeiten, bey Frühlingsodem, Quellengeriesel und dem Aroma der Blüten und Rosen, Abends zumal, in der Johanniszeit, wo die leuchtenden Glühkäfer wie irrende Sterne durch die Blüten fliegen, in den Aesten sich schaukeln, und in den tiefgrünen Rasen hinabgesunken, Wellenlinien von flammenden Punkten, magische Lichtkreise ziehen. Oft sah ich tief am gesprengten Thurm, dort unten, wo die Quelle hinabfällt, alle Ritzen des Quadergesteins von den Johanniswürmchen, wie von zarten Lichtlinien, bezeichnet, und die Nacht mosiger Geklüfte tausendfach vom smaragdnen Strahl ihres Lichtes erleuchtet, indeß die geflügelten Käfer *) hoch durch die Lüfte um die Wölbung des schwarzen Thurmes kreisten.

---

*) Wie moralisch im menschlichen Leben, so ist es physisch bey den Johanniskäfern, daß die Weibchen ungeflügelt, die Männchen geflügelt sind, und frey umherziehen. Still und unbehülflich durchschleichen die weiblichen Insekten Gestein und Gras. Der

Vermuthungen, deren Grund hier nicht deutlich zu erörtern ist, lassen den ersten Ursprung der Schloß-gebäude von des 14. Jahrhunderts Anfang sich her-schreiben. Vom ersten Bau existirt noch eine Wand mit zwey Fensteröffnungen, deren Bildung und Ver-zierung das einfache Gepräge der frühern Jahrhun-derte trägt. Man erblickt sie vom Stückgarten aus. Am anziehendsten ist der Gesichtspunkt vor der Thüre, welche zum hängenden Garten führt, und von wo aus sich die reiche Zusammenstellung der mannichfalti-gen Ruinen am bedeutsamsten und lieblichsten gestaltet. Auch verdankt eine der köstlichsten Zeichnungen des Herrn von Graimberg diesem Platz ihre Entstehung.

Die Unbestimmtheit über den Ursprung des Na-mens Jettenbühel, auf welchem das Schloß er-bauet wurde, möchte wohl in den Manuscripten zu lösen seyn, die einst nach dem Vatikan aus Heidelbergs Bibliothek gebracht wurden, und nun seit Jahren in Paris der Rückkehr in ihre eigenthümliche Wohnstätte harren; denn die Nemesis, welche sie dem Vatikan entriß, wird sie der zweyten Räuberhand nun auch zu entwinden wissen. Wie Hildegardis am Rhein, bey Bingen, mag Jettha am Neckar ein geheimniß-reiches, von höhern Strahlen verklärtes, Daseyn ge-feyert haben. Hat doch jedes Jahrhundert Deutsche Frauen aufzuweisen, welche sich durch Glanz des Gei-

---

Aufmerksame wird auf dem Glanz beyder Insekten die deutliche Zeichnung eines schönen Kreuzes wahrnehmen. Diese Bemer-kung verleiht der anziehenden lieblichen Erscheinung einen ge-heimnißvollen Reiz

stes und Hoheit des Gemüthes um ihr Vaterland verdient gemacht, und wenn auch nach einem Jahrtausend Hildegardis beynahe vergessen ist, Jettha, ein fabelhafter Name, nur auf dem Fittig der Sage, wie Blütenstaub zu uns hinüberweht, so vergißt doch kein kommendes Jahrtausend die Eine, die Einzige, Preußens Luise *)! Ihr Angedenken, die Tugenden, zu denen Ihr Beyspiel, Ihr Segen Ihr Volk beseelt, werden ewig und in Lied und Thränen gefeyert, und durch die Entfernung der Zeiten immer himmlischer verklärt, Ihr Bild zum Genius Deutscher Frauen erheben.

Aus den hier befindlichen Hülfsquellen läßt sich nicht erweisen, ob der Berg seinen Namen von der begeisterten Enkelin der Druiden, Jettha, oder von Jutha, der Gemahlin Herzogs Anthysus, eines Beherrschers der Franken, empfangen. Dies wäre im sechsten Jahrhundert schon gewesen. Jettha's Daseyn hat gar keinen Datum, doch ist es nicht ganz in das Reich der Fabel zu verweisen. Auch von der wirklichen ersten Entstehung des Schlosses läßt sich kein bestimmter Zeitpunkt nachweisen, wenn ihn gleich Vermuthungen auf das Ende des 13ten Jahrhunderts hin verlegen. Dem Styl des ältesten Baues nach zu schließen, konnte er noch früher entstanden seyn, denn

*) Eine vortreffliche, wenn gleich kurze, Biographie der verehrten Seligen, und ihr Porträt, befinden sich in dem, vom Herausgeber und Verleger reich ausgestatteten, Almanach von Aloys Schreiber: Cornelia. Taschenbuch für Deutsche Frauen, auf das Jahr 1816. (Heidelberg, bey J. Engelmann.)

in den ältesten Deutschen Gebäuden waltete, wie in den ältesten Gemählden, noch die Schlichtheit und Harmonie des gräcisirenden, verbunden mit der Zierlichkeit des sogenannten gothischen, eigentlich arabischen, Styls.

Im Vertrag von Pavia findet sich die erste übrig gebliebene Erwähnung des Schlosses: dieser ist vom Jahre 1329. Im Innern des Schloßhofs erblickt man die andere Seite von demselben Bau, dessen Ueberreste vom Stückgarten aus noch sichtbar sind, und der damals allein bestand. Ein gothischer Erker bezeichnet ihn. Die Zerstörungssucht hat diesen auch in Friedenszeiten seiner letzten Ueberreste, farbiger Glasscheiben, beraubt, die noch vor 15 Jahren dort existirten. Ein Brunnen war vor diesem Hause, dessen Röhren in dem Schafft einer Säule angebracht waren. Das Haupt der Säule krönte ein sitzender Löwe, in Stein gehauen, das Wappenschild der Pfalzgrafen haltend. Von Allem diesen ist nun nichts mehr vorhanden, als die Platte des Brunnenbeckens, auf welcher es ruhte.

Pfalzgraf Ruprecht I. erbaute 1346 die alte Hofkapelle auf dem Schlosse, von deren Glanz und Herrlichkeit noch das Angedenken zu uns hinüberschallt, die Stätte aber nicht mehr nachzuweisen ist, welche sie schmückte.

Vom Anfang des 15ten Jahrhunderts schreibt sich der Ruprechtsbau her, auch das Königshaus genannt. Er beginnt links beym Eintritt in den Schloßhof durch die Zugbrücken und das Fallthor

dem Augenblick, wo man sie erblickt, der andern noch vorzuziehen glaubt. Es ist aber nur Täuschung. Die Bezauberungen jedes dieser Punkte sind so lebendig und innig, daß eine Jede für den Augenblick ihr volles Recht behauptet, als ob nur sie die Schönste sey.

Von dieser Altane führt eine Thüre nach dem großen Fasse, welches der Schloßküfer den Fremden zeigt. Carl Theodor ließ es erbauen. Vom alten Fasse existirt noch eine Abbildung in einigen Büchern, wo Gemählde, Genien und Amorinen es ausschmücken. Das jetzt hier befindliche ist nur ein Faß, von allerdings ungewöhnlichem Umfang, wenn es schon nicht größer ist, wie das zu Königsstein bey Dresden. Doch verläßt nicht leicht ein Fremder Heidelberg, ohne das große Faß gesehen zu haben.

Von hier wendet man sich durch den Schloßhof nach dem Garten zurück, wo geschlängelte Pfade mit Schatten und Quellen zuerst an das Wunder des gesprengten Thurms vorüberführen, dessen furchtbaren Ernst die Natur mit ihren lieblichen Gaben besonders zur Blütezeit erheitert. Blumen und Stauden aus allen Ritzen des Gesteins gedrungen, wollen der drohenden Verwüstung Hohn sprechen, und lassen sie nur zur Erhebung ihrer stillen Anmuth dienen. Unendlich süß fesselt aus der Tiefe herauf dieser Anblick, ein Punkt schöner Beleuchtung des Horizonts. An ihm vorüber führt der Weg zu einem Hüttchen, am kühlsten Ort des Gartens erstanden, halb von Grün versteckt, wo Tische und Bänke den Müden einladen, und eine schnelle, reinliche, freundliche

Bewirthung, besorgt von der Hausfrau des Schloß- und Universitätsgärtners, zu jeder Stunde ihm offen steht. Unaufhörlich rauscht und sprudelt der Bergquell daneben, und im Hintergrund erhebt sich aus dem Rasen, üppig von Grün und Blüten umwoben, eine alte Grotte, von anziehender Struktur. An den heissesten Tagen weht labende Kühlung vor der kleinen Hütte, unter dichten Schatten, das Rieseln der Quelle, der Gesang der Vögel aus den Wipfeln der hohen Waldung umher, die zerstreuten Gruppen der Menschen, das Friedliche des ganzen Eindrucks, dringt wohlthuend in das Gemüth, das hier unwiderstehlich einheimisch wird, wie fern her auch der Fremdling gekommen.

Von diesem Sitz aus winden sich verschiedene Wege durch die große Anlage des Schloßgartens, nach angenehmen Ruheplätzen, theils auf der Höhe, welche den Bezirk umgränzt, theils auf der Fläche, die mit der Ruine des Schloßhofs auf gleicher Linie steht. Der mittlere dieser Wege führt nach einem runden Kastanienwäldchen, in dessen Mitte ein weisser Pavillon steht, der jetzt dem Publikum gewöhnlich verschlossen bleibt. Dies anmuthige Rund ruht auf neun Arkaden, es ist die Terrasse des Schloßgartens, die einst mit Pomeranzenbäumen besetzt war. Säulenschaffte und andere Trümmer um diesen Pavillon her sind zu Tischen und Bankgestellen benutzt. Unnennbar süß ist von diesen Sitzen aus der Duft und Schimmer der lieblichen Ferne durch das tiefe Grün der Kastanienzweige. Man sieht die Stadt nicht, wenn man dort im Schatten ruht, nur das lebendige

Rauschen des Neckars gegen die Felsstücke, das Klappern der Mühlen tief unten im Thal, die Stimmen der tausend frohen Bewohner der Waldung, und der Ernst der herrlichen Ruine, welche hier einen ihrer köstlichsten Gesichtspunkte entfaltet, umgeben den Lauscher, und schwer ists, sich von all den Bezauberungen loszureißen, um neue aufzusuchen.

Ein Weg, den man nicht ahndet, schmal und ein wenig glatt, von Baumstämmen gebildet, die im Erdreich befestigt sind, führt von dieser Stelle herab durch die waldigen Felsen, hart am Abhang, nach einem Ausgang des Schloßgartens hin. Hier bieten sich neue Lieblichkeiten von einsamerer wilderer Gattung dar. Die melodische Stimme der Fluth spricht hier zur Seele, der grüne Schatten des jungen Eichenhains verbirgt alles, außer Felsengipfel und Wellen. Die Gegenstände aus der Tiefe dämmern nur hervor. Der Fluß windet sich tiefgrün durch das schmale Thal, einsame Schauer umschweben die Gebirgsmassen. Wie aus der frischesten Wildniß der abgelegensten Waldeshöhe wehn und ziehn die erquickenden Düfte. Felsstücke dienen zu Ruhesitzen, Blumen ranken sich um die Bäume und Stauden, die wilde Rose windet sich durch alle Gänge hindurch. Tiefer unten ziehen sich schöne Blumenwege nach dem Ausgang hin.

Drey andere Ausgänge vereinigen sich in Einen, vom Schloßgarten aus. Der erste führt in gerader Linie von der Terrasse herunter auf bequemen Stufen, mit jedem Schritt eine frische herrliche Ansicht entfaltend; der andere geht an dem Eingang des Schloßhofs

in die Tiefe, an dem gesprengten Thurme vorbey; noch ein dritter, der nächste von allen, führt an der Altane des Schlosses herunter durch die Hallen; er ist etwas jäh, allein ohne alle Beschwerde. Alle drey vereinigen sich am Burgweg, an der Mauer des Schlosses. Alle haben ihre eigenthümliche Schönheit. Der anziehendste ist jedoch der mittlere, welcher an der herrlichen tiefen Felswand, mit der reichsten Fülle des Epheus bekleidet, und vom hohen Fall harmonischer Quellen durchbrochen, beym zersprengten Thurm vorüber führt. Dies war Matthissons Lieblingsstelle: hier sang er sein beliebtes Lied auf die Ruinen eines alten Bergschlosses. Hier entfalteten sich die seligen Naturbilder des göttlichen Oktavian in Tiecks glühender Seele. Hier, wo die Quelle von ewiger Sehnsucht spricht, und die Blumen von ewiger Hoffnung, wo die erstaunenswürdigste aller Trümmer unaufhörlich an die Nichtigkeit menschlicher Kraft mahnt, fühlt sich jede Sehnsucht des Gemüthes wundersam angefesselt, und wie am Ziele; keine andere Stelle spricht mit solchem Reize der Wehmuth das innere Leben an.

Jetzt ist es Zeit, einen ernstern Blick auf die Trümmer selbst zu werfen, um die Skizze der Gegenwart an die Erinnerungen der Vorzeit zu knüpfen.

Die vollständigste Ansicht aller bedeutsamen und lieblichen Punkte der Schloßruine von allen Seiten der Umgebung Heidelbergs, verdanken wir dem unendlichen Fleiße eines sehr würdigen Mannes, des Herrn Carl von Graimberg, der sich, von Geburt ein Franzose, nun seit fünf Jahren hier aufhält. Sein Werk,



von Haldenwang gestochen, welches immer bedeutender wird, ist von großer Vollendung, und unentbehrlich für denjenigen, der Heidelberg liebt, und es verlassen muß.

Heidelbergs Schloßruine könnte und sollte der Gegenstand des innigsten Studiums Deutscher Künstler werden, wenn es uns Ernst damit wäre, auch in denjenigen Dingen wieder den Vorfahren nachstreben zu wollen, die unwesentlicher scheinen, als sie sind, ich meine die Aeußerlichkeiten, den Abdruck und Spiegel des innern Seyns und Lebens. Der heilige Fleiß, mit welchem der alte Deutsche jedes, noch so Kleine, zur gediegenen, ernsten und lieblichen Zierde erhob, ist aus allen neuern Produktionen verschwunden. Unsre Häuser, unsre Paläste, unsre Gewänder, unser Hausrath, sind so flach, so egoistisch für den Augenblick berechnet, als es einige Jahre lang unser politisches Daseyn, unter dem ewig verabscheuungswürdigen Einfluß der Franzosen, zu seyn schien. Die unabläßige rührende Sorgfalt, mit welcher unsre Väter alles zum Ganzen und zur Einheit ausbildeten, und jede Kleinigkeit mit eigenthümlicher Anmuth liebevoll ausstatteten, spricht uns noch aus den Gebäuden, aus überbliebnem Hausrath und Kostbarkeiten, aus Skulpturen und Gemählden an. Der Deutsche Fleiß füllte die Zeit des Hausvaters, der Hausfrau, der Jungfrauen; er würzte die Annehmlichkeiten der Erholung. Damals, wo Zünfte herrschten, und Ehre zu erwerben stand, würde die Verwahrlosung des müssigen Handwerkers, die jetzt, wie alles Schlechte,

geduldet wird, ein Schimpf gewesen seyn. Im bürgerlichen Leben herrschte eine Norm in Aeußerlichkeiten, die seit Jahrhunderten aufgelöst ist, und auch die gänzliche Verderbniß der Sitten nach sich reißen könnte, wenn jetzt nicht das Gefühl des Bessern sich in jeder Brust regte.

Diese und andere Betrachtungen von wehmüthigerm und tieferm Gehalt, drängen sich bey näherer Beschauung der Trümmer auf, die in der Zerstörung noch so viel Hoheit und Zierlichkeit behaupten, und nur noch als strenge Mahnung aus der untergegangenen Zeit zurück zu bleiben scheinen. In jedem Bestandtheil welche Künstlichkeit, im Ganzen der einzelnen Gebäude welcher Einklang, welche Größe! Alles sinnbildlich, zweckmäßig, ernst, groß und lieblich zugleich. Alles will fern herüber zum Gemüth des Nachkommen sagen, daß es bestimmt war, auch ihn zu erfreuen, auch für sein Bedürfniß zu sorgen. Nur gewaltige Zerstörung konnte dieser Herrlichkeit etwas anhaben, ohne der Schweden und Melacs Verwüstungen, ohne die Schrecken einer empörten Natur, würde dieser Bau noch alle Augen entzücken. Doch was sag' ich von Entzücken, da keine Vollendung irdischer Meisterwerke jemals den tiefen Reiz erringen kann, der in dieser Wehmuth der von Blüten und Epheu umwobenen, von üppiger Vegetation erheiterten Trümmer liegt? Durch Thüren und hohe Fenster schaut jetzt nicht mehr menschliche Anmaßung und Fürstenprunk, sondern des Himmels tiefes klares Blau, und die Anmuth blühender Gesträuche, das ewigjunge Leben

behauptet sein Recht über die todte Masse, und in der todten Masse waltet noch der Genius, der sie künstlerisch beseelte und ausbildete, er lächelt in heiterer Schönheit aus der Zerstörung hervor, und tritt in einen Bund mit den Sternen, von denen er herabkam, und die in heitern Nächten so bedeutsam durch die Trümmer scheinen.

Die Morgenlichter in ihrer Zartheit, die Abendwolken in hoch glühendem Purpur, Sternbilder und Mondenschimmer strömen auf diese versunkenen Herrlichkeiten ihre seligsten Bezauberungen aus. Keine Vorstellung reicht an diese unvergeßlich süßen Lieblichlichkeiten, bey Frühlingsodem, Quellengeriesel und dem Aroma der Blüten und Rosen, Abends zumal, in der Johanniszeit, wo die leuchtenden Glühkäfer wie irrende Sterne durch die Blüten fliegen, in den Aesten sich schaukeln, und in den tiefgrünen Rasen hinabgesunken, Wellenlinien von flammenden Punkten, magische Lichtkreise ziehen. Oft sah ich tief am gesprengten Thurm, dort unten, wo die Quelle hinabfällt, alle Ritzen des Quadergesteins von den Johanniswürmchen, wie von zarten Lichtlinien, bezeichnet, und die Nacht mosiger Geklüfte tausendfach vom smaragdnen Strahl ihres Lichtes erleuchtet, indeß die geflügelten Käfer *) hoch durch die Lüfte um die Wölbung des schwarzen Thurmes kreisten.

---

*) Wie moralisch im menschlichen Leben, so ist es physisch bey den Johanniskäfern, daß die Weibchen ungeflügelt, die Männchen geflügelt sind, und frey umherziehen. Still und unbehülflich durchschleichen die weiblichen Insekten Gestein und Gras. Der

Vermuthungen, deren Grund hier nicht deutlich zu erörtern ist, lassen den ersten Ursprung der Schloßgebäude von des 14. Jahrhunderts Anfang sich herschreiben. Vom ersten Bau existirt noch eine Wand mit zwey Fensteröffnungen, deren Bildung und Verzierung das einfache Gepräge der frühern Jahrhunderte trägt. Man erblickt sie vom Stückgarten aus. Am anziehendsten ist der Gesichtspunkt vor der Thüre, welche zum hängenden Garten führt, und von wo aus sich die reiche Zusammenstellung der mannichfaltigen Ruinen am bedeutsamsten und lieblichsten gestaltet. Auch verdankt eine der köstlichsten Zeichnungen des Herrn von Graimberg diesem Platz ihre Entstehung.

Die Unbestimmtheit über den Ursprung des Namens Jettenbühel, auf welchem das Schloß erbauet wurde, möchte wohl in den Manuscripten zu lösen seyn, die einst nach dem Vatikan aus Heidelbergs Bibliothek gebracht wurden, und nun seit Jahren in Paris der Rückkehr in ihre eigenthümliche Wohnstätte harren; denn die Nemesis, welche sie dem Vatikan entriß, wird sie der zweyten Räuberhand nun auch zu entwinden wissen. Wie Hildegardis am Rhein, bey Bingen, mag Jettha am Neckar ein geheimnißreiches, von höhern Strahlen verklärtes, Daseyn gefeyert haben. Hat doch jedes Jahrhundert Deutsche Frauen aufzuweisen, welche sich durch Glanz des Gei-

---

Aufmerksame wird auf dem Glanz beyder Insekten die deutliche Zeichnung eines schönen Kreuzes wahrnehmen. Diese Bemerkung verleiht der anziehenden lieblichen Erscheinung einen geheimnißvollen Reiz

stes und Hoheit des Gemüthes um ihr Vaterland verdient gemacht, und wenn auch nach einem Jahrtausend Hildegardis beynahe vergessen ist, Jettha, ein fabelhafter Name, nur auf dem Fittig der Sage, wie Blütenstaub zu uns hinüberweht, so vergißt doch kein kommendes Jahrtausend die Eine, die Einzige, Preußens Luise *)! Ihr Angedenken, die Tugenden, zu denen Ihr Beyspiel, Ihr Segen Ihr Volk beseelt, werden ewig und in Lied und Thränen gefeyert, und durch die Entfernung der Zeiten immer himmlischer verklärt, Ihr Bild zum Genius Deutscher Frauen erheben.

Aus den hier befindlichen Hülfsquellen läßt sich nicht erweisen, ob der Berg seinen Namen von der begeisterten Enkelin der Druiden, Jettha, oder von Jutha, der Gemahlin Herzogs Anthysus, eines Beherrschers der Franken, empfangen. Dies wäre im sechsten Jahrhundert schon gewesen. Jettha's Daseyn hat gar keinen Datum, doch ist es nicht ganz in das Reich der Fabel zu verweisen. Auch von der wirklichen ersten Entstehung des Schlosses läßt sich kein bestimmter Zeitpunkt nachweisen, wenn ihn gleich Vermuthungen auf das Ende des 13ten Jahrhunderts hin verlegen. Dem Styl des ältesten Baues nach zu schließen, konnte er noch früher entstanden seyn, denn

*) Eine vortreffliche, wenn gleich kurze, Biographie der verehrten Seligen, und ihr Porträt, befinden sich in dem, vom Herausgeber und Verleger reich ausgestatteten, Almanach von Aloys Schreiber: Cornelia. Taschenbuch für Deutsche Frauen, auf das Jahr 1816. (Heidelberg, bey J. Engelmann.)

in den ältesten Deutschen Gebäuden waltete, wie in den ältesten Gemählden, noch die Schlichtheit und Harmonie des gräcisirenden, verbunden mit der Zierlichkeit des sogenannten gothischen, eigentlich arabischen, Styls.

Im Vertrag von Pavia findet sich die erste übrig gebliebene Erwähnung des Schlosses: dieser ist vom Jahre 1329. Im Innern des Schloßhofs erblickt man die andere Seite von demselben Bau, dessen Ueberreste vom Stückgarten aus noch sichtbar sind, und der damals allein bestand. Ein gothischer Erker bezeichnet ihn. Die Zerstörungssucht hat diesen auch in Friedenszeiten seiner letzten Ueberreste, farbiger Glasscheiben, beraubt, die noch vor 15 Jahren dort existirten. Ein Brunnen war vor diesem Hause, dessen Röhren in dem Schafft einer Säule angebracht waren. Das Haupt der Säule krönte ein sitzender Löwe, in Stein gehauen, das Wappenschild der Pfalzgrafen haltend. Von Allem diesen ist nun nichts mehr vorhanden, als die Platte des Brunnenbeckens, auf welcher es ruhte.

Pfalzgraf Ruprecht I. erbaute 1346 die alte Hofkapelle auf dem Schlosse, von deren Glanz und Herrlichkeit noch das Angedenken zu uns hinüberschallt, die Stätte aber nicht mehr nachzuweisen ist, welche sie schmückte.

Vom Anfang des 15ten Jahrhunderts schreibt sich der Ruprechtsbau her, auch das Königshaus genannt. Er beginnt links beym Eintritt in den Schloßhof durch die Zugbrücken und das Fallthor

des viereckigten großen Thurms. In seinem Innern ist noch eine Vorhalle erhalten, deren Eindruck unendlich groß und anziehend ist. Eine mächtige Säule stützt das Gewölbe in der Mitte, die sich oben als Palmbaum in zierlichen und ernsten Wölbungen ausdehnt; alle Verhältnisse sind anmuthig und edel. Von hier aus führen die Ueberbleibsel einer gewundenen Treppe, doch nicht sehr hoch, in ein achteckig Thürmchen hinauf, wo jetzt auch die Pflanzen- und Blumenwelt ihren duftenden Thron in kleinen Gärtchen aufgeschlagen. Man erblickt hier noch Ueberreste des Prachtsaals des Gebäudes, unter andern ein hohes steinernes Kamin, gebildet von Pfeilern und Tragsteinen, auf welchen ein Gebälke, und über diesem ein Oberbau ruhet. Das Werk war ganz mit Bildereyen in halberhobener Arbeit verziert; es ist nichts davon geblieben, als zwey Löwen, das Churpfälzische und königlich Dänische Wappen tragend. Ueber diesen sind noch vier Brustbilder auf runden Schilden sichtbar; das lorbeerbekränzte ritterliche Haupt bey Friedrichs Wappen soll Karl V. bedeuten. Friedrichs und Dorothea's, seiner Gemahlin, Abbildungen ruhn auf zwey größern Schildern auf den innern Pfeilern, einander gegenüber. Sie sind kaum noch zu erkennen. Unter den Wappen links lies't man die Ueberbleibsel gereimter Inschriften; unter dem Pfälzischen steht:

. . . . . . Curfürst, der hat
. . . . . . Werk, wie es hier stat
. . . . aufrichten lon.
. . . . Regiment woll lang bestohn.

Unter dem Dänischen Wappen sieht man noch die ganze Inschrift:

Sein Gmahell von königlichem Stamm
Frau Dorothea ist ihr Nam
Geporn Princessinn aus Denmarkh
Norwegen, Sweden, drey Köngreich Starckh.

In der Mitte des Gebälkes zeigt sich ein Todtenkopf, darüber eine Sanduhr, zwey Mohnstengel, darunter ein Cherubin. Noch kürzlich ist wiederum manches von den Verzierungen verschwunden. An der untern Seite des Architravs lies't man C. F., das Zeichen des Churfürsten, und 1546. Die Aussicht von den Fenstern des Saals ist unendlich lieblich in den Stückgarten und auf die Rheingebirge. Das Gebäude ist verschlossen, und man muß die Gefälligkeit der Schloßbewohner deshalb ansprechen.

Als Ott Hainrichs von Gottes Gnaden Pfaltzgrafen bey Rhein, des heylige Römische Reichs Ertzdruchseß und Churfürst Hertzog in Nieder und Oberbayern stolzer Bau auf der Ostseite des Hofes noch nicht erhoben war, öffnete sich unbegränzt die Aussicht des Ruprecht-Baues und des frühern von Pfalzgraf Rudolph in das unendlich schöne Thal und in die Gebirgmassen, welche der Stadt und selbst der Schloßhöhe den Aufgang der Sonne geheimnißvoll auf immer entziehen. Auch der nördliche Bau, der den Keller und die neue Schloßkirche enthält, ist ein viel späteres Werk, schon vom Anbeginn des 17ten Jahrhunderts, so daß jenen alten Schlössern nach

allen vier Weltgegenden die reizendste Aussicht offen stand. Damals wurde das Schloß nicht von Ringmauern, sondern von der Tiefe der Gräben, der steilen Höhe des Felsens geschützt. In der Mitte des 15ten Jahrhunderts ließ Friedrich der Siegreiche die Gebirge umher und das Schloß mit Festungswerken versehen; auch der Thurm, der jetzt nur der gesprengte heißt, wird ihm zugeschrieben. Die Kapelle ließ er vergrößern und mit neuem Schmucke, mit reichern Einkünften belehnen. Im Innern des Schlosses, so wie im Aeußern, zeugen viele der Zierrathen und Verschönerungen noch jetzt von seinem bildenden Geist. Seine Geliebte, Clara von Detten, die Stamm-Mutter des edeln blühenden Fürstenhauses von Löwenstein, hatte einen Garten, den man von der Terrasse des Stückgartens aus am Abhang des Berges, jetzt in eine Bleiche verwandelt, und nur mit grünen Rasen und hohen Obstbäumen bepflanzt, wahrnehmen kann.

Der Erbauer des Thurms mit den Bildsäulen der zwey Pfalzgrafen, im Stückgarten, ist Ludwig V. der Friedfertige, Sohn Philipps des Aufrichtigen. Noch zeugen die Trümmer von der Herrlichkeit dieses gewaltigen Baues. Derselbe Fürst ließ in Osten den großen Schloßhof mit einem großen Gebäude begränzen; nur ein graues Gemäuer und ein achteckiger Thurm sind noch davon vorhanden. Man sieht noch über der Thüre das damalige churfürstliche Wappen: drey Schilde, auf dem ersten den Löwen, auf dem andern die Bayerische Raute, in dem untern

einen Zweig; über dem Helm sitzt aufrecht ein gekrönter Löwe, im Grunde des Wappens steht 1524. Auch der hohe achteckige Thurm, den man von der nördlichen Terrasse wahrnimmt, und der von jedem Gesichtspunkt aus die Blicke anmuthig fesselt, ist unter Ludwig erbaut. Neben ihm erblickt man noch unbedeutende Trümmer der alten Jettakapelle. Das große Gebäude, das gegen Ost und Nord den Fuß dieses Thurmes umfing, und nun auch nur noch in Trümmern besteht, ist auch Ludwig V. zugeschrieben. Auf unterirdischen Verbindungsgängen, von denen noch Ueberreste mit der Jahrszahl 1528 bestehen, erhob er die Terrasse in Westen; er ließ die Gräben mit großen Quadersteinen bekleiden, und erbaute den runden Thurm von Quadersteinen, von welchem man im Graben, links beym Eintritt über die Schloßbrücke, noch die Trümmer erblickt. Sein Nachfolger und Bruder, Friedrich II., brachte viele der erst begonnenen Werke dieses thätigen Fürsten zur Vollendung. Wir verweisen den Leser wegen dieser Details auf die kurze, in historisch-wissenschaftlicher Hinsicht schätzbare, Schrift des Professor Leger: Führer durch die Ruine des Heidelberger Schlosses, und berühren nur noch den Ursprung einiger der vorzüglichsten Gebäude.

Der viereckigte Thurm, der über der Zugbrücke mit einem schweren Fallgitter, mit Glocken und Uhr nach dem Schloßhof führt, gegründet in des Schloßgrabens Tiefe, ist das Werk Friedrich II. An seiner äußern Seite über dem Thore stehen, in Stein gehauen, zwey Schildknappen, recht wie zu Schutz und

Trutz, leidlich plump gebildet. Zwey Löwen von gleichem Schlage halten den Reichsapfel und das Schwerdt, das Wappen aus der Mitte ist verschwunden. Rechts von hier steht das Oekonomie-Gebäude, dessen Vorsprung vier schöne Granit-Säulen, angeblich aus Ingelheim von Carls des Großen Palaste, schmücken. Doch sollen sie aus den Felsen der Gegend seyn. Die Wölbung, die auf ihnen ruht, deckt den nun versiegten Burgbrunnen von endloser Tiefe. Das Oekonomie-Gebäude zieht sich bis an Ott' Hainrichs, des Großmüthigen, östlichen Bau, dem stolzen Rittersaale, mit seinem reichen, schweren, bedeutsamen Schmuck, seinen mannichfaltigen kühnen und herrlichen Architektur-Linien, sinnreichen Verzierungen, Emblemen und Wappen und Bildsäulen. Sein Portal allein beschäftigt in einer großen Zeichnung die fleißige Hand des Herrn von Graimbergs schon seit drey Jahren, nicht unabläßig, wohl aber hauptsächlich; denn diese prachtvolle Gediegenheit des Ganzen, so reich an zusammenklingenden Einzelnheiten, ist schwer zu beschreiben. Es ist ein Glück, daß dieß herrliche Werk, bedroht von den Stürmen der Zeit, durch diese köstliche Zeichnung der Nachwelt erhalten wird.

Noch kann man diese Ruinen ohne Gefahr durchwandeln, an den Thüren die aus Sandstein gehauenen lieblichen, sinnreichen Arabesken, die schön gemeßnen Räume der Säulen, die Majestät der Anlage bewundern, wie den Einklang und die Fülle von Verzierungen. Herrlich ist von diesen hohen Fensterräu-

men aus der Blick in das Thal; nur das melodische Rauschen des Neckars, das Säuseln der waldigen Felsgipfel und der Ton der Sänger des Hains ist hier vernehmbar.

Die Statüen zwischen den Fenstern und über dem Portal sind aus gelbem Heilbronner Sandstein gehauen, mit Reimen und Inschriften versehen: Josua, Simson, Herkules, David. In der mittlern Reihe stehn die allegorischen Bildnisse der fünf geistlichen Tugenden: Die Stärke, mit einer zerbrochenen Säule, der Glaube, mit einem Buche, die Hoffnung, auf dem Anker gelehnt, die Gerechtigkeit, mit dem Schwerdt und der Wage. In der dritten Reihe Saturn, Mars, Venus, Merkur, Diana; in den Giebeln Pluto, Jupiter; in den Giebelfeldern der untern Fensterreihe Vitellius, Antonius Pius, Tiberius, Claudius, Nero. Nero Caesar, C. Marius, M. Antonius, J. Rom., N. Pamphilius, M. Brutus, in Münzform als Büste. Ueber dem Portal in der Höhe Otto Heinrichs Profil. Diese Mischung von Heidenthum, Judenthum und Christenthum ist, wie der ganze Bau, phantastisch. Das fünfzehnte Jahrhundert ließ in seinen Kunstwerken gern die gewaltige Welt der Helden und Hohen wie ein Schattenspiel vorüberziehn, und der Lust des Augenblicks als Zierrath dienen. Die Arabesken der Thüren sind ganz im Geist und Sinn des Benvenuto Cellini. Ihr Erfinder und Ausführer ist unbekannt.

Noch steht auf dem Hofe das gewaltige Becken

des ehemaligen Springbrunnens. Jetzt treibt ein friedlich Grün sein stilles Leben drin, und Blumentöpfe stehn auf der Mündung.

Neben Otto Heinrichs herrlichem Bau sieht man noch den hintern Theil des erhabnen Thurms, und dicht an ihn schließt sich das auf den Ueberbleibseln des Jetten-Tempels gegründete Gebäude Friedrichs II. Drey Reihen von Arkaden über einander, ruhend auf dicken kurzen Säulen, sind der Ueberrest dieses Baues, jetzt größtentheils zugemauert, und an ihrem Schluß zur Wohnung des Schloßküfers eingerichtet. Ueber diese weg erblickt man das alterthümliche Fenster des Zimmers, wo der künstlerische Herr von Graimberg seit vier Jahren wohnt. Noch über diesem im dritten Stock ist ein Zimmer bewohnbar, und dieser Bau schließt sich an dem neusten und am wenigsten zerstörtesten vom Anfang des 17ten Jahrhunderts, gestiftet von Friedrich IV. Hier sind sechszehn Stammherren und Glieder des Pfälzischen Hauses, mit Bezeichnung ihrer Namen und Todesjahre, aufgestellt: Carolus Magnus, Otto Wittelspack, Ludovicus, Rudolphus, Ludovicus Imperator, Rupertus Rex Rom. Otto Rex Hungariae, Cristoph. Rex Daniae. Rupertus Senior, Friedericus Victoriosus, Friedericus II. Otto Henricus, Friedericus Pius, Ludovicus, Joann. Casimir. Friedericus IV.

Ein schwerer ernster Styl herrscht in den Bildsäulen; sie sind nicht Kunstwerke zu nennen, doch sind die Gesichtsbildungen alle individuell, und tragen ein Gepräge von Wahrheit. Die oft erwähnte nörd-

liche Terrasse, ruhend auf der Vorhalle, durch welche der Ausgang des Schlosses führt, ist auch unter Friedrich IV. gebaut. Ihre Majestät und Lieblichkeit ist unvergleichlich.

Friedrich V., Nachfolger des IV., war es, der das freundliche Thor des Stückgartens seiner Gemahlin Elisabeth, Enkelin der Maria Stuart, erbauen, und für sie die damalige wilde Felsenwüstene des Burggartens in einen zierlichen Garten im damaligen Geschmacke umschaffen ließ. Terrassen, Gallerien, Treppen, Grotten, kleine Seen wurden aus dem Felsen-Schooß hervorgerufen, und umzogen und umwoben mit dem Schimmer seltner Blüten. Dieß Alles, wie die den Anfang des Gartens, gegenüber der Südseite, umziehenden Arkaden, zeigt kaum noch Spuren seines Daseyns; doch ziehe ich die jetzige kunstlose liebliche Anlage jener Symetrie vor, welche den Kreis ihrer Anmaßungen nie auszufüllen vermag. Das Elisabeth-Thor, das nach dem Stückgarten führt, zeigt noch die Inschrift, die auf Latein besagt, daß Friedrich V. seiner geliebtesten Gemahlin, Elisabeth, 1615 diesen Garten errichten ließ.

Sein unglückliches Verhängniß rief Friedrich V. aus diesem schönen Sitz nach Böhmen, wo der Wandel des Glücks bey Prag ihn von der Höhe seiner stolzen Plane stürzte, und mit dem dreyßigjährigen Krieg die Schicksale herbeyrief, welche Heidelberg und seine Gegend verheerten. Das Schloß wurde zu wiederholtenmalen bestürmt, genommen, entsetzt, und wieder erobert. Seine Verheerung war begonnen, und nie genoß es

seines frühern Glanzes. Denn als aus England zurückberufen Ludwig Karl, Friedrich V. Sohn, den Thron seiner Väter wieder bestieg, mußte nach vielen Jahren der weisesten und fleißigsten Wiederherstellung das unselige Bündniß seiner einzigen Tochter mit dem Herzog von Orleans, den Weg zu den Ansprüchen Ludwig XIV. an die Pfalz bahnen. Wie denn dem magern Französischen Land immer nach Deutschen Besitzungen gelüstete, bis sie, wenn nicht Raub gewonnen, doch fremdes Eigenthum verwüstet hatten, so sandte Ludwig, als seine ungerechten Ansprüche abgewiesen wurden, den würdigen Vorboten der Vandamme und Davoust, den, wie diese, auf ewig gebrandmarkten Melac mit einem großen Heer in die Pfalz. Wir berühren nur im Vorübergehen die damals gegen Treue, Pflicht und Kriegsrecht verübten Gräuel, die Zeit hat so viel Gegenstücke dazu geliefert, daß jetzt alte Erinnerungen zurückrufen, frische Wunden wieder aufreißen hieße. Auch fehlte es, nachdem Melac von dannen gehn mußte, und Delorges einen Versuch wagte, die Pfalz zu unterjochen, so wenig wie vor mehreren Jahren an einem einheimischen Verräther. Heydersdorff heißt sein Name, verabscheuungswerther als der Melac's selbst, denn der Feind, der Gräuel verübt, ist noch ein Engel des Lichts gegen den Freund, der seine Heymath verräth! Die schrecklichsten Verwüstungen waren die Folge der von Freund und Feind verübten Schandthaten; dennoch mußte der übermüthige Franzose, gedemüthigt, den Frieden nachsuchen, wie jetzt noch wieder.

1717 stellte Karl Philipp die Palläste seiner Residenz wieder her. Nach tausendfacher angewendeter Sorgfalt, verlangte er von der lutherischen Gemeine die Ablassung ihrer Kirche auf dem Markt zum katholischen Gottesdienste; dieß wurde ihm versagt, und nun verlegte er seine Residenz nach Mannheim. Da das Wasser in Mannheim nicht wohl trinkbar ist, ließ er auf dem Schloß, über des Fürstenbrunnens Quelle, ein artiges Gebäude errichten, und täglich von hier sein Wasser holen. Er erbaute das Schloß zu Mannheim, und verließ die freundliche Stadt nie wieder.

Als sein Nachfolger, Karl Theodor, den Entschluß gefaßt hatte, durch neuen Glanz die alte Burg der Fürsten zu verherrlichen, und sie zu bewohnen; als schon alle Anstalten zu dieser Veränderung getroffen war, sank der Blitz Gottes auf die stolzen Gebäude nieder, und vollendete das Werk der Zerstörung. Hiermit war die Losung zur bleibenden Einsamkeit der Trümmer gegeben. Karl Theodor ließ alles, was noch von Zierden und Denkmalen der Kunst zu retten war, nach Mannheim und Schwetzingen bringen, und im Lauf der Jahre wußte speculirende Betriebsamkeit die Ruine erst recht in Grund zu ruiniren. Es kann leicht reiner Kunstsinn im Spiel gewesen seyn. Lange Zeit wurden immerfort Steine weggeführt, Genien und andere Ausschmückungen, Glasfenster fortgeschleppt. Der Distrikt des Gartens war in Kartoffelland und Bleichen abgetheilt, bis der Oberforstrath Gatterer mit einer Vorstellung bey Karl Friedrich, dem Unver-



geßlichen! liebreich Gehör fand. Selbst jetzt, bey Umschaffung des verwilderten Lokals in einen lieblichen botanischen Garten, und bey ziemlich strenger Polizey über die Trümmer, geschah, nicht in unedler Absicht, wohl aber aus zu großem Eifer und zu rascher Verfahrungsart, manches, das hätte unterbleiben können; z. B. uralte, göttliche Baumgruppen, unersetzliche, wurden dem Plan der Anlage aufgeopfert, den man lieber ein wenig mehr nach dem Lokal, als das Lokal nach ihm hätte zuschneiden sollen. Dennoch bleibt der Gedanke, und die edle Beharrlichkeit, mit welcher Gatterer seinen Plan ausführte, ein Gegenstand unendlicher Dankbarkeit für Alle, welche sich in diesen holden Windungen durch Blüten und Düfte von nie empfundenem Entzücken durchströmt fühlen.

Nicht übersehe der, den der Genius der süßen Natur zu diesen Trophäen ihres Sieges über Kunst und Pracht der Menschenhand führt, die mannichfaltigen sinnbildlichen Zierden, welche noch in den Trümmern übrig geblieben. Ich habe sie nicht berühren wollen, um ihnen den Reiz der Ueberraschung nicht zu rauben.

Der nördlichen Gallerie vorüber, durch die Vorhalle, an den zierlichen Schildhäuschen vorbey, die so malerisch auf dem Vorsprung sich heben, führt ein etwas steiler, aber nicht gefährlicher, Pfad, der kürzeste von allen, nach der Stadt. Hier öffnet sich durch die Gewölbe mancher dämmernde, überraschende Blick, in Horizont, Gebirg und Ferne, und die herrlichen Säulen der Vorhalle mit der Kühn-

heit der Wölbung, wo ernstes Dunkel waltet, fesseln den Blick. Dann geht es die Mauer entlang in die Stadt hinab, wo die westliche Ferne mit der unabsehbaren Bergkette und der Windung des Neckars, zur Seite des Pfades die blühenden Gärten am Abhang des Felsens, Brücke, Stadt, und die Chaussee, die sich den Fluß entlang schlängelt, das Auge in freundlichem Wechsel erheitern, indeß zur Linken die gewaltige Mauer, die das Gebürg stützt und hemmt, von tausendfachen Kräutern, Stauden und Blümlein durchwunden, sich bis zu dem artigen Häuschen hinzieht, das ein Rosengarten umfängt, wo der biedere Gelehrte, Hofrath Creuzer, wohnt, dessen Namen die Musen und die Freundschaft mit gleicher Wärme der Erinnerung feyern. Dieses Hauses Garten gegenüber liegt die Bleiche, ehmals der bescheidne, von Bergen rings umfangene Garten der Clara von Detten. Noch jetzt hat er in seiner Abgeschlossenheit, mit seiner raschen rieselnden Quelle, etwas geheimnißvoll anziehendes. Im Hause, das auf dem hintern Plan steht, wohnte vor mehrern Jahren Horstigs geniale Familie, deren schöner Cirkel: Görres, Arnim, Brentano, Graf v. Loeben u. a. Blüten eines seltnen Dichter-Vereins hier holde Stunden verlebten. Der bescheidene Wohnplatz wurde ein Sitz des Genius, wie er einst ein Lieblingsort der schönen Weiblichkeit gewesen, deren Feyer die deutsche und lateinische Muse der Nachwelt offenbart. Wimpfeling singt von Clara v. Detten:

Casta, pudica, decens, humilis, discreta modesta
Totaque terra tuae cantat praecordia laudet.



Zwischen der Bleiche und Hofrath Creuzers Garten führt noch ein Weg, schmal und steil nach dem Schloß, hart an den Felsen hinauf; zwey Mühlen standen einst dort, jetzt nur ländliche Wohnungen mit ungemein lieblicher Aussicht über die Wipfel hoher Bäume nach dem Heilgenberg und den Vogesen, einen neuen Gesichtspunkt entfaltend.

Wir haben die Schloßruine betrachtet, und nicht für die Erwähnung der Ueberreste eines frühern Baues auf dem über den Jettenbühel hervorragenden Gaisberg eine schickliche Stelle gefunden. Jetzt, wo wir uns der Geschichte der Entstehung der Stadt nähern, gedenken wir zugleich dieser Stätte, zu der ein gepflasterter Weg führt, und wo nur einige formlose Steine noch unter Gestrüpp und Haidekraut liegen. Eine herrliche Aussicht nach dem Thale lohnt dem ermüdeten Wandrer; hier stand einst die Burg, die undenkbare Zeit vor dem Schloßbaue des Jettenbühels existirte, und am 25. April 1537 vom Blitz zertrümmert wurde. Im Briefe des Professors Mycillus (Moltzer), dem Augenzeugen der Begebenheit, an den berühmten Joachim Camerarius, ist die Verheerung der Stadt durch dieses gräßliche Ereigniß lebendig dargestellt.

Der Vertrag von Pavia vom Jahr 1329 gedenkt der obern und niedern Burg, die Verträge der Jahre 1368 und 1378 der zwey Vesten über der Stadt Heidelberg. Frühere Data sind nicht vorhanden, ausgenommen der Wormser Lehenbrief, den das Stift dieser Stadt dem Rheinpfalzgrafen Ludewig I. und seinem Sohn Otto dem Erlauchten ertheilte, der von

1225 datirt ist, und in welchem dieser Burg schon als ein Alterthum, und der Schloßburg gleichfalls erwähnt wird. Konrad von Hohenstaufen muß den alten Bau noch bewohnt haben. 1156—1195. Im Jahre 1278 wurde er mit der Stadt zugleich in Asche gelegt, durch eine Feuersbrunst. Nur die Capelle zur heiligen Jungfrau in der Einöde widerstand der Flamme, die nachher in ein Augustinerkloster, späterhin in das von Friedrich II. gestiftete Collegium der Sapienz umgewandelt wurde. Die Reste des alten Baues auf dem Gaisberg wurden wieder ausgebessert, und nur noch zum Pulverthurm benutzt; dieser Umstand war es, der die Verheerung des Wetterschlags 1537 so furchtbar und für die Stadt und die untere Burg so entsetzlich machte; nur eine Zufall ähnliche Waltung des Himmels rettete Ludwig V. von dem Schlag großer Steinmassen, die sein eben von ihm verlassenes Kabinet zertrümmerten, und viele Menschen und Gebäude wurden das Opfer dieses Unfalls. Friedrich II. erbaute auf der Unglücksstätte ein großes Haus, den neuen Hof genannt, doch keine Spur ist davon mehr zu finden, und niemand hat Kunde vom Untergang desselben.

Seit der Blitz so manche Verheerung in den stolzen Felsengebäuden bewirkt, und mit ihnen selbst den Gedanken, sie wieder zu errichten, vernichtet, waltet ein friedlicher Stern über die nun ganz der Natur und dem Studium des Wissens und landschaftlicher Beschauung geweihten Gegend. Kein Unfall mehr



setzt sie in Schrecken, versöhnt sind die feindlichen Gewalten, wo die Trümmer versunkener Herrlichkeit nur noch als Trophäen der Launen des Geschickes dazustehen scheinen, indeß der tiefere Sinn in ihnen die höhere Deutung auf die Nichtigkeit aller Erdengröße ahnet.

Die Stadt.

I. Ihre Entstehung. Umriß ihrer Geschichte.

Heidelbergs Ursprung verliert sich in das Dunkel der Zeit, und keine historische Urkunde bezeugt das Daseyn der Stadt, weder vor der Römer Anbau der Castelle und Festungswerke am Neckar, noch während ihres Aufenthaltes. Auch deuten wenig geschichtliche Fingerzeige auf den Aufenthalt der Römer in Heidelberg, doch die zuverlässigsten Urkunden sind Bildsäulen. Ein Altarstein mit der Jahrszahl 292, u. m. a. Denkmahle, Gruften, Gewölbe, Thürme und Fragmente von Gemäuer, rings in der Gegend gefunden.

Der Landstrich vom Rhein, Neckar, Mayn und der Donau, den die Markomannen verlassen hatten, wurde durch die glücklichen Erfolge der Unternehmungen der Römer unter Trajan Römisches Gebiet, und mit ihren Colonien bevölkert. Man nannte ihn wegen der Abgaben, welche die besiegten Bewohner den Römern geben mußten, die dekumatische Provinz. Die Römer legten Stadien an, und Kaiser Hadrian verwahrte die

Gränzen dieses Gebietes gegen die Anfälle der Alemannen durch die Pfahlhecke, welche sich von Neustadt an der Donau bis nach der Reichsstadt Wimpfen zu, und von da bis an den Neckar erstreckte. Die Rheinpfälzischen Oberämter Ladenburg (Lupodunum) Haydelberg, Mosbach, Boxberg, Umstadt, Ozberg, Lindenfels, Bretten gehörten zu dieser Provinz, deren Hauptstadt Ladenburg gewesen, jetzt nur eine kleine Stadt unweit des Neckars, welche ihr königliches Schloß besaß, und von deren Gefilden einst der Neckar durch Kaiser Valentinians Krieger mühsam und beharrlich abgeleitet, und in ein Schlangen gleich gewundenes Bett nach Mannheim zu in den Rhein gelenkt wurde, weil sein Lauf unter Ladenburg und Ilbesheim zerstörend für eine Schanze war, die Valentinian selbst angelegt hatte.

Erst nachdem Marbod mit seinen Markomannen, den unbesiegbaren Vertheidigern des rechten Rheinufers, diese Gegend verlassen, und diese rüstige Völkerschaft, deren Neigung die Jagd und der unablässige Wechsel des Aufenthalts war, in Böhmen eine frische Herrschaft gestiftet, wagten sich die Römer an die Ufer des Neckars hinan über den Rhein herüber. Noch immer mußten sich die Ueberwinder auf dem schwer und langsam errungenen Deutschen Boden unsicher fühlen, da sie hier, wie für Ewigkeiten die Merkmahle ihrer Herrschaft zu gründen, ihre Gränzen zu vertheidigen strebten. Doch der Genius Deutschen Heldenmuths spottete der Steinmassen, und des

Dünkels der versinkenden Kraft, die sich schon mehr auf den äußern Schutz, als auf innern Gehalt zu verlassen begann. Mit unerschütterlicher Beharrlichkeit vereinten sich die Deutschen Völkerschaften zur Verheerung des stolzen Roms und brachen das Herz ihrer Kraft.

Wir haben bey Betrachtung der Schloßruine ihre Entstehung aus Deutscher Zeit durch keine andre Bemerkung unterbrechen wollen, jetzt aber sey es uns vergönnt, bey den Vermuthungen über Heidelbergs Entstehung einige Bemerkungen aufzustellen, die sich bey Betrachtung der Wurzel und des Fundamentes von der ganzen Masse aufdringen.

Die ungeheure Kühnheit, Gewalt, Tiefe und Festigkeit des untern Baues, wie er, dem Schooß des Felsens angeschlossen, auf dessen ewigen Pfeilern ruhend, sich in die Höhe mit gleichem Stolz und gleicher unerschütterlicher Kraft erhebt, bringt auf Gedanken, denen die Chroniken wenigstens nicht widersprechen, da sie nur die obern Gebäude, selten aber etwas vom geheimen kolossalen ursprünglichen Busen und Schoos erwähnen, auf welchem sie sich gründen.

Die Ausbiegungen der Terrasse des Stückgartens sind starken Bastionen gleich, die geschleift worden sind, der dicke Thurm scheint, auf einer solchen gegründet, sich aus der Schlucht erhoben zu haben, die seit Jahren mühsam verschüttet worden. Nicht leicht war der zweyte gewaltige Halbzirkel, der jetzt zur Altane dient, so zum Vergnügen, zum Vorsprung

erbaut, sondern ursprünglich ein fester Thurm. Der gesprengte Thurm trägt auch Römischen Charakter, und mag eher ein wieder aufgebauter als ein neuerrichteter gewesen seyn. Die Tiefe an seinem Fuß, jenseits vom schroffen Fels und herrlichem Gemäuer gestützt, von welcher aus man sich in die schauerlichen Tiefen um des Schloßbaues Gründung ergehen kann, war ehemals ein Graben, den die reichlichen Bergquellen tränkten und lebendig hielten. Die neun Wölbungen der Arkaden, auf denen jetzt der Pavillon und das Kastanienwäldchen ruhen, scheinen in ihrer Kühnheit, ihrer Majestät, ihrer Gewalt nicht ursprünglich bestimmt zu seyn, einen leichten Boden zu tragen. Zwecklos sind die kühnen Einwölbungen, die bloße Stütze könnte eine einfache gerade Mauer seyn, vielmehr scheinen sie von Anbeginn einen Tempel oder ein Castell getragen zu haben, denn die Chronik berichtet wohl, daß Churfürst Friedrich die Felsblöcke und Steine des obern Raumes mühsam und kostbar wegschaffen ließ, um dort den blühenden Garten hervorzubringen, nicht aber, daß er die gewaltigen Stützen dieses Gartens gegründet; ich glaube, sie bestanden noch von alter Zeit her, und der Baumeister hat diese blos zu seinen Terrassen benutzt. Die Halle, durch welche man von der nordwestlichen Altane aus in den Burgweg hinunter gehet, trägt auch ganz Römischen Charakter, eben so die Wölbungen der verschiedenen Eingangspforten und Windungen des Weges hinunter, die Herr von Graimberg in vier Darstellungen herausgegeben; die

Grotte ist in antikem Geist, nicht im Styl des 15ten Jahrhunderts, und jede Spur redet von der Römerzeit. Außerdem pflegten die Deutschen Fürsten, wenn sie hier einen Bau, oder auch nur eine Mauer errichteten, ihn mit dem Wappen, mit Inschriften, oder mit Versen zu versehen, und solche finden sich auf keiner dieser eben benannten Fundamente der Burg, hingegen trägt die Mauer, die den Burgweg hinabführt, und deren Styl, Bau und Gestein von dem dieser Fundamente ganz abweicht, die Inschriften:

Churfürst Friederich
Pfaltzgraf bawt mich 1522.
D. C. V.

und weiter unten:

Curfürst Carl Ludwig
Pfaltzgraf reparirt mich.

Der Umriß des Bezirks, wie man ihn noch mit dem Auge umfaßt, deutet in seiner Grundlage auf einen, ursprünglich in vollendeter Einheit der Ideen gegründeten festen Platz, vermuthlich eine stolze Römische Burg, von tiefen Gräben theils umzogen, andern theils vom jähen Felsen und von der Gewalt der Steinmassen des Baues geschützt. So möchte denn bey wissenschaftlicher Untersuchung alles, was jetzt so zufällig und inkoherent erscheint, als sinnreich und kühn geordnetes Ganze sich darstellen.

Diese feste Burg zu der Römer Zeiten wurde noch beherrscht von der obern Burg auf dem Gaisberg, von welcher aus, nach Leodius, eine Mauer lief, die bis zu einem festen Thurm an den Neckar

ging, an dessen Fuß eine wohl befestigte Brücke stand. Am andern Ufer war eben eine solche Mauer bis auf den Gipfel des Heiligenbergs gezogen, wo ein zweytes Castell stand, und auf dessen Höhe noch nicht ganz verfallene unterirdische Gänge und Wölbungen für die Nachwelt ungelöste Räthsel sind.

Kayser führt in seinem Schauplatz Sagen über Heidelbergs Entstehung an, die er jedoch gleich wieder verwirft, indeß aus keinem andern Grund, als weil sie ihm nicht genug durch die Quellen, die er anführt, verbürgt scheinen. Er nennt Jodokus Sabellinus von Weißenburg, Johannes Agrikola, den Geheimschreiber des Kaisers und Churfürst Ruprecht III. und Jakob Beverlein, welche den Anbeginn Heidelbergs Estermann, einem Deutschen König, zuschreiben, der auf dem Gipfel des Königstuhls (jetzt Kaiserstuhls) einen Wohnplatz erbauet, und um das Jahr der Welt 2250 regiert haben soll. Dieser Wohnplatz habe die Esterburg geheißen. Zu Frehers des Geschichtschreibers Zeiten, sprach man noch von einer ungeheuern Eiche, mit vielen Sitzen, die hier gestanden. Caroçcus, der Verheerer der Pfalz und Rheinländer, der im Odenwald an der Jart im Flecken Rankenheim wohnte, habe diesen Königstuhl Esterburg 442 wieder geschleift, und mit ihm die Burg und Stadt Edelberg, welche 286 der Römische Kaiser Valerius Probus auf dem Abhang des Berges erbauet. Attila, der Hunnenkönig, sey auch verheerend über Stadt und Gegend gezogen, einige Hüt-

ten seyen nach und nach wieder erstanden, und aus ihnen das Dorf Eydelberg, welches im Jahre 750 Christi Pipinus mit Mauern umfangen, und mit Markrecht und Blutgericht begabt. *)

Sonach wären die Schloß-Fundamente die der Burg gewesen, welche Valerius Probus erbauet. Späterhin hätten sich die Edeln des Landes, angezogen von der Lieblichkeit und Sicherheit des stolzen Felsens, hier angebaut; die Bergstadt wäre das, nächst der zertrümmerten Römerburg erstandene Dorf Eydelberg gewesen, welches Pipin späterhin mit Vorrechten begabt; die Thalstadt bietet keine Ueberreste Römischen Baues dar, es müßten denn die zwey Thürme und die Neckarseite des Marstalls seyn, welche aus schön behauenen Steinen errichtet sind, und von tiefem Alterthum schon der Farbe nach zeugen, da sie den Ueberresten der Römer-Mauern in Cölln gleichen; indeß sind die Thürme augenscheinlich um zwey Drittheil verkürzt, und haben moderne Dächer.

Demnach ließe sich mit einiger Wahrscheinlichkeit andeuten: 1) daß in uralter Zeit **) ein Deutscher

*) Sollte diese Sage nun ganz ungegründet seyn, so ist es dennoch wahrscheinlich, daß die alten Deutschen diese Waldeshöhen zu Wohnungen, oder auch zu ihrem Gottesdienst benutzt; so z. B scheint mir der Riesenstein, eine ungeheure, seltsam, wie zu einer Tafel aufgerichtete Felsenmasse, und viele Steine rings auf dem Abhang verstreut, zu Ceremonien des uralten Gottesdienstes bestimmt gewesen zu seyn.

**) Als sich der Neckar noch wild und mühsam ein enges Bett durch die dicht an einander geschlossenen Felsenketten bahnte, und die Ebene nach dem Jettenbühel zu noch unzugangbar war.

ging, an dessen Fuß eine wohl befestigte Brücke stand. Am andern Ufer war eben eine solche Mauer bis auf den Gipfel des Heiligenbergs gezogen, wo ein zweytes Castell stand, und auf dessen Höhe noch nicht ganz verfallene unterirdische Gänge und Wölbungen für die Nachwelt ungelöste Räthsel sind.

Kayser führt in seinem Schauplatz Sagen über Heidelbergs Entstehung an, die er jedoch gleich wieder verwirft, indeß aus keinem andern Grund, als weil sie ihm nicht genug durch die Quellen, die er anführt, verbürgt scheinen. Er nennt Jodokus Sabellinus von Weißenburg, Johannes Agrikola, den Geheimschreiber des Kaisers und Churfürst Ruprecht III. und Jakob Beverlein, welche den Anbeginn Heidelbergs Estermann, einem Deutschen König, zuschreiben, der auf dem Gipfel des Königstuhls (jetzt Kaiserstuhls) einen Wohnplatz erbauet, und um das Jahr der Welt 2250 regiert haben soll. Dieser Wohnplatz habe die Esterburg geheißen. Zu Frehers des Geschichtschreibers Zeiten, sprach man noch von einer ungeheuern Eiche, mit vielen Sitzen, die hier gestanden. Caroçcus, der Verheerer der Pfalz und Rheinländer, der im Odenwald an der Jart im Flecken Rankenheim wohnte, habe diesen Königstuhl Esterburg 442 wieder geschleift, und mit ihm die Burg und Stadt Edelberg, welche 286 der Römische Kaiser Valerius Probus auf dem Abhang des Berges erbauet. Attila, der Hunnenkönig, sey auch verheerend über Stadt und Gegend gezogen, einige Hüt-

ten seyen nach und nach wieder erstanden, und aus ihnen das Dorf Eydelberg, welches im Jahre 750 Christi Pipinus mit Mauern umfangen, und mit Markrecht und Blutgericht begabt. *)

Sonach wären die Schloß-Fundamente die der Burg gewesen, welche Valerius Probus erbauet. Späterhin hätten sich die Edeln des Landes, angezogen von der Lieblichkeit und Sicherheit des stolzen Felsens, hier angebaut; die Bergstadt wäre das, nächst der zertrümmerten Römerburg erstandene Dorf Eydelberg gewesen, welches Pipin späterhin mit Vorrechten begabt; die Thalstadt bietet keine Ueberreste Römischen Baues dar, es müßten denn die zwey Thürme und die Neckarseite des Marstalls seyn, welche aus schön behauenen Steinen errichtet sind, und von tiefem Alterthum schon der Farbe nach zeugen, da sie den Ueberresten der Römer-Mauern in Cölln gleichen; indeß sind die Thürme augenscheinlich um zwey Drittheil verkürzt, und haben moderne Dächer.

Demnach ließe sich mit einiger Wahrscheinlichkeit andeuten: 1) daß in uralter Zeit **) ein Deutscher

*) Sollte diese Sage nun ganz ungegründet seyn, so ist es dennoch wahrscheinlich, daß die alten Deutschen diese Waldeshöhen zu Wohnungen, oder auch zu ihrem Gottesdienst benutzt; so z. B scheint mir der Riesenstein, eine ungeheure, seltsam, wie zu einer Tafel aufgerichtete Felsenmasse, und viele Steine rings auf dem Abhang verstreut, zu Ceremonien des uralten Gottesdienstes bestimmt gewesen zu seyn.

**) Als sich der Neckar noch wild und mühsam ein enges Bett durch die dicht an einander geschlossenen Felsenketten bahnte, und die Ebene nach dem Jettenbühel zu noch unzugangbar war.

Völkerstamm das Gebirg des Königstuhls bewohnt, dessen thronende Burg die Höhe, dessen dienstbarer Flecken Kohlhof war. Der gepflasterte breite Weg bis zum Gipfel bestärkt in dieser Idee.

2) Daß späterhin die Burg auf dem Jettenbühel gleichzeitig mit der höhern auf dem Gaisberg von Valerius Probus erbauet worden, und daß sich die letzten Gebäude derselben den Berg hinunter zogen.

4) Daß die erwähnten Befestigungswerke der vom Gaisberg und parallel liegenden Heiligenberg hinab laufenden Mauern sich bey einer festen Brücke an derselben Stelle schlossen, wo jetzt der leichthinschwebende Bau der herrlichen Brücke Carl Theodors, mehr noch zum Schmuck der Landschaft, als zum Nutzen erhoben scheint.

5) Daß nach Zerstörung der Römischen Festungswerke sich Ritter und Edle auf diesen Höhen angesiedelt, und die Erweiterung der schmalen Neckarufer durch mühsames Hinwegräumen der Felsen längst vor ihnen schon begonnen, nach ihnen erst vollendet worden sey, je nachdem sich die Bevölkerung vergrößerte und ausdehnte, und nach und nach aus den, dem Felsenschoos abgewonnenen Steinen, die Thalstadt auferbauet wurde, von deren früherer Entstehung keine geschichtliche Spur mehr vorhanden ist.

Man ist ungewiß, ob Pipin der Gründer der Thalstadt oder der Bergstadt gewesen, welche jetzt noch das alte Rathhaus aufweißt, deren oberer Brunnen in seiner gewaltigen uralten Gestalt leicht auch noch ein Werk der Römer seyn könnte, und die

jetzt noch aus 77 Wohnungen
führt in einem breiten Fahrweg
wegen nach Kohlhof und dem
übrigen Gebirgshöhen, und üb
auch nach Neckargemünd. Die
ser ist alterthümlich, doch nicht
genbilder zieren die Nischen.
Bergstadt nicht in sich, vielleich
der Burg.

Ueber den Zwischenraum d
Römer unter Valentinian,
berg stärker befestigen wollte,
Wuth der Allemannen in die
wurde, so daß kaum einer der
entrann, ihm die Kunde zu br
delung der Deutschen Edeln auf
keine Data vorhanden.

Der erste Pfalzgraf, dessen
nen, ist Konrad von Hoh
Bruder Friedrichs Barbarossa,
zu Schönau begraben wurde.
zu seiner Residenz, wohnte auf
Gaisbergs, und baute die Ber

Ludwig von Bayern, aus d
bach, wurde im Jahr 1225 du
Brief von Worms mit der
Heidelberg und der Grafschaf
Er that viel für Heidelberg.

Sein Sohn Pfalzgraf Ot
folgte ihm in der Regierung

schwankende Herrschaft über diese Gegend durch die Heyrath mit der Tochter des verjagten Pfalzgrafen Henrichs, Agnes. Deshalb standen im Speisesaal des alten Baues folgende Verse:

Otho der Erst Pfalzgraf bey Rhein,
Hätt Pfalzgrafs Henrichs Töchterlein:
Mit Mannheit ers also erfecht,
Daß die Chur blieb seinem Geschlecht.

Sein Sohn Ludwig, zugenannt der Strenge, wurde 1228 geboren. Während Otto's Regierung begann die kaiserlose Zeit 1251. Otto starb in demselben Jahr zu Landshut in Bayern. Ihm folgte sein Sohn Ludwig, unter dessen Regierung die Stadt erst durch die Ueberschwemmung, nachher durch eine schreckliche Feuersbrunst zu Grunde ging, 1278. Nur die abgelegene Capelle zur h. Jungfrau, Maria in der Einöde, blieb unberührt von den Flammen; der alte Bau des Schlosses auf dem Jettenbühel fiel in Asche zusammen. Ludwig that vieles, die Wiedererstehung der Stadt den Bürgern zu erleichtern. Er starb, nach einer thätigen, von Naturschrecknissen, wie durch die Ereignisse beym Interregnum erschütterten Regierung, am 1. Februar 1295, und vollendete seine Laufbahn im alten Schloß, in demselben Zimmer, wo er das Licht der Welt erblickt.

Sein Sohn und Nachfolger Rudolph wohnte zu Wießloch. Seine Fehden mit Kaiser Albertus zogen 1301 der Pfalz und Heidelberg viel Weh zu. Die Zwistigkeiten mit seinem Bruder Kaiser Ludwig arteten in Krieg aus, er wurde das Opfer derselben, und floh nach England, wo er in Elend starb. 1319.

Rudolph II. ging in einen Bund mit Kaiser Ludwig und andern Deutschen Fürsten zur Erhaltung der Sicherheit, des Handels, der Schiffarth; dieser Bund hieß der Landfrieden. Rupertus I. regierte gemeinschaftlich mit diesem jungen Fürsten. Er war auf Heidelbergs Flor bedacht; er stiftete 1346 eine Lehranstalt für Jünglinge, und mit ihr den ersten Grund zur künftigen hohen Schule. Ruperts Anstalt war in ganz Deutschland die erste. Pabst Urban bestätigte 1376 ihre Freyheiten. Erst 1386 bekam sie eine bedeutendere Gestaltung; ihr damals ernannter erster Rektor hieß Marsilius von Inghen.

Rupertus folgte seinem Bruder Rudolph, der 1353 starb, in der Regierung. 1378 zur Fastnacht besuchte der Deutsche Kaiser Karl Churfürst Rupert in Heidelberg, als er zum Reichstag nach Speier ging. Rupertus starb zu Neustadt an der Hardt 1390.

Ihm folgte Rupertus II. sein Brudersſohn. Er verjagte die Juden, welche in Heidelberg unter seinem Oheim Zuflucht gefunden, und schenkte deren eilf Häuser und fünf Gärten den Professoren der hohen Schule zu Wohnungen. Er ließ, um Heidelberg zu erweitern, das schon zu der Caroliner Zeiten bekannte Dorf Bergheim abreißen, und die Bewohner desselben sich bis an die Mauern der Stadt anbauen. Er belohnte sie mit großen Erleichterungen und Gaben für diese Beschwerde, und verlegte ihre Pfarrkirche nach St. Peter. Auch ließ er Heidelberg mit einer neuen Mauer umziehen. 1371.

Der Sohn dieses *Fürsten* Rupertus III., zugenannt der Gütige *und* Gerechte, folgte seinem Vater in der *Regierung nach*; den 21. August 1400 wurde er an der *Stelle des abgesetzten* Kaisers Wenceslaus zum Römischen Kaiser erwählt, und den 6. Januar 1401 zu Cölln am Rhein gekrönt. Noch früher erbaute er die Kirche zum heil. Geist, die mit Unrecht dem Kaiser Carl dem Großen zugeschrieben wird, nicht blos, weil bey der Feuersbrunst, welche die Stadt verheerte, kein so bedeutender Bau mehr bleiben konnte, sondern auch, weil ihr Styl ganz von dem der damaligen Gebäude abweicht. Er ist schwerer, und weniger zierlich und reich.

Von ihm ist der oben beschriebene Rupertusbau auf dem Schlosse gegründet. Er starb den 18. May 1410 zu Oppenheim, und wurde zu Heidelberg in der Kirche zum h. Geist begraben. In der Churwürde folgte ihm Ludwig der Fromme, sein Sohn. 1410. Im Jahr 1414 empfing Heidelberg den zweyten Besuch eines Römischen Kaisers, oder vielmehr sah es den dritten in seinen Mauern, da Rupertus es auch gewesen. Sigismund hielt hier einen prächtigen Einzug, am 7. Sept. um 12 Uhr, bey seiner Reise nach dem Concilium zu Costnitz. Ihn empfingen mit brennenden Wachsfackeln die Bürger, Frauen und Mädchen, die ganze Geistlichkeit und die hohe Schule, bey geistlichen Liedern gesungen vom Chor der Sänger, mit einer der Würde und der Frömmigkeit jener Zeiten angemessenen Feyerlichkeit. Der edle Kaiser begab sich hierauf mit Churfürst

Ludwig auf das Schloß, gegen Abend wohnte er der Vesper in der h. Geistkirche bey, mit ihm der Churfürst. Die Universitätsmitglieder und Geistlichkeit, wie auch die Bürger, füllten die Kirche. Der Dechant hatte die Worte zum Texte gewählt: Ehret den König. Am Schluß der Rede empfahl er die Universität und das Stift dem Schutz des Kaisers.

Ludwig vollendete den Bau der h. Geistkirche, und starb zu Heidelberg 1436. Er wurde in der h. Geistkirche begraben.

Ihm folgte sein Sohn Ludwig der Sanftmüthige. Er starb nach einer kurzen Regierung. 1449. Sein edler Bruder, Friedrich der Siegreiche, nahm die Churfürstliche Würde an, und adoptirte den hinterlassenen einjährigen Sohn seines Bruders. Dieser Fürst verdiente einen eignen Historiographen. Da wir uns bey dieser Aufstellung kurz gedrängter Data größtentheils auf das beziehen wollen, was die Herrscher für Heidelbergs Erweiterung und Verschönerung gethan, übergehen wir seine hohen Thaten.

Friedrich der Siegreiche erbaute den Trutzkaiser und Trutzbayern in seinen Kriegen, späterhin wegen des Pabstes Bann den Trutzpfaffen auf dem Abhange des Gaisbergs, hinschauend nach der Mannheimer Ebene. Nur zersplitterte Steine zeigen noch seine Spur, und über ihm die des Trutzbayers, und von Sattler Müllers Garten aus sprechen noch andre Ueberbleibsel vom Daseyn des Trutzpfaffen.



1461 brannte die Kanzley ab, viele wichtige Urkunden, ohne Zweifel auch die der Entstehung der Stadt, gingen zu Grunde. Friedrich errichtete einen neuen Bau und setzte ein Hofgericht hinein. Zu Waldorf hob er das Vehmgericht auf. Er erbaute die Schloßkapelle, welche 1467 eingeweiht wurde, das Dominikanerkloster, und vollendete das Karmeliterkloster, welches Mechthild, Ludwig III. Gemahlin, angefangen. Die ersten Bücher wurden unter seiner Regierung in Heidelberg gedruckt: z. B. Schwabenspiegel 1472.

Jedes andre Mittel zur Erhebung verschmähend, als das, welches in seiner eignen Kraft lag, und getreu im ganzen Sinn des Versprechens, seinem Wort, Philipps Vater zu seyn, ging Friedrich der Sieghafte kein Bündniß ein, dessen Glanz in seinen eignen Söhnen Anmaßungen auf das Erbe seines Neffen hätte erwecken können. Er weihte sein inneres Glück, im Bunde mit der edeln Clara von Detten, einer schönen Liebe, geheiligt durch den stillen Segensspruch der Kirche, und unverletzliche Treue. Clara starb früher als ihr Gemahl. Bald nach ihrem Tode wandte sich der Erhabene von weltlichen Dingen ab, zu Gott, er besuchte das nun zerstörte Franziskanerkloster unabläßig, und starb zu Heidelberg 1476 am 12. des Christmonats. Mit dem Kloster auf dem nun leeren luftigen Carlsplatz wurde zugleich seine Grabstätte zerstört.

Ihm folgte Philipp der Aufrichtige. Teutschlands weisester und edelster Männer viele versammelten sich um ihn, angezogen von seiner Liebe zu

den Wissenschaften und Künsten: Rudolph Agrikola, Johann von Dalberg, Johann Capnio, Trithemius, Jodokus Gallus, Jakob Wimpfeling, Johannes Wessel, Oekolampadius, u. a. werden benannt.

1481 hielt Philipp ein herrliches Turnier in Heidelberg; es war das dreyßigste seit der Entstehung der Turniere.

1489 besuchte Kaiser Maximilian den Churfürsten in Heidelberg. Den Erhabenen empfing der Prof. Pallas Spangel im Namen der hohen Schule mit einer schönen Rede.

1499 mußte wegen einer starken Epidemie, welche Heidelberg verwüstete, die Universität auf einige Zeit nach Speyer verlegt werden. Späterhin wurde Philipp von Maximilian in die Acht erklärt, weil er die Rechte seines Sohns auf Bayern unterstützen wollte. Früher schon war der Bauernkrieg mit seinen Verwüstungen ausgebrochen. Jetzt überschwemmten sieben Heere die Pfalz, der alte Haß gegen Friedrichs Unternehmungen und Glück, der selbst gegen seinen Neffen ohnmächtig im Stillen fortgährte, ergriff diesen Vorwand, um loszubrechen. Doch blieb das wohlbefestigte Heidelberg unangefochten, und nach vielem Mißgeschick konnte sich Philipp mit dem Kaiser auf dem Reichstag zu Cölln versöhnen. Er starb 1508, und wurde in der h. Geistkirche beygesetzt.

Ludwig V, der Friedfertige, folgte seinem Vater in der Regierung. Er hegte gleiche Liebe zu Wissenschaften und Künsten, er vergrößerte und ver-

schönerte den Schloßbau und die Stadt. Unter seiner Regierung begann hier Philipp Melanchthon in seinem zwölften Jahre seine Studien. Luther kam von Wittenberg zu Fuß hieher und disputirte im Augustinerkloster am 26. April 1517. Hier entglühte die Flamme des ewigen Bundes, welcher den großen Mann und den herrlichen Jüngling vereinte.

1524 kamen in Heidelberg sechszehn geistliche und weltliche Fürsten zusammen, einen frommen Bund stiftend, weil Trunk und Sittenlosigkeit überhand nahmen. Sie beschworen die Reinheit der Sitten in der h. Geistkirche. Ihr Beyspiel sollte auf die Unterthanen wirken. Es ist zu beklagen, daß über diesen Tugendverein, über diese öffentliche Huldigung der Zucht und Sitte nicht ausführliche Erzählungen der Nachwelt geblieben, und dieser Zug in neuern Schriften über diese Gegenden übergangen ist.

1525 entzündete sich von neuem der gräßliche Bauernkrieg. Da fanden viele Fürsten und Edle eine Zuflucht im wohlverwahrten Heidelberg. Ludwig hemmte die Fortschritte dieses Kriegs in seinem eignen Gebiet, anfangs durch Milde, dann durch Strenge. Schenk Valentin von Erbach verwaltete Heidelberg in seiner Abwesenheit. Bey Pfeddersheim im nämlichen Jahre besiegte Ludwig die Rebellen und einen Theil seiner eignen Unterthanen, die sich ihnen zugesellt. Verbündet mit ihm kämpfte der Churfürst von Mainz. 4800 Bauern blieben auf dem Platz, und siegreich zog Ludwig in seine Residenz wieder ein.

1527 erschien der fürchterliche Comet, von Göthe

in Götz von Berlichingen, der Chronik gemäß, so lebendig dargestellt.

1535 hielt Pfalzgraf Friedrich, nachher Churfürst, hier seine prächtige Vermählung mit Dorothea von Dänemark. Im Schloß und in der Stadt wurden Tausende gespeist, und eine Folge herrlicher Feste ergötzte die vereinigten erlauchten Fremden und das Volk. Bald darauf entriß ein gräßlicher Zufall die heitre Erinnerung dieser Freudentage. Am 25. April traf der Blitzstrahl die obere Burg. Wir theilen hier die Epistel mit, worin J. Mycillus diesen Vorfall seinem Freunde J. Camerarius berichtet.

„Während du die Heilquellen besingst, die am Hercynerwalde dampfen, und das Thal, welchem der warme Born entquillt, waltet über uns des Schreckens Macht, und kaum wagt das furchtsame Herz sich zu regen. Ein dunkles Hochgewitter hat seine ganze Wuth an uns ausgelassen, und die Burg aus ihren Tiefen gerissen.“

„Es war am Tage, den wir nach der frommen Sitte der Väter durch heilige Gebräuche feiern *), und schon neigte sich die Sonne zum Untergange. Da plötzlich hüllt sich der Himmel in Nacht, ein dumpfes Getöse in den Wäldern verkündigt den nahenden Orkan, und unruhig bewegen sich die Wellen des Neckars. Bald heult der Sturm fürchterlich, alle Winde sind los und jagen die kreisenden Wolken, und wirbeln den Staub auf, und reissen alles mit

*) Am Markustage (7. April.)



sich hin in ihrem Gang. Der Tag verlischt, und das Auge vermag keinen Gegenstand mehr zu unterscheiden, Heerden und Menschen fliehen nach der Stadt, und jeder sucht ängstlich einen Schutzort. Blitze zucken durch die Finsterniß, und der Donner hallt schrecklich in den Bergen."

„Am Neckar erhebt sich auf einem sanften Hügel die alte Pfalz, einst, wie die Sage geht, von Ruprecht erbaut, als er die Fascen des Römischen Reichs trug, und den hohen Dom gründete und die heiligen Sitze der Musen. Etwas tiefer, auf einer Höhe, steht die neue Fürstenwohnung mit den gewaltigen Mauern, und unter ihr reiht sich am grünen Stromufer die freundliche Stadt hin, der Wissenschaft willkommener Aufenthalt, wenn mildere Zeiten ihnen günstig sind. In dieses Thal schloß der Sturm die Wolken ein zwischen den Gipfeln der Berge, und da der Ost und der West zugleich wüthen, so bleibt ihnen kein Ausgang. Blitze leuchten durch das nächtliche Dunkel, wie die Lohe eines brennenden Gebäudes, und so gewaltig sind die Schläge des Donners, daß das Gewölbe des Himmels zu bersten droht. Auch die Erde geräth in Aufruhr, der Neckar siedet in seinen erzitternden Ufern."

„Am Ende der alten Pfalz ragt eine Warte hervor, das weite Land zu überschauen. Hier lag eine unermeßliche Menge Pulvers. Ein Donnerschlag, und die Berge umher erzittern, die Mauern des Thurms sind gespalten, der zündende Strahl fällt in die Tonnen — die Erde bebt, der Hügel wanket — das Schloß liegt am Boden, Steine und Balken

fliegen in die Stadt herab, Thüren und Fenster springen aus ihren Angeln, Häuser stürzen ein und begraben ihre Bewohner: betäubt steht jeder und will dann fliehen, und weiß nicht wohin. Einige bergen sich in Kellern, andere eilen ins Freye, stumm vor Entsetzen schmiegen sich die Kinder in den Schoos ihrer Mutter; ganze Familien flüchten aus ihren Wohnungen, und geben ihr Eigenthum preis. Viele stehen an den Boden geheftet, starr und besinnungslos."

„Aber auch viele fanden ihren Tod in der Zerstörung, und erst das wiederkehrende Licht machte die Verwüstung sichtbar."

1539 verheerte wieder eine Epidemie die blühende Stadt. Sonnenfinsternisse und andre Naturerscheinungen entsetzten die Gemüther in den folgenden Jahren. 1544, in denselbem Jahre, welches durch die vier entsetzlichen Finsternisse bezeichnet ist, starb der edle Ludwig. Er nahm Deutschlands Ruhe und Frieden mit in die Gruft. Die nächsten Jahrhunderte waren bezeichnet durch Zerstörung, Verheerung und Gräuel, so daß man, beym Lesen der Chroniken, sich wenigstens in diese alte Deutsche Zeit nicht zurück versetzt wünscht.

Ludwig wurde, wie seine Vorfahren, in der h. Geistkirche beygesetzt.

Friedrich II., sein Bruder und Nachfolger, neigte sich zur Reformation. Unter seiner Regierung (1549) kam Kaiser Carl auf seiner Durchreise nach Brüssel nach Heidelberg. Der Churfürst empfing ihn auf das prachtvollste. — 1552 begann Markgraf Albrecht

von Brandenburg seine glorreichen Züge, und bedrohte die Pfalz, doch wurde dies Mißgeschick abgewendet. Mauritius von Sachsen kam darauf mit einem Heer, belagerte die umliegenden Ortschaften, und verlangte das schwere Geschütz, welches Heidelberg besaß. Es mußte ihm vieles davon bewilligt werden, und kurz darauf erfolgte der Friede, und das Geschütz kam von Metz zurück.

Drey Jahre lang wüthete bald darauf in Deutschland eine heftige Epidemie, welche Heidelberg sehr verheerte; die Universität mußte wieder auf einige Zeit verlegt werden.

1554 berief der Churfürst den berühmten Doctor A. Gründler und seine edle und gelehrte Frau Olympia Fulvia Morata, eine geborne Italienerin. Er sollte die Arzneykunde, sie aber das Griechische öffentlich lehren; durch den schnellen Tod der Hellenistin entging die Heidelberger Universität dem Schicksal, unter ihren Professoren eine Frau mitzählen zu müssen. Eine Auswahl ihrer Briefe in Lateinischer, Griechischer und Italienischer Sprache ist 1570 zu Basel gedruckt. Eine Grabschrift von Basilius Heroldus ehrt ihr Denkmahl, und die Gesänge edler Dichter der Zeit bezeugen ihre Verdienste.

Churfürst Friedrich starb 1556 am 26. Februar. Er wurde in der h. Geistkirche beygesetzt.

Ihm folgte Otto Heinrich der Großmüthige, Sohn des Pfalzgrafen Rupertus des Tugendhaften. Er bekannte sich zur evangelischen Lehre, und führte sie in den Kirchen seines Staates ein.

1559 starb Otto Heinrich, der Errichter des schönen Schloßbaues.

Friedrich III. sein Nachfolger, ein Sohn Johannes, Herzogs zu Simmern, war noch eifriger im Reformiren. Peter Dathenus, Caspar Olerianus berief er nach Heidelberg, und ließ durch Zacharias Ursinus und Caspar Olerian den Heidelberger Catechismus aufsetzen und in der Pfalz einführen.

1570 wurde hier mit vielem Pomp die Vermählung Pfalzgrafs Johann Casimir mit Elisabeth, churfürstliche Prinzessin von Sachsen, gefeyert. Viel hohe Deutsche Fürsten waren gegenwärtig. Auch Kaiser Maximilian besuchte Heidelberg früher schon, und unterhielt sich mit dem Churfürsten von wichtigen Dingen, vor seiner Ankunft in Speyer zum Reichstag.

Der traurige Zeitpunkt, wo auch hier der Religions-Theilung wegen Blut fließen mußte, erschien. Des Arrianismus angeklagt, wurde J. Sylvan auf dem Markte zu Heidelberg enthauptet; Adam Neuser wußte zu entfliehen. Die Data, welche die Chronik von seiner Abschwörung des Christenthums und seinem zügellosen Leben in der Türkey anführt, und die blos auf ein Hörensagen sich gründen, wollen wir, zur Ehre der Menschheit, als nichtig verwerfen, indem der Glauben an das Bessere im Menschen, wenn er auch sonst nichts Gutes in sich faßt, noch immer das eigene Herz ehrt, das ihn unerschütterlich festhält.

Churfürst Friedrich beschloß am 26. Oct. 1516 seine irdische Laufbahn.

Ihm folgte sein Sohn Ludwig VI., der Luthers Lehre so eifrig zugethan war, als sein verewigter Vater der Reformation.

Churfürst Ludwig starb den 12. October 1583. Ihm folgte sein Sohn Friedrich der Aufrichtige. Churfürst Friedrich starb 1610.

Geboren am 16. August 1596, zu der Stunde, wo ein heftiges Erdbeben Deutschland erschütterte, ging Friedrich V., benannt der Geduldige, den Verhängnissen und der Trauer des dreyßigjährigen Krieges entgegen. Das Jahr 1613, wo er nach erlangter Volljährigkeit selbst die Regierung antrat, war bezeichnet durch entsetzenvolle Naturerscheinungen und schwere Bedrängniß der Witterung für den Landmann. 1614 erschien wieder ein großer Comet. Die folgenden Jahre sind gleichfalls durch Erwähnung schrecklicher und trauriger Erscheinungen und Zerstörungen im Reich der Elemente in der Chronik bezeichnet. 1617 am 31. October beging man das Jubiläum der eingeführten Reformation in Heidelberg und in der ganzen Pfalz. Drey Tage lang dauerten die kirchlichen Festlichkeiten.

1619 wurde Friedrich am 16. August zum König von Böhmen erwählt; er verließ den friedlichen Schauplatz seines blühenden künstlerisch bildenden Schaffens und Wirkens, um nie dahin zurück zu kehren. 1621 wurden in höchster Eile die Festungswerke der Stadt Heidelberg theils ergänzt, theils vergrößert. Wir

übergehen die Leiden der bedrängten Stadt in diesen Trauerzeiten (1622), und die Umstände ihrer Verwüstung unter Tilly's Belagerung. Verheert war das herrliche Schloßgebäude, und in jeglicher Gestalt zog Weh und Jammer durch die einst friedlichen Wohnstätten.

Friedrich, der tapfer und edelmüthig den Kampf mit dem Geschick bestanden, und wenn sonst alles, nicht das Höchste eingebüßt, endete seine irdische Laufbahn zu Mainz am 19. Nov. 1632.

Sein Leichnam wurde nach Frankreich gebracht, und in Sedaine begraben. Ihm folgte sein Sohn Carl Ludwig, unter der Vormundschaft seines Oheims, des Pfalzgrafen Ludwig Philipp. Unter seiner Regierung dauerten die gräßlichen Verwüstungen Heidelbergs und der Gegend umher fort, — der Schicksale des Schlosses unter Carl Ludwigs Regierung haben wir erwähnt.

Churfürst Carl Ludwig beschloß am 28. August 1680 ein schwer bedrängtes, von allen Freuden seines Herzens vereinsamtes Leben; in einem Bauerngarten in Edingen überraschte ihn der Tod. Ihm folgte sein Sohn Carl, zugenannt der Fromme. Er hatte in den Bedrängnissen, welche die Welt verheerten, seinen Geist den reichen Quellen des Wissens zugewendet, und sich Gottes Schutz anheimgestellt; hier quoll ihm Trost und Labung zu. In England, wohin sein Vater ihn in der stürmischen Zeit gesendet, empfing er mit der Doctorwürde zugleich die Nachricht von seines Vaters Tode, und den Ruf zur Uebernahme der churfürstlichen Hoheit. Türenne, tief erschüttert vom letzten gewaltsamen Entschluß des Fürsten,

1461 brannte die Kanzley ab, viele wichtige Urkunden, ohne Zweifel auch die der Entstehung der Stadt, gingen zu Grunde. Friedrich errichtete einen neuen Bau und setzte ein Hofgericht hinein. Zu Waldorf hob er das Vehmgericht auf. Er erbaute die Schloßkapelle, welche 1467 eingeweiht wurde, das Dominikanerkloster, und vollendete das Karmeliterkloster, welches Mechthild, Ludwig III. Gemahlin, angefangen. Die ersten Bücher wurden unter seiner Regierung in Heidelberg gedruckt: z. B. Schwabenspiegel 1472.

Jedes andre Mittel zur Erhebung verschmähend, als das, welches in seiner eignen Kraft lag, und getreu im ganzen Sinn des Versprechens, seinem Wort, Philipps Vater zu seyn, ging Friedrich der Sieghafte kein Bündniß ein, dessen Glanz in seinen eignen Söhnen Anmaßungen auf das Erbe seines Neffen hätte erwecken können. Er weihte sein inneres Glück, im Bunde mit der edeln Clara von Detten, einer schönen Liebe, geheiligt durch den stillen Segensspruch der Kirche, und unverletzliche Treue. Clara starb früher als ihr Gemahl. Bald nach ihrem Tode wandte sich der Erhabene von weltlichen Dingen ab, zu Gott, er besuchte das nun zerstörte Franziskanerkloster unablässig, und starb zu Heidelberg 1476 am 12. des Christmonats. Mit dem Kloster auf dem nun leeren luftigen Carlsplatz wurde zugleich seine Grabstätte zerstört.

Ihm folgte Philipp der Aufrichtige. Teutschlands weisester und edelster Männer viele versammelten sich um ihn, angezogen von seiner Liebe zu

den Wissenschaften und Künsten: Rudolph Agrikola, Johann von Dalberg, Johann Capnio, Trithemius, Jodokus Gallus, Jakob Wimpfeling, Johannes Wessel, Oekolampadius, u. a. werden benannt.

1481 hielt Philipp ein herrliches Turnier in Heidelberg; es war das dreyßigste seit der Entstehung der Turniere.

1489 besuchte Kaiser Maximilian den Churfürsten in Heidelberg. Den Erhabenen empfing der Prof. Pallas Spangel im Namen der hohen Schule mit einer schönen Rede.

1499 mußte wegen einer starken Epidemie, welche Heidelberg verwüstete, die Universität auf einige Zeit nach Speyer verlegt werden. Späterhin wurde Philipp von Maximilian in die Acht erklärt, weil er die Rechte seines Sohns auf Bayern unterstützen wollte. Früher schon war der Bauernkrieg mit seinen Verwüstungen ausgebrochen. Jetzt überschwemmten sieben Heere die Pfalz, der alte Haß gegen Friedrichs Unternehmungen und Glück, der selbst gegen seinen Neffen ohnmächtig im Stillen fortgährte, ergriff diesen Vorwand, um loszubrechen. Doch blieb das wohlbefestigte Heidelberg unangefochten, und nach vielem Mißgeschick konnte sich Philipp mit dem Kaiser auf dem Reichstag zu Cölln versöhnen. Er starb 1508, und wurde in der h. Geistkirche beygesetzt.

Ludwig V, der Friedfertige, folgte seinem Vater in der Regierung. Er hegte gleiche Liebe zu Wissenschaften und Künsten, er vergrößerte und ver-

schönerte den Schloßbau und die Stadt. Unter seiner Regierung begann hier Philipp Melanchthon in seinem zwölften Jahre seine Studien. Luther kam von Wittenberg zu Fuß hieher und disputirte im Augustinerkloster am 26. April 1517. Hier entglühte die Flamme des ewigen Bundes, welcher den großen Mann und den herrlichen Jüngling vereinte.

1524 kamen in Heidelberg sechszehn geistliche und weltliche Fürsten zusammen, einen frommen Bund stiftend, weil Trunk und Sittenlosigkeit überhand nahmen. Sie beschworen die Reinheit der Sitten in der h. Geistkirche. Ihr Beyspiel sollte auf die Unterthanen wirken. Es ist zu beklagen, daß über diesen Tugendverein, über diese öffentliche Huldigung der Zucht und Sitte nicht ausführliche Erzählungen der Nachwelt geblieben, und dieser Zug in neuern Schriften über diese Gegenden übergangen ist.

1525 entzündete sich von neuem der gräßliche Bauernkrieg. Da fanden viele Fürsten und Edle eine Zuflucht im wohlverwahrten Heidelberg. Ludwig hemmte die Fortschritte dieses Kriegs in seinem eignen Gebiet, anfangs durch Milde, dann durch Strenge. Schenk Valentin von Erbach verwaltete Heidelberg in seiner Abwesenheit. Bey Pfeddersheim im nämlichen Jahre besiegte Ludwig die Rebellen und einen Theil seiner eignen Unterthanen, die sich ihnen zugesellt. Verbündet mit ihm kämpfte der Churfürst von Mainz. 4800 Bauern blieben auf dem Platz, und siegreich zog Ludwig in seine Residenz wieder ein.

1527 erschien der fürchterliche Comet, von Göthe

in Götz von Berlichingen, der Chronik gemäß, so lebendig dargestellt.

1535 hielt Pfalzgraf Friedrich, nachher Churfürst, hier seine prächtige Vermählung mit Dorothea von Dänemark. Im Schloß und in der Stadt wurden Tausende gespeist, und eine Folge herrlicher Feste ergötzte die vereinigten erlauchten Fremden und das Volk. Bald darauf entriß ein gräßlicher Zufall die heitre Erinnerung dieser Freudentage. Am 25. April traf der Blitzstrahl die obere Burg. Wir theilen hier die Epistel mit, worin J. Mycillus diesen Vorfall seinem Freunde J. Camerarius berichtet.

„Während du die Heilquellen besingst, die am Hercynerwalde dampfen, und das Thal, welchem der warme Born entquillt, waltet über uns des Schrekkens Macht, und kaum wagt das furchtsame Herz sich zu regen. Ein dunkles Hochgewitter hat seine ganze Wuth an uns ausgelassen, und die Burg aus ihren Tiefen gerissen.“

„Es war am Tage, den wir nach der frommen Sitte der Väter durch heilige Gebräuche feiern *), und schon neigte sich die Sonne zum Untergange. Da plötzlich hüllt sich der Himmel in Nacht, ein dumpfes Getöse in den Wäldern verkündigt den nahenden Orkan, und unruhig bewegen sich die Wellen des Neckars. Bald heult der Sturm fürchterlich, alle Winde sind los und jagen die kreisenden Wolken, und wirbeln den Staub auf, und reissen alles mit

*) Am Markustage (7. April.)

sich hin in ihrem Gang. Der Tag verlischt, und das Auge vermag keinen Gegenstand mehr zu unterscheiden, Heerden und Menschen fliehen nach der Stadt, und jeder sucht ängstlich einen Schutzort. Blitze zucken durch die Finsterniß, und der Donner hallt schrecklich in den Bergen."

„Am Neckar erhebt sich auf einem sanften Hügel die alte Pfalz, einst, wie die Sage geht, von Ruprecht erbaut, als er die Fascen des Römischen Reichs trug, und den hohen Dom gründete und die heiligen Sitze der Musen. Etwas tiefer, auf einer Höhe, steht die neue Fürstenwohnung mit den gewaltigen Mauern, und unter ihr reiht sich am grünen Stromufer die freundliche Stadt hin, der Wissenschaft willkommener Aufenthalt, wenn mildere Zeiten ihnen günstig sind. In dieses Thal schloß der Sturm die Wolken ein zwischen den Gipfeln der Berge, und da der Ost und der West zugleich wüthen, so bleibt ihnen kein Ausgang. Blitze leuchten durch das nächtliche Dunkel, wie die Lohe eines brennenden Gebäudes, und so gewaltig sind die Schläge des Donners, daß das Gewölbe des Himmels zu bersten droht. Auch die Erde geräth in Aufruhr, der Neckar siedet in seinen erzitternden Ufern."

„Am Ende der alten Pfalz ragt eine Warte hervor, das weite Land zu überschauen. Hier lag eine unermeßliche Menge Pulvers. Ein Donnerschlag, und die Berge umher erzittern, die Mauern des Thurms sind gespalten, der zündende Strahl fällt in die Tonnen — die Erde bebt, der Hügel wanket — das Schloß liegt am Boden, Steine und Balken

fliegen in die Stadt herab, Thüren und Fenster springen aus ihren Angeln, Häuser stürzen ein und begraben ihre Bewohner: betäubt steht jeder und will dann fliehen, und weiß nicht wohin. Einige bergen sich in Kellern, andere eilen ins Freye, stumm vor Entsetzen schmiegen sich die Kinder in den Schoos ihrer Mutter; ganze Familien flüchten aus ihren Wohnungen, und geben ihr Eigenthum preis. Viele stehen an den Boden geheftet, starr und besinnungslos."

„Aber auch viele fanden ihren Tod in der Zerstörung, und erst das wiederkehrende Licht machte die Verwüstung sichtbar."

1539 verheerte wieder eine Epidemie die blühende Stadt. Sonnenfinsternisse und andre Naturerscheinungen entsetzten die Gemüther in den folgenden Jahren. 1544, in denselbem Jahre, welches durch die vier entsetzlichen Finsternisse bezeichnet ist, starb der edle Ludwig. Er nahm Deutschlands Ruhe und Frieden mit in die Gruft. Die nächsten Jahrhunderte waren bezeichnet durch Zerstörung, Verheerung und Gräuel, so daß man, beym Lesen der Chroniken, sich wenigstens in diese alte Deutsche Zeit nicht zurück versetzt wünscht.

Ludwig wurde, wie seine Vorfahren, in der h. Geistkirche beygesetzt.

Friedrich II., sein Bruder und Nachfolger, neigte sich zur Reformation. Unter seiner Regierung (1549) kam Kaiser Carl auf seiner Durchreise nach Brüssel nach Heidelberg. Der Churfürst empfing ihn auf das prachtvollste. — 1552 begann Markgraf Albrecht

von Brandenburg seine glorreichen Züge, und bedrohte die Pfalz, doch wurde dies Mißgeschick abgewendet. Mauritius von Sachsen kam darauf mit einem Heer, belagerte die umliegenden Ortschaften, und verlangte das schwere Geschütz, welches Heidelberg besaß. Es mußte ihm vieles davon bewilligt werden, und kurz darauf erfolgte der Friede, und das Geschütz kam von Metz zurück.

Drey Jahre lang wüthete bald darauf in Deutschland eine heftige Epidemie, welche Heidelberg sehr verheerte; die Universität mußte wieder auf einige Zeit verlegt werden.

1554 berief der Churfürst den berühmten Doctor A. Gründler und seine edle und gelehrte Frau Olympia Fulvia Morata, eine geborne Italienerin. Er sollte die Arzneykunde, sie aber das Griechische öffentlich lehren; durch den schnellen Tod der Hellenistin entging die Heidelberger Universität dem Schicksal, unter ihren Professoren eine Frau mitzählen zu müssen. Eine Auswahl ihrer Briefe in Lateinischer, Griechischer und Italienischer Sprache ist 1570 zu Basel gedruckt. Eine Grabschrift von Basilius Heroldus ehrt ihr Denkmahl, und die Gesänge edler Dichter der Zeit bezeugen ihre Verdienste.

Churfürst Friedrich starb 1556 am 26. Februar. Er wurde in der h. Geistkirche beygesetzt.

Ihm folgte Otto Heinrich der Großmüthige, Sohn des Pfalzgrafen Rupertus des Tugendhaften. Er bekannte sich zur evangelischen Lehre, und führte sie in den Kirchen seines Staates ein.

1559 starb Otto Heinrich, der Errichter des schönen Schloßbaues.

Friedrich III. sein Nachfolger, ein Sohn Johannes, Herzogs zu Simmern, war noch eifriger im Reformiren. Peter Dathenus, Caspar Olerianus berief er nach Heidelberg, und ließ durch Zacharias Ursinus und Caspar Olerian den Heidelberger Catechismus aufsetzen und in der Pfalz einführen.

1570 wurde hier mit vielem Pomp die Vermählung Pfalzgrafs Johann Casimir mit Elisabeth, churfürstliche Prinzessin von Sachsen, gefeyert. Viel hohe Deutsche Fürsten waren gegenwärtig. Auch Kaiser Maximilian besuchte Heidelberg früher schon, und unterhielt sich mit dem Churfürsten von wichtigen Dingen, vor seiner Ankunft in Speyer zum Reichstag.

Der traurige Zeitpunkt, wo auch hier der Religions-Theilung wegen Blut fließen mußte, erschien. Des Arrianismus angeklagt, wurde J. Sylvan auf dem Markte zu Heidelberg enthauptet; Adam Neuser wußte zu entfliehen. Die Data, welche die Chronik von seiner Abschwörung des Christenthums und seinem zügellosen Leben in der Türkey anführt, und die blos auf ein Hörensagen sich gründen, wollen wir, zur Ehre der Menschheit, als nichtig verwerfen, indem der Glauben an das Bessere im Menschen, wenn er auch sonst nichts Gutes in sich faßt, noch immer das eigene Herz ehrt, das ihn unerschütterlich festhält.

Churfürst Friedrich beschloß am 26. Oct. 1516 seine irdische Laufbahn.

Ihm folgte sein Sohn Ludwig VI., der Luthers Lehre so eifrig zugethan war, als sein verewigter Vater der Reformation.

Churfürst Ludwig starb den 12. October 1583. Ihm folgte sein Sohn Friedrich der Aufrichtige. Churfürst Friedrich starb 1610.

Geboren am 16. August 1596, zu der Stunde, wo ein heftiges Erdbeben Deutschland erschütterte, ging Friedrich V., benannt der Geduldige, den Verhängnissen und der Trauer des dreyßigjährigen Krieges entgegen. Das Jahr 1613, wo er nach erlangter Volljährigkeit selbst die Regierung antrat, war bezeichnet durch entsetzenvolle Naturerscheinungen und schwere Bedrängniß der Witterung für den Landmann. 1614 erschien wieder ein großer Comet. Die folgenden Jahre sind gleichfalls durch Erwähnung schrecklicher und trauriger Erscheinungen und Zerstörungen im Reich der Elemente in der Chronik bezeichnet. 1617 am 31. October beging man das Jubiläum der eingeführten Reformation in Heidelberg und in der ganzen Pfalz. Drey Tage lang dauerten die kirchlichen Festlichkeiten.

1619 wurde Friedrich am 16. August zum König von Böhmen erwählt; er verließ den friedlichen Schauplatz seines blühenden künstlerisch bildenden Schaffens und Wirkens, um nie dahin zurück zu kehren. 1621 wurden in höchster Eile die Festungswerke der Stadt Heidelberg theils ergänzt, theils vergrößert. Wir

übergehen die Leiden der bedrängten Stadt in diesen Trauerzeiten (1622), und die Umstände ihrer Verwüstung unter Tilly's Belagerung. Verheert war das herrliche Schloßgebäude, und in jeglicher Gestalt zog Weh und Jammer durch die einst friedlichen Wohnstätten.

Friedrich, der tapfer und edelmüthig den Kampf mit dem Geschick bestanden, und wenn sonst alles, nicht das Höchste eingebüßt, endete seine irdische Laufbahn zu Mainz am 19. Nov. 1632.

Sein Leichnam wurde nach Frankreich gebracht, und in Sedaine begraben. Ihm folgte sein Sohn Carl Ludwig, unter der Vormundschaft seines Oheims, des Pfalzgrafen Ludwig Philipp. Unter seiner Regierung dauerten die gräßlichen Verwüstungen Heidelbergs und der Gegend umher fort, — der Schicksale des Schlosses unter Carl Ludwigs Regierung haben wir erwähnt.

Churfürst Carl Ludwig beschloß am 28. August 1680 ein schwer bedrängtes, von allen Freuden seines Herzens vereinsamtes Leben; in einem Bauerngarten in Edingen überraschte ihn der Tod. Ihm folgte sein Sohn Carl, zugenannt der Fromme. Er hatte in den Bedrängnissen, welche die Welt verheerten, seinen Geist den reichen Quellen des Wissens zugewendet, und sich Gottes Schutz anheimgestellt; hier quoll ihm Trost und Labung zu. In England, wohin sein Vater ihn in der stürmischen Zeit gesendet, empfing er mit der Doctorwürde zugleich die Nachricht von seines Vaters Tode, und den Ruf zur Uebernahme der churfürstlichen Hoheit. Türenne, tief erschüttert vom letzten gewaltsamen Entschluß des Fürsten,

dessen Lande er verheerte, und der ihn zum Zweykampf berief, um es zu retten, hatte sich über den Rhein zurückgezogen, und es war Friede. Carl zog nun in die beruhigte Residenz ein. Keine Pracht bezeichnete die Wiederkehr des rechtmäßigen Herrschers, doch ein Bußtag sollte die letzten Gluthen des göttlichen Zornes dämpfen, und Carl selbst blieb von 8 Uhr Morgens bis Abends 5 im Gebet in der Kirche.

Carl, in seiner frühesten Jugend durch das Mißgeschick seiner Lande von seiner eigentlichen Laufbahn abgeleitet, überließ seinen Räthen die Sorgen der Regierung; und verstimmter noch durch häusliche Zwistigkeiten zwischen seiner Gemahlin und Mutter, wandte er sich ganz auf die Gegenstände, welche ihn zu erheitern fähig waren. Er befestigte das Schloß, erbaute den nun zerstörten Carlsthurm, erhob die Schildwachtthürme am Eingang des Burgwegs, schmückte das Innere des Gebäudes aus, und überließ sich außerdem seinem Hange zu kriegerischen Lustübungen. Die letzte derselben, die Belagerung von Eichelsheim, legte den Grund zu einer verzehrenden Krankheit, an welcher er am 2. May 1684 starb. Mit ihm erlosch die Simmerische Linie.

So nah liegen die nun folgenden Jahre, unter der Regierung Philipp Wilhelms, Johann Wilhelms, Carl Philipps, der allgemeinen Kenntniß, so frisch sind noch die Erinnerungen der Leiden bey den Schrecknissen des Orleansschen und des Spanischen Successionskriegs, daß wir kaum für nöthig halten, ihrer zu erwähnen. Nach der fürchter-

lichen Verwüstung Heidelbergs wurde in Paris das Te Deum gesungen, und eine Denkmünze mit der Inschrift geschlagen: Rex dixit et Factum est, ein Beweis, daß Ludwig XIV. die Gräuel der Melac und Delorges gebilligt. Wälle, Mauern, Schloß wurden mit Eifer von den Franzosen gesprengt und niedergerissen, der Commandant des Schlosses de Bordes ließ die zwey Schloßthore sprengen, die Zugbrücken niederreißen, das von Churfürst Carl neu errichtete Festungswerk zum Thiergarten, den Thurm dazu gänzlich zertrümmern, so daß es nicht möglich war, auf den gewöhnlichen Wegen nach dem Schloß hinauf zu gehn. Der Otto Heinrichs Bau wurde abgebrannt, Keller, Gewölbe, Fässer durch Minen zersprengt und in Stücke geschlagen, das große Faß entging, man weiß nicht wie, der Zerstörung. Vom Ober- bis zum Mittelthor blieb kein Haus unversehrt, in der Vorstadt blieben ungefähr 20 Gebäude. Der Trutzkaiser und die andern Festungswerke der Stadt wurden der Erde gleich gemacht, und erst nach vollendetem Werk der Zerstörung zogen sich die Franzosen nach Philippsburg. — Nachher marterte noch die Französische Geldgier die Einwohner, die von der Flucht nach dem Abzug des verhaßten Feindes die Liebe zur Heimath zurückrief, und sie antrieb, in den Gewölben ihrer Häuser sich wieder anzusiedeln. La Grange, der in Strasburg stand, verlangte von den unglücklichen verarmten Bürgern 15,000 Gulden Contribution. Der Weigerung folgten neue Verheerungen und Mißhandlungen aller Art. 1694 Anfangs Februar.

In derselben Stadt, wo die Erinnerung der Gräuel und Unthaten noch durch die Kriegsmißgeschicke der letzten Jahrzehende, von den Franzosen verursacht, wieder erwachte, sahe man im November 1813 die edeln Bürger, liebevoll und standhaft bemüht, die Leiden der vielen Tausend Gefangenen der Schlacht von Hanau zu mildern. Der Anblick dieser Unglücklichen glich einem Gottesgericht, Bilder des Jammers, an die keine Vorstellung reicht, schlichen sie einher, eine giftige Pest wüthete in ihren Reihen, Chausseen und Straßen waren besäet mit ihren Leichen. Von wahrhaft christlicher Milde beseelt, ergoß sich in Fülle der Strom der Wohlthätigkeit der Stadt Heidelberg über die gefangenen Franzosen. Würdige Aerzte wurden das Opfer ihrer Thätigkeit für die Unglücklichen, und selbst die Stadt blieb vom Lazarethfieber nicht verschont. So sage denn Niemand, daß der Grund des Deutschen Gemüthes nicht rein und edel sey, da selbst der gerechte Nationalhaß bey uns keine andern Früchte trägt, als die der Großmuth und des Erbarmens.

Wir haben wenig nähere Kenntniß davon, wie sich aus den Trümmern der geschleiften Festungswerke, aus dem Schutt der Verwüstung die Stadt von Neuem zu der ansehnlichen Gestalt erhob, in der sie sich jetzt zeigt. Churfürst Johann Wilhelm trug vieles dazu bey. Sein ganzes Land, zur Hälfte oder größtentheils verwüstet, erholte sich unter seiner väterlichen Leitung.

Frieden den Menschen und der Natur vereinigten sich, die schöne Pfalz wieder zu beleben, deren vor allen auf Erden gesegneter Boden so reiche Hülfsquellen darbietet, in denen der Landmann Erholung schöpfet. Johann Wilhelm starb 1716 nach einer ruhigen Regierung, über welche Gottes Segen sichtbarlich gewaltet hatte.

Ihm folgte sein Bruder Carl Philipp, der früher im Kriege des Deutschen Kaisers gegen die Türken Lorbeern errungen. 1718 verlegte er seine Residenz von Neuburg nach Heidelberg, und in demselben Jahre legte Erbprinz Joseph Carl den Grundstein zum Karmelitenkloster. Carl Philipps unerschütterliches Princip der Neutralität rettete die Ruhe der Pfalz im Spanischen Successionskriege. Der Churfürst bewohnte Mannheim seit 1725 wegen seiner Spannung mit den hiesigen Bürgern reformirter Religion. Zehn Jahr darauf war hier das Hauptquartier von Eugen, nicht das letzte eines Helden in Heidelberg! Heiterer und willkommener als in jener Zeit, waren in den Jahren 1813 — 1815 in diesen Ringmauern die Hauptquartiere der Erretter Deutschlands, der höchsten verbündeten Monarchen und ihrer hohen Generalität, in einer Stadt, die bey beschränktem Raum und ohne Mittel zu Aufwand festlicher Pracht, in sinnreicher Herzlichkeit der Liebe und Treue Auskunft fand, den Erhabensten ihren Aufenthalt bequem und angenehm zu machen.

Carl Theodor, aus dem Hause Sulzbach, folgte am 1. Januar 1743 dem verewigten Churfürst



schönerte den Schloßbau und die Stadt. Unter seiner Regierung begann hier Philipp Melanchthon in seinem zwölften Jahre seine Studien. Luther kam von Wittenberg zu Fuß hieher und disputirte im Augustinerkloster am 26. April 1517. Hier entglühte die Flamme des ewigen Bundes, welcher den großen Mann und den herrlichen Jüngling vereinte.

1524 kamen in Heidelberg sechszehn geistliche und weltliche Fürsten zusammen, einen frommen Bund stiftend, weil Trunk und Sittenlosigkeit überhand nahmen. Sie beschworen die Reinheit der Sitten in der h. Geistkirche. Ihr Beyspiel sollte auf die Unterthanen wirken. Es ist zu beklagen, daß über diesen Tugendverein, über diese öffentliche Huldigung der Zucht und Sitte nicht ausführliche Erzählungen der Nachwelt geblieben, und dieser Zug in neuern Schriften über diese Gegenden übergangen ist.

1525 entzündete sich von neuem der gräßliche Bauernkrieg. Da fanden viele Fürsten und Edle eine Zuflucht im wohlverwahrten Heidelberg. Ludwig hemmte die Fortschritte dieses Kriegs in seinem eignen Gebiet, anfangs durch Milde, dann durch Strenge. Schenk Valentin von Erbach verwaltete Heidelberg in seiner Abwesenheit. Bey Pfeddersheim im nämlichen Jahre besiegte Ludwig die Rebellen und einen Theil seiner eignen Unterthanen, die sich ihnen zugesellt. Verbündet mit ihm kämpfte der Churfürst von Mainz. 4800 Bauern blieben auf dem Platz, und siegreich zog Ludwig in seine Residenz wieder ein.

1527 erschien der fürchterliche Comet, von Göthe

in Götz von Berlichingen, der Chronik gemäß, so lebendig dargestellt.

1535 hielt Pfalzgraf Friedrich, nachher Churfürst, hier seine prächtige Vermählung mit Dorothea von Dänemark. Im Schloß und in der Stadt wurden Tausende gespeist, und eine Folge herrlicher Feste ergötzte die vereinigten erlauchten Fremden und das Volk. Bald darauf entriß ein gräßlicher Zufall die heitre Erinnerung dieser Freudentage. Am 25. April traf der Blitzstrahl die obere Burg. Wir theilen hier die Epistel mit, worin J. Mycillus diesen Vorfall seinem Freunde J. Camerarius berichtet.

„Während du die Heilquellen besingst, die am Hercynerwalde dampfen, und das Thal, welchem der warme Born entquillt, waltet über uns des Schreckens Macht, und kaum wagt das furchtsame Herz sich zu regen. Ein dunkles Hochgewitter hat seine ganze Wuth an uns ausgelassen, und die Burg aus ihren Tiefen gerissen.“

„Es war am Tage, den wir nach der frommen Sitte der Väter durch heilige Gebräuche feiern *), und schon neigte sich die Sonne zum Untergange. Da plötzlich hüllt sich der Himmel in Nacht, ein dumpfes Getöse in den Wäldern verkündigt den nahenden Orkan, und unruhig bewegen sich die Wellen des Neckars. Bald heult der Sturm fürchterlich, alle Winde sind los und jagen die kreisenden Wolken, und wirbeln den Staub auf, und reissen alles mit

*) Am Markustage (7. April.)

sich hin in ihrem Gang. Der Tag verlischt, und das Auge vermag keinen Gegenstand mehr zu unterscheiden, Heerden und Menschen fliehen nach der Stadt, und jeder sucht ängstlich einen Schutzort. Blitze zucken durch die Finsterniß, und der Donner hallt schrecklich in den Bergen.“

„Am Neckar erhebt sich auf einem sanften Hügel die alte Pfalz, einst, wie die Sage geht, von Ruprecht erbaut, als er die Fascen des Römischen Reichs trug, und den hohen Dom gründete und die heiligen Sitze der Musen. Etwas tiefer, auf einer Höhe, steht die neue Fürstenwohnung mit den gewaltigen Mauern, und unter ihr reiht sich am grünen Stromufer die freundliche Stadt hin, der Wissenschaft willkommener Aufenthalt, wenn mildere Zeiten ihnen günstig sind. In dieses Thal schloß der Sturm die Wolken ein zwischen den Gipfeln der Berge, und da der Ost und der West zugleich wüthen, so bleibt ihnen kein Ausgang. Blitze leuchten durch das nächtliche Dunkel, wie die Lohe eines brennenden Gebäudes, und so gewaltig sind die Schläge des Donners, daß das Gewölbe des Himmels zu bersten droht. Auch die Erde geräth in Aufruhr, der Neckar siedet in seinen erzitternden Ufern.“

„Am Ende der alten Pfalz ragt eine Warte hervor, das weite Land zu überschauen. Hier lag eine unermeßliche Menge Pulvers. Ein Donnerschlag, und die Berge umher erzittern, die Mauern des Thurms sind gespalten, der zündende Strahl fällt in die Tonnen — die Erde bebt, der Hügel wanket — das Schloß liegt am Boden, Steine und Balken

fliegen in die Stadt herab, Thüren und Fenster springen aus ihren Angeln, Häuser stürzen ein und begraben ihre Bewohner: betäubt steht jeder und will dann fliehen, und weiß nicht wohin. Einige bergen sich in Kellern, andere eilen ins Freye, stumm vor Entsetzen schmiegen sich die Kinder in den Schoos ihrer Mutter; ganze Familien flüchten aus ihren Wohnungen, und geben ihr Eigenthum preis. Viele stehen an den Boden geheftet, starr und besinnungslos."

„Aber auch viele fanden ihren Tod in der Zerstörung, und erst das wiederkehrende Licht machte die Verwüstung sichtbar."

1539 verheerte wieder eine Epidemie die blühende Stadt. Sonnenfinsternisse und andre Naturerscheinungen entsetzten die Gemüther in den folgenden Jahren. 1544, in denselbem Jahre, welches durch die vier entsetzlichen Finsternisse bezeichnet ist, starb der edle Ludwig. Er nahm Deutschlands Ruhe und Frieden mit in die Gruft. Die nächsten Jahrhunderte waren bezeichnet durch Zerstörung, Verheerung und Gräuel, so daß man, beym Lesen der Chroniken, sich wenigstens in d i e s e alte Deutsche Zeit nicht zurück versetzt wünscht.

Ludwig wurde, wie seine Vorfahren, in der h. Geistkirche beygesetzt.

F r i e d r i c h II., sein Bruder und Nachfolger, neigte sich zur Reformation. Unter seiner Regierung (1549) kam Kaiser Carl auf seiner Durchreise nach Brüssel nach Heidelberg. Der Churfürst empfing ihn auf das prachtvollste. — 1552 begann Markgraf Albrecht

von Brandenburg seine glorreichen Züge, und bedrohte die Pfalz, doch wurde dies Mißgeschick abgewendet. Mauritius von Sachsen kam darauf mit einem Heer, belagerte die umliegenden Ortschaften, und verlangte das schwere Geschütz, welches Heidelberg besaß. Es mußte ihm vieles davon bewilligt werden, und kurz darauf erfolgte der Friede, und das Geschütz kam von Metz zurück.

Drey Jahre lang wüthete bald darauf in Deutschland eine heftige Epidemie, welche Heidelberg sehr verheerte; die Universität mußte wieder auf einige Zeit verlegt werden.

1554 berief der Churfürst den berühmten Doctor A. Gründler und seine edle und gelehrte Frau Olympia Fulvia Morata, eine geborne Italienerin. Er sollte die Arzneykunde, sie aber das Griechische öffentlich lehren; durch den schnellen Tod der Hellenistin entging die Heidelberger Universität dem Schicksal, unter ihren Professoren eine Frau mitzählen zu müssen. Eine Auswahl ihrer Briefe in Lateinischer, Griechischer und Italienischer Sprache ist 1570 zu Basel gedruckt. Eine Grabschrift von Basilius Heroldus ehrt ihr Denkmahl, und die Gesänge edler Dichter der Zeit bezeugen ihre Verdienste.

Churfürst Friedrich starb 1556 am 26. Februar. Er wurde in der h. Geistkirche beygesetzt.

Ihm folgte Otto Heinrich der Großmüthige, Sohn des Pfalzgrafen Rupertus des Tugendhaften. Er bekannte sich zur evangelischen Lehre, und führte sie in den Kirchen seines Staates ein.

1559 starb Otto Heinrich, der Errichter des schönen Schloßbaues.

Friedrich III. sein Nachfolger, ein Sohn Johannes, Herzogs zu Simmern, war noch eifriger im Reformiren. Peter Dathenus, Caspar Olerianus berief er nach Heidelberg, und ließ durch Zacharias Ursinus und Caspar Olerian den Heidelberger Catechismus aufsetzen und in der Pfalz einführen.

1570 wurde hier mit vielem Pomp die Vermählung Pfalzgrafs Johann Casimir mit Elisabeth, churfürstliche Prinzessin von Sachsen, gefeyert. Viel hohe Deutsche Fürsten waren gegenwärtig. Auch Kaiser Maximilian besuchte Heidelberg früher schon, und unterhielt sich mit dem Churfürsten von wichtigen Dingen, vor seiner Ankunft in Speyer zum Reichstag.

Der traurige Zeitpunkt, wo auch hier der Religions-Theilung wegen Blut fließen mußte, erschien. Des Arrianismus angeklagt, wurde J. Sylvan auf dem Markte zu Heidelberg enthauptet; Adam Neuser wußte zu entfliehen. Die Data, welche die Chronik von seiner Abschwörung des Christenthums und seinem zügellosen Leben in der Türkey anführt, und die blos auf ein Hörensagen sich gründen, wollen wir, zur Ehre der Menschheit, als nichtig verwerfen, indem der Glauben an das Bessere im Menschen, wenn er auch sonst nichts Gutes in sich faßt, noch immer das eigene Herz ehrt, das ihn unerschütterlich festhält.

Churfürst Friedrich beschloß am 26. Oct. 1516 seine irdische Laufbahn.

Ihm folgte sein Sohn Ludwig VI., der Luthers Lehre so eifrig zugethan war, als sein verewigter Vater der Reformation.

Churfürst Ludwig starb den 12. October 1583. Ihm folgte sein Sohn Friedrich der Aufrichtige. Churfürst Friedrich starb 1610.

Geboren am 16. August 1596, zu der Stunde, wo ein heftiges Erdbeben Deutschland erschütterte, ging Friedrich V., benannt der Geduldige, den Verhängnissen und der Trauer des dreyßigjährigen Krieges entgegen. Das Jahr 1613, wo er nach erlangter Volljährigkeit selbst die Regierung antrat, war bezeichnet durch entsetzenvolle Naturerscheinungen und schwere Bedrängniß der Witterung für den Landmann. 1614 erschien wieder ein großer Comet. Die folgenden Jahre sind gleichfalls durch Erwähnung schrecklicher und trauriger Erscheinungen und Zerstörungen im Reich der Elemente in der Chronik bezeichnet. 1617 am 31. October beging man das Jubiläum der eingeführten Reformation in Heidelberg und in der ganzen Pfalz. Drey Tage lang dauerten die kirchlichen Festlichkeiten.

1619 wurde Friedrich am 16. August zum König von Böhmen erwählt; er verließ den friedlichen Schauplatz seines blühenden künstlerisch bildenden Schaffens und Wirkens, um nie dahin zurück zu kehren. 1621 wurden in höchster Eile die Festungswerke der Stadt Heidelberg theils ergänzt, theils vergrößert. Wir

übergehen die Leiden der bedrängten Stadt in diesen Trauerzeiten (1622), und die Umstände ihrer Verwüstung unter Tilly's Belagerung. Verheert war das herrliche Schloßgebäude, und in jeglicher Gestalt zog Weh und Jammer durch die einst friedlichen Wohnstätten.

Friedrich, der tapfer und edelmüthig den Kampf mit dem Geschick bestanden, und wenn sonst alles, nicht das Höchste eingebüßt, endete seine irdische Laufbahn zu Mainz am 19. Nov. 1632.

Sein Leichnam wurde nach Frankreich gebracht, und in Sedaine begraben. Ihm folgte sein Sohn Carl Ludwig, unter der Vormundschaft seines Oheims, des Pfalzgrafen Ludwig Philipp. Unter seiner Regierung dauerten die gräßlichen Verwüstungen Heidelbergs und der Gegend umher fort, — der Schicksale des Schlosses unter Carl Ludwigs Regierung haben wir erwähnt.

Churfürst Carl Ludwig beschloß am 28. August 1680 ein schwer bedrängtes, von allen Freuden seines Herzens vereinsamtes Leben; in einem Bauerngarten in Edingen überraschte ihn der Tod. Ihm folgte sein Sohn Carl, zugenannt der Fromme. Er hatte in den Bedrängnissen, welche die Welt verheerten, seinen Geist den reichen Quellen des Wissens zugewendet, und sich Gottes Schutz anheimgestellt; hier quoll ihm Trost und Labung zu. In England, wohin sein Vater ihn in der stürmischen Zeit gesendet, empfing er mit der Doctorwürde zugleich die Nachricht von seines Vaters Tode, und den Ruf zur Uebernahme der churfürstlichen Hoheit. Türenne, tief erschüttert vom letzten gewaltsamen Entschluß des Fürsten,

dessen Lande er verheerte, und der ihn zum Zweykampf berief, um es zu retten, hatte sich über den Rhein zurückgezogen, und es war Friede. Carl zog nun in die beruhigte Residenz ein. Keine Pracht bezeichnete die Wiederkehr des rechtmäßigen Herrschers, doch ein Bußtag sollte die letzten Gluthen des göttlichen Zornes dämpfen, und Carl selbst blieb von 8 Uhr Morgens bis Abends 5 im Gebet in der Kirche.

Carl, in seiner frühesten Jugend durch das Mißgeschick seiner Lande von seiner eigentlichen Laufbahn abgeleitet, überließ seinen Räthen die Sorgen der Regierung; und verstimmter noch durch häusliche Zwistigkeiten zwischen seiner Gemahlin und Mutter, wandte er sich ganz auf die Gegenstände, welche ihn zu erheitern fähig waren. Er befestigte das Schloß, erbaute den nun zerstörten Carlsthurm, erhob die Schildwachtthürme am Eingang des Burgwegs, schmückte das Innere des Gebäudes aus, und überließ sich außerdem seinem Hange zu kriegerischen Lustübungen. Die letzte derselben, die Belagerung von Eichelsheim, legte den Grund zu einer verzehrenden Krankheit, an welcher er am 2. May 1684 starb. Mit ihm erlosch die Simmerische Linie.

So nah liegen die nun folgenden Jahre, unter der Regierung Philipp Wilhelms, Johann Wilhelms, Carl Philipps, der allgemeinen Kenntniß, so frisch sind noch die Erinnerungen der Leiden bey den Schrecknissen des Orleansschen und des Spanischen Successionskriegs, daß wir kaum für nöthig halten, ihrer zu erwähnen. Nach der fürchter-

lichen Verwüstung Heidelbergs wurde in Paris das Te Deum gesungen, und eine Denkmünze mit der Inschrift geschlagen: Rex dixit et Factum est, ein Beweis, daß Ludwig XIV. die Gräuel der Melac und Delorges gebilligt. Wälle, Mauern, Schloß wurden mit Eifer von den Franzosen gesprengt und niedergerissen, der Commandant des Schlosses de Bordes ließ die zwey Schloßthore sprengen, die Zugbrücken niederreißen, das von Churfürst Carl neu errichtete Festungswerk zum Thiergarten, den Thurm dazu gänzlich zertrümmern, so daß es nicht möglich war, auf den gewöhnlichen Wegen nach dem Schloß hinauf zu gehn. Der Otto Heinrichs Bau wurde abgebrannt, Keller, Gewölbe, Fässer durch Minen zersprengt und in Stücke geschlagen, das große Faß entging, man weiß nicht wie, der Zerstörung. Vom Ober- bis zum Mittelthor blieb kein Haus unversehrt, in der Vorstadt blieben ungefähr 20 Gebäude. Der Trutzkaiser und die andern Festungswerke der Stadt wurden der Erde gleich gemacht, und erst nach vollendetem Werk der Zerstörung zogen sich die Franzosen nach Philippsburg. — Nachher marterte noch die Französische Geldgier die Einwohner, die von der Flucht nach dem Abzug des verhaßten Feindes die Liebe zur Heimath zurückrief, und sie antrieb, in den Gewölben ihrer Häuser sich wieder anzusiedeln. La Grange, der in Strasburg stand, verlangte von den unglücklichen verarmten Bürgern 15,000 Gulden Contribution. Der Weigerung folgten neue Verheerungen und Mißhandlungen aller Art. 1694 Anfangs Februar.

In derselben Stadt, wo die Erinnerung der Gräuel und Unthaten noch durch die Kriegsmißgeschicke der letzten Jahrzehende, von den Franzosen verursacht, wieder erwachte, sahe man im November 1813 die edeln Bürger, liebevoll und standhaft bemüht, die Leiden der vielen Tausend Gefangenen der Schlacht von Hanau zu mildern. Der Anblick dieser Unglücklichen glich einem Gottesgericht, Bilder des Jammers, an die keine Vorstellung reicht, schlichen sie einher, eine giftige Pest wüthete in ihren Reihen, Chausseen und Straßen waren besäet mit ihren Leichen. Von wahrhaft christlicher Milde beseelt, ergoß sich in Fülle der Strom der Wohlthätigkeit der Stadt Heidelberg über die gefangenen Franzosen. Würdige Aerzte wurden das Opfer ihrer Thätigkeit für die Unglücklichen, und selbst die Stadt blieb vom Lazarethfieber nicht verschont. So sage denn Niemand, daß der Grund des Deutschen Gemüthes nicht rein und edel sey, da selbst der gerechte Nationalhaß bey uns keine andern Früchte trägt, als die der Großmuth und des Erbarmens.

Wir haben wenig nähere Kenntniß davon, wie sich aus den Trümmern der geschleiften Festungswerke, aus dem Schutt der Verwüstung die Stadt von Neuem zu der ansehnlichen Gestalt erhob, in der sie sich jetzt zeigt. Churfürst Johann Wilhelm trug vieles dazu bey. Sein ganzes Land, zur Hälfte oder größtentheils verwüstet, erholte sich unter seiner väterlichen Leitung.

Frieden den Menschen und der Natur vereinigten sich, die schöne Pfalz wieder zu beleben, deren vor allen auf Erden gesegneter Boden so reiche Hülfsquellen darbietet, in denen der Landmann Erholung schöpfet. Johann Wilhelm starb 1716 nach einer ruhigen Regierung, über welche Gottes Segen sichtbarlich gewaltet hatte.

Ihm folgte sein Bruder Carl Philipp, der früher im Kriege des Deutschen Kaisers gegen die Türken Lorbeern errungen. 1718 verlegte er seine Residenz von Neuburg nach Heidelberg, und in demselben Jahre legte Erbprinz Joseph Carl den Grundstein zum Karmelitenkloster. Carl Philipps unerschütterliches Princip der Neutralität rettete die Ruhe der Pfalz im Spanischen Successionskriege. Der Churfürst bewohnte Mannheim seit 1725 wegen seiner Spannung mit den hiesigen Bürgern reformirter Religion. Zehn Jahr darauf war hier das Hauptquartier von Eugen, nicht das letzte eines Helden in Heidelberg! Heiterer und willkommener als in jener Zeit, waren in den Jahren 1813 — 1815 in diesen Ringmauern die Hauptquartiere der Erretter Deutschlands, der höchsten verbündeten Monarchen und ihrer hohen Generalität, in einer Stadt, die bey beschränktem Raum und ohne Mittel zu Aufwand festlicher Pracht, in sinnreicher Herzlichkeit der Liebe und Treue Auskunft fand, den Erhabensten ihren Aufenthalt bequem und angenehm zu machen.

Carl Theodor, aus dem Hause Sulzbach, folgte am 1. Januar 1743 dem verewigten Churfürst

Carl Philipp. Er trug hauptsächlich zur Verschönerung der Stadt durch die Planirung der Vorstadt des Carls-Thors, und durch Erbauung desselben bey; noch schätzbarer war die Wohlthat der prächtigen Brücke. Heidelberg hatte ehedem zwey Brücken, deren Eine nach Neuenheim führte; die obere war von Holz, verschanzt und mit Thürmen zu beyden Seiten befestigt. Ein Dach schützte die Wandrer vor dem Drang des Sturms, des Regens und der Hitze, welche hier ihre ganze Gewalt ausüben. Am 16. Februar 1689 zertrümmerten die Franzosen diese Brücke. Eine Schiffbrücke wurde an ihrer Stelle bey Neuenheim aufgeschlagen. 1706 erbaute der Brücken-Obristlieutenant Majer eine andre, welche 1784 der große Eisgang mit sich fortriß. Carl Theodor ließ sie in zwey Jahren wieder bauen; sie beschäftigte täglich 230 Arbeiter. Sie ruht auf neun Pfeilern, zu jedem der größern Bogen sind 11,000 Kubikschuh Quadersteine gebraucht. Ihre Länge ist 270 Schuh, ihre Breite 30. Von ihren zwölf Altanen eröffnen sich mannichfaltig liebliche Gesichtspunkte, östlich in den Schoos der abgeschloßnen Gebirgskette, westlich im Abendscheine, in die lichtblauen sanfthingezeichneten überrheinischen Berge, nördlich auf den anmuthig mit Weinbergen, Obstgärten, Mandelbäumen und Lusthäusern prangenden Abhang des Heiligenbergs, südlich auf die Gebirge des Königstuhls, des Gaisbergs und auf die hier über jede Vorstellung herrlich thronende Schloßruine.

Als den Kaisern Franz und Alexander zu Ehren die Ruine von Gluthen und Lichtkreisen so

anmuthig als sinnreich am 14. Junius 1815 erleuchtet wurde, war die Brücke der köstlichste Punkt der Beleuchtung.

Die Bildsäule Carl Theodors ziert den einen Hauptaltan zur Rechten, den zweyten eine Gruppe der Minerva; beyde vom Hofbildhauer Link, mit vielen lateinischen Inschriften.

Auch zum kleinen Seminar legte Carl Theodor 1750 den Grundstein, und trug noch außerdem im Kleinen vieles zur Verschönerung der Stadt bey. Schon oben erwähnte ich, wie er gerührt und angezogen von der Schönheit des Schlosses, hieher seine Residenz verlegen wollte, und durch den Donnerstrahl, der die letzten Bestandtheile zersprengte, von diesem Vorsatz abgeschreckt wurde.

Carl Theodor verließ die Pfalz 1788.

Die Schlacht zwischen den Kaiserlichen und den Franzosen bey Handschuhsheim, und der Brückensturm 1799, waren für viele von Heidelbergs Bewohnern neue Quellen von Drangsalen, doch erreichten diese bey weitem nicht das Maas des Jammers der vorigen Jahrhunderte. Carl Theodor starb in diesem Jahre, und auf kurze Zeit genoß die Pfalz der väterlichen Vorsorge Maximilians Joseph, ehemaligen Herzogs von Zweybrücken, der seit dem Unglück, welches sein Land durch Französische Besatzung getroffen, zurückgezogen nach Rohrbach, abwechselnd in Mannheim, in diesen Gegenden einheimisch geworden war.

Durch den Friedensschluß von Lüneville wurde die überrheinische Pfalz Französisches Eigenthum. 1803 trat Maximilian Joseph auch noch die diesseitige Pfalz ab. Heidelberg ward dem erlauchten Hause Baden zu Theil, und mit der ganz väterlichen liebevollen Regierung Carl Friedrichs begann für die Stadt und die hohe Schule der erste bleibende Zeitpunkt blühenden Glückes, hohen Wohlstands und heiteren Glanzes, denn unendlich Vieles und Segenreiches umfaßte der kurze Zeitraum der sieben Jahre, in denen diese Stadt das Glück hatte, Ihm anzugehören.

von Helmina v. Chezy
geb. v. Klenck.

II. Beschreibung der Stadt.

Heidelberg liegt unter dem 49°, 24′ geographischer Breite, und 26°, 18′, 27″ der Länge, und dehnt sich auf der linken Seite des Neckars, zwischen demselben und dem Fuße der hohen Gebirge längs dem Thale herab, hier von den Wellen des Flusses bespült, dort an die aufsteigende Höhe sicher gelehnt. Nur da, wo der Hauptweg nach der alten Pfalzgrafen- und Kurfürstenburg anfängt, sich durch die Bergstadt hinauf zu ziehen, und dann weiter unterhalb, wo das Gebirge zurücktritt und sich diesseits nach Süden und jenseits des Neckars nach Norden hin wendet, nur da hat sich die Stadt etwas mehr ausgebreitet, die aber doch noch immer in einer zu ihrer Breite unverhältnißmäßigen Länge den Fluß entlang zieht, und von dem östlichen Karlsthor zu dem westlichen Mannheimer Thore über eine halbe Stunde lang ist.

Zu Gränznachbarn hat die Stadt in Osten jenseits des Neckars das Dorf Ziegelhausen, diesseits das zu Heidelberg gehörige Dörfchen Schlierbach und die Stadt Neckargemünd; gegen Süden Rohrbach und Kirchheim;

gegen Westen Eppelheim und Wieblingen, und gegen Norden Neuenheim und Handschuhsheim. Von dem gegen Westen gelegenen Dorfe Bergheim ist nur noch die Mühle, der ehemalige Kirchhof jetzt als Garten, und der Name der Gemarkung übrig, indem das Dorf selbst nach dem 1392 von Ruprecht II gegebenen Befehl von seiner Stelle abgerissen und an Heidelberg angebaut werden mußte, woraus die heutige Vorstadt entstand.

Die ganze Stadt besteht aus drey Theilen, der eigentlichen Stadt, der Vorstadt und der Bergstadt. Die Stadt begreift den obern, östlichen Theil, welcher sich von dem Karlsthore bis an das Mittelthor erstreckt; bey dem Mittelthore fängt die Vorstadt an und dehnt sich bis nach dem Mannheimer Thore; die Bergstadt aber zieht sich, als eine einzige Straße, von dem Klingenthore, oberhalb des Paradeplatzes, bis an die Schloßruinen.

In Heidelberg kreuzen sich zwey Hauptstraßen, wovon die eine, die bekannte Bergstraße, von Darmstadt und Frankfurt kommt, und über Wißloch durch die Alt-Badenschen Lande nach dem Elsaß und der Schweiz führt. Die andere kommt von Mannheim und führt durch das Neckarthal längs dem Flusse hinauf bis nach Wiesenbach oberhalb Neckargemünd, wo sie [illegible]ch in zwey Straßen theilt, deren eine rechts ab über Sinzheim nach Heilbronn und ganz Schwaben zieht, die andere links aber über Mosbach nach Franken und Sachsen leitet. Noch eine Seitenstraße führt in liniengrader Richtung nach dem Flecken Schwetzingen mit dem berühmten Garten.

Freye Plätze.

a) Der Karlsplatz. Er ist erst seit wenigen Jahren auf der Stelle entstanden, wo ehemals das Franziskanerkloster mit der dazu gehörigen Kirche stand, die schon im Jahre 1805 niedergerissen wurde. Jetzt ist dieser Platz wohl einer der schönsten in Heidelberg. Er bildet ein längliches Viereck, ist mit festem Kiese überführt, mit Ketten umschlossen, und hat mehrere hübsche Häuser in seiner Umgebung. Was ihm aber den größten Vorzug gibt, ist die herrliche Ansicht, welche man von hier aus nach der Schloßruine hat, die mit ihrem zur Hälfte abgesprengten dicken Thurme, der großen Altane vor dem noch erhaltenen Gebäude mit der Schloßkapelle und dem achteckigen Thurme darüber emporragt, und ernst mahnend an die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit, auf das Treiben unter ihr herabsieht, wie ein greiser Mann auf die um ihn spielenden Enkel. — Man gelangt auf diesen Platz zuerst, wenn man aus dem Neckarthale durch das Karlsthor herab kommt und auf der Hauptsträße fortgeht, von der er dann zur Linken liegt.

b) Der Kornmarkt. Er liegt ebenfalls zur Linken der Hauptstraße, unweit des Karlsplatzes, von dem ihn ein Häuserquadrat trennt. Seine größere Länge deht sich der Breite der Stadt nach. Auf ihm sieht man ebenfalls einen Theil der Schloßruine, und an seinem obern Ende zieht sich die Straße nach dem ehemaligen Burgwege gegen dieselbe hinan. Er ist jetzt gepflastert, und auf ihm sieht man ein aus Stein ge-

hauenes Marienbild, das 1718 darauf aufgestellt wurde. Die eine Seite des Platzes nimmt beynahe ganz das Gasthaus zum Prinz Karl ein. Zur Seite der Hauptstraße steht das Gasthaus zum schwarzen Adler. Früher war der Platz nicht so groß, und diente zum Exercierplatz. Als die Stadt aber nach dem Französischen Brande in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts wieder aufgebaut wurde, gab man ihm seine jezzige Ausdehnung. Jetzt wird der Frucht- und Speisemarkt zu Meßzeiten darauf gehalten.

c) Der Speisemarkt. Da er auf der rechten Seite der Hauptstraße liegt, und wenige Schritte unterhalb des Kornmarktes anfängt, stoßen diese beyden Märkte mit ihren Ecken beynahe zusammen. Stünde die große Kirche zum heil. Geist nicht auf ihm, die über den vierten Theil davon einnimmt, so würde er beynahe ein regelmäßiges längliches Viereck bilden. Ein großer Brunnen auf dem Markte ist mit einer auf ihm stehenden Bildsäule des Herkules geziert, und vor demselben stand noch bis 1740 eine große Linde, unter welcher wahrscheinlich ehemals öffentliche Versammlungen gehalten wurden. Denn ihr gegenüber stand schon das frühere Rathhaus, das 1693 von den Franzosen niedergebrannt wurde, und steht jetzt wieder das neue. Die Häuser, welche den Markt umgeben, haben meist ein freundliches, zum Theil ein geschmackvolles Aeußere. Auf dem Markte selbst werden die Messen, die Gemüße- oder Wochenmärkte, und auch die Fruchtmärkte gehalten, auf welche die Landleute der Nachbarschaft einen Ueberfluß von den Producten

ihrer Felder und Gärten herein bringen. Auf diesem Platze wurde vor dem Rathhause vor wenigen Jahren das feyerliche Blutgericht über die sechs Raubmörder, Hölzerlips, Mannefriedrich, Veit Krämer, Matthäus Oesterlein, Sebastian Lutz, Andreas Petry, gehalten, von welchen nachher die vier erstern vor dem Mannheimer Thor durchs Schwert hingerichtet wurden.

d) Der Fischmarkt. Er ist ein Theil des großen Marktplatzes, von dem er durch seine Lage auf der andern, gegen den Neckar hinab stehenden, Seite der heil. Geist-Kirche geschieden ist. Der Kirche gegenüber zieht bey seinem Anfange die Steingasse gegen die Neckarbrücke hinab; an seinem andern Ende mit derselben gleichlaufend die Haspelgasse. Das eine Eckhaus an der Steingasse ist die Posselt'sche, vorher Heintze'sche, und noch früher Thilo'sche, Apotheke zum Schwanen. Das an der Haspelgasse gelegene Eckhaus des Hrn. von Traiteur war ehemals eine Stiftschaffnerey und nachher die sogenannte Pastorey, worin der katholische Dechant wohnte.

e) Der Heumarkt. Geht man von dem Fischmarkt in gerader Linie längs hin durch die sogenannte untere Straße, so stößt man da, wo an ihrem Ende die große Mandelgasse von der obern Straße gegen den Neckar hinabzieht, auf den Heumarkt. Er bildet ein Dreyeck, das sich stark gegen die Neckarseite hinab neigt. Von den an ihm liegenden Häusern nennen wir das Eckhaus an der großen Mandelgasse, die ehemalige Administrations-Schaffnerey und das Wirthshaus zum schwarzen Löwen.

f) Der Platz vor der neuen Pfarrkirche. Er ist nicht groß, und außer der Fronte der Kirche, dem jetzigen katholischen Pfarrhause, einem Theile des ehemaligen Jesuiten-Collegiums, und dem Beckerischen Hause, in dem ehemals von dem Commerzien-Rath Weidenhan die früher errichtete Papiertapeten-Fabrik fortgesetzt wurde, ist auch kein Gebäude in der Nähe besonderer Erwähnung werth.

g) Der Paradeplatz. Er liegt links von dem Mittelthore, und zieht sich in einem langen Viereck, das unten durch das darauf stehende Universitätsgebäude unregelmäßig wird, links von der durch das Thor kommenden Hauptstraße hinauf. Auf ihm stand früher das Augustinerkloster, in welchem einst Luther seine Theses vertheidigte, und das in der Folge das Sapienz-Gebäude wurde. Kurfürst Johann Wilhelm kaufte den einen Theil des Platzes, und Karl Theodor bey 40 Jahre später den andern von dem reformirten Kirchenrathe, und ließ ihn zum Exercier-Platz für das Militär einrichten. Er ist mit einer niedrigen Mauer umschlossen. Auf der einen Seite desselben zieht die Grabengasse herab, von dem früher hier die Stadt umgebenden und vor dem Mittelthor vorbey nach dem Neckar hinab ziehenden Graben so genannt. Oben steht auch noch ein alter, mit seiner Ecke unregelmäßig in den Platz vorspringender Thurm, der wahrscheinlich zur Stadtmauer gehörte. Neben dem Thurm ist das neue Administrationsgebäude, das jetzt die Lehrsäle des Gymnasium nebst den Wohnungen einiger Lehrer und des Wallonischen Pfarrers enthält. An der Gra-

bengasse herab steht das gewesene schwarze Nonnenkloster, in dem jetzt eine weibliche Lehr- und Industrie-Schule eingerichtet ist, das schöne Faberische Haus, mit dem ein Hinterhaus in der Sandgasse durch ein Gärtchen zusammenhängt, und unten als Eckhaus das Heldische Bierhaus. Die auf der andern Seite mit der Grabengasse gleichlaufend herabziehende Gasse heißt die Schulgasse, weil das obere linke Eckhaus an derselben ein von den Jesuiten erbautes katholisches Gymnasium war. Jetzt ist das untere linke Eckhaus an derselben das Schulhaus für die Lutherische Bürgerschule und ihrer Lehrer, und so entspricht die Straße doch ihrem Namen.

h) Der Platz vor der ehemaligen Hofkellerey. Wenn man von dem Paradeplatz gegen das Klingenthor hinauf geht, so hat man ihn bald zur Linken. Er ist vorn künstlich erhöht, und mit einem Geländer umfangen. In der Mitte führt eine Treppe hinauf und oben ist er der steigenden Straße wieder gleich. Ueber ihn muß man, wenn man durch das Thor der Bergstadt nach der Schloßruine hinauf gehn will. An der obern Seite desselben steht das von Schmitzische Haus, das eines der schönsten der Stadt ist, und oft auch noch bald das Jennisonische, bald das Kuhnische Haus, nach den frühern Besitzern genannt wird. Es war, ehe das große Jesuiten-Collegium erbaut war, von den Jesuiten bewohnt, die eine Kapelle dabey hatten, wozu auch noch der Thurm des Klingenthors gehörte.

i) Der Hof im Marstall. Er gehört eigent-

lich nicht zu den freyen Plätzen, denn er wird fast ganz von dem noch übrigen Theil des alten Marstalles, der Reitschule und der neuen Kaserne eingeschlossen. Man gelangt zu ihm, wenn man durch das Mittelthor herausgetreten ist, und die erste Gasse rechts, eine Fortsetzung der am Paradeplatz herabziehenden Grabengasse, hinab gehet, an welcher das Gasthaus zum Prinz Max mit dem größten Musiksaale der Stadt liegt. In diesem Hofe geben zuweilen durchreisende Feuerwerker, Englische Reiter, Seiltänzer u. dgl. ihre Künste zum Besten.

k) Der Kranenplatz. Er ist nicht groß. Man betritt ihn, sobald man durch den Marstallshof unten hinaus kommt, und die von der Hauptstraße in der Vorstadt gegen den Neckar herabziehende Schiffgasse weis't gerade auf ihn. Hier steht der wohleingerichtete Kranen ganz nahe an dem einen Marstallsthurm, und von hier aus gehen die Marktschiffe nach Mannheim und den Neckar aufwärts ab.

l) Der Zimmerplatz. Er liegt am Neckar, und man gelangt zu ihm, wenn man über den Marstallshof noch weiter hinaus geht. Auf ihm liegt das Zimmerholz, welches auf dem Neckar bis hierher geflößt werden kann; zugleich dient er zur Werkstätte der Zimmerleute. Oberhalb gegen den Kranen zu stehen die von Zangischen Häuser, die man häufiger nach dem frühern Besitzer von Hauzenberg nennt; unterhalb ist das herrschaftliche Magazin.

m) Der Lauer. Zur Seite der Brücke ganz unten, dicht am Neckar, zieht er sich hin, und ist die

Niederlage für das auf dem Neckar hierhergebrachte Brennholz.

Gebäude.

1) Die Thore der Stadt und Vorstadt.

a) Das Karlsthor. Es schließt die Stadt gegen das Neckarthal hinauf, und liegt eine Strecke von den letzten Häusern der Stadt entfernt. Die aus-serhalb dem Thore gelegenen Häuser werden schon zu dem Dorfe Schlierbach gerechnet. Innerhalb war zu-nächst das ehemalige Carmelitenkloster und die zu ihm gehörige Kirche, kein unschönes Gebäude, das noch nicht einmal ein ganzes Jahrhundert gestanden, und durch mißverstandene Verschönerungssucht, vielleicht auch aus ökonomischen Rücksichten, abgerissen wurde. Ein kleiner Theil des Klosters steht nur noch. Die bis an das Thor hin ziehenden Gärten machten früher den Klostergarten aus. — Dieses Thor ist massiv, wie aus einem Guß gebildet, aus rothem Sandstein erbaut und mit mancher Bildhauerarbeit geziert, die von dem nach München berufenen Hofbildhauer Lamine herrührt. Ueber dem Thore liegen zwey riesengroße Löwen; auf der andern Seite sieht man in zwey Me-daillons die Brustbilder Karl Theodors und seiner Ge-mahlin, unter dessen Regierung es erbaut wurde. Er legte den 22. October 1775 den Grundstein dazu. Es enthält außer drey unterirdischen Gefängnissen nur eine enge Wohnung für den Thorwart und eine Wacht-stube, indem es nur ein kolossales Portal vorstellt.

Oft werden die enormen Kosten der Erbauung dieses Thores mit jenen des Brückenbaues verglichen.

b) Das Neckarthor. Es führt auf die Neckarbrücke, ist mit derselben erbaut, und besteht hauptsächlich aus zwey Gefängnißthürmen, die über dem Thorgewölbe durch andere Gefängnisse mit einander verbunden sind.

c) Das Mittelthor, durch welches man aus der Stadt in die Vorstadt hinausgeht, bildet einen viereckigen Thurm, der oben mit einer Altan umgeben ist. Vor der Zerstörung der Stadt stunden auf den vier Ecken derselben noch vier kleine Thürme, und gegen die Vorstadt lag über den vorbeyziehenden Festungsgraben eine Fallbrücke, und ein Schutzgatter konnte herabgelassen werden. Im Jahre 1693 wurde aber durch des Kommandanten der Stadt, General Heydersdorfs, Nachlässigkeit oder Verrätherey weder die Brücke aufgezogen, noch das Schutzgatter heruntergelassen, wodurch es den Feinden nun leicht war, in die Stadt zu dringen. Bey der Wiedererbauung der Stadt riß man die Stadtmauer von dem Thore an bis gegen das Klingenthor hinauf ab und füllte den Graben aus.

d) Das Klingenthor. Es liegt oberhalb des Paradeplatzes, und weis't gerade in eine Bergschlucht, die in hiesiger Mundart Klinge genannt wird, wovon es seinen Namen hat. Das Gebäude selbst ist von keiner Bedeutung. Außerhalb zieht sich der Weg gleich rechts, mit der Stadt gleichlaufend, hinaus. Links sind außerhalb der Thore einige Brunnenstuben angebaut, welche das aus dem tiefen Berg-

schooße des Königsstuhls hervorquellende und hierher geleitete Wasser sammeln, von wo es in die Brunnen dieses Theiles der Stadt weiter geleitet wird. Wir können uns bey dieser Gelegenheit nicht des Wunsches enthalten, daß die Wasserleitung oberhalb dieser Brunnenstuben etwas gedeckt hergeführt werden möchte, wodurch sie weniger äußerlicher Beschädigung und muthwilliger Verunreinigung Preis gegeben wäre. Auch das in dem Bergthale gesammelte und herabfließende Regenwasser könnte sich dann nicht durch die hier und da gemachten Oeffnungen mit dem reinen Quellwasser vermischen, und es trüben, was doch öfter der Fall ist.

e) Das Burgthor bildet den Eingang in die Bergstadt, und ist nicht sehr merkwürdig.

f) Das Schießthor. Selten geht hier, wie bey dem vorigen, ein Wagen durch. Es ist nur für Spaziergänger offen, und zieht an der Bergseite der Vorstadt, neben dem lutherischen Hospital, auf den sogenannten Schießweg, der sich jetzt sehr schön gebahnt von dem Klingenthor rechts herab, an diesem Thore vorbey, bis auf die von dem Mannheimer Thore links gegen Bruchsal führende Bergstraße an die Ebene hinauszieht.

g) Das Mannheimer Thor. Es ist ein hausähnliches Gebäude am westlichen Ende der Stadt, und wurde im Jahr 1752 erst ganz neu erbaut. Das früher hier stehende Thor hieß das Speyerer Thor. Rechts beym Ausgange ist die Wohnung des Thorwarts, links der Aufenthalt für die Thorwache eingerichtet. Uebrigens sind noch neun Gefängnisse darin, wovon drey

Zimmer über dem Thore für Staatsgefangene, vier andere und zwey unter demselben aber für solche Verbrecher dienen, welche mit Gefängnißstrafe belegt werden.

h) Das Judenthor, an der ehemals geschlossenen Judengasse, ist eingegangen.

2) Die Neckarbrücke.

Indem man durch das Neckarthor hinaustritt, steht man schon auf ihr. Leicht und kühn, und doch in sichrer Größe schwingt sich der schöne Bau hoch über den wild aufrauschenden Fluß. In einer Länge von 702 und einer Breite von 30 Fuß ruht sie mit acht, nach der Mitte immer höher werdenden, Bogen auf neun mächtigen Pfeilern, und wetteifert mit den bedeutendsten Brücken in Deutschland an Schönheit und Festigkeit der Bauart. In der Mitte ist sie gepflastert, zu den Seiten hat sie für die Fußgänger geplattete Wege, die, wo sich der ganze Bogen der Brücke erhebt, mit etlichen Stufen versehen sind, während der gepflasterte Fahrweg sich nach der Mitte allmählig erhebt, und nach dem Ende zu senkt. An den Enden hier und dort ist sie zu den Seiten mit eisernen Geländern versehen, der größere Theil in der Mitte durch eine hohe Brustmauer gefaßt. Auf den Pfeilern treten zu beyden Seiten Altane hinaus, in welchen die Vorübergehenden gerne stehen bleiben, sich an dem lieblichen Blick in das bergumschlossene Flußthal, oder an der weiten Aussicht in die weite Ebene und nach den fernen Rheingebürgen hinab, besonders an schönen Herbstabenden, zu ergözzen. Auch über die Stadt und über die drüber ruhende

Burg nach dem ernsten Kaiser- und Königsstuhle bietet sich dem Auge eine erquickende Aussicht dar. Fährt man auf einem Kahne unweit der Brücke vorbey, so hat man von oben herab, wie von unten hin, auch in jedem der Bogen eine freundliche Landschaft eingeschlossen vor sich. Lenkt man den Kahn aber unter einem der Bogen durch, so erstaunt man über die ungeheuere Wölbung des mächtigen Baues, und man findet es dann erst glaublich, daß zu jedem der größern Bogen 11,000 Kubikschuh Quadersteine gebraucht wurden. — Zwey der auf den Pfeilern hinausgebauten Altane auf der westlichen Seite sind mit eisernem Gitter geschlossen, und auf der einen, der Stadt näher, steht innen die kolossale, nach der Schloßruine hinaufblickende Bildsäule Karl Theodors, zu dessen Füßen die Gottheiten der vaterlädischen Flüsse liegen; auf der fernern die Bildsäule Minervens, zu ihren Füßen symbolische Figuren, welche die Fakultäten der Universität vorstellen. Beyde Gruppen sind vom Hofbildhauer Link, und gehören zu dem Besten, was sein Meisel hervorgebracht hat. — Durch den von dem Französischen Marschall Ney geleiteten Brückensturm im Herbste 1799, der mit seinen Schrecken noch im frischen Andenken der Bewohner Heidelbergs lebt, wurde die Gruppe zunächst am Thore ziemlich beschädigt, und man sieht noch die Spuren davon sehr deutlich.

In dunkeln Nächten ist die Brücke durch Laternen sehr hell erleuchtet, und der Effekt dieser Beleuchtung in dem Neckar ist unterhalb und oberhalb der Brücke von eigener Schönheit.

Sie wurde, nachdem die alte, gedeckte, hölzerne Brücke durch den Eisgang im Winter von 1783 auf 84 bis auf die Pfeiler eingestürzt war, unter der Aufsicht des kurpfälzischen geheimen Raths von Babo von dem Bau-Inspector Mayer aus Mannheim erbaut, der am 20. Februar 1786 den den Bau anfing, wobey die alten Pfeiler noch benutzt wurden, um größere Kosten zu ersparen. Täglich arbeiteten nun 220 bis 230 Menschen daran, und so war sie schon den 10. Juny 1788, als Karl Theodor nach Heidelberg kam, völlig ausgebaut. Der Wunsch, daß die Fußwege auf beyden Seiten der Brücke breiter, und daß in den Vorsprüngen Sitze angebracht würden, wie an der Dresdener Brücke, wäre allein hier noch übrig.

3) Kirchen.

a) Die Kirche zum heiligen Geist, auf dem Marktplatz gelegen. Die Zeit ihrer ersten Erbauung ist unbekannt. In den Schönauer Urkunden kommt sie schon unter ihrem Namen im Jahre 1239 vor, wo die Wittwe des Bürgers Markolf dem Schönauer Kloster ihre Mühle unter der Bedingung vermacht, daß genanntes Kloster verbunden seyn sollte, das ewige Licht in dieser Kirche mit Oel zu unterhalten. — Ruprecht III kam 1398 als Kurfürst zur Regierung, und erhob sie zu einer Stiftskirche, die er mit 12 Pfründen von den Stiftern Worms, Speyer, Neuhausen, Wimpfen im Thal und Mosbach beschenkte, welche Schenkung eine Bulle des Pabstes Bonifacius IX bestätigte. In der Folge ward, unter Ludwig III 1413, die völlige Einrichtung des Stiftes durch eine feyerliche Urkunde

bekannt gemacht, und unter ihm scheint die vielleicht von seinem Vorfahrer in ihrer jetzigen Größe angefangene Kirche vollends erbaut zu seyn.. Zu Ehren ihres königlichen Stifters, Ruprechts III, nannte er das Stift ein königliches und die Kirche eine königliche Kapelle. Den Thurmbau hat aber wohl Friedrich I vollendet, denn er begabte das jetzt dem Pabste unmittelbar unterworfene Stift mit einigen neuen Gütern. Die freyen Plätze zwischen den Pfeilern, wo wir jetzt mehrere gemauerte Krambuden außen um die Kirche sehen, wurden 1487 von dem Stifte an die Stadt verkauft. — Die Reformation zeigte sich in dieser Kirche schon 1545, und 1546 wurde bereits mit der Erlaubniß des Kurfürsten Friedrich II das Abendmahl mit Brod und Wein darin gehalten, aber erst unter Otto Heinrich, im Jahre 1556, wurde völlig der protestantische Gottesdienst darin eingeführt, wodurch sich das Stift auflößte, indem Worms, Speyer, Neuhausen und Wimpfen im Thal ihre Präbenden zurückhielten, die übrigen der Universität zufielen, und die sonstigen Gefälle der geistlichen Güterverwaltung von Otto Heinrich gegeben wurden. In der Folge ward die Kirche mehrmal den Reformirten genommen und wieder gegeben, bis sie Johann Wilhelm zu einer Simultan-Kirche für Katholiken und Reformirte erklärte, und sie sieben Jahre später (1705) durch eine Scheidemauer theilte, da er denn den Chor den Katholiken, das Langhaus aber den Reformirten anwieß. — Als Kurfürst Karl Philipp aber 1719 ihre gänzliche Abtretung an die Katholiken verlangte, und sie auch schon in Besitz genommen hatte,

riefen die Reformirten, obgleich zu einer andern Kirche hier schon der Anfang gemacht war, die protestantischen Höfe um Schutz an, und durch diese genöthigt, stand der Kurfürst von seiner Forderung ab, verlegte aber sogleich seine Residenz und die Dikasterien nach Mannheim. — Im Jahre 1810 verlegten die Katholiken ihre Pfarrkirche in die ehemalige Jesuitenkirche, doch wird auch der ehemals von ihr besessene Chor der heil. Geistkirche noch zu gottesdienstlichen Verrichtungen gebraucht.

In der heil. Geistkirche liegen folgende merkwürdige Menschen begraben:

1. Ruprecht III, der Gründer des Stiftes, mit seiner Gemahlin Elisabeth; 2. Ludwig III, mit seiner ersten Gemahlin Planchia aus England und Mechthilde aus Savoyen; 3. Ludwig IV; 4. Philipp der Aufrichtige, mit seiner Gemahlin Margaretha; 5. Ludwig V, der Friedfertige, und seine Gemahlin Sybilla; 6. Friedrich III, der Weise, und seine Gemahlin Derothea von Dänemark; 7. Otto Heinrich, der Großmüthige; 8. Friedrich IV, der Fromme, und seine Gemahlin Maria von Brandenburg; 9. Ludwig IV und seine Gemahlin Elisabeth von Hessen; 10. Johann Kasimir; 11. Friedrich IV, Stifter der protestantischen Union; 12. Karl Ludwig, der Deutsche Salomo. Die Gebeine seiner geliebten Luise von Degenfeld waren im Anfange hier beygesetzt, wurden aber bald in der zu diesem Zweck erbaute Gruft der Concordien-Kirche in der Friedrichsburg zu Mannheim beygesetzt. Ferner ruhen in dieser Kirche: 13. Huldrich Fugger von Kirchberg, der einige Stipendien stiftete und seine Bibliothek der Universität

vermachte; 14. der berühmte Rechtsgelehrte Nikolaus Cisner, und mehrere andere Gelehrte.

In dieser Kirche stand auch die berühmte Bibliothek.

b) Die neue Pfarrkirche der Katholiken war ehemals die Jesuitenkirche, und 1712 wurde der Grundstein dazu gelegt. Erst 1734 kam sie unter Dach, und 1751 wurde ihr Bau vollendet. In den neunziger Jahren wurde sie durch militärische Benutzungen zwar sehr beschädigt, 1810 richtete man sie aber wieder zum gottesdienstlichen Gebrauche her, und erhob sie zur Pfarrkirche. Ein kleines gutgemahltes Madonnenbild an einem Seitenaltare hält Herr Hofrath und Historiograph Schreiber für einen Sasso-Ferrato. — Friedrichs des Siegreichen im Tode mehrmal aus ihrer Ruhe gestörten Gebeine, sind in dieser Kirche beygesetzt.

c) Die Kirche zu St. Peter. Sie liegt über dem Paradeplatz, der zum Klingenthor hinaufziehenden Straße rechts. An der untern, gegen das schwarze Nonnenkloster gerichteten Seite des Kirchhofs, zieht die Straße hinaus, die gewöhnlich die Plöck genannt wird.

Diese Kirche ist die älteste in der Stadt, war die Mutter der heil. Geistkirche, und von Fabry, der unter Karl Lehrer der Geschichte an der Universität und Pfarrer an dieser Kirche war, wird sie sogar für eine Stiftung Kaiser Karls des Großen gehalten, und ist höchst wahrscheinlich das erste Gebäude in der Gegend von Heidelberg gewesen. — Als das Dorf Bergheim zu Heidelberg gezogen wurde, pfarrte Ruprecht II die Einwohner der neuen Vorstadt in die Peterskirche ein,

und übertrug auf sie die Gefälle der Bergheimer Kirche. Ruprecht III gab das Patronatrecht darüber der Universität, die es wieder an Friedrich II verkaufte. Nach manchem Wechsel der Besitzer wurde sie unter Ludwig VI auch einmal den Lutheranern zuerkannt. 1705 ward sie in der Religions-Declaration Joh. Wilhelms den Reformirten zugetheilt, die sie auch noch besitzen. Bey der Zerstörung der Stadt scheint sie wenig gelitten zu haben; aber ein Blitzstrahl zündete den 30. August 1737 in dem Thurme, der jedoch durch einen zweyten Schlag wieder gelöscht wurde. Die Kirche und der Kirchhof ist reich an Grabmählern der angesehensten Pfälzischen Staatsmänner und Gelehrten. Von den in der Kirche begrabenen erwähnen wir folgende: 1. Der Rechtsgelehrte und verdiente Staatsmann Vitus Polantus, 2. der tapfere Krieger Petrus Beutrich, der von Friedrich III den Protestanten nach Holland zu Hülfe geschickt wurde, 3. Friedrich Wiedebram, als Verbesserer des Schulwesens in der Pfalz bekannt, 4. Daniel Tossanus, ein Freund des Erasmus, 5. der Arzt und Chronikschreiber, Jacobus Curio, 6. Caspar Agricola, 7. Lambertus Helmius Pithopoeus, 8. der Uebersetzer und Commentator der Griechen, Wilhelm Xilander, 9. Hieronimus Zanchius, 10. Georg Sohn, 11. Laurentius Zincgräfe, 12. Jacobus Micyllus, der Dichter, 13. der Geschichtsforscher Marquard Freher, 14. Petrus Lotichius Secundus. Auf dem Kirchhofe ruhen: 1. Der Herausgeber mehrerer Klassiker, Fr. Sylburg, 2. Arzt Posth, 3. Olympia Fulvia Morata, in einem Eingange, 4. der Geschichtschreiber Ernst Ludwig Posselt,

ohne Denkstein, 5. der als Naturhistoriker bekannte und geschätzte geh. Hofrath Suckow, u. m. A.

Auf diesem Kirchhofe vertheidigte auch der von der Heidelberger Universität am 7. April 1406 in die philosophische Fakultät aufgenommene Hieronimus von Prag seine Lehrsätze. — Die alte Universitätskapelle, aus welcher so viele Grabsteine verschleudert und zum Theil durch unpassende Benutzung geschändet wurden, ist ganz zerfallen, und man findet keine Spur mehr auf dem Kirchhofe von ihr.

d) Das Augustiner- (schwarze) Nonnenkloster und Kirche. Johann Wilhelm berief im J. 1700 einige Nonnen dieses Ordens aus Bonn, und ließ ihnen bald darauf dieß Kloster und die Kirche aufführen. Unter Maximilian Joseph ward das Kloster aufgehoben, und seine jetzige Benutzung ist schon unter dem Artikel „Paradeplatz“ erwähnt.

e) Die Lutherische Kirche, in der Vorstadt zur Seite der breiten Straße gelegen. Der Kurfürst Karl Ludwig legte am 18. April 1659 den Grundstein, und den 21. August wurde schon zum erstenmal darin gepredigt. Sie erhielt von dem Kurfürsten den Namen Providenzkirche. Bey der Zerstörung der Stadt durch die Franzosen im Orleans'schen Kriege brannte sie zwar nicht nieder, wurde aber sehr zerstört. Sie wurde jedoch bald wieder hergestellt, im Innern ausgebessert und ein Thurm an ihr angebaut. Das Plafond-Gemählde in der Kirche ist von Seekatz, und stellt die Speisung der vier Tausende vor. Auch die übrigen Gemählde an der Emporkirche sind von demselben Mahler. —

Ein kleiner Kirchhof ist bey dieser Kirche, auf welchem unter den wenigen Gräbern auch die Ruhestätte der bekannten Dichterin Caroline Rudolphi zu sehen ist, die ihrem Erziehungs-Institute mit männlichem Geiste und weiblichem Zartsinne vorstand, und sich die Achtung Aller, die sie kannten, erwarb.

f) Die Dominikaner-Kirche. Von der Luth. Kirche geht man auf der Hauptstraße noch weiter in der Vorstadt hinaus, um zu ihr zu kommen. Sie steht mit dem Kloster rechts von der Straße, und wurde von dem Kurfürsten Friedrich I erbaut und reichlich beschenkt. Im Jahre 1551 war nur noch Ein Dominikaner und ein fremder Mönch in dem Kloster; darum bestimmte es Friedrich II zu einem Hospitale für die Stadt, und wieß ihm einen Theil der Klostergefälle zu, wovon es den Namen reiches Hospital erhielt. Im Jahr 1622 kamen die Dominikaner wieder in Besitz desselben, mußten es aber unter Philipp Ludwigs Administration abermals räumen. Die Kirche erhielten nun die Lutherischen, und hielten auch nach dem Westphälischen Frieden ihren Gottesdienst darin, bis sie sich noch unter Karl Ludwig die Providenzkirche erbaut hatten. Darauf erhielten sie die Reformirten; unter Kurfürst Karl ward sie zur Garnisonskirche bestimmt; Johann Wilhelm gab das Kloster sammt Kirche und den meisten Gefällen dem Prediger-Orden zurück, dessen ganzes Personale aber unter Maximilian Josephs Regierung entlassen wurde. Kurfürst Karl Friedrich von Baden erkaufte das Kloster und Kirche um 11,000 Gulden, und ließ es zu einem anatomischen Theater und einer Entbindungsanstalt,

so wie den Garten zu einem botanischen Garten einrichten, welche Anstalten jetzt noch darin bestehen. Jetzt ist hier, außer den genannten, auch noch die neue Krankenanstalt, welche das akademische Spital genannt wird.

g) Das Dominikaner-Nonnenkloster und Kirche. Karl Philipp stiftete es 1724. Maximilian Joseph hob es auf, und jetzt ist es das Lutherische Hospital.

h) Die St. Annakirche. Sie stand auf dem großen gemeinschaftlichen Kirchhofe am Ende der Vorstadt, ist aber jetzt zerfallen. Jetzt trägt die bey dem kathol. Hospitale erbaute Kirche auch diesen Namen. Auf dem St. Annenkirchhofe ist das Grab der Dichterin Sophie Mereau, später Brentano.

i) Die Wallonische Kirche. Von den wegen Religionsverfolgung aus ihrem Vaterlande geflüchteten Franzosen sammelte sich auch hier eine Gemeinde, und Kurfürst Friedrich III nahm sie gern auf, und wies ihnen den theologischen Hörsaal zu ihrem sonntäglichen Gottesdienst an, den ihnen Ludwig VI aber wieder verschließen ließ. Die Gemeinde zerstreute sich nun in die Oberämter Neustadt und Lautern. Die zurück gebliebenen Familien erhielten nach Ludwigs VI Tode, da sie wieder zahlreicher waren, 1586 die Erlaubniß, ihren Kultus fortzusetzen. Nach dem 30jährigen Kriege hielten sie ihre Versammlungen in dem juristischen Hörsaale, unter Karl Ludwig in der St. Peterskirche, nach dem französischen Brande 1693 in dem Convent der Neckarschule, und seit das Gymnasium auf dem Mönchshofplatze 1718 erbaut war, in der darin ein-



gerichteten kleinen, aber doch zu ihrem Gebrauche hinlänglich geräumigen Kirche.

k) Die Kapelle auf dem katholischen Kirchhofe, welcher nahe bey dem Kirchhofe der St. Peterskirche an der Stadtmauer liegt, ist wahrscheinlich von der Marianischen Brüderschaft erbaut.

4) Das Universitätsgebäude.

Es ist ein großes, beynahe ein Quadrat umfassendes, Gebäude, welches erst unter dem Kurfürsten Johann Wilhelm nach der Zerstörung der Stadt im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts aufgeführt wurde. Früher standen an seiner Stelle nur geringe Bürgershäuser, und die Stadtmauer nahm auch noch einen Theil davon ein. Das Hauptgebäude der Universität stand damals mitten in der Stadt an der Ecke der Judengasse und der untern Straße; wie denn überhaupt Heidelberg früher durch die großen akademischen Gebäude und Bursen und durch die großen adeligen Höfe eine ganz andere Gestalt gehabt haben muß. Der Styl, in welchem das große Gebäude aufgeführt ist, gehört nicht zu dem edelsten, was die Baukunst aufzuweisen hat.

5) Andre öffentliche Gebäude.

a) Das Gebäude der Kameralschule. Es wurde von dem General von Freudenberg erbaut. Karl Theodor kaufte es 1784 für die aus Lautern hierher verlegte staatswirthschaftliche, mit der Universität vereinigte, hohe Schule zum Behuf ihrer Vorlesungen und verschiedener Sammlungen. Jetzt enthält es die

mathematische und physikalische Instrumenten-Sammlung der Universität, und wird von Herrn Professor Fries bewohnt.

b) Die Kirchenraths-Kanzley steht auf dem Platze, wo der alte Mönchhof war. Sie wurde erst in den Jahren 1790—91 erbaut, und diente zu den Sitzungen des reformirten Kirchenrathes. Als das ref. Kirchenraths-Collegium 1807 aber mit dem Lutherischen in Karlsruhe vereinigt und von hier weggezogen wurde, stand das Haus einige Jahre leer. Jetzt ist es ein reformirtes Pfarrhaus und wird von Herrn Kirchenrath Abegg bewohnt.

c) Das ehemalige reformirte Gymnasium, an der Seite des Hofes der Kirchenraths-Kanzley, ein einstöckiges, unscheinbares, 1718 erbautes Haus, ebenfalls zum alten Mönchhofe gehörig. Jetzt ist das Gymnasium in die ehemalige Administrations-Kanzley verlegt. Die Wallonische Gemeinde hält aber noch in der Kirche dieses Gebäudes ihren Gottesdienst.

Unten gegen die Neckarseite hin stehn auf diesem ehemaligen Mönchshofe auch noch die großen Administrations-Keltern.

d) Die Pfleg Schönau, ebenfalls in der Nähe, etwas gegen den Markt hin.

e) Die Landschreiberey, ein einfaches, zweystöckiges, aber doch geräumiges Haus, an der zwischen ihm und dem Karlsplatze vorbeyziehenden Straße, das kalte Thal genannt. Es ist jetzt ein großherzogliches Palais, und hier wohnte der Kaiser von Oest-

reich, als er im Sommer 1815 sein Hoflager in Heidelberg hatte.

f) Das Rathhaus, ein schönes dreystöckiges Gebäude an dem Markte. Den 17. Sept. 1701 wurde der Grundstein dazu gelegt und den 18. Febr. 1703 hielt schon der Stadtrath seine erste Sitzung wieder darin.

g) Post-Expeditionen. Sie sind in dem längs der Kettengasse hinauf ziehenden Flügel des ehemaligen Jesuiten-Collegiums, für die Briefpost und Postwagen, welche letztere noch vor kurzer Zeit an dem Gasthaus zum Prinz Karl abgingen.

h) Das katholische Pfarrhaus ist der Theil des ehemaligen Jesuiten-Collegiums, welcher gegen die Pfarrkirche an den freyen Platz hin zieht.

i) Der Marstall ist an dem gegen die Stadt gelegenen Theil von Weinbrenner in Karlsruhe in eine geschmackvoll erbaute Kaserne umgeschaffen worden. Der übrige Theil steht noch von dem Brande der Stadt her theils in Trümmern, und der gegen den Neckar gelegene Flügel enthält brauchbare Ställe. Sonst ist hier auch noch die Reitschule. — Früher stand auf seiner Stelle das kurfürstliche Zeughaus, und der Administrator Kasimir erbaute erst den Marstall, dessen Fundamente wir nicht für ein Werk der Römer halten möchten, wie einige wohl versucht sind.

k) Das kleine Seminarium an der Seminariumsgasse besteht aus einem dreystöckigen Hauptgebäude und zwey gegen die Straße hinaus laufenden Flügeln, welche den schönen Hof einschließen. Karl

Theodor legte den 8. Juny 1750 der Grundstein, und 1765 war der von Pater Günther geleitete Bau ganz fertig. Die Jesuiten hatten eine Anstalt für auswärtige Studierende darin. Als das große Collegium, welches zugleich das Seminarium der kathol. Geistlichkeit enthielt, zu Kriegsgebrauch bestimmt war, wurde das geistliche Seminarium in dieses kleinere Gebäude verlegt, bis es bey der neuen Organisation der Universität nach Freyburg kam. Ein Theil davon war dem katholischen Gymnasium eingeräumt. Seit der Vereinigung desselben mit dem reformirten wohnen noch die katholischen Professoren und einige andere Geistliche, auch Studenten unter der Aufsicht und in Pension bey den Professoren darin.

l u. m) Zwey reformirte Pfarrhäuser in der Sandgasse.

n) Das Lutherische Pfarrhaus bey der Lutherischen Kirche.

5) Hospitäler.

a) Das Lutherische Hospital in dem ehemaligen Dominikaner-Nonnenkloster bey dem Schießthore in der Plöck, ist erst seit 1806 darin. Vorher war es in dem Wohnhause des Hrn. Kirchenraths Schwarz auf derselben Seite dieser Straße, der Märzgasse und dem Helmstädtischen Hause gegenüber. In dem Gewölbe des jetzigen Hospitals ist ein Denkmal zweyer Klosterfrauen, Fräulein von Metzger, die sich dem Kloster sehr wohlthätig bewiesen hatten.

b) Das reformirte Hospital liegt noch weiter hinaus. Es war vorher das Nisset'sche Haus,

ist drey Stockwerk hoch, und hat einen geräumigen Garten.

c) Das katholische Hospital war früher ein allgemeines.

d) Das akademische Hospital — siehe diesen Artikel bey dem von der Universität.

6) Geschichtlich interessante Privathäuser.

a) Das Nebelische Haus, auf dessen Stelle die Landschaden von Steinach einen Hof hatten.

b) Die ehemalige Dechaney neben dem Rathhause, unten am Markte, wo früher das Gasthaus zum Hirsch stand, in welches Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand gewöhnlich zur Herberge kam.

c) Das ehemalige reformirte Pfarrhaus in der gleich unterhalb nach dem Neckar hinab ziehenden Fischergasse, auf dessen Stelle wahrscheinlich eine Probstey des Frauenklosters Heilsbrück zu Edenkoben gewesen. Man fand in dem Hofe zwey Grabsteine, auf deren einem man einen ausgehauenen geharnischten Ritter, Philipp von Albich, † 1487, auf dem andern eine sitzende Frau in geistlichem Gewande sieht, wahrscheinlich die hier in ihrem Kloster 1488 gestorbene Aebtissin.

d) Das am Karlsplatze der Landschreiberey gegenüber liegende Schmuckische Haus, welches vorher den Hrn. von Sickingen gehörte.

e) Das Gasthaus zum Ritter auf dem Markte, welches bey der Zerstörung der Stadt 1693 verschont wurde, und worin nachher der Stadtrath seine Sizzungen hielt, bis das neue Rathhaus erbaut war.

f) Die Haffnersche Spezereyhandlung, wo ehemals der Hirschhof stand, den die Edeln von Hirschhorn von den Pfalzgrafen zu Lehen trugen.

g) Die Geigersche (vorher Maysche) Apotheke, war ehemals eins der ersten Häuser, in dem oft fürstliche Personen wohnten, und wurde das Englische Haus genannt. Später war es ein Eigenthum der Grafen von Wieser.

h) Das ehemalige Kapuzinerkloster ist jetzt abgerissen, und Herr Rath Rettig hat an seiner Stelle seine landwirthschaftlichen Einrichtungen. Vor dem dreyßigjährigen Kriege war auf diesem Platze das Gießhaus und der Wormsische Hof.

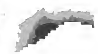
i) Die eingegangene Rigalsche Seidenfabrik, durch deren ehemaligen Garten jetzt eine neue Straße angelegt ist. Hier war vor 1693 der kurfürstliche Herren-Garten, und noch früher wurden auf diesem Platze Turniere gehalten.

k) Die Wachsfabrik steht auf dem Platze des Schomburger Hofes, welchen der Marschall Hans Meinhard von Schomburg anlegte, und der das ganze Quadrat von der Dollen- bis zur Karpfengasse und von der Hauptstraße bis an den Zimmerplatz einnahm.

l) Das Ballhaus an der Ziegelgasse, ehemals herrschaftliches Gebäude.

m) Das Salzhaus unweit der Märzgasse, diente früher zur Salzniederlage.

n) Das Rathhaus der Bergstadt steht weit oben und hat über dem Thore den Pfälzischen Löwen und nebenbey die Inschrift: „Burgfreyheit 1653, renovirt



1731". Auch deutet eine ausgehauene Hand und Schwert daran auf die ihm verstattete höhere Strafgerechtigkeit.

7) Zu den schönern Gebäuden der Stadt gehören, außer den schon anderwärts genannten, oder noch zu nennenden, etwa das Zyllnhardt'sche Haus, das Helmstädt'sche, das Leoprechting'sche, der Riese, der ehemals ein Venningensches Haus war, u. m. A.

Gasthöfe, Kaffeehäuser und Bierhäuser.

1) Gasthöfe.

Seit das Gasthaus zu den drey Königen eingegangen ist, das zwar sonst ein gutes Haus, aber seiner Lage nach keineswegs das vorzüglichste war, streiten besonders drey, der Karlsberg, goldene Hecht und Badische Hof um den ersten Rang. Jeder hat seine Vorzüge; in jedem genießt der Fremde außer gutem Tische und reinlicher, gefälliger Bedienung, auch noch eine Aussicht über Häuser weg nach den Bergen, die man überhaupt beynahe in keinem Hause zu Heidelberg vermißt. Bey dem Badischen Hofe ist ein ziemlich geräumiger Garten mit Laubgängen, Hütten und einer Kegelbahn; im Karlsberg findet man außerdem auch noch ein sehr bedeutendes Weinlager von überrheinischen und Bergsträßer Weinen. Auch der geräumige Prinz Karl und der schwarze Adler am Kornmarkt, und in der Nähe des Marstalls der Prinz Max gehören noch zu den Gasthöfen. Von den sonstigen Wirthshäusern nennen wir: a. In der Stadt: 1) Den silbernen Hirsch, 2) den Ritter, 3) den Falken, 4) die goldene Kette, 5) zum rothen Löwen, 6) zum welschen Hahnen, 7)

Reiffels Weinhaus, 8) zum goldnen Horn, 9) der Traiteur zum Stern; b. in der Vorstadt: 1) Zum Engel, 2) zum Karpfen, 3) zum Pflug, 4) zum Riesen, 5) zum schwarzen Ochsen, 6) zum großen Viehhof, 7) zur Krone; c. in der Bergstadt: Das Steigleitersche Wein- und Bierhaus.

2) Kaffehäuser.

Sie werden hier sehr häufig besucht. Es sind folgende: 1) Gutmanns, 2) Schäfers, 3) Laufs, und 4) das Kaffeehaus zum Englischen Hofe.

3) Bierhäuser.

Die besuchtesten sind: 1) Der faule Pelz, 2) der weisse Schwan, 3) das weisse Lamm, 4) das neue Essighaus, 5) zum großen Faß, 6) der Pfälzer Hof, 7) zum Schiff, 3) das Fäßchen, 9) zur Stadt Düsseldorf, 10) das Zwipfische, 11) das Diemer'sche, 12) das Waltersche, 13) der Reichsapfel u. s. w.

Bildungsanstalten.

1) Die Universität.

Ihre Stiftung wurde schon weiter oben im historischen Theile S. 45 berührt. Marsilius von Inghen, der erste Lehrer an der neuen Anstalt, besorgte die ganze Einrichtung derselben. — Bald erhob sie sich, und ihr Ruf verbreitete sich weit umher. Von der Pfalzgrafen und Churfürsten Liebe zu den Wissenschaften herbey gezogen, sammelten sich hier viele bedeutende Männer, deren Namen bereits schon früher genannt sind. Zu ihnen rechnen wir noch einen Melanchthon, Go-

thofredus, Conrad Celtes, Calvinus Jct., Opiz, Janus Gruterus, Hugo Donellus, Marquard Freher, Claudius Salmasius, L. u. Seb. Fabriz, Heinr. Coccejî, Cisner, Ehem, Ursin, Christmann u. s. w., die in verschiedenen Zeiten und Fächern die Ehre und Zierde der Universität wurden. Weltberühmt aber war sie durch ihre große Bibliothek, die wohl die bedeutendste in ganz Deutschland war. Sie entstand im Anfange aus mehreren Vermächtnissen. Marsilius von Jnghen, der Kanzler Geylnhausen, selbst Ludwig III vermachten ihre Bibliotheken der Universität, und nach Ludwigs Verordnung wurde sie in der Kirche zum heil. Geist aufgestellt. Friedrich der Siegreiche vermehrte sie, und besonders ward sie durch die Sammlung des Klosters Lorsch und der des Johann von Dalberg, durch Otto Heinrichs Arabische und Griechische Manuscripte, durch Ulrich Fuggers Bibliothek und durch die aus den aufgehobenen Klöstern, besonders aus dem Kloster Sponheim, so bereichert, daß sie von Scaliger der Vaticanischen vorgezogen wurde. Allein als Tilly 1622 Heidelberg eroberte, wurde diese große Bibliothek von den Siegern als Beute weggeführt, und dem Pabste Gregor XV überlassen, der sie sich schon vorher von dem Herzoge Maximilian von Bayern zum Geschenke erbeten hatte, ehe sich die Bayern noch der Pfalz bemächtigt hatten. —

Wechselnd stieg und sank mit den verschiedenen Pfalzgrafen und Kurfürsten und den Schicksalen der Rheinpfalz auch der Wohlstand der Universität und ihr Ruf, bis sie durch Abtretung des linken Rheinufers

an Frankreich den größten Theil ihrer bisherigen Einkünfte verlor, und kaum mehr zu bestehen vermochte.

Als Heidelberg und der diesseitige Theil der Pfalz aber an Baden abgetreten wurde, unterstützte Karl Friedrich die wankende Tochter Ruprechts, und ward ihr zweyter Vater, nach dem sie sich auch von da an Ruperta-Carolina nannte. Der im Anfange auf 40,000 Gulden bestimmte Fond wurde bis auf 56,000 fl. erhöht; Karl Friedrich übernahm das Rectorat, und nach seinem Tode der jetzige Großherzog. Die Oberkuratel hat das General-Directorium, und das Prorectorat wechselt durch Wahl jährlich auf Ostern zwischen den ordentlichen Professoren. Der engere Senat, aus dem activen und zuletzt abgegangenen Prorector und einem Professor aus jeder Section bestehend, versammelt sich regelmäßig alle vierzehn Tage; der große Senat besteht aus allen ordentlichen Professoren der fünf Sectionen, und hat keine bestimmte, sondern nur außerordentliche Zusammenkünfte, weil er nur bey der Wahl eines neuen Prorectors und sonst in seltenen Fällen zu stimmen hat. Ein aus vier Mitgliedern erwähltes Ephorat hat die Aufsicht über den Fleiß und die Sittlichkeit der Akademiker, und setzt sich mit den Eltern und Vormündern derselben in Correspondenz.

Ihrer wissenschaftlichen Eintheilung nach besteht die Universität aus fünf Sectionen, nämlich: 1) der Gottesgelahrtheit, 2) der Rechtsgelahrtheit, 3) der Arzneygelahrtheit, 4) der staatswirthschaftlichen, und 5) der allgemeinen Section. Jede der drey ersten Sec-

tionen macht auch eine eigne Fakultät, und die beyden letzten bilden zusammen die philosophische.

Eine eigene Bau- und Oekonomie-Commission besorgt die in ihr Fach einschläglichen Gegenstände.

Ein Universitäts-Amtmann, in bürgerlichen Rechtshändeln und Criminalfällen von gleicher Gewalt, als ein anderer Amtmann des Großherzogthums in seinem Amtsbezirke, hat alle, die Studenten betreffenden, Untersuchungen in Disciplinar- und Polizey-Gegenständen. Ihm ist ein Aktuar beygegeben, und sonst sind zwey Ober- und dreyzehn Unterpedellen bey der Universität angestellt, wovon der erste Oberpedell die Aufsicht über die Carcer hat, und zwey Unterpedellen als Bibliothekdiener gebraucht werden.

Mit der Universität stehen mehrere sehr bedeutende und nützliche Anstalten in Verbindung, von welchen besonders das poliklinische Institut, das neu errichtete akademische Hospital und die Entbindungsanstalt erwähnt zu werden verdienen, in welchen künftige Aerzte und Hebärzte unter Anleitung ihrer Lehrer in die Praxis eingeführt werden; dann das philologische und pädagogische Seminarium, in deren erstem 7 In- und 3 Ausländer auf zwey Jahre aufgenommen werden, wovon jeder jährlich eine Unterstützung von 50 Gulden erhält.

Auch die Preisfragen, welche von den vier Fakultäten jährlich aufgegeben werden, gehören hierher. Jeder Akademiker kann sich um den Preis (eine 10 Dukaten schwere goldene Medaille) bewerben. Die

Preisschriften werden längstens bis den letzten August eingeliefert, und die Preisaustheilung geschieht immer auf den 22. November, den Geburtstag des verstorbenen Großherzogs, der diese Anstalt stiftete.

Die jetzige Universitäts-Bibliothek bestehet aus dem wahrscheinlich von der großen, nach Rom gebrachten, noch rückgebliebenen Reste; aus der vom Kurfürst Johann Wilhelm 1703 erkauften Bibliothek des J. G. Grävius; aus der von der historisch-litterarischen Gesellschaft der Universität überlassenen; aus den Dupletten der Hofbibliothek Karl Theodors; aus Geschenken, welche sie von Gelehrten und einigen Städten an ihrem 4ten Jubelfeste 1786 erhielt; aus Vermächtnissen der Professoren Holl, Kleiner und Schwab; aus der Verbindung mit der Bibliothek der Staatswirthschafts- hohen Schule; aus dem Zuwachse aus den aufgehobenen Klöstern Allerheiligen, Schwarzach, Schuttern; aus dem Vermächtniß des Professor Kübel; aus Vermehrungen aus den Bibliotheken zu Bruchsal und in der ehemaligen Reichsprälatur Gengenbach, und aus der angekauften medizinischen Bibliothek des verstorbenen kais. Russischen Leibarztes Böker. Sie besteht aus etwa 45,000 Bänden, und ist in sechs Sälen im untern Stock des Universitätsgebäudes aufgestellt. — Zur Verwendung für die Bibliothek sind jährlich 1500 fl. und noch manche nicht unbedeutende Accidentien ausgesetzt, und damit diese nicht einseitig verwendet werden, haben die Professoren aller Fakultäten Einfluß bey der Wahl neu anzuschaffender Bücher.

Bey der Bibliothek sind angestellt: als Director Hr. Prof. Wilken, als Sekretär Hr. Prof. Kayser, und einige Collaboratoren.

Die Säle, welche die Bibliothek enthalten, sind Mittewochs und Sonnabends Nachmittags von 2—4 Uhr, an den übrigen Wochentagen aber Vormittags von 10—12 Uhr offen. Mit ihr ist eine eigene akademische Leseanstalt verbunden, wovon weiter unten die Rede ist. — Die Kupferstich-Sammlung ist nicht groß, enthält aber manches schöne Blatt. Sie gehörte dem Herrn Hofrath und Historiographen A. Schreiber, von welchem sie für die Universität erkauft wurde.

Das anatomische Theater ist in der ehemaligen Dominikaner-Kirche, und in der dabey befindlichen Privat-Kapelle sind die interessanten anatomischen Präparate aufgestellt. In demselben Gebäude befindet sich auch die Entbindungsanstalt, so wie das kürzlich eingerichtete akademische Hospital, dessen Director Herr Professor Conradi ist, der demselben eine vortreffliche Einrichtung gegeben hat.

Die botanischen Gärten, wovon der eine in dem ehemaligen Dominikaner-Klostergarten angelegt ist, der ältere in der sogenannten Plöck, bey dem reformirten Hospital liegt, enthalten eine reiche Sammlung in- und ausländischer Gewächse, und darunter manche Seltenheit, wie überhaupt der Garten sehr zweckmäßig angelegt ist und eine gute Pflege hat. Die Pflanzungen in dem Garten um die Schloßruine sind für forstbotanische und landwirthschaftliche Vorlesun-

gen eingerichtet. — Die Gegend von Heidelberg bietet übrigens dem Botaniker eine reiche Flora an einheimischen Pflanzen dar.

Das Mineralien-Kabinet, die Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente und die Modellen-Sammlung sind alle nicht unbeträchtlich, und befinden sich in der ehemals sogenannten Kameralschule, der Wohnung des Professors der Philosophie, Herrn Fries, die unweit dem Karlsthore liegt.

Verzeichniß der jetzigen Professoren und Privatlehrer der fünf Sectionen.

I. Section der Gottesgelahrtheit. 1. Ordentliche Professoren: Die Hrn. Geh. Kirchenräthe Paulus und Daub und Hr. Kirchenrath Schwarz; 2. Privatlehrer: Hr. Prof. Lauter und Repetent Lewald.

II. Section der Rechtsgelahrtheit. 1. Ord. Professoren: Hr. Staats- u. Kabinetsrath Klüber, — Oberhofgerichtsrath Gambsjäger, — Hofrath Thibaut, — Zachariä, und — Justizrath Martin. 2. Außerordentliche Professoren: Die Hrn. Walch, Erb und Cropp. 3. Privatlehrer: Hr. Dr. Morstadt.

III. Section der Arzneygelahrtheit. 1. Ord. Professoren: Die Hrn. Moser, Conradi, Schelver und Nägele. 2. Außerordentliche Professoren: Hr. Prof. May, — Sebastian

ist drey Stockwerk hoch, und hat einen geräumigen Garten.

c) Das katholische Hospital war früher ein allgemeines.

d) Das akademische Hospital — siehe diesen Artikel bey dem von der Universität.

6) Geschichtlich interessante Privathäuser.

a) Das Nebelische Haus, auf dessen Stelle die Landschaden von Steinach einen Hof hatten.

b) Die ehemalige Dechaney neben dem Rathhause, unten am Markte, wo früher das Gasthaus zum Hirsch stand, in welches Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand gewöhnlich zur Herberge kam.

c) Das ehemalige reformirte Pfarrhaus in der gleich unterhalb nach dem Neckar hinab ziehenden Fischergasse, auf dessen Stelle wahrscheinlich eine Probstey des Frauenklosters Heilsbrück zu Edenkoben gewesen. Man fand in dem Hofe zwey Grabsteine, auf deren einem man einen ausgehauenen geharnischten Ritter, Philipp von Albich, † 1487, auf dem andern eine sitzende Frau in geistlichem Gewande sieht, wahrscheinlich die hier in ihrem Kloster 1488 gestorbene Aebtissin.

d) Das am Karlsplatze der Landschreiberey gegenüber liegende Schmuckische Haus, welches vorher den Hrn. von Sickingen gehörte.

e) Das Gasthaus zum Ritter auf dem Markte, welches bey der Zerstörung der Stadt 1693 verschont wurde, und worin nachher der Stadtrath seine Sizzungen hielt, bis das neue Rathhaus erbaut war.

f) Die Haffnersche Spezereyhandlung, wo ehemals der Hirschhof stand, den die Edeln von Hirschhorn von den Pfalzgrafen zu Lehen trugen.

g) Die Geigersche (vorher Maysche) Apotheke, war ehemals eins der ersten Häuser, in dem oft fürstliche Personen wohnten, und wurde das Englische Haus genannt. Später war es ein Eigenthum der Grafen von Wieser.

h) Das ehemalige Kapuzinerkloster ist jetzt abgerissen, und Herr Rath Rettig hat an seiner Stelle seine landwirthschaftlichen Einrichtungen. Vor dem dreyßigjährigen Kriege war auf diesem Platze das Gießhaus und der Wormsische Hof.

i) Die eingegangene Rigalsche Seidenfabrik, durch deren ehemaligen Garten jetzt eine neue Straße angelegt ist. Hier war vor 1693 der kurfürstliche Herren-Garten, und noch früher wurden auf diesem Platze Turniere gehalten.

k) Die Wachsfabrik steht auf dem Platze des Schomburger Hofes, welchen der Marschall Hans Meinhard von Schomburg anlegte, und der das ganze Quadrat von der Dollen- bis zur Karpfengasse und von der Hauptstraße bis an den Zimmerplatz einnahm.

l) Das Ballhaus an der Ziegelgasse, ehemals herrschaftliches Gebäude.

m) Das Salzhaus unweit der Märzgasse, diente früher zur Salzniederlage.

n) Das Rathhaus der Bergstadt steht weit oben und hat über dem Thore den Pfälzischen Löwen und nebenbey die Inschrift: „Burgfreyheit 1653, renovirt



1731". Auch deutet eine ausgehauene Hand und Schwert daran auf die ihm verstattete höhere Strafgerechtigkeit.

7) Zu den schönern Gebäuden der Stadt gehören, außer den schon anderwärts genannten, oder noch zu nennenden, etwa das Zyllnhardt'sche Haus, das Helmstädt'sche, das Leoprechting'sche, der Riese, der ehemals ein Venningensches Haus war, u. m. A.

Gasthöfe, Kaffeehäuser und Bierhäuser.

1) Gasthöfe.

Seit das Gasthaus zu den drey Königen eingegangen ist, das zwar sonst ein gutes Haus, aber seiner Lage nach keineswegs das vorzüglichste war, streiten besonders drey, der Karlsberg, goldene Hecht und Badische Hof um den ersten Rang. Jeder hat seine Vorzüge; in jedem genießt der Fremde außer gutem Tische und reinlicher, gefälliger Bedienung, auch noch eine Aussicht über Häuser weg nach den Bergen, die man überhaupt beynahe in keinem Hause zu Heidelberg vermißt. Bey dem Badischen Hofe ist ein ziemlich geräumiger Garten mit Laubgängen, Hütten und einer Kegelbahn; im Karlsberg findet man außerdem auch noch ein sehr bedeutendes Weinlager von überrheinischen und Bergsträßer Weinen. Auch der geräumige Prinz Karl und der schwarze Adler am Kornmarkt, und in der Nähe des Marstalls der Prinz Max gehören noch zu den Gasthöfen. Von den sonstigen Wirthshäusern nennen wir: a. In der Stadt: 1) Den silbernen Hirsch, 2) den Ritter, 3) den Falken, 4) die goldene Kette, 5) zum rothen Löwen, 6) zum welschen Hahnen, 7)

Reiffels Weinhaus, 8) zum goldnen Horn, 9) der Traiteur zum Stern; b. in der Vorstadt: 1) Zum Engel, 2) zum Karpfen, 3) zum Pflug, 4) zum Riesen, 5) zum schwarzen Ochsen, 6) zum großen Viehhof, 7) zur Krone; c. in der Bergstadt: Das Steigleitersche Wein- und Bierhaus.

2) Kaffehäuser.

Sie werden hier sehr häufig besucht. Es sind folgende: 1) Gutmanns, 2) Schäfers, 3) Laufs, und 4) das Kaffeehaus zum Englischen Hofe.

3) Bierhäuser.

Die besuchtesten sind: 1) Der faule Pelz, 2) der weisse Schwan, 3) das weisse Lamm, 4) das neue Essighaus, 5) zum großen Faß, 6) der Pfälzer Hof, 7) zum Schiff, 3) das Fäßchen, 9) zur Stadt Düsseldorf, 10) das Zwipfische, 11) das Diemer'sche, 12) das Waltersche, 13) der Reichsapfel u. s. w.

Bildungsanstalten.

1) Die Universität.

Ihre Stiftung wurde schon weiter oben im historischen Theile S. 45 berührt. Marsilius von Inghen, der erste Lehrer an der neuen Anstalt, besorgte die ganze Einrichtung derselben. — Bald erhob sie sich, und ihr Ruf verbreitete sich weit umher. Von der Pfalzgrafen und Churfürsten Liebe zu den Wissenschaften herbey gezogen, sammelten sich hier viele bedeutende Männer, deren Namen bereits schon früher genannt sind. Zu ihnen rechnen wir noch einen Melanchthon, Go-

thofredus, Conrad Celtes, Calvinus Jct., Opiz, Janus Gruterus, Hugo Donellus, Marquard Freher, Claudius Salmasius, L. u. Seb. Fabriz, Heinr. Cocceji, Eisner, Ehem, Ursin, Christmann u. s. w., die in verschiedenen Zeiten und Fächern die Ehre und Zierde der Universität wurden. Weltberühmt aber war sie durch ihre große Bibliothek, die wohl die bedeutendste in ganz Deutschland war. Sie entstand im Anfange aus mehreren Vermächtnissen. Marsilius von Inghen, der Kanzler Geylnhausen, selbst Ludwig III vermachten ihre Bibliotheken der Universität, und nach Ludwigs Verordnung wurde sie in der Kirche zum heil. Geist aufgestellt. Friedrich der Siegreiche vermehrte sie, und besonders ward sie durch die Sammlung des Klosters Lorsch und der des Johann von Dalberg, durch Otto Heinrichs Arabische und Griechische Manuscripte, durch Ulrich Fuggers Bibliothek und durch die aus den aufgehobenen Klöstern, besonders aus dem Kloster Sponheim, so bereichert, daß sie von Scaliger der Vaticanischen vorgezogen wurde. Allein als Tilly 1622 Heidelberg eroberte, wurde diese große Bibliothek von den Siegern als Beute weggeführt, und dem Pabste Gregor XV überlassen, der sie sich schon vorher von dem Herzoge Maximilian von Bayern zum Geschenke erbeten hatte, ehe sich die Bayern noch der Pfalz bemächtigt hatten. —

Wechselnd stieg und sank mit den verschiedenen Pfalzgrafen und Kurfürsten und den Schicksalen der Rheinpfalz auch der Wohlstand der Universität und ihr Ruf, bis sie durch Abtretung des linken Rheinufers

an Frankreich den größten Theil ihrer bisherigen Einkünfte verlor, und kaum mehr zu bestehen vermochte.

Als Heidelberg und der diesseitige Theil der Pfalz aber an Baden abgetreten wurde, unterstützte Karl Friedrich die wankende Tochter Ruprechts, und ward ihr zweyter Vater, nach dem sie sich auch von da an Ruperta-Carolina nannte. Der im Anfange auf 40,000 Gulden bestimmte Fond wurde bis auf 56,000 fl. erhöht; Karl Friedrich übernahm das Rectorat, und nach seinem Tode der jetzige Großherzog. Die Oberkuratel hat das General-Directorium, und das Prorectorat wechselt durch Wahl jährlich auf Ostern zwischen den ordentlichen Professoren. Der engere Senat, aus dem activen und zuletzt abgegangenen Prorector und einem Professor aus jeder Section bestehend, versammelt sich regelmäßig alle vierzehn Tage; der große Senat besteht aus allen ordentlichen Professoren der fünf Sectionen, und hat keine bestimmte, sondern nur außerordentliche Zusammenkünfte, weil er nur bey der Wahl eines neuen Prorectors und sonst in seltenen Fällen zu stimmen hat. Ein aus vier Mitgliedern erwähltes Ephorat hat die Aufsicht über den Fleiß und die Sittlichkeit der Akademiker, und setzt sich mit den Eltern und Vormündern derselben in Correspondenz.

Ihrer wissenschaftlichen Eintheilung nach besteht die Universität aus fünf Sectionen, nämlich: 1) der Gottesgelahrtheit, 2) der Rechtsgelahrtheit, 3) der Arzneygelahrtheit, 4) der staatswirthschaftlichen, und 5) der allgemeinen Section. Jede der drey ersten Sec-

tionen macht auch eine eigne Fakultät, und die beyden letzten bilden zusammen die philosophische.

Eine eigene Bau- und Oekonomie-Commission besorgt die in ihr Fach einschläglichen Gegenstände.

Ein Universitäts-Amtmann, in bürgerlichen Rechtshändeln und Criminalfällen von gleicher Gewalt, als ein anderer Amtmann des Großherzogthums in seinem Amtsbezirke, hat alle, die Studenten betreffenden, Untersuchungen in Disciplinar- und Polizey-Gegenständen. Ihm ist ein Aktuar beygegeben, und sonst sind zwey Ober- und dreyzehn Unterpedellen bey der Universität angestellt, wovon der erste Oberpedell die Aufsicht über die Carcer hat, und zwey Unterpedellen als Bibliothekdiener gebraucht werden.

Mit der Universität stehen mehrere sehr bedeutende und nützliche Anstalten in Verbindung, von welchen besonders das poliklinische Institut, das neu errichtete akademische Hospital und die Entbindungsanstalt erwähnt zu werden verdienen, in welchen künftige Aerzte und Hebärzte unter Anleitung ihrer Lehrer in die Praxis eingeführt werden; dann das philologische und pädagogische Seminarium, in deren erstem 7 In- und 3 Ausländer auf zwey Jahre aufgenommen werden, wovon jeder jährlich eine Unterstützung von 50 Gulden erhält.

Auch die Preisfragen, welche von den vier Fakultäten jährlich aufgegeben werden, gehören hierher. Jeder Akademiker kann sich um den Preis (eine 10 Dukaten schwere goldene Medaille) bewerben. Die

Preisschriften werden längstens bis den letzten August eingeliefert, und die Preisaustheilung geschieht immer auf den 22. November, den Geburtstag des verstorbenen Großherzogs, der diese Anstalt stiftete.

Die jetzige Universitäts-Bibliothek bestehet aus dem wahrscheinlich von der großen, nach Rom gebrachten, noch rückgebliebenen Reste; aus der vom Kurfürst Johann Wilhelm 1703 erkauften Bibliothek des J. G. Grävius; aus der von der historisch-litterarischen Gesellschaft der Universität überlassenen; aus den Dupletten der Hofbibliothek Karl Theodors; aus Geschenken, welche sie von Gelehrten und einigen Städten an ihrem 4ten Jubelfeste 1786 erhielt; aus Vermächtnissen der Professoren Holl, Kleiner und Schwab; aus der Verbindung mit der Bibliothek der Staatswirthschafts-hohen Schule; aus dem Zuwachse aus den aufgehobenen Klöstern Allerheiligen, Schwarzach, Schuttern; aus dem Vermächtniß des Professor Kübel; aus Vermehrungen aus den Bibliotheken zu Bruchsal und in der ehemaligen Reichsprälatur Gengenbach, und aus der angekauften medizinischen Bibliothek des verstorbenen kais. Russischen Leibarztes Böfler. Sie besteht aus etwa 45,000 Bänden, und ist in sechs Sälen im untern Stock des Universitätsgebäudes aufgestellt. — Zur Verwendung für die Bibliothek sind jährlich 1500 fl. und noch manche nicht unbedeutende Accidentien ausgesetzt, und damit diese nicht einseitig verwendet werden, haben die Professoren aller Fakultäten Einfluß bey der Wahl neu anzuschaffender Bücher.

Bey der Bibliothek sind angestellt: als Director Hr. Prof. Wilken, als Sekretär Hr. Prof. Kayser, und einige Collaboratoren.

Die Säle, welche die Bibliothek enthalten, sind Mittewochs und Sonnabends Nachmittags von 2 — 4 Uhr, an den übrigen Wochentagen aber Vormittags von 10 — 12 Uhr offen. Mit ihr ist eine eigene akademische Leseanstalt verbunden, wovon weiter unten die Rede ist. — Die Kupferstich-Sammlung ist nicht groß, enthält aber manches schöne Blatt. Sie gehörte dem Herrn Hofrath und Historiographen A. Schreiber, von welchem sie für die Universität erkauft wurde.

Das anatomische Theater ist in der ehemaligen Dominikaner-Kirche, und in der dabey befindlichen Privat-Kapelle sind die interessanten anatomischen Präparate aufgestellt. In demselben Gebäude befindet sich auch die Entbindungsanstalt, so wie das kürzlich eingerichtete akademische Hospital, dessen Director Herr Professor Conradi ist, der demselben eine vortreffliche Einrichtung gegeben hat.

Die botanischen Gärten, wovon der eine in dem ehemaligen Dominikaner-Klostergarten angelegt ist, der ältere in der sogenannten Plöck, bey dem reformirten Hospital liegt, enthalten eine reiche Sammlung in- und ausländischer Gewächse, und darunter manche Seltenheit, wie überhaupt der Garten sehr zweckmäßig angelegt ist und eine gute Pflege hat. Die Pflanzungen in dem Garten um die Schloßruine sind für forstbotanische und landwirthschaftliche Vorlesun-

gen eingerichtet. — Die Gegend von Heidelberg bietet übrigens dem Botaniker eine reiche Flora an einheimischen Pflanzen dar.

Das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente* und die *Modellen-Sammlung* sind alle nicht unbeträchtlich, und befinden sich in der ehemals sogenannten Kameralschule, der Wohnung des Professors der Philosophie, Herrn *Fries*, die unweit dem Karlsthore liegt.

Verzeichniß der jetzigen Professoren und Privatlehrer der fünf Sectionen.

I. *Section der Gottesgelahrtheit.* 1. Ordentliche Professoren: Die Hrn. Geh. Kirchenräthe *Paulus* und *Daub* und Hr. Kirchenrath *Schwarz*; 2. Privatlehrer: Hr. Prof. *Lauter* und Repetent *Lewald*.

II. *Section der Rechtsgelahrtheit.* 1. Ord. Professoren: Hr. Staats- u. Kabinetsrath *Klüber*, — Oberhofgerichtsrath *Gambsjäger*, — Hofrath *Thibaut*, — *Zachariä*, und — Justizrath *Martin*. 2. Außerordentliche Professoren: Die Hrn. *Walch*, *Erb* und *Cropp*. 3. Privatlehrer: Hr. Dr. *Morstadt*.

III. *Section der Arzneygelahrtheit.* 1. Ord. Professoren: Die Hrn. *Moser*, *Conradi*, *Schelver* und *Nägele*. 2. Außerordentliche Professoren: Hr. Prof. *May*, — *Sebastian*



und — Gmelin. 3. Privatlehrer: Hr. Prosector Winter. *)

IV. Section der Staatswirthschaft. 1. Ord. Professoren: Die Hrn. Oberforsträthe Gatterer und Graf von Sponeck, und die Hrn. Professoren Semer, Reinhard und Eschenmayer. 2. Professor honorarius: Hr. Hofrath Erb.

V. Section der Philosophie. 1. Ordentl. Professoren: Hr. Prof. Sax, — Geh. Hofrath Langsdorf, — Hofrath Creuzer, — Hofrath Weise, die Herren Professoren Fries, Wilken, Voß. 2. Außerordentl. Professoren: Die Hrn. Schweins und Wagemann. 3. Privatlehrer: Hr. Prof. Kayser, — Lauter, — Dr. Leger und — Dr. Marx.

2. Das Gymnasium.

Früher bestand in Heidelberg ein Gymnasium für die Reformirten und eines für Katholiken. Diese wurden im Herbste 1808 vereinigt, und durch Anstellung eines Lutherischen Lehrers ward es im folgenden Frühjahre ein gemeinschaftliches Gymnasium für alle drey christliche Confessionen, an dem drey reformirte, zwey katholische und ein Lutherischer Lehrer angestellt sind. Die reformirten Professoren sind: Hr. D. Lauter, D. Kayser und Kleinschmidt; die katholischen: Hr. Prof.

*) Durch den Tod des Geh. Hofraths Ackermann hat diese Fakultät kürzlich einen bedeutenden Verlust erlitten, der noch nicht wieder ersetzt ist.

Pazzi und Mitzka, und Hr. D. Martens ist der Lutherische Professor. Das Directorium wechselt in jedem Herbste zwischen dem ersten reformirten und ersten katholischen Lehrer; aber Berathschlagungen über innere und äußere Einrichtungen werden in eigenen Conferenzen des ganzen Lehrer-Personale unter dem Vorsitze eines Commissarius, und, so oft es sich thun läßt, auch in Gegenwart des zeitigen Stadtdirectors, gepflogen. Uebrigens steht das Gymnasium unmittelbar unter dem Ministerium des Innern.

Die Schüler haben fünf Classen zu durchlaufen, deren erste die unterste, die fünfte die höchste ist, und müssen in der Regel zwey Jahre in jeder bleiben. Doch kann Fleiß und Talent auch, wie billig, früher weiter fördern. Hingegen werden die, welche über drey Jahre in einer Classe sitzen, ohne fähig geworden zu seyn, weiter zu rücken, ausgewiesen.

Die Unterrichtsgegenstände sind 1) von alten Sprachen: die Lateinische, Griechische, und für künftige Theologen auch die Hebräische; 2) von neuen Sprachen: die Deutsche und die Französische; 3) Religion (abgesondert für Katholiken und Protestanten); 4) Mathematik; 5) Naturgeschichte; 6) Naturlehre; 7) neuere Erdbeschreibung; 8) in der Geschichte: allgemeine, vaterländische, und Geschichte der Griechen und Römer. Der Unterricht in der alten Geographie, in den Griechischen und Römischen Alterthümern und der Mythologie ist zwar in den Nummern der Unterrichtsgegenstände nicht genannt, wird aber doch gelegenheitlich bey andern Lectionen nach dem Bedürfnisse der

Schüler berührt. Hierzu kommt noch der Unterricht im Gesange, im Zeichnen und in der Schönschreibekunst, wofür eigene Meister angestellt sind.

Jeden Herbst wird eine öffentliche Prüfung gehalten, und diese beschließt ein feyerlicher Rede- und Promotions-Actus, der von dem abgehenden Director gehalten wird.

Nach den Frühlings- und Herbstferien werden bey dem Wiederanfangen der Unterrichtsstunden den Gymnasiasten die Gesetze aufs Neue vorgelesen und ans Herz gelegt, wie denn überhaupt die Lehrer nicht allein über die wissenschaftliche, sondern auch über die sittliche Bildung ihrer Zöglinge wachen, so viel das von ihrer Seite möglich ist.

Die Aufnahmegebühr, welche ein neu eingeschriebener Schüler zu entrichten hat, beträgt 1 fl. 30 kr. das halbjährige Honorar eines Schülers der untersten Classe 4, eines Schülers der vier obern Classen aber 6 fl. Der Singunterricht kostet des Monats 15, der Zeichenunterricht 10, und der Schreibunterricht 8 kr. Unbemittelten, die sich durch Fleiß und gutes Betragen dieser Wohlthat würdig machen, kann auch, auf ihr Nachsuchen darum, die Entrichtung des halbjährigen Honorars erlassen werden.

Alle Schüler der beyden untersten Classen sind verbunden, an allen für sie bestimmten Stunden Theil zu nehmen; die der drey obern Classen können nur von dem Sing-, Zeichen- und Schreibunterricht dispensirt werden, nicht aber von einem andern für ihre Classen bestimmten Unterrichtsgegenstande. Doch sind die,

welche nicht künftig Theologie studiren wollen, auch nicht zu den Hebräischen Stunden gezwungen.

3. Bürgerschulen.

Sie sind in den letzten Jahren fast durchgängig neu organisirt worden, wobey sie viele Verbesserungen erhielten, und sind mit thätigen, tüchtigen Lehrern besetzt. Eine ausführliche Beschreibung ihrer Einrichtung paßt nicht in den Plan dieses Werkchens.

Es wäre aber doch zu wünschen, daß die von einigen sachverständigen Bewohnern Heidelbergs gemachten Vorschläge zu einer Zeichenschule und dazu passenden Sammlung zur Bildung tüchtiger Handwerker einst in Ausführung käme.

4. Privat-Anstalten.

a) Das Schwarzische Erziehungs-Institut für Knaben. Es besteht schon eine geraume Zeit. Herr Kirchenrath Schwarz hatte es schon als Prediger angefangen, und verpflanzte es bey seiner Berufung als Professor an der hiesigen hohen Schule hierher. Bald kaufte er das vorige Lutherische Hospital, und gewann dadurch in dem gesunden Hause, zu welchem ein geräumiger Garten gehört, so viel Raum, daß er es etwas weiter ausdehnen konnte. Deutschland rechnet ihn zu seinen ersten Schriftstellern im pädagogischen Fache, seine eigenen Söhne gehören mit zu den Zöglingen des Instituts, — und so darf man wohl mit Recht große Erwartungen von seiner Treue und geistvollen Thätigkeit bey dieser Unternehmung hegen.

b) Das ehemalige Rudolphische Institut für Mädchen. Nach dem Tode der seligen Caroline Rudolphi setzte es die Verwandte und Freundin derselben, Emilie Heinse, welche schon längst das Geschäft mit ihr getheilt hatte, fort. Noch jetzt blühet dieß vorzügliche Institut nicht sowohl durch glänzende große Zahl der Zöglinge, als vielmehr durch den schönen sinnigen Geist, der es belebt, und seinen innern gediegenen Gehalt, in der wohlthätigen Stille weiblicher Zurückgezogenheit, eben so schön, als unter der früheren geistvollen Vorsteherin.

c) Das Jungfrauen-Institut der Frau Hofräthin Dapping. Nach den bisher darin aufgenommenen Zöglingen, scheint es nicht so sehr in den Plan der sehr geachteten Frau Vorsteherin zu gehören, kleinere Mädchen zu erziehen, als vielmehr schon reifende Jungfrauen aufzunehmen (deren Erziehung in diesem Alter, wenn auch nicht vollendet, doch schon hinlänglich begründet seyn sollte) und ihnen die Bildung für das innere und äußere Leben zu geben, zu welcher sie in dem Kreise ihres Aelternhauses keine Gelegenheit fanden.

Anstalten zum Vergnügen.

Außer den Spaziergängen, die bey den Umgebungen Heidelbergs vorkommen, besucht man im Sommer die Kirchweihen der benachbarten Dörfer sehr stark, und selbst Höfe ohne Kirche, ja sogar einzeln liegende Wirthshäuser halten unter dem Namen der Kirchweihe ihre Tanzbelustigungen, die von den meisten

Einwohnerklassen besucht werden. Auch an gewöhnlichen Sonntagen ist meist in Neuenheim oder einem andern nahegelegenen Wirthshause außerhalb der Stadt eine Tanzmusik. Der Heimgang an den hier ohnehin sehr kühlen Abenden, durch das von starkem Luftzug durchwehete Neckarthal, wird den erhitzten Tänzern leicht schädlich. — Im Winter kommt meist ein Tanz-Casino zu Stande, zu welchem man sich subscribirt.

Nicht selten geben die Mitglieder des Mannheimer Hoftheaters und des dortigen Orchesters, oder auch durchreisende Künstler Concerte und Declamatorien.

Sattler Müllers Garten, der gleich außerhalb dem Schießthor liegt, und wo man allerley Erfrischungen findet, bietet gar liebliche Aussichten auf Stadt und Gegend.

Größere und schon länger bestehende gesellschaftliche Vereine zur Lectüre, Spiel und Unterhaltung sind hier einige.

a. Das Museum im Simon'schen Hause, dem Eingange ins Universitätsgebäude gegenüber. Man findet daselbst eine reiche Lectüre an Zeitungen und unterhaltenden Zeitschriften, eine Zusammenkunft der angesehenern Männer der Stadt, und Gelegenheit zu einer Parthie Billard oder einem andern Spiele. Wer in diese Gesellschaft eintreten will, muß sich von einem Mitgliede vorschlagen lassen, und dann wird über seine Aufnahme durch Kugelung abgestimmt. Fremde müssen von einem Mitgliede eingeführt werden. Es hat überhaupt die Einrichtung, wie alle Institute der Art in andern Städten.

b. Die Lesegesellschaft. Sie besteht schon sehr lange und hat jetzt ihr Lokal im Englischen Hofe. Ihre innere Verfassung ist der des Museums ähnlich.

c. Ein dritter gesellschaftlicher Klubb versammelt sich in dem zweyten Stocke des Schäfferschen Kaffeehauses am Markte.

d. Die akademische Leseanstalt, in einem Saale des Universitätsgebäudes, ist mehr ein literarisches als gesellschaftliches Institut. Die große Menge von Tageblättern und Journalen jeder Art, nebst den neuesten Werken, welche die Universitätsbibliothek anschafft, und die hier eine Zeitlang aufgestellt sind, machen diese Anstalt besonders für den schätzbar, der bloß Lectüre sucht.

Auch die Hofmeistersche und Fischersche Leihbibliotheken berühren wir unter den Anstalten zum Vergnügen.

Oeffentliche Sammlungen.

Diese sind alle Eigenthum der Universität, und haben bey dem Artikel, welcher von derselben handelt, schon ihre Stelle gefunden.

Privat-Sammlungen.

Von solchen kommt hier nur eine einzige in Anschlag, die Gemäldesammlung der Herren Boissere'e und Bertram aus Köln, welche man durch ihre mehrjährige Anwesenheit in Heidelberg schon gewohnt ist, den Merkwürdigkeiten dieser Stadt beyzuzählen, so unbestimmt leider die Zeit ist, wie lange dieß noch wird geschehen dürfen. Sie gewährt nicht allein dem Kenner,

sondern jedem Gebildeten überhaupt durch die einzelnen kunstreichen Bilder, wie durch die lehrreiche Anordnung und Folge, einen Genuß, welchen kaum eine andere Sammlung, sey sie auch weit zahlreicher, geben wird, da sie unter dem eigenen Gesichtspunkte entstanden ist, die Werke der Deutschen, und vorzugsweise der bisher nur wenig gekannten Niederdeutschen Schule, nach ihrer Entstehung und Entwickelung darzustellen. Gelingt es dem Wißbegierigen, aus dem Schatze von Beobachtungen, welche die sinnigen Besitzer darüber gesammelt, einen Commentar unter der Beschauung von einem derselben mitgetheilt zu erhalten, so geht gewiß keiner ohne Bereicherung seiner Kenntnisse davon. Für eines jeden Gefühl aber ist hier übergroße Befriedigung, wie viel er auch fordern möge. — Auf eine Reihe von Niederdeutschen Bildern in Neugriechischem Geschmack folgen die Wunderwerke van Eycks, Hemmelings, Schoorels, Dürers, Holbeins. Es ergibt sich hier die neue Thatsache, daß die Deutsche Mahlerey wie die Italienische, jedoch mit eigenthümlicher Entwickelung, ihren Ursprung von der Neugriechischen genommen hat, und was noch mehr ist, daß sich lange vor Raphael in Deutschland eine ganz nationale Schule bildete, ohne allen ausländischen Einfluß, welche in der Charakteristik, in der treuen Nachahmung der Natur, Ausführung, Behandlung der Farben und überhaupt alles Technischen, die gleichzeitige Italienische weit übertrifft, und ihr in der Erfindung, selbst zum Theil in der Zeichnung, nicht nachsteht. Die Nachahmung der Italienischen Schule zeigt sich erst spät, und man

sieht deutlich, wie dadurch allmählich die Ausartung und der Verfall der Deutschen Kunst herbeygeführt wurde.

Durch diese Sammlung wird eigentlich eine ganz neue Periode in der Kunstgeschichte beurkundet, von deren Existenz wir wahrscheinlich vielfältigere Beweise hätten, wenn nicht die Spanischen Kriege in den Niederlanden Vieles davon zerstört oder entfernt hätten.

Industrie.

Künstler, Handel, Fabriken und Gewerbe.

Außer dem Zeichnungslehrer, Herrn Rottmann, und Herrn Kapellmeister Hoffmann, verdient von den hiesigen Einwohnern wohl auch der geschickte Orgelbauer Overmann den Namen eines Künstlers. Er baut besonders auch schöne Zimmerorgeln und gute Flügel. Auch der Name des Mechanikers Hautsch verdient hier einer Erwähnung. — Der Handel ist hier zwar nicht ganz unbedeutend, doch macht er nicht den Hauptnahrungszweig der Einwohner aus. — Buchhandlungen bestehen hier: Die Mohr und Wintersche, die Schwan und Götzische, die alte Pfählersche, deren jetziger Inhaber Herr August Oswald ist, und die Verlagsbuchhandlung von Herrn Joseph Engelmann, womit die bedeutendste Buchdruckerey hier verbunden ist. Die Eleganz ihrer Arbeiten wetteifert mit den besten Druckereyen und ist bereits allgemein anerkannt. Eine zweyte Buchdruckerey ist die des Herrn Gutmann.

Von Fabriken findet man eine, in gutem Betriebe stehende, Krappfabrik, eine Wollspinnerey, eine Wachs-Lichter- und Seifenfabrik, eine Lederfabrik, worin auch

lakirte Stiefelkappen verfertigt werden, und einige nicht sehr bedeutende Tabaksfabriken. Eine Glockengießerey befindet sich außerhalb der Stadt, jenseits der Neckarbrücke, gegen Neuenheim hin. — Man findet fast alle Handwerker hier, die meist gut und schön arbeiten. Besonders sind einige sehr geschickte Schreiner der Bemerkung werth, und die Bäckerwaaren sind von ausgezeichneter Güte. — Der Acker= und Gartenbau ist in der Gegend um Heidelberg von der Natur begünstigt und keineswegs von den Menschen vernachläßigt. Auch der Obstbau ist von Bedeutung, minder der Weinbau. Die Art, wie man hier den Weinstock zieht, ist schwerlich ganz zweckmäßig, und bey neu anzulegenden Weinbergen sollte man sorgfältiger in der Wahl der zu pflanzenden Traubensorten seyn.

Bevölkerung.

Zu Heidelberg gehört noch, außer Schlierbach, der auf dem Königs= und Kaiserstuhle gelegene Kohlhof. Mit diesen zählte man in Heidelberg im Jahre 1810 zusammen 10,312 Seelen, welche in Heidelberg 1567, in Schlierbach 116, und auf dem Kohlhofe 13 Familien ausmachten, und die Menschenzahl hatte sich seit 1784 um 442 vermindert.

Jetzt beträgt die Zahl der Einwohner nach der neuesten Zählung 9532, also hat sich die Volksmenge seit 1810 ziemlich bedeutend vermindert.

Häuserzahl. In der Stadt zählt man 607, in der Vorstadt 346, in der Bergstadt 77, in Schlierbach 80 und auf dem Kohlhofe 14 Häuser. Im Jahre 1810 standen in allen Theilen zusammen 1191 Gebäude. Diese Zählung scheint aber eben sowohl, wie die Seelenzahl von 1810, unrichtig zu seyn, da sich die Häuserzahl vermehrt und nicht vermindert hat.

Viehstand. Er beträgt in Heidelberg, Schlierbach und dem Kohlhofe: 1) An Pferden 345, 2) an Rindvieh 494, 3) an Schafen 11, an Ziegen 42, und 5) an Schweinen 533 Stücke.

Staatsbehörden.

Als Kurfürst Karl Philipp im Jahre 1720 seine Residenz von hier nach Mannheim verlegte, zog er alle Dikasterien, welche hier ihren Sitz hatten, sich dahin nach. Nur das Kirchenraths-Collegium und die geistliche Güterverwaltung (hier gewöhnlich blos Administration genannt) blieben noch hier. Die letztere schmolz aber in der Folge mit dem Kirchenrath in eins zusammen. Als nach der Abtretung der Pfalz an Baden auch der reformirte Kirchenrath mit dem Lutherischen vereinigt wurde, mußte auch er Heidelberg verlassen.

Jetzt hat nur das Landamt Heidelberg hier seinen Sitz. Das ehemalige Landamt Unter-Heidelberg ist mit dem Stadtamt und dem Landamt vereinigt.

Das hiesige Stadtamt besteht aus einem Stadt-Director, Herrn Dr. Ludwig Pfister, zwey Amtleuten, einem Amtsrevisor und einem Stadtschreiber.

Der Stadtrath besteht aus einem Oberburgermeister, Herrn G. D. Mays, einem Burgermeister, zehn Rathsgliedern und einem Rathsschreiber.

Außerdem besteht hier noch ein Forstamt, Stadtphysikat, Dekanat, Specialat u. s. w.

Das Wappen und Siegel der Stadt ist ein goldener, auf einem grünen Hügel in schwarzem Felde stehender Löwe mit einer rothen Krone.

Messen und Märkte.

Hier werden zwei Messen gehalten, wovon die erste auf Laurentius, die andere auf Simonis und Judä anfängt. Fällt einer dieser Tage auf den Donnerstag bis Sonntag, so nimmt die Messe ihren Anfang an dem darauf folgenden Montag; fällt er aber auf einen der andern Tage, vom Montag bis Mittwoch, so beginnt die Messe auf denselben Tag. — Die Buden werden auf dem Speisemarkt aufgeschlagen.

Die Victualien- oder Wochenmärkte werden wöchentlich auf Dienstag, Donnerstag und Samstag gehalten, und die benachbarten Dörfer senden eine für das Bedürfniß der Einwohner hinreichende Menge von Lebensmitteln hierher. Die in kleiner Entfernung doch schon merklich klimatisch verschiedene Lage der umgebenden Dörfer hat das Angenehme, daß man die meisten Gemüse- und Obstarten sehr lange auf den hiesigen Märkten antrifft, und daß sich sehr frühe und viel spätere Sorten an demselben Tage darauf finden. So ist es z. B. eine gewöhnliche Erscheinung, Kirschen, die hier schon im May zu Markte getragen werden, auch noch im Sommer neben reifen Trauben zu sehen.

Die Fruchtmärkte werden Dienstags gewöhnlich auf dem Speisemarkt, bisweilen aber, besonders in Meßzeiten, auf dem Kornmarkte gehalten. Sie sind sehr bedeutend.

Die Fischmärkte sind auch nicht unbedeutend. Sie werden mit den Victualienmärkten an denselben Tagen gehalten.

Obst wird von den Höckerweibern zu jeder Stunde des Tages, nur nicht während der Gottesdienst in der Kirche gehalten wird, auf dem Markte und an einigen anderen Stellen der Hauptstraße feil geboten.

Posten und andere Gelegenheiten.

Die Expedition der Briefpost, der Postwagen und Diligencen befindet sich in dem neuen Posthaus, dem ehemaligen großen Seminarium, in der Kettengasse.

a) Briefpost. Das Büreau ist von Morgens 7 Uhr bis halb 5 Uhr Abends offen, und die Briefe gehen täglich Morgens um 7 Uhr ab: nach Bruchsal, Karlsruhe, nach Straßburg und weiter nach Frankreich, und Abends kommen sie von daher an. — Nach Frankfurt a. M. und weiter gehen sie täglich Abends um 4 Uhr, und kommen Morgens von daher an. — Nach Leipzig geht die Briefpost Montags und Donnerstags Nachmittags um halb 4 Uhr ab, und kommt von daher Mittwochs früh und zwischen

Freitag und Sonnabend an. — Nach Stuttgart, Ulm, Augsburg u. s. f. geht sie Sonntags, Mittwochs und Freitags Morgens um 8 Uhr ab, und kommt von daher Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends am Abend an.

b) Postwagen. Die Expedition befindet sich in demselben Hause mit der Briefpost-Expedition, und für die Aufgabe der Versendungen sind Sonntags, Montags, Donnerstags und Sonnabends die Vormittagsstunden von 10 bis 12, und (außer Sonntags) an allen Nachmittagen von 3 bis 6 Uhr des Abends bestimmt. — Die Wagen gehen ab: Sonntags in der Frühe nach Straßburg, Mittags nach Frankfurt; Dienstags früh einer über Bruchsal nach Stuttgart, einer über Kehl nach Basel, einer nach Mannheim, und Abends geht ein vierter nach Frankfurt; Mittwochs Mittags nach Straßburg, nach Frankfurt, nach Mannheim; Donnerstags Morgens 7 Uhr nach Würzburg, Bamberg, Nürnberg u. s. w.; Freitags früh ein Wagen über Bühl nach Basel, ein zweyter nach Heilbronn und Stuttgart, ein dritter nach Mannheim, und ein vierter am Abend nach Frankfurt.

Kutschergelegenheiten.

a) Nach Mannheim. Mehrere hier wohnende Miethkutscher, z. B. Albrecht und Gallian, fahren täglich nach Mannheim, wo sie im schwarzen Löwen einstellen, und am Abend wieder hierher zurückkehren. Der Preis ist 48 kr. Von Mannheim kommen täglich auch zwey Kutschen an, die im Prinz Max einstellen, und Nachmittags um 3 Uhr wieder zurückkehren. Preis 1 fl. Man kann bey allen sowohl selbst mitfahren, als auch Pakete und Briefe durch sie bestellen.

b) Nach Karlsruhe. Kutscher Stephan kommt des Montags und Freitags von Karlsruhe hierher, und fährt des andern Tages wieder dahin zurück. Preis 3 fl. 24 kr.

c) Nach Mosbach fährt Kutscher Thomas Kaufmann Montags und Freitags am Prinz Karl ab, und kommt Dienstags und Sonnabends wieder zurück.

Botengelegenheiten.

Aus allen benachbarten Landstädten gehen fast regelmäßig ein oder zweimal die Woche über Boten hierher, deren Einkehr aber zu wechselnd ist, um sie hier anzuführen. Man kann diese leicht an den Thoren erfragen.

Marktschiffe.

Montags, Mittwochs und Freitags Morgens 7 Uhr geht eines nach Mannheim an dem Kranen ab, und kommt den andern Tag wieder zurück. Stromaufwärts gehende nennen wir nicht, weil sie doch selten zur Mitfahrt benutzt werden, da diese Gelegenheit zu langsam geht.

III. Heidelbergs Umgebungen.

I. Auf der linken Neckarseite.

1. Der Kaiser- und Königsstuhl.

Er ist wohl der höchste Berg an der ganzen Bergstraße, und dabey auf der Westseite vom Fuß bis zum Gipfel aus einem dichten, feinkörnigen, rothen Sandsteine, der überall in mächtigen Flötzen zu Tage ausläuft, — eine für diese Gebirgsgegend merkwürdige geognostische Erscheinung. Der Riesenstein, die großen Geschiebe auf dem östlichen und westlichen Abhang, bey den drey Trögen, dann oberhalb dem Schlosse, in der Hölle, ober dem Wolfsbrunnen, und die Steinbrüche um denselben herum, gewähren reichlichen Aufschluß. Er liefert vorzügliche Mauersteine, und das Schloß ist ganz als eine aus ihm gehauene Masse anzusehen. Die Brüche davon sind nahe über demselben. An seinem ostsüdlichen Abhange steigen die von Schwaben sich herabsenkenden Kalkflötze, wie Brandungen, hoch herauf. In der Gegend wird sehr guter Töpferthon gegraben. Auch sein Quellenreichthum ist bemerkenswerth. Er versieht alle Brunnen der Stadt, und

hat ehemals die zahlreichen Wasserkünste des Schlosses reichlich gefüllt. In seiner mittlern Region gedeihen die Kastanien besonders. Der über die Schloßruine zu seinem Gipfel führende Weg ist zum Theil gepflastert und nicht unbequem. Man hat oben eine der freyesten Aussichten in die Rheinebene, den Odenwald, in den Elsenzgau, und nach den Gebirgen Schwabens. — Ein großer, länglicher, aber unförmlicher Sandsteinblock hat Anlaß zu mancherley Sagen über die Entstehung seines Namens gegeben. Nach Agrikola soll ein Deutscher König, Estermann, seinen Sitz schon im Jahre der Welt 2280 hier gehabt, nach Andern einer der Fränkischen oder Deutschen Könige den Berg erstiegen und darauf ausgeruht haben. Woher er den Namen Königsstuhl erhalten, ist also unbekannt, wohl aber wissen wir, daß unser Deutscher Kaiser Franz im Sommer 1815 von Heidelberg aus diesen Berg mehrmals besuchte, welcher daher nun auch der Kaiserstuhl heißt.

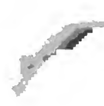
2. Interessante Punkte auf dem Königsstuhle und an dem Fuße desselben.

a) Schlierbach, ein zu Heidelberg gehöriges Dorf, längs der außerhalb dem Karlsthore hart am Fuße des Berges und dem linken Neckarufer hinauf ziehenden Straße. Die Häuser sind meist in die Felswand eingebaut, und machen in ihrer grünen Umschattung und mit den über ihnen hängenden, oft barock geformten Felsmassen manche nicht üble Bilder. Auf- und abwärts genießt man eine malerische Ansicht, wo-

von sich besonders die nach dem jenseits gelegenen Stifte Neuburg auszeichnet. Ein für die Schönheit der Gegend empfänglicher Engländer, Hr. Pickford, hat sich hier nahe bey der Stadt ein hübsches Landhaus erbaut, und einen Garten angelegt, welcher nicht durch übel angebrachte Kunst mit der Umgebung im Widerspruche steht. — Weiter hinauf liegt der Hausacker, ehemals ein Eigenthum der alten Lesegesellschaft, jetzt ein Tanzsaal. Noch weiter hinauf kommt man an den magern Hof und an die Mühlen von Schlierbach, das sich hier in der vom Wolfsbrunnen herabziehenden Thalschlucht etwas weiter ausbreitet. — Am Wege hierher liegt in dem Neckar der sogenannte Weintisch, ein großer Granitfelsen, dessen Hervortreten über die Fluthen bey seichtem Wasserstande ein gutes Weinjahr vorbedeutet. Er trägt die Jahrszahlen 1688, 1706, 1712 und 1719. Sollte wohl auch 1811 darauf eingehauen worden seyn? — Der Guteleuthof liegt noch etwas oberhalb Schlierbach, und hat eine kleine, jetzt ungebrauchte Kirche.

b) Der Wolfsbrunnen, in dem Anfange des nach Schlierbach herab ziehenden Thales, durch welches man zu ihm hinauf steigt. Ein anderer Weg führt auf der Höhe von der Schloßruine dahin. Dieser durch die Sage*), daß hier von einer hungrigen Wölfin die Zauberin Jetta zerrissen worden, so benannte Ort, war ein Lieblingsplatz Friedrichs II (1544—1556),

*) Fr. v. Hellwig hat diese Sage vom Wolfsbrunnen poetisch bearbeitet. Heidelberg bey Engelmann.



der hier den Springbrunnen und die Forellenweiher anlegen ließ. Dadurch ward er ein allgemein beliebter Spaziergang. Opitz weihte ihn durch folgendes Sonett an den Brunnen:

„Du edler Brunnen du, mit Ruh und Lust umgeben,
„Mit Bergen hier und da, als einer Burg umringt;
„Prinz aller schönen Quell', aus welchen Wasser dringt,
„Anmuthiger dann Milch und köstlicher dann Reben;

„Da unsers Landes Kron' und Haupt mit seinem Leben
„Der werthen Nymph' oft selbst die lange Zeit verbringt;
„Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich singt,
„Da nur Ergötzlichkeit und keusche Wollust schweben.

„Vergeblich bist du nicht in dieses grüne Thal
„Beschlossen vom Gebürg und Klippen überall,
„Die künstliche Natur hat darum dich umfangen

„Mit Felsen und Gebüsch, auf daß man wissen soll,
„Daß alle Fröhlichkeit sey müh- und arbeitvoll,
„Und daß auch nichts, so schön, es sey schwer zu erlangen."

Ein neues Interesse hat der Wolfsbrunnen durch die wahre, von Lafontaine in seinem Roman benutzte, Geschichte von Klara du Plessis und Klairant. Hohe Bäume umschatteten dieß ernststille Bergthal noch düsterer und schlossen es ganz in geheimnißvolle Einsamkeit ab; eine durch Alter und Dicke, wie durch manche in den Stamm vernarbte Namen heilige Linde überschattete die Felsenquelle: unsere nüchterne, hungerige Zeit hat die Linde gefällt, die heiligen Schatten gelichtet, um die Forellenzucht in den Weihern zu fördern!!

c. Der Kohlhof liegt höher auf dem Berge über dem Schlosse hinauf. Die Wege sind mit Weisern versehen. Die Aussicht nach der Rheinebene, in den Elsenz- und Kraichgau und nach der darin liegenden Burg Steinsberg bey Sinzheim, nach der Warte bey

Schluchtern, unweit Heilbronn, gewährt hier reichlichen Ersatz für die Mühen des Aufsteigens. Zwey Wirthshäuser bieten Obdach und Erfrischungen, und feyern jährlich eine zahlreich besuchte Kirchweihe. Oft werden von größern und kleinern Gesellschaften Partieen hierher gemacht, und nicht selten hernach der Rückweg über Neckargemünd und von da zu Kahn auf dem Neckar gewählt.

d. Der Bierhelder Hof, westlich am Königsstuhle, der Ebene und Heidelberg näher, auch nicht so hoch, als der Kohlhof. Ein sehr bequemer Weg führt über Rohrbach und von dort längs der Wasserleitung hinauf, die von da bis nach Mannheim geführt werden sollte, um den Brunnen des Paradeplatzes und mehrere andere mit Wasser zu versehen. Janus Gruterus, welcher der berühmten Heidelberger Universitäts-Bibliothek vorstand, besaß ihn einst, und hielt sich auf ihm eine Zeitlang vor den Franzosen verborgen.

e. Der Gayberg, schon im J. 780 unter dem Namen Gowinberch bekannt, liegt 2 St. südwärts von Heidelberg, schon tiefer im Gebirge. Der Weg dahin geht hoch oben, von wo man häufig einen herrlichen Ausblick auf die Ebene hat, an dem Bildstocke St. Nikolaus vorbey.

f. Die drey Tröge liegen an der Westseite des Königsstuhls und sind ebenfalls, so wie auch die Ruche's-Ruhe, als ein schöner, oft besuchter Berggang bekannt. Des Trutzbayers und Trutzkaisers geschieht schon S. 47 in dem historischen Theil des Artikels von Heidelberg Erwähnung.

g. Rohrbach, an dem westlichen Fuße des Bergs und dem Anfange der Ebene gelegen. Der Weg dahin ist die nach Bruchsal ziehende Landstraße. Es zieht sich in den Bergschooß hinauf, der von den in die Ebene vorspringenden Weinhügeln gebildet wird. Das freundliche kleine Sommerhaus, mit dem dazu gehörigen, hübsche Parthieen enthaltenden Garten, wurde im Anfange des Revolutionskriegs von dem jetzigen König in Bayern, damals Herzog von Zweybrücken, bewohnt, der es bey Abtretung des Landes der jetzigen Besitzerin, der Frau Markgräfin von Baden, zum Geschenke machte. Es befinden sich darin mehrere schöne Gemälde. — Die Lorscher Urkunden nennen das Dorf schon vom J. 767 an. In der Ebene, gegen das Dorf Kirchheim, soll früher ein zerfallenes Schloß zu sehen gewesen seyn, und auf dem dortigen Feld wurde zu Frehers Zeiten ein, dem Merkurius geweihter, Altarstein gefunden.

Von Rohrbach weiter hinauf an der Straße liegt das früher befestigt gewesene Leimen, als der Stammort Seligmanns, des jetzigen Baron von Eichthal, und durch eine Tabaksfabrik bekannt. Zwischen Rohrbach und Leimen tritt das mächtige Kalkgeflötze bis an die Straße heraus, welches sich von dem Schwarzwalde gegen den Neckar herab und über denselben zieht. — In der Ebene liegt rechts Kirchheim, mitunter von den Kaffeefreunden besucht. Es kommt schon 767 unter dem Namen Cherichheim vor, und gab einem adelichen Geschlechte den Namen. Zwey Stunden über Kirchheim liegt Walldorf, wegen eines hier gewesenen Vehmgerichts merkwürdig, von dem noch ein Urtheilsspruch von 1446

vorhanden ist, das aber Friedrich der Siegreiche 1461 aufhob.

3. Die Ebene gegen Mannheim.

Die Dörfer an der Straße nach Mannheim: Wieblingen, Edingen und Seckenheim, sind durch den in der ganzen Gegend sehr fleißig betriebenen Tabaksbau bey aller Last der harten Kriegsjahre doch zu einem seltenen Wohlstande gestiegen, der sich auch sehr an dem Aeußern derselben zeigt. In Edingen starb unter einem Baume der Deutsche Salomo, Kurfürst Karl Ludwig, im J. 1680.

Links von Edingen, in der Richtung gegen Schwezzingen, liegt das 1684 von Französischen, wegen Religionsverfolgung aus ihrem Vaterlande geflüchteten, Colonisten erbaute Neudorf oder Friedrichsfeld. Den leztern Namen hat es von dem hier erfochtenen Siege Friedrichs des Siegreichen, zu dessen Gedächtniß ein altes Kreuz in der Nähe errichtet ist, mit folgender Inschrift:

„Als man zalt nach Gottes Geburte M.CCCC LXII jar auff Sant „Paulus Gedechtnuß Tag sint uff dieser Wallstat durch Herzog „Friderich Pfalzgrave by Rine ꝛc. und Kurfürsten nyder geworf„fen worden, Her Jorg Bischoff zu Metz, Marggrave Karle von „Baden, und Grave Ulrich von Wirtemberg, mit eyner merg„lichen Zale jr Diener, Grave, Herren, Ritter und Knecht, „und derselben, die in solchem Geschefte tod bliben sint, wolle „Gott barmherzig sien, und uff denselben Tag sint viel zu Rittern „geschlagen.“

Links von Edingen, gegen Ladenburg hin, liegt an dem Neckar das Dorf Neckarhausen, mit einem schönen, der gräflich Oberndorfischen Familie gehörigen,

Landsitze und der Wohnung der pensionirten Frau Aebtissin des adelichen Klosters Frauenalp. — Den 27. Februar 1784 wurden durch eine von dem aufgegangenen Eise verursachte Anschwellung des Neckars, hier in wenig Minuten 35 Häuser und 25 Scheunen vom Grunde abgerissen. Jetzt schützt ein hoher Damm den Ort gegen ein ähnliches Uebel. — In der Nähe von Seckenheim stand noch vor etwa 100 Jahren die Kirche des eingegangenen Dorfes Kloppheim.

II. Auf der rechten Neckarseite.

1. Der heilige Berg.

Er erhebt sich auf der rechten Seite des Neckars, gleich jenseits der Brücke. Weinberge ziehen bis zu seinem Scheitel hinauf. Auf dem Gipfel, den man von der Stadt aus nicht sehen kann, hat man eine schöne Aussicht in die große Rheinebene, auf der andern Seite nach den in verworrener Wildniß übereinander hinausragenden Bergen des Odenwaldes, und auf der dritten Seite nach den Windungen des Neckarthales hinauf. — Die hier noch befindlichen Trümmer zweyer Thürme, andere Reste eines ehemaligen Gebäudes, darunter die Steine eines Thorbogens und ein Schlußstein desselben, mit dem Salvators-Kopfe und der Aufschrift: lux mundi, zerbrochene Säulen und Säulenköpfe führen auf die Geschichte dieses Bergs zurück. Freher und nach ihm mehrere Geschichtsforscher halten ihn nicht ohne Grund für den von den Römern gekannten Pirusberg, dessen unter andern auch Ammianus

Marcellinus XXVIII, 2 erwähnt, und die hier gefundenen Inschriften und Altarsteine bestätigen die Vermuthung, daß die Römer hier sogar einen Tempel erbaut hatten. — Nach dem Codex Laureshamensis, welcher die erste urkundliche Nachricht aus dem Jahre 865 von ihm enthält, hieß er dann Mons Abrahae, Abrames=, Aberines= und Abrinsberg. Der Lorscher Abt Thiodroch hatte hier den Bau eines Klosters angefangen, welches der Abt Walther vollendete. Im J. 891 stand schon eine, wahrscheinlich vom Abt Gerhard erbaute, dem Erzengel Michael geweihte Kirche dabey. Doch scheint sie erst Reginbald im J. 1025 in vollkommnern Stand gesetzt und mit den nöthigen Geräthen versehen zu haben. In der Folge erbaute Arnold, ein Probst dieses Klosters, etwas weiter unten, an der Vorderseite des Berges, eine zweyte Kirche, und weihte sie dem heiligen Stephan. In der Wand derselben war ein hier gefundener Römischer Stein mit folgender Inschrift eingemauert:

MERCVRIO
BASEM. CVM...
L. CANDIDV...
CATO. R. D. C...
V. S. L. M.

Auch fand man in der Kirche als Fußgestell eines Weihkessels einen Altarstein mit einem Adler, über dem eine, von einem Lorbeerkranze umschlossene Inschrift und auf dessen andern Seiten eine Victoria, eine Pallas und ein Vulkan stand. Der Abt Anselm erbaute bey dieser Stephanskirche in der Folge ein Kloster, welches K. Heinrich im J. 1103 bestätigte. Man findet als Trüm-

mer von ihm noch einige Mauerreste, und dabey ist ein viereckiges, gerade hinabgehendes Loch, das Heidenloch genannt. — Die Kirchen und Klöster, in Verbindung mit dem frommen Wandel der Mönche, scheinen nach und nach den Namen des heiligen Berges herbeygeführt zu haben.

Wahrscheinlich zerfielen diese Klöster, in das Schicksal des Klosters Lorsch verflochten, mit demselben, und die um sich greifende Reformation mit den durch sie herbeygeführten Kriegen, mag wohl die letzte zerstörende Hand an sie gelegt haben. Aus einer Schenkung Königs Ludwig II vom J. 882 erhellt, daß früher auch eine Burg hier stand, die vielleicht auf den Trümmern des Römerkastells erbaut war.

2. Interessante Puncte an dem heil. Berge, an dem Fuße desselben und stromaufwärts.

a. Der Schlangenweg steigt in schlängelnder Krümmung gleich bey der Brücke bis in die mittlere Höhe des Bergs, wo er dann rechts um denselben und weiterhin nach seiner Höhe leitet, oder links in beynahe immer gleich bleibender Erhöhung unter dem Namen des Philosophenwegs bis an Neuenheim hinzieht, und dort hinab führt. Man hat von ihm eine köstliche Aussicht auf die Stadt, den Fluß hinab und auf die Ebene hinaus.

b. Die Hirschgasse und der Weinberg, beyde stromaufwärts gelegen. Die erstere findet man in der nächsten sich vom heiligen Berg herabziehenden engen Thalwindung, aus der ein Quellenbächlein herabkommt.

In ihrer Umgebung sieht man noch manche Ueberreste, welche auf einen frühern wohlhabendern Anbau schließen lassen. Der Weinberg ist, wie die Hirschgasse, ein mit einem Tanzsaale versehenes Wirthshaus, und liegt weiter aufwärts an der nach Ziegelhausen längs dem Neckar hin führenden Straße. Höher über dem Weinberge liegt, auf dem Gipfel einer Vorhöhe, die, einer Schweizerischen Alpenfluhe ähnliche, von Wald umgebene, durch eine, im Baumschatten entspringende, Quelle bewässerte Engelswiese, zu der man hier mühsam über Felsen, oder aus dem Thale bey der Hirschgasse auf einem bequemern rechtsziehenden Pfade hinauf steigt.

c. Der Haarlaß, ein hübsches Landhaus mit dazu gehöriger Gerberey, weiter stromaufwärts gelegen. In ältern Zeiten war es ein zum Stifte Neuburg gehöriges Klosterwirthshaus, in welchem den in das Stift aufzunehmenden Fräulein, einer Sage nach, die Haare abgeschnitten wurden, woher denn auch der Name Haarlaß entsprungen wäre.

d. Das Stift Neuburg. Es liegt auf einer sanft ansteigenden Anhöhe am Neckar, ½ Stunde ober Heidelberg. Ein gewisser Anshelm erbaute (nach Widder) hier auf den Trümmern eines alten Schlosses, vielleicht eines Römerkastells, im J. 1135 eine Zelle und eine dem heil. Bartholomäus geweihte Kirche, und nannte diese, im J. 1144 vom Pabste bestätigte, Stiftung Niwenburg. Die von dem Kloster Lorsch hierher gesetzten Benediktiner-Mönche blieben nicht lange darin. Pfalzgraf Konrad und seine Gemahlin Irmengard ver-

wandelten das bis zum völligen Untergang herabgekommene Mönchskloster im J. 1195 in ein adeliches Fräuleinkloster des Benediktinerordens, dem er seine Tochter Kunegunda als Aebtissin vorsetzte. Ehe er aber noch hinlänglich für den Unterhalt der Stiftung gesorgt hatte, starb er, und die Nonnen geriethen in nicht geringe Noth, welcher der Abt Konrad von Lorsch 1224 durch Zuweisung mancher Nutzbarkeit abhalf. In der Folge kam das Kloster unter die Bischöfe von Worms, und war in jeder Rücksicht in blühendem Stande; mehrere Pfalzgrafentöchter standen ihm als Aebtissinnen vor. Kurfürst Karl Ludwig scheint es wieder neu organisirt zu haben. In dem Degenfeldischen Archive befinden sich noch allerley schriftliche Urkunden von ihm, die von der Einrichtung dieser Stiftung handeln. Karl Ludwig nennt sie eine Gesellschaft von tugendhaften Frauenzimmern, und darum gebietet er unter andern den Stifts-Fräulein, welche übrigens in ziemlich freyem gesellschaftlichem Verkehr leben durften, daß fremder Nationen Visiten nur bey deren Ankunft und Abschied vorgelassen werden durften, und so wenig als möglich in Kundschaft mit ihnen kommen sollten,

„sonderlich mit Franzosen, welche mehrentheils Ribaux, „Goinfres, Coquets oder prophan sind, und dem Frauenzimmer „von nichts anders reden, als Coquetterie, Goinfrerie oder Pro„phanitaeten, oder sonst intriguen zu machen suchen, wie man „dessen gar viele Exempel hat. Welche Vorsicht auch gegen die„jenige Teutsche, welche von demselbigen humor sind, auch gerne „nachäffen, zu gebrauchen ist.“

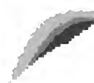
Friedrich III hob im J. 1565 diese Stiftung auf. Später ward sie ein Armenhaus, 1709 kamen die Jesuiten

in ihren Besitz, nach Aufhebung dieses Ordens die Lazaristen, und endlich die kathol. Güterverwaltung, welche sie verkaufte. Später war eine Leinwandfabrik und vorübergehend auch eine unterrichtende landwirthschaftliche Anstalt darauf. — Die naheliegende Mühle, wo man Erfrischungen haben kann, gehörte sonst dazu und führt daher noch den Namen der Stiftsmühle.

e. Ziegelhausen, eine Stunde von Heidelberg, am rechten Neckarufer aufwärts gelegen. Die Häuser liegen theils an der Straße längs dem Ufer des Neckars in schöner ländlicher Umgebung, theils verlieren sie sich in das Thal, durch welches das mühlentreibende Steinbächlein herabfließt. Der Ort ist nicht alt. Im J. 1219 hatte das Kloster Schönau hier von Blicker von Steinach eine Strecke Landes zur Errichtung eines Ziegelofens erkauft, und die spätere Ansiedelung dabey wurde davon benannt. In der Nähe sind bedeutende Sandsteinbrüche, und die Arbeiten in denselben sind nebst Waschen und Bleichen für die Heidelberger die Nahrungszweige der Einwohner.

f. Die Fürstenweiher findet man weiter oben, bey Ziegelhausen, in dem von dem Steinbächlein gebildeten Thale. Folgende Stelle aus der Topographie des treuherzigen Merian beschreibt ihren ehemaligen Zustand:

„Gegen dem Wolfsbrunnen über, und eine halbe Meil von der „Stadt, liegt der Fürstenbrunn, da im Gewäld ein Brunnenwerk, und durch die Mauern ein überaus schön frisch Wasser, und Wasserquell, entspringt. Der Brunn steht unter „einem schön gepflasterten Gewölb; darneben zween Fischteich „und Spazierplätz, neben schönen Wiesen, darauf viel Tuchbleichen seynd, mit frischen Brunnenbächlein umbfangen, und



„rings herum Waldung; daß also das ganze Werk ein schöner
„lustiger Medicinischer Garten, darinn allerley gute Kräuter
„seyn, dahin auch die Studenten *herbatum* gehen. An dem Büch-
„lein seynd Mühlen, und unter andern hart am Brunnen, ein
„Papiermühl — rc. — Es haben die Pfalzgrafen Churfürsten,
„mit ihrem Hof und Cantzley Gesind; wie auch die Studenten
„bey der Universität, und gantze Bürgerschaft, im Sommer,
„ihre Lust und Kurtzweil allda gehabt; sind Abends wieder nach
„Heydelberg gangen; oder zwischen einem sehr lustigen Gebürg,
„auff dem Neckar, gefahren."

Das Fürstenhaus steht nicht mehr. Die Forellenweiher sind ausgetrocknet. Doch ist diese Stelle noch ein recht anmuthiger Gang für den Freund einer ländlichen Einsamkeit und stiller, aus dem Genuß der Natur geschöpfter Freude.

Noch höher hinauf, in dem kleinen Thale, liegt die Glashütte, ein einsamer Weiler mit seinem Kirchlein. Eine längst eingegangene Glashütte gab demselben den Namen. — Ein näherer, etwas beschwerlicherer, Weg zieht links bey dem Stifte Neuburg vorbey über die Höhe nach den Fürstenweihern hinab.

g. Schönau. Dieses 2 St. von Heidelberg entfernte Städtchen liegt in dem sehr anmuthigen, von der Steinach durchflossenen Thale. Von dem Wege dahin hat man, besonders beym Anfange des Aufsteigens, überraschende Blicke auf- und abwärts in das Neckarthal. Der Bischof von Worms, Buggo von Ahorn, dem diese einsame Gegend gefiel, stiftete hier ein Kloster, das von 1135 — 1142 erbaut, Schönaugia genannt, und Anfangs mit Bernhardiner-, sehr bald aber mit Cisterzienser-Mönchen besetzt wurde. In der Folge wurden die von Buggo dem Kloster ertheilten Einkünfte durch mancherley Schenkungen so ansehnlich vermehrt,

daß sie sich durch den ganzen Lobdengau erstreckten. Das noch in Heidelberg und das bey Handschuhsheim unter dem Namen Münchhof vorkommende Gut gehörte dazu. Die Aebte des Klosters nahmen gegen Ende des 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts einen vorzüglichen Rang unter den pfälzischen Landständen ein.

Friedrich III hob es aber im J. 1562 auf, vertrieb die Ordensgeistlichen, und wieß 1563 ungefähr 30 Familien der vor Alba's Verfolgungen hierher geflüchteten protestantischen Niederländer (Wallonen) in dieser Gegend an. Diese erbauten das Städtchen Schönau, und errichteten daselbst ihre Tuchmanufakturen, die auch noch jezt der vorzüglichste Nahrungszweig der Einwohner sind. Eine Papiermühle und Leinwandbleichen sind ebenfalls nicht unwichtige Erwerbszweige.

Das Kloster und die Kirche wurden in dem 30jährigen und Orleans'schen Erbfolgekrieg zerstört. Einzelne noch stehende Reste bezeugen ihren ehemaligen bedeutenden Umfang. Man findet viele Häuser, durch welche noch ein Mauerstück des alten großen Baues durchzieht, oder die sich an den Rest eines alten Pfeilers lehnen, durch ihre Kleinheit mit der Größe der alten Trümmer wunderlich kontrastirend. Ein Kirchenthorbogen ist noch ganz erhalten; die zirkelrunde Wölbung, wie die ganze Bauart, sind von vorgothischem Style. In dem Keller eines Tuchmachers sieht man das Grabmal des Pfalzgrafen Konrad, mit tief eingegrabener Schrift und der Jahrszahl 1185. Die reformirte Kirche ist noch von den alten Gebäuden übrig, und soll das Kapitelhaus des Klosters gewesen seyn.

In der Steinach wurde früher eine Art von Perlenmuscheln gefunden.

Den Rückweg von Schönau macht man gewöhnlich längs dem romantischen Thale an der Steinach hinab nach Neckarsteinach mit seinen Schwesterburgen, und von da zu Wasser auf einem Kahne nach Heidelberg.

3. Die Dörfer und Burgen der Bergstraße bis Schrießheim.

a. Neuenheim. Es liegt dem Ende der Heidelberger Vorstadt gegenüber, und man kann von dem Zimmerplatze immer herüber fahren, wenn man den an Sommermittagen heissen und staubigen Weg scheuet, der von der Neckarbrücke herabzieht. Weinlauben und Gärten umgeben es. Seiner Nähe wegen wird es unter allen benachbarten Dörfern am meisten besucht, daher auch einige wohl eingerichtete Wirthschaften ganz gut hier bestehen. Die Rose ist jetzt das bedeutendste, und von ihrem mit Traubenlauben gedeckten Garten genießt man einer herrlichen Aussicht nach dem Neckar, der Stadt, den schön geformten Bergen, der daran ruhenden Ruine, und abwärts nach der Ebene und den in duftiger Ferne dieselbe einschließenden Vogesen.

Jenseits des Flusses steht auch die Bergheimer Mühle, die allein noch von diesem Dorfe übrig ist.

Schon im 8ten Jahrhundert besaß das Kloster Lorsch hier Weinberge, die es durch Schenkung mit andern Gütern erhalten hatte, und zu Frehers Zeiten (im 16. J.) fand man in einem hiesigen Weinberge Römische Säulen, ein Merkuriusbild und erloschene Inschriften,

die auf eine weit frühere Cultur schließen lassen. Auch Münzen und eine durch Gewinnsucht ins Ausland gekommene silberne Victoria wurden in neuerer Zeit hier ausgegraben. — Der zum Kloster Schönau gehörige und dort erwähnte Mönchhof liegt an der Straße gegen Handschuhsheim. In dem von demselben noch weiter gegen dieses Dorf gelegenen letzten Hause, links an der Straße, wo die ältere höhere Giebelwand über das ärmlichere neuere Dach hinausragt, soll Dr. Martin Luther auf seiner Durchreise nach dem Reichstage zu Worms ein Frühstück genommen haben.

Die Universität Heidelberg besitzt hier außer einigen Güterstücken für die Studierenden die Jagdgerechtigkeit bis in die Gegend von Schrießheim hinab.

b. Handschuhsheim. Aus dem Bergthale, welches der Fuß des Heiligenberges hier bildet, dringt es zwischen Weinbergen bis in die Ebene heraus, und hat eine sehr glückliche Lage. Hier reifen die ersten und die meisten Kirschen an der ganzen Bergstraße, die edelsten Gemüsearten werden hier in den gartenmäßig behandelten Feldern in großer Menge gezogen, und sonst noch mancherley Bedürfnisse der Küche und des Tisches der Städter gewonnen.

Es bestand schon zu Pipins des Kurzen Zeiten in ziemlicher Ausdehnung; denn nach dem Lorscher Codex wurden jenem Kloster bis zu Karls des Großen Tode wenigstens 100 Weingarten darin geschenkt. Es wird in den Urkunden Hantscuesheim und Hantschuesheim geschrieben. Auch das Geschlecht der Edeln von Handschuhsheim hatte in dem Dorfe sein Stammhaus und

einträgliche Güter, und blühte von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in das Jahr 1600, wo der letzte dieses Hauses, Johann von Handschuhsheim, von einem Edeln von Hirschhorn auf dem Markte in Heidelberg im Zweykampfe erstochen wurde. Der Ort selbst aber gehörte den Edeln von Schauenburg. — Auch ein Nonnenkloster und ein Spital bestand hier.

In der hiesigen Schaffnerey fand man vor einigen Jahren die Gebeine eines eingemauerten Ritters unter der Treppe.

Der General Tilly schlug 1622 sein Hauptquartier in Handschuhsheim auf, und 1689 wurde es von den Franzosen zweymal angesteckt, und bis auf die Kirche, das Waisenhaus und das Pfarrhaus niedergebrannt. Im Revolutionskriege fiel hier ebenfalls eine nicht ganz unbedeutende Schlacht vor. Die Kirche wurde von einem Abte des Klosters Lorsch im J. 1053 erbaut. Man sieht ihr außen ihre spätern Erweiterungen an.

c. Dossenheim. Eine halbe Stunde unterhalb Handschuhsheim sieht man dieses, zwischen fruchtbaren Vorhügeln und lieblichen Baumschatten gelegene Dorf, rechts oben an dem Fuße zweyer gleich geformter Waldhöhen, an welchen, wie auch bey Handschuhsheim und bey Schrießheim, die Kastanien sehr gut gedeihen. Ein bis vor wenigen Jahren noch hier bestehendes Volksfest, der Holzäpfeltanz, ist jetzt abgestellt. Die Lorscher Urkunden nennen dieß Dorf schon im 8. Jahrhundert.

Auf einem Berg, etwas abwärts, findet man die von unten kaum bemerkbaren Trümmer der alten Schauenburg, früher Scowenburc. Die Edeln

von Schauenburg hatten die Vogtey über Dossenheim und Handschuhsheim vom Kloster Lorsch zu Lehen. Ihr Geschlecht muß aber schon im 14. Jahrhundert erloschen seyn. Durch Kauf kam die Schauenburg 1320 an Mainz, das im Besitz davon blieb, bis im 15. Jahrhundert Friedrich der Siegreiche mit dem Erzbischof von Mainz, Diether, in Fehde kam, das Dorf niederbrennen ließ, und das Schloß nach einer fünftägigen Belagerung eroberte. Als er es darauf niederreißen ließ, fand es sich so fest, daß man sieben Wochen mit seiner Zerstörung zubrachte. Zwischen Dossenheim und Handschuhsheim lag, mit beyden in gleicher Linie, das eingegangene Dorf Hillenbach, rechts von der Straße, am Fuße des Berges.

d. Schrieß heim. Wenige Häuser dieses Fleckens liegen an der Straße; der Flecken selbst zieht sich am Fuße des steilen, aus Porphyr bestehenden, Oelbergs hin, von dessen vorderm Abhange die Reste der alten Burg Strahlenberg mit ihren weiten Fensteröffnungen herabschauen. Früher war sie nebst einem Theil von Schrießheim Eigenthum der Klöster Lorsch und Schönau, später der Abtey Elwangen, die es an das Geschlecht der Strahlenberger, einen Zweig des benachbarten Stammes der Edeln von Hirschberg, zu Lehen gaben. Durch Kauf, Vermächtniß und Schenkung kam Stadt und Burg nach mehreren Pfalzgrafen endlich auf Herzog Ludwig den Schwarzen. Dieser kündigte seinem Vetter, Friedrich dem Siegreichen, den Krieg an, ward aber schnell von ihm überfallen, und Stadt und Schloß in zwey Tagen erobert. Sechzehn darin gefangene

Edelleute wurden ertränkt, die Burg und die Mauern der Stadt aber zerstört. — Das romantische Schrieß=heimer Thal ist als Scheidelinie des Granit=, Sand=stein= und Porphyr=Gebirges geognostisch interessant. In seinem Anfange ist ein gut bearbeitetes Vitriolberg=werk, weiter hinten wird Schwerspath gebrochen. Es wird von dem Kanzelbach durchflossen.

Auf den Feldern zwischen hier und Ladenburg fand man im J. 1766 die Reste eines Römischen Bades, an welchen man noch das Dampf= und Schwitzbad, das laue und das kalte Bad, so wie auch das Aus= und Ankleidezimmer unterscheiden konnte, und die Spuren der Kanäle zur Wasserleitung sah. Karl Theodor ließ es durch einen Ueberbau von 58 Fuß Länge und 26 Fuß Breite decken. Alles wurde aber in dem Revolutions=Krieg zerstört. An der Bergstraße, abwärts von Schrieß=heim, steht links im Felde eine Säule, mit der Inschrift:

Sepulcri Romani
Columbarium
Sacellum Coenaculum
Continentis
Fundamenta
anno
M.DCCLXVI.
Detecta
locus hic tegit.

Sie steht also auf der Stelle, wo im Juny 1766 das Römische Begräbniß gefunden wurde, welches in den Akten der Mannh. Akademie B. II. S. 114 von Schöpf=lin beschrieben ist, und in welchem man außer Urnen und Aschenkrügen auch noch ein Opferbeil fand. Dieses Grab war 84 Schuh lang und 64 breit.

4. Die Orte in der Ebene zwischen der Bergstraße und dem rechten Neckarufer.

a. Ladenburg. Diese kleine Landstadt liegt zwey Stunden von Heidelberg, nah an dem rechten Neckarufer. Der nähere Weg führt durch den Münchhof bey Neuenheim; ein weiterer, aber besserer, ist der Weg auf der Bergstraße, von dem man sich bey Schrießheim links in die Ebene hinabwendet. Die Gegend um die Stadt ist sehr fruchtbar und fleißig angebaut; besonders beträchtlich ist der Tabaksbau. — Die Stadt selbst hat durch die alterthümlichen Thürme der Galluskirche, durch ihre Stadtmauern und die daran angebauten Thürme, durch ihre engen Gassen und manche alte Gebäude ein ziemlich städtisches, mittelälterliches Ansehen. Innen findet man mitunter ganz artige Häuser.

Ladenburg ist wohl die älteste Stadt der ganzen diesseitigen Rheinpfalz, denn es stand vor Heidelberg, und war eine bedeutende Stadt, als Mannheim noch ein Dorf war. Ja, es ist sogar höchst wahrscheinlich, und schon von Freher durch triftige Gründe erwiesen, daß Ladenburg das Lupodunum ist, dessen Ausonius in seiner Mosella erwähnt. Minder erwiesen, obgleich nicht eben ganz unwahrscheinlich, ist die Vermuthung Anderer, welche in ihm die Hauptstadt des von den Römern sogenannten dekumatischen Gebietes suchen. Aus der Endung des Namens auf dunum wollen Sprachforscher auf eine noch vor römische Entstehung desselben schließen, indem eben dunum*) in der alten

*) In den Worten Düne, Duynkerken u. s. w. lebt dieses alte dunum noch fort.



mer von ihm noch einige Mauerreste, und dabey ist ein viereckiges, gerade hinabgehendes Loch, das Heidenloch genannt. — Die Kirchen und Klöster, in Verbindung mit dem frommen Wandel der Mönche, scheinen nach und nach den Namen des heiligen Berges herbeygeführt zu haben.

Wahrscheinlich zerfielen diese Klöster, in das Schicksal des Klosters Lorsch verflochten, mit demselben, und die um sich greifende Reformation mit den durch sie herbeygeführten Kriegen, mag wohl die letzte zerstörende Hand an sie gelegt haben. Aus einer Schenkung Königs Ludwig II vom J. 882 erhellt, daß früher auch eine Burg hier stand, die vielleicht auf den Trümmern des Römerkastells erbaut war.

2. Interessante Puncte an dem heil. Berge, an dem Fuße desselben und stromaufwärts.

a. Der Schlangenweg steigt in schlängelnder Krümmung gleich bey der Brücke bis in die mittlere Höhe des Bergs, wo er dann rechts um denselben und weiterhin nach seiner Höhe leitet, oder links in beynahe immer gleich bleibender Erhöhung unter dem Namen des Philosophenwegs bis an Neuenheim hinzieht, und dort hinab führt. Man hat von ihm eine köstliche Aussicht auf die Stadt, den Fluß hinab und auf die Ebene hinaus.

b. Die Hirschgasse und der Weinberg, beyde stromaufwärts gelegen. Die erstere findet man in der nächsten sich vom heiligen Berg herabziehenden engen Thalwindung, aus der ein Quellenbächlein herabkommt.

In ihrer Umgebung sieht man noch manche Ueberreste, welche auf einen frühern wohlhabendern Anbau schließen lassen. Der Weinberg ist, wie die Hirschgasse, ein mit einem Tanzsaale versehenes Wirthshaus, und liegt weiter aufwärts an der nach Ziegelhausen längs dem Neckar hin führenden Straße. Höher über dem Weinberge liegt, auf dem Gipfel einer Vorhöhe, die, einer Schweizerischen Alpenfluhe ähnliche, von Wald umgebene, durch eine, im Baumschatten entspringende, Quelle bewässerte Engelswiese, zu der man hier mühsam über Felsen, oder aus dem Thale bey der Hirschgasse auf einem bequemern rechtsziehenden Pfade hinauf steigt.

c. Der Haarlaß, ein hübsches Landhaus mit dazu gehöriger Gerberey, weiter stromaufwärts gelegen. In ältern Zeiten war es ein zum Stifte Neuburg gehöriges Klosterwirthshaus, in welchem den in das Stift aufzunehmenden Fräulein, einer Sage nach, die Haare abgeschnitten wurden, woher denn auch der Name Haarlaß entsprungen wäre.

d. Das Stift Neuburg. Es liegt auf einer sanft ansteigenden Anhöhe am Neckar, ½ Stunde ober Heidelberg. Ein gewisser Anshelm erbaute (nach Widder) hier auf den Trümmern eines alten Schlosses, vielleicht eines Römerkastells, im J. 1135 eine Zelle und eine dem heil. Bartholomäus geweihte Kirche, und nannte diese, im J. 1144 vom Pabste bestätigte, Stiftung Niwenburg. Die von dem Kloster Lorsch hierher gesetzten Benediktiner-Mönche blieben nicht lange darin. Pfalzgraf Konrad und seine Gemahlin Irmengard ver-

wandelten das bis zum völligen Untergang herabgekommene Mönchskloster im J. 1195 in ein adeliches Fräuleinkloster des Benediktinerordens, dem er seine Tochter Kunegunda als Aebtissin vorsetzte. Ehe er aber noch hinlänglich für den Unterhalt der Stiftung gesorgt hatte, starb er, und die Nonnen geriethen in nicht geringe Noth, welcher der Abt Konrad von Lorsch 1224 durch Zuweisung mancher Nutzbarkeit abhalf. In der Folge kam das Kloster unter die Bischöfe von Worms, und war in jeder Rücksicht in blühendem Stande; mehrere Pfalzgrafentöchter standen ihm als Aebtissinnen vor. Kurfürst Karl Ludwig scheint es wieder neu organisirt zu haben. In dem Degenfeldischen Archive befinden sich noch allerley schriftliche Urkunden von ihm, die von der Einrichtung dieser Stiftung handeln. Karl Ludwig nennt sie eine Gesellschaft von tugendhaften Frauenzimmern, und darum gebietet er unter andern den Stiftsfräulein, welche übrigens in ziemlich freyem gesellschaftlichem Verkehr leben durften, daß fremder Nationen Visiten nur bey deren Ankunft und Abschied vorgelassen werden durften, und so wenig als möglich in Kundschaft mit ihnen kommen sollten,

> „sonderlich mit Franzosen, welche mehrentheils Ribaux, „Goinfres, Coquets oder prophan sind, und dem Frauenzimmer „von nichts anders reden, als Coquetterie, Goinfrerie oder Pro„phanitaeten, oder sonst intriguen zu machen suchen, wie man „dessen gar viele Exempel hat. Welche Vorsicht auch gegen die„jenige Teutsche, welche von demselbigen humor sind, auch gerne „nachäffen, zu gebrauchen ist.“

Friedrich III hob im J. 1565 diese Stiftung auf. Später ward sie ein Armenhaus, 1709 kamen die Jesuiten

in ihren Besitz, nach Aufhebung dieses Ordens die Lazaristen, und endlich die kathol. Güterverwaltung, welche sie verkaufte. Später war eine Leinwandfabrik und vorübergehend auch eine unterrichtende landwirthschaftliche Anstalt darauf. — Die naheliegende Mühle, wo man Erfrischungen haben kann, gehörte sonst dazu und führt daher noch den Namen der Stiftsmühle.

e. Ziegelhausen, eine Stunde von Heidelberg, am rechten Neckarufer aufwärts gelegen. Die Häuser liegen theils an der Straße längs dem Ufer des Neckars in schöner ländlicher Umgebung, theils verlieren sie sich in das Thal, durch welches das mühlentreibende Steinbächlein herabfließt. Der Ort ist nicht alt. Im J. 1219 hatte das Kloster Schönau hier von Blicker von Steinach eine Strecke Landes zur Errichtung eines Ziegelofens erkauft, und die spätere Ansiedelung dabey wurde davon benannt. In der Nähe sind bedeutende Sandsteinbrüche, und die Arbeiten in denselben sind nebst Waschen und Bleichen für die Heidelberger die Nahrungszweige der Einwohner.

f. Die Fürstenweiher findet man weiter oben, bey Ziegelhausen, in dem von dem Steinbächlein gebildeten Thale. Folgende Stelle aus der Topographie des treuherzigen Merian beschreibt ihren ehemaligen Zustand:

„Gegen dem Wolfsbrunnen über, und eine halbe Meil von der „Stadt, liegt der Fürstenbrunn, da im Gewäld ein Brunnenwerk, und durch die Mauern ein überaus schön frisch Wasser, und Wasserquell, entspringt. Der Brunn steht unter „einem schön gepflasterten Gewölb; darneben zween Fischteich „und Spazierplatz, neben schönen Wiesen, darauf viel Tuchbleichen seynd, mit frischen Brunnenbächlein umbfangen, und

„rings herum Waldung; daß also das ganze Werk ein schöner „lustiger Medicinischer Garten, darinn allerley gute Kräuter „seyn, dahin auch die Studenten *herbatum* gehen. An dem Bäch„lein seynd Mühlen, und unter andern hart am Brunnen, ein „Papiermühl — ꝛc. — Es haben die Pfalzgrafen Churfürsten, „mit ihrem Hof und Cantzley Gesind; wie auch die Studenten „bey der Universität, und gantze Bürgerschaft, im Sommer, „ihre Lust und Kurtzweil allda gehabt; sind Abends wieder nach „Heydelberg gangen; oder zwischen einem sehr lustigen Gebürg, „auff dem Neckar, gefahren.“

Das Fürstenhaus steht nicht mehr. Die Forellenweiher sind ausgetrocknet. Doch ist diese Stelle noch ein recht anmuthiger Gang für den Freund einer ländlichen Einsamkeit und stiller, aus dem Genuß der Natur geschöpfter Freude.

Noch höher hinauf, in dem kleinen Thale, liegt die Glashütte, ein einsamer Weiler mit seinem Kirchlein. Eine längst eingegangene Glashütte gab demselben den Namen. — Ein näherer, etwas beschwerlicherer, Weg zieht links bey dem Stifte Neuburg vorbey über die Höhe nach den Fürstenweihern hinab.

g. Schönau. Dieses 2 St von Heidelberg entfernte Städtchen liegt in dem sehr anmuthigen, von der Steinach durchflossenen Thale. Von dem Wege dahin hat man, besonders beym Anfange des Aufsteigens, überraschende Blicke auf- und abwärts in das Neckarthal. Der Bischof von Worms, Buggo von Ahorn, dem diese einsame Gegend gefiel, stiftete hier ein Kloster, das von 1135 — 1142 erbaut, Schönaugia genannt, und Anfangs mit Bernhardiner-, sehr bald aber mit Cisterzienser-Mönchen besetzt wurde. In der Folge wurden die von Buggo dem Kloster ertheilten Einkünfte durch mancherley Schenkungen so ansehnlich vermehrt,

daß sie sich durch den ganzen Lobdengau erstreckten. Das noch in Heidelberg und das bey Handschuhsheim unter dem Namen Münchhof vorkommende Gut gehörte dazu. Die Aebte des Klosters nahmen gegen Ende des 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts einen vorzüglichen Rang unter den pfälzischen Landständen ein.

Friedrich III hob es aber im J. 1562 auf, vertrieb die Ordensgeistlichen, und wieß 1563 ungefähr 30 Familien der vor Alba's Verfolgungen hierher geflüchteten protestantischen Niederländer (Wallonen) in dieser Gegend an. Diese erbauten das Städtchen Schönau, und errichteten daselbst ihre Tuchmanufakturen, die auch noch jetzt der vorzüglichste Nahrungszweig der Einwohner sind. Eine Papiermühle und Leinwandbleichen sind ebenfalls nicht unwichtige Erwerbszweige.

Das Kloster und die Kirche wurden in dem 30jährigen und Orleans'schen Erbfolgekrieg zerstört. Einzelne noch stehende Reste bezeugen ihren ehemaligen bedeutenden Umfang. Man findet viele Häuser, durch welche noch ein Mauerstück des alten großen Baues durchzieht, oder die sich an den Rest eines alten Pfeilers lehnen, durch ihre Kleinheit mit der Größe der alten Trümmer wunderlich kontrastirend. Ein Kirchenthorbogen ist noch ganz erhalten; die zirkelrunde Wölbung, wie die ganze Bauart, sind von vorgothischem Style. In dem Keller eines Tuchmachers sieht man das Grabmal des Pfalzgrafen Konrad, mit tief eingegrabener Schrift und der Jahrszahl 1185. Die reformirte Kirche ist noch von den alten Gebäuden übrig, und soll das Kapitelhaus des Klosters gewesen seyn.

In der Steinach wurde früher eine Art von Perlenmuscheln gefunden.

Den Rückweg von Schönau macht man gewöhnlich längs dem romantischen Thale an der Steinach hinab nach Neckarsteinach mit seinen Schwesterburgen, und von da zu Wasser auf einem Kahne nach Heidelberg.

3. Die Dörfer und Burgen der Bergstraße bis Schrießheim.

a. Neuenheim. Es liegt dem Ende der Heidelberger Vorstadt gegenüber, und man kann von dem Zimmerplatze immer herüber fahren, wenn man den an Sommermittagen heissen und staubigen Weg scheuet, der von der Neckarbrücke herabzieht. Weinlauben und Gärten umgeben es. Seiner Nähe wegen wird es unter allen benachbarten Dörfern am meisten besucht, daher auch einige wohl eingerichtete Wirthschaften ganz gut hier bestehen. Die Rose ist jetzt das bedeutendste, und von ihrem mit Traubenlauben gedeckten Garten genießt man einer herrlichen Aussicht nach dem Neckar, der Stadt, den schön geformten Bergen, der daran ruhenden Ruine, und abwärts nach der Ebene und den in duftiger Ferne dieselbe einschließenden Vogesen.

Jenseits des Flusses steht auch die Bergheimer Mühle, die allein noch von diesem Dorfe übrig ist.

Schon im 8ten Jahrhundert besaß das Kloster Lorsch hier Weinberge, die es durch Schenkung mit andern Gütern erhalten hatte, und zu Frehers Zeiten (im 16. J.) fand man in einem hiesigen Weinberge Römische Säulen, ein Merkuriusbild und erloschene Inschriften,

die auf eine weit frühere Cultur schließen lassen. Auch Münzen und eine durch Gewinnsucht ins Ausland gekommene silberne Victoria wurden in neuerer Zeit hier ausgegraben. — Der zum Kloster Schönau gehörige und dort erwähnte Mönchhof liegt an der Straße gegen Handschuhsheim. In dem von demselben noch weiter gegen dieses Dorf gelegenen letzten Hause, links an der Straße, wo die ältere höhere Giebelwand über das ärmlichere neuere Dach hinausragt, soll Dr. Martin Luther auf seiner Durchreise nach dem Reichstage zu Worms ein Frühstück genommen haben.

Die Universität Heidelberg besitzt hier außer einigen Güterstücken für die Studierenden die Jagdgerechtigkeit bis in die Gegend von Schrießheim hinab.

b. Handschuhsheim. Aus dem Bergthale, welches der Fuß des Heiligenberges hier bildet, dringt es zwischen Weinbergen bis in die Ebene heraus, und hat eine sehr glückliche Lage. Hier reifen die ersten und die meisten Kirschen an der ganzen Bergstraße, die edelsten Gemüsearten werden hier in den gartenmäßig behandelten Feldern in großer Menge gezogen, und sonst noch mancherley Bedürfnisse der Küche und des Tisches der Städter gewonnen.

Es bestand schon zu Pipins des Kurzen Zeiten in ziemlicher Ausdehnung; denn nach dem Lorscher Codex wurden jenem Kloster bis zu Karls des Großen Tode wenigstens 100 Weingarten darin geschenkt. Es wird in den Urkunden Hantscuesheim und Hantschuesheim geschrieben. Auch das Geschlecht der Edeln von Handschuhsheim hatte in dem Dorfe sein Stammhaus und

einträgliche Güter, und blühte von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in das Jahr 1600, wo der letzte dieses Hauses, Johann von Handschuhsheim, von einem Edeln von Hirschhorn auf dem Markte in Heidelberg im Zweykampfe erstochen wurde. Der Ort selbst aber gehörte den Edeln von Schauenburg. — Auch ein Nonnenkloster und ein Spital bestand hier.

In der hiesigen Schaffnerey fand man vor einigen Jahren die Gebeine eines eingemauerten Ritters unter der Treppe.

Der General Tilly schlug 1622 sein Hauptquartier in Handschuhsheim auf, und 1689 wurde es von den Franzosen zweymal angesteckt, und bis auf die Kirche, das Waisenhaus und das Pfarrhaus niedergebrannt. Im Revolutionskriege fiel hier ebenfalls eine nicht ganz unbedeutende Schlacht vor. Die Kirche wurde von einem Abte des Klosters Lorsch im J. 1053 erbaut. Man sieht ihr außen ihre spätern Erweiterungen an.

c. Dossenheim. Eine halbe Stunde unterhalb Handschuhsheim sieht man dieses, zwischen fruchtbaren Vorhügeln und lieblichen Baumschatten gelegene Dorf, rechts oben an dem Fuße zweyer gleich geformter Waldhöhen, an welchen, wie auch bey Handschuhsheim und bey Schrießheim, die Kastanien sehr gut gedeihen. Ein bis vor wenigen Jahren noch hier bestehendes Volksfest, der Holzäpfeltanz, ist jetzt abgestellt. Die Lorscher Urkunden nennen dieß Dorf schon im 8. Jahrhundert.

Auf einem Berg, etwas abwärts, findet man die von unten kaum bemerkbaren Trümmer der alten Schauenburg, früher Scowenburc. Die Edeln

von Schauenburg hatten die Vogtey über Dossenheim und Handschuhsheim vom Kloster Lorsch zu Lehen. Ihr Geschlecht muß aber schon im 14. Jahrhundert erloschen seyn. Durch Kauf kam die Schauenburg 1320 an Mainz, das im Besitz davon blieb, bis im 15. Jahrhundert Friedrich der Siegreiche mit dem Erzbischof von Mainz, Diether, in Fehde kam, das Dorf niederbrennen ließ, und das Schloß nach einer fünftägigen Belagerung eroberte. Als er es darauf niederreißen ließ, fand es sich so fest, daß man sieben Wochen mit seiner Zerstörung zubrachte. Zwischen Dossenheim und Handschuhsheim lag, mit beyden in gleicher Linie, das eingegangene Dorf Hillenbach, rechts von der Straße, am Fuße des Berges.

d. Schrießheim. Wenige Häuser dieses Fleckens liegen an der Straße; der Flecken selbst zieht sich am Fuße des steilen, aus Porphyr bestehenden, Oelbergs hin, von dessen vorderm Abhange die Reste der alten Burg Strahlenberg mit ihren weiten Fensteröffnungen herabschauen. Früher war sie nebst einem Theil von Schrießheim Eigenthum der Klöster Lorsch und Schönau, später der Abtey Elwangen, die es an das Geschlecht der Strahlenberger, einen Zweig des benachbarten Stammes der Edeln von Hirschberg, zu Lehen gaben. Durch Kauf, Vermächtniß und Schenkung kam Stadt und Burg nach mehreren Pfalzgrafen endlich auf Herzog Ludwig den Schwarzen. Dieser kündigte seinem Vetter, Friedrich dem Siegreichen, den Krieg an, ward aber schnell von ihm überfallen, und Stadt und Schloß in zwey Tagen erobert. Sechzehn darin gefangene

Edelleute wurden ertränkt, die Burg und die Mauern der Stadt aber zerstört. — Das romantische Schrießheimer Thal ist als Scheidelinie des Granit-, Sand-stein- und Porphyr-Gebirges geognostisch interessant. In seinem Anfange ist ein gut bearbeitetes Vitriolbergwerk, weiter hinten wird Schwerspath gebrochen. Es wird von dem Kanzelbach durchflossen.

Auf den Feldern zwischen hier und Ladenburg fand man im J. 1766 die Reste eines Römischen Bades, an welchen man noch das Dampf- und Schwitzbad, das laue und das kalte Bad, so wie auch das Aus- und Ankleidezimmer unterscheiden konnte, und die Spuren der Kanäle zur Wasserleitung sah. Karl Theodor ließ es durch einen Ueberbau von 58 Fuß Länge und 26 Fuß Breite decken. Alles wurde aber in dem Revolutions-Krieg zerstört. An der Bergstraße, abwärts von Schrießheim, steht links im Felde eine Säule, mit der Inschrift:

Sepulcri Romani
Columbarium
Sacellum Coenaculum
Continentis
Fundamenta
anno
M.DCCLXVI.
Detecta
locus hic tegit.

Sie steht also auf der Stelle, wo im Juny 1766 das Römische Begräbniß gefunden wurde, welches in den Akten der Mannh. Akademie B. II. S. 114 von Schöpflin beschrieben ist, und in welchem man außer Urnen und Aschenkrügen auch noch ein Opferbeil fand. Dieses Grab war 84 Schuh lang und 64 breit.

4. Die Orte in der Ebene zwischen der Bergstraße und dem rechten Neckarufer.

a. Ladenburg. Diese kleine Landstadt liegt zwey Stunden von Heidelberg, nah an dem rechten Neckarufer. Der nähere Weg führt durch den Münchhof bey Neuenheim; ein weiterer, aber besserer, ist der Weg auf der Bergstraße, von dem man sich bey Schrießheim links in die Ebene hinabwendet. Die Gegend um die Stadt ist sehr fruchtbar und fleißig angebaut; besonders beträchtlich ist der Tabaksbau. — Die Stadt selbst hat durch die alterthümlichen Thürme der Galluskirche, durch ihre Stadtmauern und die daran angebauten Thürme, durch ihre engen Gassen und manche alte Gebäude ein ziemlich städtisches, mittelälterliches Ansehen. Innen findet man mitunter ganz artige Häuser.

Ladenburg ist wohl die älteste Stadt der ganzen diesseitigen Rheinpfalz, denn es stand vor Heidelberg, und war eine bedeutende Stadt, als Mannheim noch ein Dorf war. Ja, es ist sogar höchst wahrscheinlich, und schon von Freher durch triftige Gründe erwiesen, daß Ladenburg das Lupodunum ist, dessen Ausonius in seiner Mosella erwähnt. Minder erwiesen, obgleich nicht eben ganz unwahrscheinlich, ist die Vermuthung Anderer, welche in ihm die Hauptstadt des von den Römern sogenannten dekumatischen Gebietes suchen. Aus der Endung des Namens auf dunum wollen Sprachforscher auf eine noch vorrömische Entstehung desselben schließen, indem eben dunum*) in der alten

*) In den Worten Düne, Dunkerken u. s. w. lebt dieses alte dunum noch fort.



wandelten das bis zum völligen Untergang herabgekommene Mönchskloster im J. 1195 in ein adeliches Fräuleinkloster des Benediktinerordens, dem er seine Tochter Kunegunda als Aebtissin vorsetzte. Ehe er aber noch hinlänglich für den Unterhalt der Stiftung gesorgt hatte, starb er, und die Nonnen geriethen in nicht geringe Noth, welcher der Abt Konrad von Lorsch 1224 durch Zuweisung mancher Nutzbarkeit abhalf. In der Folge kam das Kloster unter die Bischöfe von Worms, und war in jeder Rücksicht in blühendem Stande; mehrere Pfalzgrafentöchter standen ihm als Aebtissinnen vor. Kurfürst Karl Ludwig scheint es wieder neu organisirt zu haben. In dem Degenfeldischen Archive befinden sich noch allerley schriftliche Urkunden von ihm, die von der Einrichtung dieser Stiftung handeln. Karl Ludwig nennt sie eine Gesellschaft von tugendhaften Frauenzimmern, und darum gebietet er unter andern den Stifts-Fräulein, welche übrigens in ziemlich freyem gesellschaftlichem Verkehr leben durften, daß fremder Nationen Visiten nur bey deren Ankunft und Abschied vorgelassen werden durften, und so wenig als möglich in Kundschaft mit ihnen kommen sollten,

„sonderlich mit Franzosen, welche mehrentheils Ribaux, „Goinfres, Coquets oder prophan sind, und dem Frauenzimmer „von nichts anders reden, als Coquetterie, Goinfrerie oder Pro-„phanitaeten, oder sonst intriguen zu machen suchen, wie man „dessen gar viele Exempel hat. Welche Vorsicht auch gegen die-„jenige Teutsche, welche von demselbigen humor sind, auch gerne „nachäffen, zu gebrauchen ist.“

Friedrich III hob im J. 1565 diese Stiftung auf. Später ward sie ein Armenhaus, 1709 kamen die Jesuiten

in ihren Besitz, nach Aufhebung dieses Ordens die Lazaristen, und endlich die kathol. Güterverwaltung, welche sie verkaufte. Später war eine Leinwandfabrik und vorübergehend auch eine unterrichtende landwirthschaftliche Anstalt darauf. — Die naheliegende Mühle, wo man Erfrischungen haben kann, gehörte sonst dazu und führt daher noch den Namen der Stiftsmühle.

e. Ziegelhausen, eine Stunde von Heidelberg, am rechten Neckarufer aufwärts gelegen. Die Häuser liegen theils an der Straße längs dem Ufer des Neckars in schöner ländlicher Umgebung, theils verlieren sie sich in das Thal, durch welches das mühlentreibende Steinbächlein herabfließt. Der Ort ist nicht alt. Im J. 1219 hatte das Kloster Schönau hier von Blicker von Steinach eine Strecke Landes zur Errichtung eines Ziegelofens erkauft, und die spätere Ansiedelung dabey wurde davon benannt. In der Nähe sind bedeutende Sandsteinbrüche, und die Arbeiten in denselben sind nebst Waschen und Bleichen für die Heidelberger die Nahrungszweige der Einwohner.

f. Die Fürstenweiher findet man weiter oben, bey Ziegelhausen, in dem von dem Steinbächlein gebildeten Thale. Folgende Stelle aus der Topographie des treuherzigen Merian beschreibt ihren ehemaligen Zustand:

„Gegen dem Wolfsbrunnen über, und eine halbe Meil von der „Stadt, liegt der Fürstenbrunn, da im Gewäld ein Brunnenwerk, und durch die Mauern ein überaus schön frisch Wasser, und Wasserquell, entspringt. Der Brunn steht unter „einem schön gepflasterten Gewölb; darneben zween Fischteich „und Spazierplatz, neben schönen Wiesen, darauf viel Tuch„bleichen seynd, mit frischen Brunnenbächlein umbfangen, und

„rings herum Waldung; daß also das ganze Werk ein schöner „lustiger Medicinischer Garten, darinn allerley gute Kräuter „seyn, dahin auch die Studenten *herbatum* gehen. An dem Bäch„lein seynd Mühlen, und unter andern hart am Brunnen, ein „Papiermühl — ꝛc. — Es haben die Pfalzgrafen Churfürsten, „mit ihrem Hof und Cantzley Gesind; wie auch die Studenten „bey der Universität, und gantze Bürgerschaft, im Sommer, „ihre Lust und Kurtzweil allda gehabt; sind Abends wieder nach „Heydelberg gangen; oder zwischen einem sehr lustigen Gebürg, „auff dem Neckar, gefahren."

Das Fürstenhaus steht nicht mehr. Die Forellenweiher sind ausgetrocknet. Doch ist diese Stelle noch ein recht anmuthiger Gang für den Freund einer ländlichen Einsamkeit und stiller, aus dem Genuß der Natur geschöpfter Freude.

Noch höher hinauf, in dem kleinen Thale, liegt die Glashütte, ein einsamer Weiler mit seinem Kirchlein. Eine längst eingegangene Glashütte gab demselben den Namen. — Ein näherer, etwas beschwerlicherer, Weg zieht links bey dem Stifte Neuburg vorbey über die Höhe nach den Fürstenweihern hinab.

g. Schönau. Dieses 2 St von Heidelberg entfernte Städtchen liegt in dem sehr anmuthigen, von der Steinach durchflossenen Thale. Von dem Wege dahin hat man, besonders beym Anfange des Aufsteigens, überraschende Blicke auf- und abwärts in das Neckarthal. Der Bischof von Worms, Buggo von Ahorn, dem diese einsame Gegend gefiel, stiftete hier ein Kloster, das von 1135 — 1142 erbaut, Schönaugia genannt, und Anfangs mit Bernhardiner-, sehr bald aber mit Cisterzienser-Mönchen besetzt wurde. In der Folge wurden die von Buggo dem Kloster ertheilten Einkünfte durch mancherley Schenkungen so ansehnlich vermehrt,

daß sie sich durch den ganzen Lobdengau erstreckten. Das noch in Heidelberg und das bey Handschuhsheim unter dem Namen Münchhof vorkommende Gut gehörte dazu. Die Aebte des Klosters nahmen gegen Ende des 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts einen vorzüglichen Rang unter den pfälzischen Landständen ein.

Friedrich III hob es aber im J. 1562 auf, vertrieb die Ordensgeistlichen, und wieß 1563 ungefähr 30 Familien der vor Alba's Verfolgungen hierher geflüchteten protestantischen Niederländer (Wallonen) in dieser Gegend an. Diese erbauten das Städtchen Schönau, und errichteten daselbst ihre Tuchmanufakturen, die auch noch jetzt der vorzüglichste Nahrungszweig der Einwohner sind. Eine Papiermühle und Leinwandbleichen sind ebenfalls nicht unwichtige Erwerbszweige.

Das Kloster und die Kirche wurden in dem 30jährigen und Orleans'schen Erbfolgekrieg zerstört. Einzelne noch stehende Reste bezeugen ihren ehemaligen bedeutenden Umfang. Man findet viele Häuser, durch welche noch ein Mauerstück des alten großen Baues durchzieht, oder die sich an den Rest eines alten Pfeilers lehnen, durch ihre Kleinheit mit der Größe der alten Trümmer wunderlich kontrastirend. Ein Kirchenthorbogen ist noch ganz erhalten; die zirkelrunde Wölbung, wie die ganze Bauart, sind von vorgothischem Style. In dem Keller eines Tuchmachers sieht man das Grabmal des Pfalzgrafen Konrad, mit tief eingegrabener Schrift und der Jahrszahl 1185. Die reformirte Kirche ist noch von den alten Gebäuden übrig, und soll das Kapitelhaus des Klosters gewesen seyn.

In der Steinach wurde früher eine Art von Perlenmuscheln gefunden.

Den Rückweg von Schönau macht man gewöhnlich längs dem romantischen Thale an der Steinach hinab nach Neckarsteinach mit seinen Schwesterburgen, und von da zu Wasser auf einem Kahne nach Heidelberg.

3. Die Dörfer und Burgen der Bergstraße bis Schrießheim.

a. Neuenheim. Es liegt dem Ende der Heidelberger Vorstadt gegenüber, und man kann von dem Zimmerplatze immer herüber fahren, wenn man den an Sommermittagen heissen und staubigen Weg scheuet, der von der Neckarbrücke herabzieht. Weinlauben und Gärten umgeben es. Seiner Nähe wegen wird es unter allen benachbarten Dörfern am meisten besucht, daher auch einige wohl eingerichtete Wirthschaften ganz gut hier bestehen. Die Rose ist jetzt das bedeutendste, und von ihrem mit Traubenlauben gedeckten Garten genießt man einer herrlichen Aussicht nach dem Neckar, der Stadt, den schön geformten Bergen, der daran ruhenden Ruine, und abwärts nach der Ebene und den in duftiger Ferne dieselbe einschließenden Vogesen.

Jenseits des Flusses steht auch die Bergheimer Mühle, die allein noch von diesem Dorfe übrig ist.

Schon im 8ten Jahrhundert besaß das Kloster Lorsch hier Weinberge, die es durch Schenkung mit andern Gütern erhalten hatte, und zu Frehers Zeiten (im 16. J.) fand man in einem hiesigen Weinberge Römische Säulen, ein Merkuriusbild und erloschene Inschriften,

die auf eine weit frühere Cultur schließen lassen. Auch Münzen und eine durch Gewinnsucht ins Ausland gekommene silberne Victoria wurden in neuerer Zeit hier ausgegraben. — Der zum Kloster Schönau gehörige und dort erwähnte Mönchhof liegt an der Straße gegen Handschuhsheim. In dem von demselben noch weiter gegen dieses Dorf gelegenen letzten Hause, links an der Straße, wo die ältere höhere Giebelwand über das ärmlichere neuere Dach hinausragt, soll Dr. Martin Luther auf seiner Durchreise nach dem Reichstage zu Worms ein Frühstück genommen haben.

Die Universität Heidelberg besitzt hier außer einigen Güterstücken für die Studierenden die Jagdgerechtigkeit bis in die Gegend von Schrießheim hinab.

b. Handschuhsheim. Aus dem Bergthale, welches der Fuß des Heiligenberges hier bildet, dringt es zwischen Weinbergen bis in die Ebene heraus, und hat eine sehr glückliche Lage. Hier reifen die ersten und die meisten Kirschen an der ganzen Bergstraße, die edelsten Gemüsearten werden hier in den gartenmäßig behandelten Feldern in großer Menge gezogen, und sonst noch mancherley Bedürfnisse der Küche und des Tisches der Städter gewonnen.

Es bestand schon zu Pipins des Kurzen Zeiten in ziemlicher Ausdehnung; denn nach dem Lorscher Codex wurden jenem Kloster bis zu Karls des Großen Tode wenigstens 100 Weingarten darin geschenkt. Es wird in den Urkunden Hantscuesheim und Hantschuesheim geschrieben. Auch das Geschlecht der Edeln von Handschuhsheim hatte in dem Dorfe sein Stammhaus und

einträgliche Güter, und blühte von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in das Jahr 1600, wo der letzte dieses Hauses, Johann von Handschuhsheim, von einem Edeln von Hirschhorn auf dem Markte in Heidelberg im Zweykampfe erstochen wurde. Der Ort selbst aber gehörte den Edeln von Schauenburg. — Auch ein Nonnenkloster und ein Spital bestand hier.

In der hiesigen Schaffnerey fand man vor einigen Jahren die Gebeine eines eingemauerten Ritters unter der Treppe.

Der General Tilly schlug 1622 sein Hauptquartier in Handschuhsheim auf, und 1689 wurde es von den Franzosen zweymal angesteckt, und bis auf die Kirche, das Waisenhaus und das Pfarrhaus niedergebrannt. Im Revolutionskriege fiel hier ebenfalls eine nicht ganz unbedeutende Schlacht vor. Die Kirche wurde von einem Abte des Klosters Lorsch im J. 1053 erbaut. Man sieht ihr außen ihre spätern Erweiterungen an.

c. Dossenheim. Eine halbe Stunde unterhalb Handschuhsheim sieht man dieses, zwischen fruchtbaren Vorhügeln und lieblichen Baumschatten gelegene Dorf, rechts oben an dem Fuße zweyer gleich geformter Waldhöhen, an welchen, wie auch bey Handschuhsheim und bey Schrießheim, die Kastanien sehr gut gedeihen. Ein bis vor wenigen Jahren noch hier bestehendes Volksfest, der Holzäpfeltanz, ist jetzt abgestellt. Die Lorscher Urkunden nennen dieß Dorf schon im 8. Jahrhundert.

Auf einem Berg, etwas abwärts, findet man die von unten kaum bemerkbaren Trümmer der alten Schauenburg, früher Scowenburc. Die Edeln

von Schauenburg hatten die Vogtey über Dossenheim und Handschuhsheim vom Kloster Lorsch zu Lehen. Ihr Geschlecht muß aber schon im 14. Jahrhundert erloschen seyn. Durch Kauf kam die Schauenburg 1320 an Mainz, das im Besitz davon blieb, bis im 15. Jahrhundert Friedrich der Siegreiche mit dem Erzbischof von Mainz, Diether, in Fehde kam, das Dorf niederbrennen ließ, und das Schloß nach einer fünftägigen Belagerung eroberte. Als er es darauf niederreißen ließ, fand es sich so fest, daß man sieben Wochen mit seiner Zerstörung zubrachte. Zwischen Dossenheim und Handschuhsheim lag, mit beyden in gleicher Linie, das eingegangene Dorf Hillenbach, rechts von der Straße, am Fuße des Berges.

d. Schrießheim. Wenige Häuser dieses Fleckens liegen an der Straße; der Flecken selbst zieht sich am Fuße des steilen, aus Porphyr bestehenden, Oelbergs hin, von dessen vorderm Abhange die Reste der alten Burg Strahlenberg mit ihren weiten Fensteröffnungen herabschauen. Früher war sie nebst einem Theil von Schrießheim Eigenthum der Klöster Lorsch und Schönau, später der Abtey Elwangen, die es an das Geschlecht der Strahlenberger, einen Zweig des benachbarten Stammes der Edeln von Hirschberg, zu Lehen gaben. Durch Kauf, Vermächtniß und Schenkung kam Stadt und Burg nach mehreren Pfalzgrafen endlich auf Herzog Ludwig den Schwarzen. Dieser kündigte seinem Vetter, Friedrich dem Siegreichen, den Krieg an, ward aber schnell von ihm überfallen, und Stadt und Schloß in zwey Tagen erobert. Sechzehn darin gefangene

Edelleute wurden ertränkt, die Burg und die Mauern der Stadt aber zerstört. — Das romantische Schrieß-heimer Thal ist als Scheidelinie des Granit-, Sand-stein- und Porphyr-Gebirges geognostisch interessant. In seinem Anfange ist ein gut bearbeitetes Vitriolberg-werk, weiter hinten wird Schwerspath gebrochen. Es wird von dem Kanzelbach durchflossen.

Auf den Feldern zwischen hier und Ladenburg fand man im J. 1766 die Reste eines Römischen Bades, an welchen man noch das Dampf- und Schwitzbad, das laue und das kalte Bad, so wie auch das Aus- und Ankleidezimmer unterscheiden konnte, und die Spuren der Kanäle zur Wasserleitung sah. Karl Theodor ließ es durch einen Ueberbau von 58 Fuß Länge und 26 Fuß Breite decken. Alles wurde aber in dem Revolutions-Krieg zerstört. An der Bergstraße, abwärts von Schrieß-heim, steht links im Felde eine Säule, mit der Inschrift:

Sepulcri Romani
Columbarium
Sacellum Coenaculum
Continentis
Fundamenta
anno
M.DCCLXVI.
Detecta
locus hic tegit.

Sie steht also auf der Stelle, wo im Juny 1766 das Römische Begräbniß gefunden wurde, welches in den Akten der Mannh. Akademie B. II. S. 114 von Schöpf-lin beschrieben ist, und in welchem man außer Urnen und Aschenkrügen auch noch ein Opferbeil fand. Dieses Grab war 84 Schuh lang und 64 breit.

4. Die Orte in der Ebene zwischen der Bergstraße und dem rechten Neckarufer.

a. Ladenburg. Diese kleine Landstadt liegt zwey Stunden von Heidelberg, nah an dem rechten Neckarufer. Der nähere Weg führt durch den Münchhof bey Neuenheim; ein weiterer, aber besserer, ist der Weg auf der Bergstraße, von dem man sich bey Schrießheim links in die Ebene hinabwendet. Die Gegend um die Stadt ist sehr fruchtbar und fleißig angebaut; besonders beträchtlich ist der Tabaksbau. — Die Stadt selbst hat durch die alterthümlichen Thürme der Galluskirche, durch ihre Stadtmauern und die daran angebauten Thürme, durch ihre engen Gassen und manche alte Gebäude ein ziemlich städtisches, mittelälterliches Ansehen. Innen findet man mitunter ganz artige Häuser.

Ladenburg ist wohl die älteste Stadt der ganzen diesseitigen Rheinpfalz, denn es stand vor Heidelberg, und war eine bedeutende Stadt, als Mannheim noch ein Dorf war. Ja, es ist sogar höchst wahrscheinlich, und schon von Freher durch triftige Gründe erwiesen, daß Ladenburg das Lupodunum ist, dessen Ausonius in seiner Mosella erwähnt. Minder erwiesen, obgleich nicht eben ganz unwahrscheinlich, ist die Vermuthung Anderer, welche in ihm die Hauptstadt des von den Römern sogenannten dekumatischen Gebietes suchen. Aus der Endung des Namens auf dunum wollen Sprachforscher auf eine noch vor römische Entstehung desselben schließen, indem eben dunum*) in der alten

*) In den Worten Düne, Duynkerken u. s. w. lebt dieses alte dunum noch fort.

wandelten das bis zum völligen Untergang herabgekommene Mönchskloster im J. 1195 in ein adeliches Fräuleinkloster des Benediktinerordens, dem er seine Tochter Kunegunda als Aebtissin vorsetzte. Ehe er aber noch hinlänglich für den Unterhalt der Stiftung gesorgt hatte, starb er, und die Nonnen geriethen in nicht geringe Noth, welcher der Abt Konrad von Lorsch 1224 durch Zuweisung mancher Nutzbarkeit abhalf. In der Folge kam das Kloster unter die Bischöfe von Worms, und war in jeder Rücksicht in blühendem Stande; mehrere Pfalzgrafentöchter standen ihm als Aebtissinnen vor. Kurfürst Karl Ludwig scheint es wieder neu organisirt zu haben. In dem Degenfeldischen Archive befinden sich noch allerley schriftliche Urkunden von ihm, die von der Einrichtung dieser Stiftung handeln. Karl Ludwig nennt sie eine Gesellschaft von tugendhaften Frauenzimmern, und darum gebietet er unter andern den Stiftsfräulein, welche übrigens in ziemlich freyem gesellschaftlichem Verkehr leben durften, daß fremder Nationen Visiten nur bey deren Ankunft und Abschied vorgelassen werden durften, und so wenig als möglich in Kundschaft mit ihnen kommen sollten,

„sonderlich mit Franzosen, welche mehrentheils Ribaux, „Goinfres, Coquets oder prophan sind, und dem Frauenzimmer „von nichts anders reden, als Coquetterie, Goinfrerie oder Pro„phanitaeten, oder sonst intriguen zu machen suchen, wie man „dessen gar viele Exempel hat. Welche Vorsicht auch gegen die„jenige Teutsche, welche von denselbigen humor sind, auch gerne „nachäffen, zu gebrauchen ist.“

Friedrich III hob im J. 1565 diese Stiftung auf. Später ward sie ein Armenhaus, 1709 kamen die Jesuiten

in ihren Besitz, nach Aufhebung dieses Ordens die Lazaristen, und endlich die kathol. Güterverwaltung, welche sie verkaufte. Später war eine Leinwandfabrik und vorübergehend auch eine unterrichtende landwirthschaftliche Anstalt darauf. — Die naheliegende Mühle, wo man Erfrischungen haben kann, gehörte sonst dazu und führt daher noch den Namen der Stiftsmühle.

e. Ziegelhausen, eine Stunde von Heidelberg, am rechten Neckarufer aufwärts gelegen. Die Häuser liegen theils an der Straße längs dem Ufer des Neckars in schöner ländlicher Umgebung, theils verlieren sie sich in das Thal, durch welches das mühlentreibende Steinbächlein herabfließt. Der Ort ist nicht alt. Im J. 1219 hatte das Kloster Schönau hier von Blicker von Steinach eine Strecke Landes zur Errichtung eines Ziegelofens erkauft, und die spätere Ansiedelung dabey wurde davon benannt. In der Nähe sind bedeutende Sandsteinbrüche, und die Arbeiten in denselben sind nebst Waschen und Bleichen für die Heidelberger die Nahrungszweige der Einwohner.

f. Die Fürstenweiher findet man weiter oben, bey Ziegelhausen, in dem von dem Steinbächlein gebildeten Thale. Folgende Stelle aus der Topographie des treuherzigen Merian beschreibt ihren ehemaligen Zustand:

„Gegen dem Wolfsbrunnen über, und eine halbe Meil von der „Stadt, liegt der Fürstenbrunn, da im Gewäld ein Brunnenwerk, und durch die Mauern ein überaus schön frisch Wasser, und Wasserquell, entspringt. Der Brunn steht unter „einem schön gepflasterten Gewölb; darneben zween Fischteich „und Spazierplätz, neben schönen Wiesen, darauf viel Tuchbleichen seynd, mit frischen Brunnenbächlein umbfangen, und

„rings herum Waldung; daß also das ganze Werk ein schöner
„lustiger Medicinischer Garten, darinn allerley gute Kräuter
„seyn, dahin auch die Studenten *herbatum* gehen. An dem Bäch-
„lein seynd Mühlen, und unter andern hart am Brunnen, ein
„Papiermühl — rc. — Es haben die Pfalzgrafen Churfürsten,
„mit ihrem Hof und Cantzley Gesind; wie auch die Studenten
„bey der Universität, und gantze Bürgerschaft, im Sommer,
„ihre Lust und Kurtzweil allda gehabt; sind Abends wieder nach
„Heydelberg gangen; oder zwischen einem sehr lustigen Gebürg,
„auff dem Neckar, gefahren."

Das Fürstenhaus steht nicht mehr. Die Forellenweiher sind ausgetrocknet. Doch ist diese Stelle noch ein recht anmuthiger Gang für den Freund einer ländlichen Einsamkeit und stiller, aus dem Genuß der Natur geschöpfter Freude.

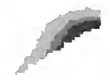
Noch höher hinauf, in dem kleinen Thale, liegt die **Glashütte**, ein einsamer Weiler mit seinem Kirchlein. Eine längst eingegangene Glashütte gab demselben den Namen. — Ein näherer, etwas beschwerlicherer, Weg zieht links bey dem Stifte Neuburg vorbey über die Höhe nach den Fürstenweihern hinab.

g. **Schönau**. Dieses 2 St von Heidelberg entfernte Städtchen liegt in dem sehr anmuthigen, von der **Steinach** durchflossenen Thale. Von dem Wege dahin hat man, besonders beym Anfange des Aufsteigens, überraschende Blicke auf- und abwärts in das Neckarthal. Der Bischof von Worms, Buggo von Ahorn, dem diese einsame Gegend gefiel, stiftete hier ein Kloster, das von 1135 — 1142 erbaut, Schönaugia genannt, und Anfangs mit Bernhardiner-, sehr bald aber mit Cisterzienser-Mönchen besetzt wurde. In der Folge wurden die von Buggo dem Kloster ertheilten Einkünfte durch mancherley Schenkungen so ansehnlich vermehrt,

daß sie sich durch den ganzen Lobdengau erstreckten. Das noch in Heidelberg und das bey Handschuhsheim unter dem Namen Münchhof vorkommende Gut gehörte dazu. Die Aebte des Klosters nahmen gegen Ende des 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts einen vorzüglichen Rang unter den pfälzischen Landständen ein.

Friedrich III hob es aber im J. 1562 auf, vertrieb die Ordensgeistlichen, und wieß 1563 ungefähr 30 Familien der vor Alba's Verfolgungen hierher geflüchteten protestantischen Niederländer (Wallonen) in dieser Gegend an. Diese erbauten das Städtchen Schönau, und errichteten daselbst ihre Tuchmanufakturen, die auch noch jetzt der vorzüglichste Nahrungszweig der Einwohner sind. Eine Papiermühle und Leinwandbleichen sind ebenfalls nicht unwichtige Erwerbszweige.

Das Kloster und die Kirche wurden in dem 30jährigen und Orleans'schen Erbfolgekrieg zerstört. Einzelne noch stehende Reste bezeugen ihren ehemaligen bedeutenden Umfang. Man findet viele Häuser, durch welche noch ein Mauerstück des alten großen Baues durchzieht, oder die sich an den Rest eines alten Pfeilers lehnen, durch ihre Kleinheit mit der Größe der alten Trümmer wunderlich kontrastirend. Ein Kirchenthorbogen ist noch ganz erhalten; die zirkelrunde Wölbung, wie die ganze Bauart, sind von vorgothischem Style. In dem Keller eines Tuchmachers sieht man das Grabmal des Pfalzgrafen Konrad, mit tief eingegrabener Schrift und der Jahrszahl 1185. Die reformirte Kirche ist noch von den alten Gebäuden übrig, und soll das Kapitelhaus des Klosters gewesen seyn.



In der Steinach wurde früher eine Art von Perlenmuscheln gefunden.

Den Rückweg von Schönau macht man gewöhnlich längs dem romantischen Thale an der Steinach hinab nach Neckarsteinach mit seinen Schwesterburgen, und von da zu Wasser auf einem Kahne nach Heidelberg.

3. Die Dörfer und Burgen der Bergstraße bis Schrieſsheim.

a. Neuenheim. Es liegt dem Ende der Heidelberger Vorstadt gegenüber, und man kann von dem Zimmerplatze immer herüber fahren, wenn man den an Sommermittagen heissen und staubigen Weg scheuet, der von der Neckarbrücke herabzieht. Weinlauben und Gärten umgeben es. Seiner Nähe wegen wird es unter allen benachbarten Dörfern am meisten besucht, daher auch einige wohl eingerichtete Wirthschaften ganz gut hier bestehen. Die Rose ist jetzt das bedeutendste, und von ihrem mit Traubenlauben gedeckten Garten genießt man einer herrlichen Aussicht nach dem Neckar, der Stadt, den schön geformten Bergen, der daran ruhenden Ruine, und abwärts nach der Ebene und den in duftiger Ferne dieselbe einschließenden Vogesen.

Jenseits des Flusses steht auch die Bergheimer Mühle, die allein noch von diesem Dorfe übrig ist.

Schon im 8ten Jahrhundert besaß das Kloster Lorsch hier Weinberge, die es durch Schenkung mit andern Gütern erhalten hatte, und zu Frehers Zeiten (im 16. J.) fand man in einem hiesigen Weinberge Römische Säulen, ein Merkuriusbild und erloschene Inschriften,

die auf eine weit frühere Cultur schließen lassen. Auch Münzen und eine durch Gewinnsucht ins Ausland gekommene silberne Victoria wurden in neuerer Zeit hier ausgegraben. — Der zum Kloster Schönau gehörige und dort erwähnte Mönchhof liegt an der Straße gegen Handschuhsheim. In dem von demselben noch weiter gegen dieses Dorf gelegenen letzten Hause, links an der Straße, wo die ältere höhere Giebelwand über das ärmlichere neuere Dach hinausragt, soll Dr. Martin Luther auf seiner Durchreise nach dem Reichstage zu Worms ein Frühstück genommen haben.

Die Universität Heidelberg besitzt hier außer einigen Güterstücken für die Studierenden die Jagdgerechtigkeit bis in die Gegend von Schrießheim hinab.

b. Handschuhsheim. Aus dem Bergthale, welches der Fuß des Heiligenberges hier bildet, dringt es zwischen Weinbergen bis in die Ebene heraus, und hat eine sehr glückliche Lage. Hier reifen die ersten und die meisten Kirschen an der ganzen Bergstraße, die edelsten Gemüsearten werden hier in den gartenmäßig behandelten Feldern in großer Menge gezogen, und sonst noch mancherley Bedürfnisse der Küche und des Tisches der Städter gewonnen.

Es bestand schon zu Pipins des Kurzen Zeiten in ziemlicher Ausdehnung; denn nach dem Lorscher Codex wurden jenem Kloster bis zu Karls des Großen Tode wenigstens 100 Weingarten darin geschenkt. Es wird in den Urkunden Hantscuesheim und Hantschuesheim geschrieben. Auch das Geschlecht der Edeln von Handschuhsheim hatte in dem Dorfe sein Stammhaus und

einträgliche Güter, und blühte von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in das Jahr 1600, wo der letzte dieses Hauses, Johann von Handschuhsheim, von einem Edeln von Hirschhorn auf dem Markte in Heidelberg im Zweykampfe erstochen wurde. Der Ort selbst aber gehörte den Edeln von Schauenburg. — Auch ein Nonnenkloster und ein Spital bestand hier.

In der hiesigen Schaffnerey fand man vor einigen Jahren die Gebeine eines eingemauerten Ritters unter der Treppe.

Der General Tilly schlug 1622 sein Hauptquartier in Handschuhsheim auf, und 1689 wurde es von den Franzosen zweymal angesteckt, und bis auf die Kirche, das Waisenhaus und das Pfarrhaus niedergebrannt. Im Revolutionskriege fiel hier ebenfalls eine nicht ganz unbedeutende Schlacht vor. Die Kirche wurde von einem Abte des Klosters Lorsch im J. 1053 erbaut. Man sieht ihr außen ihre spätern Erweiterungen an.

c. Dossenheim. Eine halbe Stunde unterhalb Handschuhsheim sieht man dieses, zwischen fruchtbaren Vorhügeln und lieblichen Baumschatten gelegene Dorf, rechts oben an dem Fuße zweyer gleich geformter Waldhöhen, an welchen, wie auch bey Handschuhsheim und bey Schrießheim, die Kastanien sehr gut gedeihen. Ein bis vor wenigen Jahren noch hier bestehendes Volksfest, der Holzäpfeltanz, ist jetzt abgestellt. Die Lorscher Urkunden nennen dieß Dorf schon im 8. Jahrhundert.

Auf einem Berg, etwas abwärts, findet man die von unten kaum bemerkbaren Trümmer der alten Schauenburg, früher Scowenburc. Die Edeln

von Schauenburg hatten die Vogtey über Dossenheim und Handschuhsheim vom Kloster Lorsch zu Lehen. Ihr Geschlecht muß aber schon im 14. Jahrhundert erloschen seyn. Durch Kauf kam die Schauenburg 1320 an Mainz, das im Besitz davon blieb, bis im 15. Jahrhundert Friedrich der Siegreiche mit dem Erzbischof von Mainz, Diether, in Fehde kam, das Dorf niederbrennen ließ, und das Schloß nach einer fünftägigen Belagerung eroberte. Als er es darauf niederreißen ließ, fand es sich so fest, daß man sieben Wochen mit seiner Zerstörung zubrachte. Zwischen Dossenheim und Handschuhsheim lag, mit beyden in gleicher Linie, das eingegangene Dorf Hillenbach, rechts von der Straße, am Fuße des Berges.

d. Schrießheim. Wenige Häuser dieses Fleckens liegen an der Straße; der Flecken selbst zieht sich am Fuße des steilen, aus Porphyr bestehenden, Oelbergs hin, von dessen vorderm Abhange die Reste der alten Burg Strahlenberg mit ihren weiten Fensteröffnungen herabschauen. Früher war sie nebst einem Theil von Schrießheim Eigenthum der Klöster Lorsch und Schönau, später der Abtey Elwangen, die es an das Geschlecht der Strahlenberger, einen Zweig des benachbarten Stammes der Edeln von Hirschberg, zu Lehen gaben. Durch Kauf, Vermächtniß und Schenkung kam Stadt und Burg nach mehreren Pfalzgrafen endlich auf Herzog Ludwig den Schwarzen. Dieser kündigte seinem Vetter, Friedrich dem Siegreichen, den Krieg an, ward aber schnell von ihm überfallen, und Stadt und Schloß in zwey Tagen erobert. Sechzehn darin gefangene

Edelleute wurden ertränkt, die Burg und die Mauern der Stadt aber zerstört. — Das romantische Schrieß-heimer Thal ist als Scheidelinie des Granit-, Sand-stein- und Porphyr-Gebirges geognostisch interessant. In seinem Anfange ist ein gut bearbeitetes Vitriolberg-werk, weiter hinten wird Schwerspath gebrochen. Es wird von dem Kanzelbach durchflossen.

Auf den Feldern zwischen hier und Ladenburg fand man im J. 1766 die Reste eines Römischen Bades, an welchen man noch das Dampf- und Schwitzbad, das laue und das kalte Bad, so wie auch das Aus- und Ankleidezimmer unterscheiden konnte, und die Spuren der Kanäle zur Wasserleitung sah. Karl Theodor ließ es durch einen Ueberbau von 58 Fuß Länge und 26 Fuß Breite decken. Alles wurde aber in dem Revolutions-Krieg zerstört. An der Bergstraße, abwärts von Schrieß-heim, steht links im Felde eine Säule, mit der Inschrift:

Sepulcri Romani
Columbarium
Sacellum Coenaculum
Continentis
Fundamenta
anno
M.DCCLXVI.
Detecta
locus hic tegit.

Sie steht also auf der Stelle, wo im Juny 1766 das Römische Begräbniß gefunden wurde, welches in den Akten der Mannh. Akademie B. II. S. 114 von Schöpf-lin beschrieben ist, und in welchem man außer Urnen und Aschenkrügen auch noch ein Opferbeil fand. Dieses Grab war 84 Schuh lang und 64 breit.

4. Die Orte in der Ebene zwischen der Bergstraße und dem rechten Neckarufer.

a. Ladenburg. Diese kleine Landstadt liegt zwey Stunden von Heidelberg, nah an dem rechten Neckarufer. Der nähere Weg führt durch den Münchhof bey Neuenheim; ein weiterer, aber besserer, ist der Weg auf der Bergstraße, von dem man sich bey Schrießheim links in die Ebene hinabwendet. Die Gegend um die Stadt ist sehr fruchtbar und fleißig angebaut; besonders beträchtlich ist der Tabaksbau. — Die Stadt selbst hat durch die alterthümlichen Thürme der Galluskirche, durch ihre Stadtmauern und die daran angebauten Thürme, durch ihre engen Gassen und manche alte Gebäude ein ziemlich städtisches, mittelälterliches Ansehen. Innen findet man mitunter ganz artige Häuser.

Ladenburg ist wohl die älteste Stadt der ganzen diesseitigen Rheinpfalz, denn es stand vor Heidelberg, und war eine bedeutende Stadt, als Mannheim noch ein Dorf war. Ja, es ist sogar höchst wahrscheinlich, und schon von Freher durch triftige Gründe erwiesen, daß Ladenburg das Lupodunum ist, dessen Ausonius in seiner Mosella erwähnt. Minder erwiesen, obgleich nicht eben ganz unwahrscheinlich, ist die Vermuthung Anderer, welche in ihm die Hauptstadt des von den Römern sogenannten dekumatischen Gebietes suchen. Aus der Endung des Namens auf dunum wollen Sprachforscher auf eine noch vorrömische Entstehung desselben schließen, indem eben dunum*) in der alten

*) In den Worten Düne, Duynkerken u. s. w. lebt dieses alte dunum noch fort.



Celtischen Sprache einen Hügel bezeichnete, und Ladenburg wirklich auf einem, obgleich unbedeutenden, Hügel liegt. Unwahrscheinlich dünkt uns die Ableitung des Namens von dem Kaiser Valentinian, nach dem es denn Valentinoburgum und später Latinoburg genannt worden seyn soll. Auch ist ja urkundlich erwiesen, daß es zu den Zeiten der Fränkischen Könige bald Loboduna, bald Lobodoburg (Lobodo Castrum), bald Lobotenburc und Lobedenburg, Lobdenburg und Laudemberg, so wie der ganze nach ihm benannte Gau, der Lobdengau, früher pagus Lupodunensis, Lobodunensis, genannt wurde.

In jedem Falle hatten aber die Römer hier eine schon sehr bedeutende Niederlassung. Davon zeugt nicht nur das zwischen hier und Schrießheim gefundene Römische Bad und das weiter gegen die Bergstraße gelegene Begräbniß, das unläugbar ein Römisches war: auch andere, hier gefundene, Denkmale sprechen unwiderlegbar dafür. Unter diesen ist besonders der von Schöpflin in den Akten der Mannheimer Akademie (T. I, p. 183) beschriebene Votivstein merkwürdig, dessen am Ende jeder Zeile von diesem Forscher ergänzte Inschrift folgende ist;

Inschrift.	Ergänzung.
J N H.	D. D jovi et
JUNONIR	eginae
MINERVAE	Numini -- (vel Diis Dea --)
BVSQVE IMP	erii pro
SALUTE ET IN	columitate
D.D. NOSTRO.	rum Diocletiani et
MAXIMINIANI	felicissimorum
AVGVSTORVM	Constantii
ET MAXIMI	ani Caesarum
CIVITAS MOG	untiacensium
AVRELIO ETA	nnibalis coss.

Häufig fand man schon in der Stadt und ihrer Umgebung Urnen, Münzen, Harnischbeschläge, Waffen u. dgl., und noch heutiges Tages werden nicht selten solche Stücke von den Ackerbauern gefunden. Mehrere Gewannenbenennungen deuten noch auf der Römer Aufenthalt, wie denn außer den bereits angegebenen Monumenten besonders die Felder auf der Südseite der Stadt von Bruchstücken Römischer Backsteine und Gefäße voll liegen, wovon die erstern Spuren von Begräbnissen sind.

In dem Anfang des Mittelalters war die Stadt, wahrscheinlich unter Chlodowich, ein Besitz der Fränkischen Könige geworden, und Dagobert I schenkte sie im J. 636 an die Kirche zu St. Peter in Worms, und behielt sich nur die Steuer und Grafschaft, d. h. die obere Gerichtsbarkeit vor. Diese Schenkung bestätigte Karl der Große 798, Ludwig der Deutsche 856, Otto 970, und Heinrich II belehnte 1011 sogar den Bischof Burkhardt von Worms mit der Grafschaft im Lobdengaue. Als sich im 12. Jahrhunderte die Bürger von Worms zuweilen gegen die Bischöfe empörten, wohnten diese mitunter in Ladenburg, in einem eigenen Hofe. Durch Vergleich, Pfandschaft, Verkauf, Tausch, Erbschaft u. s. w. kam Ladenburg bald zur Hälfte, bald ganz in andere, vorzüglich der Pfalzgrafen, Hände, bald wechselte dieser Besitz zwischen ihnen und den Bischöfen von Worms, bis Kurfürst Friedrich III die Hälfte, welche den Pfalzgrafen gehörte, wieder an sich brachte.

Im Anfange des 30jährigen Krieges wurde die

Stadt von den Bayern unter Tilly erobert, der 1622 wieder von Mannsfeld daraus verjagt ward. Die Spanier und Bayern eroberten sie aber bald wieder, und behaupteten sie, bis 1631 Gustav Adolph mit seinen Schweden anrückte, und mit der ganzen Bergstraße auch Ladenburg in Besitz nahm. Im J. 1644 eroberten es die Franzosen, erpreßten ungeheuere Geldsummen, und 1645 schlug Türenne hier eine Schiffbrücke über den Neckar.

Durch den Westphälischen Friedensschluß kam die Hälfte nun wieder an den Kurfürsten von der Pfalz (Karl Ludwig); da der Bischof von Worms, Hugo Eberhardt, aber sein Wiedereinlösungsrecht geltend machte, brachen endlich Feindseligkeiten darüber aus, die durch den Kaiser und Kurfürsten von Brandenburg erstickt wurden. Der dem Markgrafen Wilhelm von Baden aufgetragene, schiedsrichterliche Ausspruch fiel zwar gegen den Kurfürsten aus, kam aber doch nicht in Vollzug.

Im Orleans'schen Erbfolgekrieg wurde inzwischen 1693 die Stadt durch Plünderung von den Franzosen heimgesucht, in Brand gesteckt und zur Hälfte eingeäschert. — In der Folge verglichen sich die Brüder, Johann Wilhelm und Franz Ludwig, deren ersterer Kurfürst und letzterer Bischof war, über die früher zwischen den Pfalzgrafen und Bischöfen bestandenen Streitigkeiten um den Besitz der Stadt, und Ladenburg ward mit Neckarhausen als Erb- und Eigenthum an die Pfalz abgetreten.

Zu den merkwürdigen Gebäuden Ladenburgs gehören:

1) Die Martinskapelle, deren Reste auf dem etliche hundert Schritte von der Stadt gegen Norden gelegenen Kirchhofe, noch vor wenigen Jahren zu sehen waren. 2) Die Galluskirche, deren Erbauung in den Anfang des 15. Jahrhunderts fällt. Sie hat zwey Thürme, wovon der nördliche 49 Jahre früher als der südliche, etwas niedrigere, erbaut wurde. Friedrich III führte die Reformation in dieser Kirche ein, und erst nach dem Französischen Brande kam sie wieder an die Katholiken, welche den Reformirten zum Ersatz ihre jetzige Kirche erbauten. In der Kirche steht die Sickingische Kapelle, in welcher Mehrere dieses Geschlechts begraben liegen. 3) Der Bischofshof. Jetzt ist das Amthaus auf seiner Stelle. 4) Ein Herenthurm auf der Nordseite der Stadtmauer. 5) Der Martinsthurm, über dessen Eingang St. Martin in Stein ausgehauen steht, auf derselben Seite. Dieser Thurm ist eigentlich das ehemalige Wormser Thor, auch Martinsthor genannt, das aber, wie das alte Heidelberger, nun geschlossen ist. Nur das Schrießheimer und das Neckarthor steht noch offen. Dieß deutet auf den veränderten Verkehr dieser Gegend hin. 6) Der Nonnenbrunnen. Er ist in dem sogenannten Rhingauviertel, und in seiner Nähe ist in einer Gartenmauer ein Schlußstein mit dem Bilde der Jungfrau Maria, welche das Jesuskind auf dem Schooße hält, und ihm einen Apfel reicht, und der Inschrift: Anno Domini 1428 dominus de Battenburg primiciarius piae matri Mariae fecit hoc opus. Nach frühern Sagen soll hier ein Nonnenkloster gewesen seyn. 7) Die adelichen

Höfe, von welchen der Hundheimische, Schmidbergische, Sickingische (jetzt Babo'sche), Bettendorfische, Ullnersche, Sturmfedersche und gräflich Wiesersche bestehet. Vor diesem hatten mehrere benachbarte adeliche Familien hier ebenfalls Besitzungen, z. B. die Hirschberge, Kronberge, Gemmingen und Frankensteine. 8) Das Hospital, welches in früherer Zeit aus Beyträgen der Bürger gestiftet wurde. Bey dem Brande war es auch ruinirt, und wurde erst 1739 wieder aufgebaut. 9) Das Waisenhaus, eine Stiftung des Bürgers G. Fr. Günter und seiner Ehefrau Anna, erbaut 1770. — Ehemals bestand hier eine Druckerey, von der noch mehrere Werke existiren.

Unter den berühmten Männern, die aus Ladenburg stammen, oder nur vorübergehend hier wohnten, verdienen vorzüglich Marquardus Freher, Petrus Polandus, Joh. Kämmerer von Dalberg, und auch der des Arrianismus beschuldigte, und in Heidelberg hingerichtete, Silvanus einer Erwähnung.

Früher herrschten in Ladenburg einige eigene Gebräuche, die aber meist eingegangen sind. Einer derselben war das sogenannte ungebotene Gericht, vielleicht noch ein Ueberbleibsel der sonst auf dem Stalbühel gehaltenen öffentlichen Gedinge; ferner die Bürgermeisterwahl, wobey jährlich die besondern Gesetze und Gerechtsame der Stadt vorgelesen wurden; dann durften die Lutheraner, einer ausdrücklichen Bedingniß in der von dem Wormser Hochstifte ausgefertigten Tauschurkunde zu Folge, sogar noch in den 1780ger Jahren, weder Thurm noch Geläute, noch

Gesang bey Leichen innerhalb der Stadt haben. Auch muß Nachts um 11 Uhr mit einer Glocke geläutet werden. Dieser Gebrauch soll sich von einem Fräulein von Sickingen herschreiben, das sich auf einem Felde, welches in jener Zeit noch Wald war, heutiges Tages das Schwabenheimer Wäldchen genannt, verirrt und nach dem Schall der Glocken in Ladenburg wieder zurecht gefunden hatte. Dafür besteht noch eine Stiftung, nach welcher der Besitzer des ehemals Sickingischen Gutes jährlich das Brod von 52 Malter Korn an die Armen abliefern muß.

Es bestehen hier auch zwey Jahrmärkte, Wochenmärkte, Vieh- und Fruchtmärkte.

Durch die Stadt fließt, meist gedeckt, der aus dem Schrießheimer Thale herabkommende Kanzelbach.

Zu Ladenburg gehört der, eine Viertelstunde gegen Schrießheim liegende, Rosenhof, in dessen Nähe das Römische Bad gefunden wurde, und auf dem eine musterhafte Landökonomie getrieben wird. Gegen Norden liegt der Straßenheimer Hof, von welchem zwey Drittheile Großherzogliche Domäne sind, ein Drittheil dem Herrn von Babo gehört, und der schon zu den Zeiten der Karolinger stand. Er war damals ein Dorf, was aus seinem ehemaligen Namen, Strazheim, und aus seinem beträchtlichen Kirchengute erhellt.

In der Gemarkung ist, gegen Leutershausen hin, eine Stelle, welche der Stalbühel heißt, und wo zu den Zeiten der Fränkischen Könige die Gedinge, oder öffentliche Gerichte, gehalten wurden. — Ein anderer,

gegen Norden gelegener, Theil der Gemarkung heißt der Zeilsheimer Grund, und auf dieser Stelle lag ehemals das eingegangene Dorf Cilolfesheim, Zilvesheim oder Zeilsheim. Gegen Schrießheim hinauf heißt eine Gegend die Bothsheimer Wiesen, von einem früher hier gelegenen, aber eingegangenen, Dorfe Buthesheim, Buodesheim oder Botsheim so genannt.

Die immer rege, an der schalen modernen Alltäglichkeit klebende Verschönerungswuth hat schon manches interessante Alterthum in- und außerhalb Ladenburg zerstört, und nimmt so allmählig diesem alten und merkwürdigen Städten seine, ihm eigenthümliche, Physiognomie, ohne ihm eben mehr als eine weiß getünchte Wand, oder ein Paar windige Staketen an deren Statt zu geben. Der Vorplatz der Hauptkirche ist neuerlich erst mit mehreren alten, zu diesem profanirenden Zweck aus- und zugehauenen, Grabsteinen gepflastert worden. —

Das Wappen von Ladenburg enthält ein Kastell mit zwey spitzen Thürmen und darüber zwey übers Kreuz gelegte Schlüssel.

b. Der Neckarlauf.

Nordwärts von Ladenburg findet man die Gewannenbenennung Meerhof, und auf dem dortigen Felde bis gegen Heddesheim die Spuren eines alten Flußbettes, worin mächtige Lagen von demselben Kalksteingerölle vorkommen, wie sie im Neckar allenthalben unter dem Namen Neckarkies erscheinen. Es ist darum wahrscheinlich, daß hier ehemals der Neckar herfloß, welcher

nach dem Zurücktreten der allgemeinen Wasserbedeckung in dieser Gegend, noch sein eigenes Bett eine viel weitere Strecke lang, als heutiges Tages, parallel dem Rheine beybehalten, und sich etwa bey Virnheim, durch die Ebene bey Bensheim, zwischen Darmstadt und dem Rheine, bey Goddelau und Wolfskehlen vorbey zog. Denn auch an diesen Orten allen findet man ähnliche Spuren. Jener Lauf, längs dem Rheinthale hinab, war auch der viel natürlichere, und dem noch jetzt von Heidelberg bis Ladenburg hin viel weiter nördlich gerichteten, als der von da nach Mannheim, entsprechender; wie denn überhaupt diese ganze Fläche ihren Abhang gegen Norden hin hat. Ob es aber Kaiser Valentinian war, der ihm einen so gewaltig veränderten Lauf gab, ob die Stelle im Ammianus Marcellinus gerade auf Ladenburg sich bezieht; ob eine natürliche Revolution diesen Strom nach einer andern Richtung hinzwang — läßt sich bey dem Mangel an urkundlichen Nachrichten nicht mit Gewißheit entscheiden. Doch kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß nicht diese, sondern eine andere Leitung des Stromes, Valentinians Werk war. Wir finden nämlich unterhalb Seckenheim ein ähnliches Flußbette, gegen das oberhalb am Rhein gelegene Neckerau hinüber, an dem eingegangenen Dorfe Herimundesheim vorbey, und selbst der Name Neckerau bestätigt die Vermuthung, daß dieses Flußbette von dem Neckar herrührt. Läßt sich daraus nicht schließen, daß eben diese noch viel unnatürlichere Richtung des Flusses eher ein Werk der Menschen war, da sie sogar dem Rhein, mit dem sich

der Neckar vereinigt, etwas entgegen ging? Sollte also die erste Veränderung seines Laufes längs der Bergstraße hinab nicht durch ein älteres, in der physischen Lage begründetes, Motiv, etwa durch die bloße Verminderung der allgemeinen Wassermasse, herbeygeführt worden seyn, und der Neckar sich gleich damals in die Gegend des heutigen Mannheims hingewendet haben? Valentinian hatte ein Kastell an demselben, und da nichts die Stelle mehr andeutet, vielleicht zwischen Mannheim und Seckenheim angelegt. Der Strom, dessen Lauf durch ein altes, tiefausgewühltes Bette noch nicht fest bestimmt war, drohete Valentinians Werk zu zerstören, und darum gab ihm dieser die Richtung nach Neckerau, welche der starke Neckar aber in der Folge da die Unterhaltung vielleicht auch vernachläßigt wurde, nachdem die Römer aus unsern Gegenden wieder vertrieben waren, als eine unnatürliche verließ, und sich in sein früheres Bette zurückwandte. Das unterhalb Feidenheim und oberhalb Mannheim noch 1236 bestehende Dorf Dornheim scheint durch den noch damals immer in seinem Flußbette schwankenden Strom untergegangen zu seyn. Wer die Gegend kennt, wird sich über die Unbestimmtheit des Neckarlaufes an dieser Stelle nicht wundern, da sie eine natürliche Folge der tiefen Lage dieser Gegend ist, die sogar etwas tiefer zu liegen scheint, als der Rhein selbst, weswegen auch der Neckar bey hohem Wasserstande des Rheins von unten auf bey seinem Ausflusse bedeutend anschwillt, und öfters sogar rückwärts zu fließen scheint. Auch zeigt der Rhein weit oberhalb Mannheim schon eine starke

Neigung gegen das Neckarbette, welche sich gleich unterhalb dieser Stadt, noch vor desselben gänzlicher Vereinigung mit dem Neckar, durch zwey in diesen fallende Arme, wovon der unterste in neuern Zeiten erst künstlich abgedammt worden, auszeichnet.

Zu der Behauptung, daß Valentinian unterhalb Ladenburg, und zwar in der Nähe des alten Dornheims, sein Kastell erbaut, und in dieser Gegend den Neckar gegen Neckerau hinüber geleitet habe, veranlaßt die noch wenig bekannte Thatsache, daß schon seit langer Zeit, von Mannheim am Neckar aufwärts, in der ehemalign Dornheimer Gemarkung, bey niedrigem Wasserstande im Flußbette, besonders auf dessen linker Seite, mehrere große, behauene Eichenblöcke bemerkt worden sind, welche häufig wegen ihrer seltenen Schwärze (ein bekanntes Zeichen von langjähriger Einwirkung des Wassers auf diese Holzart) zum Verarbeiten in kleinen Stücken nach Mannheim gebracht werden. Ihre Größe und Zurichtung zeugt überdieß von ihrer Benutzung bey feinem Wasserbaue. Diese Erscheinung aber kommt auffallend mit der Stelle im Ammianus Marcellinus XXIX, 2 überein, wo er in der Erzählung von der Ableitung des Neckars, von der Anwendung der compaginatae formae e roboribus spricht.

c. Die Dörfer um Ladenburg.

Weiter abwärts von Ladenburg liegt an der großen Krümmung des Neckars das Dorf Uelwesheim, von der alten Benennung des hier sich ergießenden Kanzelbachs, Ulvina, im 8. und 9. Jahrhunderte Ulvinis-

heim, Ulvenesheim und Ulvensheim genannt. In dem Dorfe steht ein der Familie von Hundheim gehöriges Schlößchen. Noch eine halbe Stunde weiter hinab liegt Feidenheim (besser Veitenheim). Unterhalb diesem Dorfe sind in und bey dem Neckarbette sehr viele fossile Knochen gefunden worden, besonders als in neuern Zeiten dem Neckar ein kürzerer Weg gegraben wurde. Van Marum brachte ganze Schiffsladungen davon nach Holland. Man schloß daraus schon zuweilen, wie anderwärts, auch hier auf Römeraufenthalt und ihre im Gefolge gehabte Elephanten. Allein die große Menge dieser Knochen, ihre abweichende und riesenhafte Bildung, in Verbindung mit ähnlichen häufigen Vorkommnissen an Flußbetten, am Neckar namentlich bey Kanstadt, weisen wohl auf ein älteres geologisches Ereigniß hin. Bey dem Orte ist eine Fähre über den Neckar.

Eine kleine Strecke entfernt liegt in der Ebene gegen die Bergstraße hin das wegen hier gefundenen Spuren von Römischen Begräbnissen merkwürdige, schon alte, Dorf Wahlstatt, früher Walahastatt genannt. Weiter hin findet man Heddesheim, sonst Hetenesheim, den Muckensturmer, Neizenhölzer und Straßenheimer Hof, das Darmstädtische Dorf Virnheim und das 1 St. von Mannheim entfernte Käferthal, mit dem Reiboldtschen Garten, der Villier'schen Bleyzuckerfabrik und dem Landhäuschen, in welchem Iffland so manches seiner Schauspiele gedichtet.

W e i n h e i m.

Es liegt vier Stunden von Bensheim, von Mannheim und von Heidelberg, an der über Heppenheim und Bensheim nach Darmstadt und Frankfurt ziehenden Bergstraße, deren schönster und fruchtbarster Punkt es ist, und an dem Ausgange des von der Weschnitz, sonst Wisgotz, durchflossenen Birkenauer und des von dem Gundelbach bewässerten Gorxheimer Thales, auf dem nordöstlichen Abhange eines von dem Gebirge herablaufenden Hügels. Daher kommt es auch, daß man gar nichts von der Stadt sieht, wenn man von Heidelberg herkommt, ehe man ihr ganz nahe ist, und den Hügel erstiegen hat. Kommt man aber von Mannheim durch die Ebene herüber, oder die Bergstraße von unten herauf, so zeigen sich außer dem ehemaligen kurfürstlichen Schlosse und dem aufgehobenen Karmelitenkloster auch noch der schlanke Schieferthurm der katholischen Kirche, und der sogenannte r o t h e Thurm, ehemals zur Stadtmauer gehörig, mehrere andere Gebäude, und im Hintergrunde die Ruine der Burg W i n d e ck.

Geht man auf die frühere Geschichte Weinheims zurück, so kann man aus der Nähe der häufigen und bedeutenden Römischen Ueberreste bey Ladenburg und Schrießheim, aus der Wichtigkeit des Passes in den Odenwald und aus einigen hier gefundenen Münzen schließen, daß die Römer sich auch hier aufgehalten haben. Die erste urkundliche Nachricht von W i n e n h e i m rührt aus dem Jahre 755 her. Später gab im Jahr 790 Graf Raffold seine großen

Besitzungen, wozu 64 Leibeigene gehörten, dem Kloster Lorsch, und im 9ten Jahrhunderte ward es durch manche Schenkung ganz Eigenthum desselben. Im J. 1000 verwilligte Kaiser Otto III zu Winenheim einen öffentlichen Markt, und Kaiser Heinrich IV legte 1065 eine Münzstätte darin an, und gab ihm mehrere Freyheiten, durch welche sich der Ort nicht wenig hob, indem auch die günstige Lage und die Fruchtbarkeit der Gegend früh den Handelsverkehr begünstigten. Von eben diesem Heinrich IV rührt auch die Gewohnheit her, daß jetzt noch von vielen Feldern nur der dreyßigste Theil des Ertrags, statt des Zehentens, gegeben wird. Die innere Verfassung des Orts scheint sich bald zu einem städtischen Wesen ausgebildet zu haben, und noch bis in die neuesten Zeiten waren einige Eigenthümlichkeiten derselben erhalten, die aber in den beyden letzten Jahrzehnten völlig untergegangen sind. Im 9. Jahrhundert hatte es schon Weinbau, später ein eigenes Kaufhaus.

Im J. 1232 kam durch den Kaiser Friedrich II das Kloster Lorsch an Mainz, aber Weinheim scheint, als ein Theil des Fahnlehns, zur Pfalz gekommen zu seyn. Schon im 13. Jahrh. zeigt sich der bis auf diese Stunde beybehaltene Unterschied zwischen der alten und neuen Stadt. Später wurde es an Mainz verpfändet, aber in der Mitte des 14. Jahrh. wieder eingelößt, und blieb von da an bis zu seiner Abtretung an Baden im J. 1803 bey dem Kurpfälzischen Hause. Im J. 1556 erlitt es einen so heftigen Brand, daß die meisten Gebäude eingeäschert wurden.

Seine blühendste Periode scheint es in den letzten 50 Jahren vor dem dreyßigjährigen Kriege gehabt zu haben, der ebenfalls über es, wie über die ganze Gegend, Zerstörung und Verderben brachte.

Die Spanier verwüsteten unter ihrem Feldherrn, Don Corduba, nach der bey Birstadt für die Pfälzer im J. 1621 unglücklich ausgefallenen Schlacht, die ganze Bergstraße, und besetzten auch Weinheim und die Burg. Im Herbste desselben Jahres vertrieben sie die Pfälzer unter Obentraut und Meggan wieder, und darauf wurde die Stadt von den Bayern genommen. Im J. 1631 kam Gustav Adolph, und eroberte die ganze Gegend. Weinheim mußte sich aber schon wieder 1634 den Kaiserlichen ergeben. Zehen Jahre später eroberten es die Franzosen, kurz darauf die Bayern, und 1645 die Franzosen wieder *). Ein so häufiger Wechsel wirkte natürlich zerstörend auf den innern und äußern Wohlstand der Stadt.

Nach dem Westphälischen Frieden (1648) genoß das Land nicht volle dreyßig Jahre der Ruhe, in der es sich unter Karl Ludwigs weiser Regierung kaum wieder erholte, so brach schon ein neuer, für die Pfalz verderblicher Krieg aus, der unter dem Namen des Orleansschen Erbfolgekriegs bekannt ist. Die Franzosen eroberten und plünderten Weinheim im J. 1689.

---

*) In dem gräflich v. Lehrbachischen Garten sieht man von dieser letzten Belagerung noch als Andenken zwey aus Stein gehauene Kugeln, und dabey die Inschrift: ANNO 1645 DEN 1 JVLY PREB GESCHOBEN, in der Stadtmauer unweit des blauen Hutes eingemauert.

Nach den Verwüstungen der Pfalz verlegte der Kurfürst Johann Wilhelm 1698 seinen Hof auf einige Zeit hierher. Als Zeugen dieses Aufenthaltes sind noch die Mediceischen Ballen (das Wappen seiner Gemahlin, des letzten Sprossen jenes Geschlechtes) im Schloßhofe und in der katholischen Pfarrkirche zu sehen; im J. 1700 wurde auch ein Landrecht hier gedruckt.

Die Folgen des Französischen Revolutionskrieges führten am Ende des 18. Jahrhunderts die letzte Pfälzische Kurfürstin hierher, die auch im J. 1794 ihr Leben hier beschloß.

Feld- und Weinbau sind die Hauptnahrungsquellen dieser nicht ganz unbeträchtlichen Landstadt. Der hiesige Wein ist im Ganzen nicht schlecht, und gehört zu den bessern an der Bergstraße; doch zeigen einige mit lauter edeln Rebensorten besetzte Berge durch viel größere Güte des daselbst erzeugten Gewächses, wie ersprießlich es wäre, wenn die Weinbauern bey der Anlage neuer Weinberge eine sorgfältigere Auswahl der Reben beobachteten, und sonst auch noch manches üble Herkommen bey der Behandlung ihrer Reben, besonders auch den Bau in sogenannten Kammern, abschafften. Der Reichthum der Gegend an Obstbäumen und manche edle Sorte zeugt von der hier keineswegs vernachlässigten Obstkultur. Besonders geben die in ziemlicher Menge wachsenden Mandelbäume zur Zeit der frühen Blüthe der Gegend einen eignen Reiz.

Auch viele, zum Theil nicht ungeschickte Handwerksleute wohnen hier, die Gerbereyen und der Handel mit Wein und Tabak, Wallnüssen und daraus gewon-

nenem feinem Oele, auch mit Mandeln, ist von einigem Belange. Der Kleinhandel mit Spezerey- und Ellenwaaren, Eisen und Papier nährt mehrere der Bewohner durch den Bedarf der Einwohner der Stadt und der benachbarten Dörfer, besonders des Odenwaldes, reichlich, und zwey Apotheken sind hinlänglich beschäftigt.

Zu den merkwürdigen Gebäuden u. dgl. dieses Ortes gehören: 1) Der rothe Thurm, der an dem jetzigen Haupteingange der von Heidelberg hierherziehenden Straße steht, und ehemals zur Stadtmauer gehörte, die an dieser Stelle durchbrochen wurde, um den Straßenbau minder steil herabzuführen, als er früher durch das Oberthor ging. Dieser in alterthümlicher Schöne noch ziemlich erhaltene Thurm, mag aus dem Anfange des 14. Jahrh. herrühren. Die zierlichen spitzen Bogen unter seinem obern Vorsprunge, so wie die schöngeformten Kandelstützen beurkunden ihn als ein Werk Gothischer Baukunst. 2) Die katholische Kirche. Früher soll an ihrer Stelle eine Kapelle zu unsrer lieben Frauen (Maria in campis) gestanden haben, die ein gewisser Gundelmann von Schwende mit seiner Ehefrau Hedwig im J. 1293 zu einer Kloster-Kirche erweitert hat, die 1685 sehr zerfallen war. Man sieht der Kirche jetzt noch mehrere, zu verschiedenen Zeiten gemachte, Erweiterungen an. Innen findet man noch manche Grabsteine von den edeln Familien von Schwend und Ullner von Dieburg, und ein neues Monument eines Prinzen von Schwarzenberg, der bey der Belagerung von Mannheim im J. 1795 in der

Nähe Käferthals verwundet wurde, und hier starb. 3) Das Kloster. Es war ursprünglich auch eine Stiftung des vorher genannten Gundelmann von Schwende, der es mit Bewilligung des Bischofs Emicho zu Worms erbaut haben soll. Es war mit Karmeliten besetzt, die es bis 1565 besaßen, dann aber ausgewiesen wurden. Die Bayern riefen sie 1623 wieder zurück, und unter Karl Ludwig wiederholte sich diese Ausweisung 1660, so wie ihre Zurückberufung unter Philipp Wilhelm 1685 abermals. Der jetzige König von Bayern hob aber das Kloster während seiner kurzen Regierung über die Pfalz auf, und jetzt ist der eine Flügel die Wohnung des Dechanten und der andere die des katholischen Schaffners. 4) Der Wredische Hof, jetzt unbewohnbar, zur Seite des rothen Thurms, in der Stadt. 5) Das Schloß, die Großherzogliche Domänenverwaltung, links von dem Eingange durchs Oberthor, welches dasselbe durch einen jetzt zum gräflich Lehrbachschen Hause gehörigen Ueberbau mit demselben in Verbindung setzt. 6) Das gräflich Lehrbachische, ehemals Ullnerische Haus, mit einem großen, durch den alten Klostergarten noch mehr vergrößerten, zu beyden Seiten der Landstraße über dem Oberthore liegenden, Garten, dessen einzelne Parthieen theils im altfranzösischen, theils Holländischen, theils Englischen Geschmack angelegt sind, wovon die Englische einige seltene Holzarten enthält. 7) Das von Babo'sche, ehemals Landschadensche Haus, durch seine solide Bauart eines der schönsten der Stadt. 8) Das Spital, unterhalb des Marktes, an welchen der Eingang in die Spitalkirche

stößt. Es wurde im J. 1502 von Hartmann Ullner von Dieburg gestiftet und reichlich begabt. Er war bey einem Kreuzzuge in Türkische Gefangenschaft gerathen, und hatte die Erbauung dieses Spitals für Pilgrimme gelobt. Es nimmt zwar keine Reisende mehr auf, theilt aber doch noch viele Wohlthaten an Bedürftige aus. — Ein eigens dabey angestellter Geistlicher hat die kirchlichen Funktionen bey dem Spital zu versehen. Diese Stelle bekleidete früher der geschickte Astronom Orpheus. In der Kirchentheilung fiel den Reformirten die Spitalkirche zu. Da sie aber ein Eigenthum der Ullnerschen Familie war, erbauten sie sich unweit derselben 9) die neue Stadtkirche, deren Bau im J. 1731 angefangen worden. 10) Das Rathhaus, ein solides, altes und äußerlich noch recht wohl erhaltenes Haus, unten am Markte, war früher, wie oben erwähnt wurde, ein Kaufhaus. Man sprach schon zuweilen von einem neuen Anstriche, den es erhalten sollte. Wenn es nur nicht bey der künftigen Ausführung dieses Projektes durch die Wahl einer ihm etwa unpassenden grellen Farbe vielmehr entstellt, als geziert wird. Hier werden auch die zum Theil noch vorhandenen Geräthschaften der alten Weinheimer Münze aufbewahrt. Im untern Stock ist die Wage. 11) Das Mühlheimer Thor, von den hier hereinkommenden Wasserleitungen sonst auch das Brunnenthor genannt, welches die Stadt von dem ehemals abgesonderten Dorfe Mühlheim, am Eingange ins Gorxheimer Thal, scheidet. Die Einwohner dieser jetzigen Vorstadt hatten noch bis vor einigen Jahren ihren eigenen Schulzen; jetzt aber ist sie dicht

an die Stadt angebaut, und hat mit ihr dieselbe Verfassung. 12) Der blaue Hut, ein alter Gefängnißthurm in der Stadtmauer, rechts von dem eben genannten Thore. 13) Der Hexenthurm, außerhalb des Mühlheimer Thores, links an der alten Stadtmauer. Es ist noch ein Thurm daran angebaut, und der Eingang in den Hexenthurm ging ehemals aus diesem in der Höhe über eine in jener Zeit herüber gelegte, jetzt aber fehlende Brücke, damit die Hexen sich nicht so leicht befreyen konnten, weil ihnen, nach dem Glauben jener Zeit, besonders dann ihre Zauberkünste wieder zu Gebote standen, wenn sie den Boden betraten. So konnten sie aber zum Verhör geführt werden, ohne ihn zu betreten, indem es in dem dabey stehenden Thurme gehalten wurde. 14) Die Eselspforte, deren Thurm aber abgetragen ist. Wahrscheinlich hat sie von auf der Burg Windeck gehaltenen Eseln, welche durch sie aus der Stadt vielleicht täglich die Bedürfnisse der Bewohner hinauf brachten, diesen Namen. Der außerhalb an dem dicht jenseits des vorbeyfließenden Grundelbachs aufsteigenden Schloßberg hinaufziehende Weg, heißt daher auch noch der Eselspfad; die über den Bach führende schmale Brücke aber wird zuweilen Pagenbrücke genannt. Heut zu Tage heißt dieß wenig gebrauchte Thor das Diebsloch. 15) Die Reste eines alten Hauses der Tempelherren, im untern Theile der Stadt, unweit dem eben genannten Thore. 16) Das ehemalige Deutsche Ordenshaus, jetzt Amthaus. Die früher in dem Hofe stehende, unter dem Deutschmeister Wolfram von Nellenburg im J. 1350 erbaute

Kapelle, wurde in unsern alles aufhellenden Zeiten abgerissen, und an ihrer Stelle ein Blumengärtchen angelegt. Die Materialien wurden von der kleinen Lutherischen Gemeinde in Lützel-Sachsen erkauft, und bey dem Bau ihrer Kirche benutzt. 17) Der Bonnische Hof, am Fuße des Schloßbergs gelegen, gehört jetzt zum gräflich Lehrbachischen Gut. 18) Die Deutsch-ordens-Kapelle stand früher jenseits der Weschnitz auf den von ihr benannten Kapellenäckern. Die noch vor wenigen Jahren stehende Giebelwand ist jetzt auch von dem Eigenthümer des Ackers ganz abgerissen worden. Sie war älter, als die bey dem Deutschen Hause, und scheint nach einer durch Krieg herbeygeführten Zerstörnng dahin versetzt worden zu seyn. 19) Die Kirche zu St. Peter in der Vorstadt, unweit dem Zusammenflusse des Weschnitz- und Grundelbaches, gehört seit der Kirchentheilung den Reformirten, die in dieser Altstadt eine eigene Gemeinde bilden. Sie ist sehr alt, und soll schon von Karl dem Großen im J. 1809 mit vielen Einkünften begabt gewesen seyn. In neuern Zeiten wurde hier auch ein alter Taufstein ausgegraben, auf welchem man die Jahrszahl 1628 liest, in welchem Jahre die Katholiken wieder in Besitz dieser Kirche kamen. 20) Die Seizenmühle, von der Kirche aufwärts im Weschnitzthale. Die engen Fenster und manche andere Eigenthümlichkeit des Baues scheinen die Sage, daß sie ehemals ein Nonnenkloster gewesen, zu bestätigen. 21) Der Plessische Hof, ehemals Eigenthum des Stammes der Hornecke von Weinheim, liegt vom Amthause etwas abwärts, in der Nähe der Reste

vom alten Templergebäude. Er gehört jetzt einem Bürger. 22) Die Neumaurers Pforte, der Seizenmühle gegenüber, dicht an dem rechten Ufer der Weschnitz. Ein früher an derselben befindlicher Thorbogen war von Gothischer Bauart. Es ist darum nicht wohl in die Vermuthung einiger Neuern einzustimmen, die, überall Römerspuren suchend, in ihm ein Werk der Römer sehen wollen. Zu bedauern ist es, daß jener schöne Bogen, um kleinen Vortheils willen, gewaltsam zerstört, so dem darüberstehenden Mauerwerk seine grössere Festigkeit genommen wurde, und dadurch ein so schöner Bergpaß, der zugleich des Odenwaldes Gränze ist, seinem frühen Einsturz entgegen wittert. An dieser Pforte ist der Eingang in den Stollen eines Bergwerkes, in welchem auf Kupfer gebaut wurde. Das Werk aber scheint ersoffen zu seyn. 23) Das Posthaus, ehemals das Gasthaus zum goldenen Bock, welchen Namen es noch trägt. Es liegt an dem nordwestlichen Ende der Stadt an der Weschnitz, über welche hier ein hoher Steg geht, dessen Bauart bezeugt, wie hoch dieses kleine Flüßchen zuweilen anschwillt. Das Haus ist durch ein Ereigniß interessant, welches der Wirthin in früherer Zeit begegnete, und das aus folgender urkundlichen Abschrift zu ersehen ist:

„Nachdem des Pfaltzgrafen Churfürstliche Durchlaucht in „gewisse Erfahrung kommen, daß des Wirts Frau zum Bock „zu Weinheim unlängst sich gegen hohe Personen verlauten las„sen, Churpfaltz hinfüro eine Anzahl Gänß zu halten, damit „man lieber mit Federn als im Feld Krieg führe;

„Als haben Ihro Churfürstliche Durchlaucht ihr Anbieten „in Gnaden angenommen, und ist Dero gnädigster Befehl, daß „gedachte Wirts-Frau die Churpfälzische Cantzley jährlich mit

„Schreibfedern genugsam versehen, solche alle Jahr, auf Mar-
„tini das erstemal richtig liefern, auch, daß dieses also geschehe,
„Cantzley-Director von Wollzogen darob halten solle. Heidel-
„berg den 20. Aug. 1669.

„Carl Ludewig.

„Zur Verwaltung, um sich darnach zu richten.“

Von den früher hier geborenen oder auch angestellten, als Gelehrte bedeutenden Männern verdienen genannt zu werden: 1) Friedrich Orthlep, 2) Ernst Andreä, 3) Paul Wirtz, 4) Joh. Jak. Petiscus, 5) Joh. Wilh. Hug, 6) Joh. Hulderich Heyder.

Weinheim ist der Sitz des gleichnamigen Amtes. Der Stadtrath besteht aus einem Oberburgermeister, Hrn Leist, aus 12 Rathsgliedern, drey Bürger-Deputirten und einem Stadtschreiber.

Die Einwohnerzahl der Stadt beläuft sich, nach der neuesten Zählung, auf 3908, die Zahl der Kirchen auf 5 und eine neue Synagoge, die Zahl der Wohnhäuser auf 617.

An Aeckern gehören ihr 4608 Morgen, an Weinbergen 348½ M., an Wiesen und Weide 857 M., an Gärten 49 M. und an Wald 1318 M., worunter aber der in der hiesigen Gemarkung liegende, jetzt durch Prozeß-Entscheidung der Gemeinde Leutershausen zugefallene Wachenberg nicht begriffen.

Das Wappen der Stadt ist ein quer getheilter Herzschild, dessen oberer Theil wieder aus zwey Hälften besteht. In dem rechten steht ein gekrönter goldener Löwe, im linken sind drey weisse und drey schwarze Wecke; im untern Theile steht eine silberne Weinleiter im grünen Felde.

Außer zwey wohl eingerichteten reformirten Schulen, an welchen fünf Lehrer angestellt sind, besteht eine katholische mit zwey, und eine Lutherische mit einem Lehrer.

Schon in früherer Zeit bestand anfänglich eine reformirte Lateinische Schule, und in der Folge ward auch ein Luth. Rector, welcher zugleich auch in Pfarrgeschäften der sehr ausgedehnten Luth. Pfarrey aushelfen mußte, angestellt. Seit ein Paar Jahren ist aus der Vereinigung dieser zwey Rectorate ein Evangelisches Pädagogium gebildet worden, in welchem die Zöglinge bis zum Besuche der vorhöchsten Klasse eines der Lyceen oder Gymnasien des Landes sich ausbilden sollen.

Eine gesellschaftliche Vereinigung zu Lectüre, Conversation und Spiel ist unter dem Namen einer Lesegesellschaft vor einigen Jahren gebildet worden, und zeugt von der, in andern kleinen Städten seltenen, Geselligkeit und dem bessern Sinne der Bewohner. — Auch die Garten- und Blumenliebhaberey, welche hier ziemlich allgemein ist und immer mehr um sich greift, ist eine rühmlich für den bessern Sinn der Einwohner sprechende Eigenheit dieses Ortes.

Unter die bis jetzt nur noch zu wünschenden Anstalten gehört eine bessere Quellenleitung, vollständigere Straßenbeleuchtung, ein besser unterhaltenes Pflaster in mancher der abhängigen Nebengassen, und noch ein großer Gasthof, indem außer dem durch seinen Raum etwas beschränkten schwarzen Ochsen, kein anderer von Bedeutung ist.

Die Burg Windeck.

Sie liegt östlich von Weinheim, auf einem ganz nahen Vorhügel des Wachenbergs, dessen vordere Seite ganz mit Reben angepflanzt ist. In den Urkunden vom Kloster Lorsch kommt sie nur unter dem Ortsnamen von Winenheim gemeinschaftlich vor. Sie stand zwar schon im Anfange des 12. Jahrhunderts. Allein aus einer Stelle der Lorscher Chronik, wo von einer Zerstörung derselben die Rede, läßt sich schließen, daß sie **kein** Werk der Römer ist, denn dort wird ausdrücklich bemerkt, daß der Berg vorher mit Reben bepflanzt gewesen, und zum Kloster in Michelstadt gehört habe. Von den Trümmern ist allein noch ein hoher runder Thurm von Granit, ein hohes Kellergewölbe und ein schöner Pferdestall ziemlich erhalten. Doch hat an letzterm seit den letzten sechs Jahren muthwillige Zerstörungssucht das bis dahin ziemlich feste Gewölbe und und das Thürgestelle gewaltsam beschädigt. Schade überhaupt, daß sich in unsern Zeiten die Polizey der Erhaltung solcher Reste des Alterthums nicht annimmt! — Ueber einem Fensterbogen der ehemaligen Hauskapelle findet man noch die Spuren erblaßter Wandgemälde. Um die Trümmer wachsen einige seltene Pflanzen allein in der ganzen Gegend. Von hier aus übersieht man die ganze Rheinebene mit den Städten Worms, Speyer und Mannheim, vom Schwarzwalde bis ans Taunusgebirge hinab.

Spazirrgänge.

Ohne kunstreich angelegte Promenaden zu haben, besitzt die Gegend um Weinheim eine größere Zahl von

schönen Wegen und Parthieen, als die meisten Orte in der Nähe, selbst Heidelberg nicht ausgenommen. Dem Geognosten bieten sich auf seinen Wanderungen am Wachenberge, am Geyersberge und dem Raubschlößchen interessante Erscheinungen von Porphyr auf Granit aufgelagert, dann im Birkenauer Thale eine große Mannichfaltigkeit von Granit dar. Auch die Sandsteinflötze an den Vorgebirgen, die Thonbildungen in den Hohlwegen des Wachenberges und ein ziemlich reicher Schwefelkiesgang im Granit bey Gorxheim, so wie die großen weissen Quarzblöcke auf einigen Höhen um Weinheim, sind bemerkenswerth. In der Stadt und Gegend gefundene fössile Knochen, besonders ein sehr großer Backenzahn, geben Anlaß zu ähnlichen Vermuthungen, wie die bey Darmstadt gefundenen. Eben so findet auch der Entomologe und Ornithologe in dieser Gegend reiche Ausbeute, noch mehr aber der Botaniker, dem sich an keinem Orte eine größere Mannichfaltigkeit darbietet, als es hier in den beyden Thälern, an den sonnigen von dem Geyersberge in das Gorxheimer Thal herablaufenden Bergrippen, an den Weihern, bey den Steinbrüchen, um die Ruinen auf den Bergen jenseits der Weschnitz und besonders in den Schluchten derselben, in der Ebene und in dem durch sie ziehenden Landgraben, wie auch an dem Weschnitzdamme finden kann. Besonders vollständig ist die Klasse der Gynandristen hier verbreitet, und sogar die seltenern derselben werden nicht vermißt, wie man denn überhaupt aus den meisten Klassen einige Seltenheiten hier aufweisen kann.

Dem Künstler bieten sich der malerischen Ansichten gar viele, sowohl von der Ebene nach dem Gebirge, als auch vorzüglich in dem romantischen Birkenauer und in dem Gorxheimer Thale, von dem Wege nach den Weihern über die Stadt in die Ebene hinaus, von dem Steinbruche nach den Schloßruinen, und auf der letztern selbst. Auch die sogenannte Schweiz bietet manches Einzelne zu Studien, wozu auch allenthalben die üppige Vegetation Stoff gibt.

Doch auch für jeden von keiner wissenschaftlichen oder künstlerischen Nebenabsicht angeregten und allein für die Eindrücke einer schönen Natur empfänglichen Wanderer sind die Umgebungen von einem, durch die große Zahl und Abwechselung der zu machenden Gänge erhöheten, Reitz. Der Freund einer schönen Aussicht findet sie, beynahe ohne zu steigen, auf den gegen Lützel-Sachsen gelegenen Steinbrüchen, ja, schon gleich vor dem obern Thore, in kleiner Entfernung, indem sie ihm in der Nähe nur durch die Gartenmauern versperrt ist. Wer ein wenig Bergsteigen nicht scheuet, hat von der Burg Windeck und dem Hubberge gleich schöne Punkte; noch mehr aber der geübtere Bergsteiger auf dem Wachenberge, dem Geyersberge, dem Hirschkopfe, oder gar auf dem Waldknopfe bey Oberabtsteinach zwey Stunden von Weinheim im Odenwalde, der weit über alle die früher genannten Berge mit seinem kahlen Haupte hinausragt.

Der Freund eines bequemen Spaziergangs findet solchen an dem Wege gegen Lützel- oder Groß-Sachsen, gegen Sulzbach und an einem der zahlreichen Pfade und

Feldwege in der Ebene, oder auch längs dem Weschnitz-damme, am anmuthigsten aber in den beyden Thälern.

Leutershausen.

Eine starke Stunde von Weinheim entfernt, eine gute halbe Stunde von Schrießheim abwärts liegt dieses Dorf, mit seinem blendend weissen Kirchthurm und Schlößchen zur Rechten, an dem Fuße des an dieser Stelle zu minder steilen Hügeln ablaufenden Gebirges. Wahrscheinlich war es im J. 877 nur ein Weiler, Husen genannt, und erhob sich bald darauf zu einem Dorfe, das von einem in den Urkunden des Klosters Lorsch genannten Liuther wohl seinen Namen Liutereshusen erhielt, den es schon im J. 895 hatte.

In der Nähe des Dorfes, gegen Schrießheim hin, auf einem etwas zurück im Thale gelegenen, ziemlich steilen waldigen Hügel, liegen die Trümmer der alten Burg Hirzberg. Man findet den nach ihr benannten Stamm schon im J. 1142. Der erste dieses Namens ist ein Konrad von Hirzberg, und sein Geschlecht trug lange Burg und Dorf vom Kloster Lorsch und später von den Pfalzgrafen zu Lehen. Im Anfange des 17. Jahrh. erlosch dieses Geschlecht. Nach manchem Wechsel kam dieß Lehen zuletzt durch Kauf an den Herrn von Violat, der es an die gräflich von Wiesersche Familie abtrat.

Die Burg Hirschberg wurde von Friedrich dem Siegreichen zerstört, der sie wahrscheinlich, wie alle ähnliche Burgen der Gegend, als Störer des Landfriedens ansah, die er auszurotten suchte. Die wenigen, noch übrigen, großartigen Trümmer zeugen von der gewaltsamen Zerstörung, und scheinen gleichsam aus der Wurzel heraus-

gerissen. Man bemerkt von unten wenig mehr als den Wall, dessen Ring sich noch um das Haupt des waldigen Hügels auszeichnet.

Als eine Merkwürdigkeit verdient hier angeführt zu werden die Loretto-Kapelle, welche eine Copie der Copie in Oggersheim ist, und so auch die Wallfahrten hierher. Alle Marientage kommen viele Odenwälder gezogen, besonders auf Mariä Geburt.

Groß-, Hohen- und Lützel-Sachsen.

Diese drey Dörfer sind wahrscheinlich durch Colonien der unruhigen Sachsen entstanden, die Karl der Große an verschiedenen Orten, besonders in der Nähe seiner Pallatien, deren eines zu Worms und eines zu Trebur war, ansiedelte.

a) Lützel-Sachsen liegt oben am Gebirge, der nach Heidelberg hinziehenden Straße rechts, eine halbe Stunde von Weinheim aufwärts, und eine halbe Viertelstunde unterhalb Hohen-Sachsen. Im J. 877 erhielt das Kloster Lorsch durch Liuthar von Husen hier 9 dienstbare Huben, und es wird in seiner Schenkungsurkunde schon Klein-Sahsenheim (Sahssenheim minor) genannt. In einer Schönauer Urkunde vom J. 1284 heißt es Luzzelnsassinheim. In der Folge hatten die Edeln von Strahlenberg hier beträchtliche Güter und die Vogtey über das Dorf, von welchen sie durch Kauf an die Pfalzgrafen kamen, die in neuern Jahren mehrere Edele damit belehnten, von welchen es in neuern Zeiten durch Pfandschaft und Kauf das adeliche Geschlecht von Hundheim an sich brachte. Die Frau Gräfin von Lehrbach in Weinheim besitzt ein anderes hier gelegenes, das ehemalige Ullnerische Gut. — In der Richtung gegen Wein-

heim soll das längst eingegangene Dörfchen Hege gewesen seyn.

b. Hohen-Sachsen liegt ebenfalls oben am Gebirge. Es kommt vielleicht sonst schon früher unter dem allgemeinen Namen Sahsenheim vor, wird aber erst in der Bestätigungsurkunde über die Güter des Klosters Altenmünster, die K. Heinrich IV im J. 1071 ausfertigen ließ, ausdrücklich Sahssenheim superior genannt. Der Deutsche Orden hatte hier einige Besitzungen und den Pfarrsatz. Auf dem Berge hinter dem Dorfe liegt die Ruine einer alten Kirche und der Kirchhof des Dorfs. Diese Dörfer haben die löbliche Gewohnheit, daß immer die zwey nächsten Nachbarn ihrem aus ihrer Mitte verstorbenen Mitbürger sein Grab machen, wodurch hier die Todtengräber überflüßig werden.

c. Groß-Sachsen ist das größte dieser drey Dörfer, und liegt 1 St. von Weinheim und 3 St. von Heidelberg. Es hieß im J. 887 Sabssenheim alter und 1130 Sahssenheim major. In einer Urkunde des Klosters Schönau vom J. 1369 ist ein Ernst von Sachsenheim, als adelicher Zeuge, angeführt. In der Gemarkung heißt eine Gegend der Thalberg, wo ein nun eingegangenes Kupferbergwerk war. Der Marpacher Hof, welcher zu den ursprünglichen Stiftungsgütern des Klosters Lorsch gehörte, besteht noch oberhalb dem Dorfe in der Richtung gegen Leutershausen.

Druckfehler.

S. 29 in dem Artikel von Heidelberg soll es Z. 3 reformirten statt lutherischen Gemeinde heißen.

S. 139 Z. 15 und Viehmärkte st. Vieh- und Fruchtmärkte.

S. 140 Z. 13 Städtchen st. Städten

S. 143 Z. 20 einem st. feinem

M a n n h e i m.

Wenn gleich nicht von der Natur so reich begabt, und ganz in ihrem Schooße liegend, wie die Schwesterstadt Heidelberg, ist Mannheim doch keineswegs von ihr als ein Stiefkind behandelt. Beynahe in der Mitte der Ebene zwischen den dieß- und jenseitigen Rheingebürgen, sich hier an den Neckar, dort an den sanfthinwallenden Rhein anlehnend, rings von freundlichen Gärten und Gartenanlagen umgrünt, gehört Mannheim zu den Orten, die eben so dem Reisenden vorübergehend gefallen, als sie auch den Einheimischen nie ermüden und ganz in die Gränzen der Stadt einengen.

Der Reisende mag kommen, von welcher Seite er will, immer wird Mannheim einen günstigen Eindruck auf ihn machen, immer hat es einen schönen Hintergrund. Nicht viele Thürme bezeichnen es als eine bedeutende Stadt, wie das bey allen neuern Städten der Fall ist; aber von jeder Seite charakterisiren es die großen Umrisse des Schlosses, und die Kuppel der Jesuiterkirche. In der Stadt selbst aber gefallen die breiten, reinlichen Straßen, die völlige Regelmäßigkeit der Quadrate, die freyen Plätze, und die freundlichen Häuserreihen. Was aber jetzt dem Durchblick in jeder Straße einen eigenen Reiz gibt, ist die Ferne,

die am Ende derselben entweder eine schöne Baumgruppe, einen Theil des Schlosses, oder gar einen duftigen Berg zeigt, daß man glauben möchte, die Straßen wären mit Absicht so angelegt, um gerade diese Ansichten als Schlußpunkte zu haben.

In dem Winkel gelegen, welchen der wenig unterhalb der Stadt sich in den Rhein ergießende Neckar bildet, ist unser freundliches Mannheim beynahe um einen länglichen Zirkel gebaut, dessen ganze schmälere Seite sich an das gegen die Rheinseite stehende Schloß anschließt. Eine Schiffbrücke verbindet es mit dem rechten Neckarufer und eine andere mit dem linken Rhein-Ufer, mit welchem es, durch die unangenehme französische Gränznachbarschaft mehrere Jahre hindurch getrennt, nur durch eine fliegende Brücke in unterbrochener Verbindung stand.

I. Historischer Theil.

Eine mährchenhafte Sage leitet die Entstehung Mannheims von einem alten Deutschen Könige her, der Mannus geheißen und im Jahr der Welt 2042 die Stadt erbaut haben soll; nach ihm wäre sie dann Mannheim, Heimath des Mannus, genannt worden. In der Folge hätten noch die Fränkischen Könige Theodobert und Siegebert Mannheim besessen, 490 nach christlicher Zeitrechnung sey es aber von den Hunnen zerstört worden. Eine ähnliche Sage erzählt, es sey zur Zeit Kaiser Valentinians schon eine bedeutende Stadt gewesen, von ihm zerstört und 364 wieder an seiner Stelle eine Veste gegen die Alemannen erbaut worden. So unerweislich dieß auch ist, so zeugen doch mehrere hier gefundene Idole, Schalen und Münzen, besonders aber ein Stein, auf dem ein Taurobolium *) ausgehauen ist, der hier ausgegraben wurde und in dem Rathhause des alten Mannheims eingemauert stand, unwidersprechlich für der Römer Aufenthalt an dieser Stelle, ohne jedoch zu beweisen, daß Mannheim der Ort ist, von dem Ammianus Marcellinus (Lib. XXVIII, 2.) spricht.

Nur in den Urkunden des Klosters Lorsch finden wir die ersten sichern Nachrichten von dem Bestehen des Dorfes Mannenheim oder Manninheim, wahrscheinlich von einem Manno so genannt. Andere erklären

*) Eine Sündenabwaschung durch Ochsenblut.

diesen Namen für Heimath der Mannen, Männerheimath. Die früheste dieser Urkunden ist eine Schenkung von 764, und die in den Nummern 295, 457, 519, 535, 538, 545 und 548 bis 598 verzeichneten Urkunden enthalten so reiche und manchfaltige Schenkungen an gedachtes Kloster in Leibeigenen, Feld, Weingärten, Obstgärten, Wiesen, Weide, Wald u. s. w., daß man auf einen schon ziemlich bedeutenden Ort schließen kann, der lange vor diesen Schenkungen bestanden haben muß.

Als später der größte Theil des Lobdengaues an die Bischöfe von Worms kam, und diese die Pfalzgrafen mit einem Theil ihrer Güter belehnten, ward auch wahrscheinlich Mannenheim ihr Lehen, und als darauf Kaiser Friedrich II. 1232 das Kloster Lorsch an Mainz schenkte, begünstigte dieser Wechsel die Pfalzgrafen so sehr in ihrem Besitze, daß sie den größten Theil der Klosterbesitzungen als völliges Eigenthum an sich brachten. So kam denn auch Mannheim wahrscheinlich an die Pfalz, denn urkundliche Nachrichten darüber fehlen uns ganz. Seine weitere Geschichte liegt eben so sehr im Dunkel, bis Kurfürst Friedrich IV, der Freund der Reformation, den Vorsatz faßte, zwischen dem Rhein und Neckar, an des Dorfes Stelle, eine feste Burg anzulegen. Denn er kannte die Gährung in dem Deutschen Staatsverhältnisse und bey den Religions-Partheyen seiner Zeit zu gut, um keinen Ausbruch vorherzusehen. Dann wollte er aber, nach seinen eigenen urkundlichen Worten „zur Beschützung und Sicherung seines Landes und seiner Unterthanen, sammt allem was ihm lieb wäre", einen festen Punkt am Rhein haben. Der Plan dazu wurde

abgesteckt und am 17. May 1606 wurde bereits der Grundstein zur Veste mit großer Feyerlichkeit gelegt, und eine goldene Platte mit dem Brustbilde des Kurfürsten und einer Inschrift darin eingesenkt. Die angelegte Burg, und besonders das Herbeyströmen der, aus dem unter Alba's Geissel beängsteten Vaterlande flüchtigen, Niederländer veranlaßte später den Plan zur Anlage der Stadt. Die Neckarseite wurde dazu bestimmt, und hier den Einwohnern des alten Dorfes Mannheim und den Französischen und Niederländischen Flüchtlingen, die man gerne aufnahm, eine Stelle zu ihrer Niederlassung angewiesen. Die Veste nannte Friedrich Friedrichsburg und der Stadt ertheilte er sogleich in einer am 24. Jan. 1607 ausgestellten Urkunde mehrere Freyheiten und mancherley Privilegien, die nach seinem 1610 erfolgten Tode, sein Sohn und Nachfolger, Friedrich V., unangefochten ließ. Durch die Aufnahme aller Fremden wurde die Stadt in kurzer Zeit sehr bedeutend, und würde es bald in noch viel höherm Grade geworden seyn, wären nicht die Böhmischen Unruhen ausgebrochen, die nicht nur eine Stockung in den raschen Gang ihrer Erbauung brachten, sondern auch den Anfang wieder zerstörten. Schon 1622 rückte der Bayerische General Graf Tilly vor die Stadt, berannte sie mit Sturm und erhielt sie am 2. Nov. durch Capitulation. Dreyßig schreckensvolle Kriegsjahre verheerten Deutschland, und die Veste Friedrichsburg ward außer jenem erstenmale noch 1631 von den Schweden, 1644 von den Franzosen und in demselben Jahre auch wieder von den Bayern genommen. Dieser wiederholte

Wechsel zerstörte die Stadt und die Burg, und nach dem Abzug der Bayern stand nur noch der Wall, das Rathhaus und wenige Mauern.

Mit dem Westphälischen Frieden (1648) kamen wieder ruhige Zeiten über die zerstörte Pfalz. Karl Ludwig bestieg den Thron. Er rief die vertriebenen Einwohner wieder zurück, die zerstörten Gebäude wurden wieder aufgerichtet, aus Schutt und Asche hob sich eine neue Stadt, und jetzt erst ward der Plan Friedrichs IV. und V. ausgeführt. Karl Ludwig hatte schon 1652 die von Friedrich IV. gegebenen Freyheiten bestätigt, und ließ selbst die Veste wieder herstellen. Sie umfaßte den ganzen obern Theil der Stadt, und erstreckte sich von der Stelle des heutigen Schlosses bis an die Planken herab. Sie war mit sechs Bollwerken, einer Wind- und zwey Pferdsmühlen, Backöfen, Brunnen und nöthigen Kasernen, Wachtstuben u. dgl. versehen. Gegen die Stadt hatte sie nur ein einziges Thor, und gegen den Rhein einen versteckten Ausgang, aus welchem man die Verbindung mit dem von einem alten Schlosse (Eicholsheim), etwas am Rhein aufwärts gelegen, noch übrigen Wachtthurm unterhielt. Noch in neuern Zeiten, ehe die spätern Festungswerke demolirt waren, bezeichnete diesen Ausgang eine Brücke, die noch die Friedrichsbrücke genannt ward.

Es existirt ein Grundriß von dem Jahre 1663, welcher uns den Bestand des ehemaligen Mannheims zeigt. Nach diesem war die untere Seite der jetzigen Stadt von den Planken bis gegen den Neckar schon beynahe ganz ausgebaut. Sie enthielt mit den unvoll-

kommenen Abschnitten an den äußern Seiten 61 Quadrate, die schon größtentheils mit Häusern umfangen sind, und von welchen sich nur drey auf jeder Seite gegen Heidelberg, und drey auf der Rheinseite über die Planken hinaus aufwärts erstreckten, und an die Festung anschlossen. Die breite Straße heißt dort noch Friedrichsgasse und das Quadrat, auf dem heute die Kirche der Reformirten steht, ist noch leer. Aus den Namen der Häuserbewohner, die auf dem Grundrisse genannt sind, sieht man deutlich, daß die größere Hälfte aus hergeflüchteten Wallonen bestand.

Im Jahr 1666 herrschte die Pest in der Gegend, und auch Mannheim litt unter der schrecklichen Seuche. Doch erholte es sich bald wieder in den folgenden Jahren. In der Friedrichsburg ließ Karl Ludwig 1677 den Bau einer Concordienkirche, in der alle christliche Confessionen abwechselnd ihren Gottesdienst halten sollten, auf der Stelle anfangen, die zwischen der heutigen Schloß-Kapelle und dem niedergebrannten Opernhause liegt. Eine Gruft unter dieser Kirche nahm den Leichnam seiner in diesem Jahre verstorbenen zweyten Gemahlin, Luise von Degenfeld, auf. Der Bau dieser Kirche war schon im dritten Jahre geendet und am 17. Juny 1680 fand ihre Einweihung Statt, die mit möglichster Feyerlichkeit vollzogen wurde.

Nicht lange, so wurden diese friedlichen Beschäftigungen wieder unterbrochen, und in dem 1688 ausgebrochenen Orleansschen Erbfolgekrieg zog eine neue Wetterwolke über dieses zweyte Mannheim. Die Franzosen überschwemmten, unter ihrem mordbrennerischen

Anführer Melac, die Pfalz, Kaiserslautern und Heidelberg fiel, und Mannheim ergab sich, nachdem in 3 Tagen 410 Bomben hineingeworfen waren, die 40 Häuser zerstört hatten, am 11. Nov. 1688. Die Burg mußte auch schon am folgenden Tage wegen innerer Unruhen capituliren. Die Franzosen hatten den Bürgern Leben, Freyheit und den ungestörten Besitz ihrer Güter zugesichert; allein im Anfange des folgenden Jahres erwiesen sie sich schon damals als das wandelbar treulose und wortbrüchige Volk. Sie sprengten und schleiften Thore, Mauern, Wälle, brannten alle übrigen Gebäude der Stadt nieder, schlugen sogar die Kellergewölbe ein, kein Stein blieb auf dem andern, und Mannheim wurde der Erde gleich gemacht. Die unglücklichen Einwohner flüchteten nach allen Gegenden hin, selbst in Magdeburg ließ sich eine große Kolonie der vertriebenen Mannheimer nieder.

Der damalige Kurfürst Philipp Wilhelm nahm sich der vertriebenen Einwohner väterlich an. Ein offenes Schreiben d. d. Neuburg an der Donau den 23. Juny 1689, befiehlt allen Oberämtern, die Unglücklichen allenthalben aufzunehmen, und sie ein Jahr lang von allen Abgaben zu verschonen, und verspricht, Mannheim wieder aufzubauen. Die Einwohner sammelten sich wieder zum Theile, und bauten sich einsweilen auf dem jenseitigen Neckarufer ein Hüttendorf, welches den Namen Neu-Mannheim erhielt. Es lag auf der Stelle, wo später das Hochgericht stand, und die jetzt ein großer Meilenzeiger kenntlich macht. — Obgleich der Kurfürst 1690 die Privilegien Mannheims erweiterte, so ge-

schah doch sonst nichts für seine Wiederaufbauung. — Erst nach geschlossenem Ryswicker Frieden 1697, als sein Nachfolger Johann Wilhelm 1698 die Freyheiten der Stadt auf dreyßig Jahre verlängert, und der Ingenieur Cöhorn den Plan zu dem neuen Mannheim abgesteckt hatte, rissen noch in demselben Jahre die Bewohner Neu-Mannheims ihre Hütten nieder, und zogen in die wieder auflebende Stadt. Mannheim erhob sich auf seiner 9 Jahre lang verödeten Stelle aus dem Schutte, nach dem Plane, wie es heute besteht; die Friedrichsburg wurde noch zur Stadt gezogen.

Johann Wilhelms Sohn und Nachfolger, Karl Philipp, setzte das unter seinem Vater begonnene Werk fort, bestätigte die Stadt 1716 in ihren Freyheiten und verlegte sogar 1720 seine Residenz hierher. In diesem Jahre legte er schon den 2. Juny den Grundstein zu dem jetzigen Schlosse. Im Sommer hielt er seinen Hof noch in Schwetzingen, im Winter wohnte er in dem am Markt und in der Friedrichsstraße gelegenen gräflich von Hillesheimischen Hause. 1729 konnte er das neue Schloß schon bewohnen. Alle Dikasterien waren ihm auf seinen Befehl von Heidelberg hierher gefolgt, im Jahre 1736 erklärte er die Stadt für eine freye Handelsstadt, und so hob sich in unglaublicher Schnelle das kaum erst aus den Trümmern zum drittenmale wieder auflebende Mannheim unter seiner Regierung schon zur bedeutendsten Stadt in der Rheinpfalz, und unter seinem Nachfolger Karl Theodor, dem allverehrten Beschützer der Künste des Friedens, dem Freunde der Kunst und Wissenschaft, zu einer der herr-

lichsten Städte Deutschlands, aus welcher, als aus einer geachteten Schule der Kunst, manch ein lichter Strahl ausging, der noch bis auf diese Zeit herüber leuchtet. Unter seinem Scepter feyerte Mannheim sein goldenes Alter.

Aber auch diese glückliche Periode wurde wieder unterbrochen. Bayern fiel am 31. Dec. 1777 als Erbe an Karl Theodor, der nun seine Residenz nach München verlegen mußte. Doch blieb Mannheim immer noch seine geliebte und begünstigte Stadt, und zählte noch im 1784r Jahre 21,858 Einwohner. — Nun begann der Französische Krieg, die Franzosen rückten gegen den Rhein vor, und die Rheinschanze wurde von ihnen den 24. Dec. 1794 erobert, wobey Mannheim durch das Bombardement schon bedeutend beschädigt wurde. Pichegrü forderte die gerade zu dieser Zeit von schwerem Geschütze entblößte und unvorbereitete Festung den 19ten Sept. 1795 auf, sich zu ergeben, worauf schon am folgenden Tage die Capitulation geschlossen wurde, nach welcher die Franzosen noch desselben Tages die Außenwerke, am 21. aber die Stadt selbst besetzten. Im Anfange des Octobers zog die Clairfaitsche Armee gegen die Bergstraße, Wurmser kam vom Oberrhein her, und so griffen sie in der Nacht vom 19. auf den 20. die vor Mannheim gelagerten Franzosen an, und errichteten Batterien. Mehrere Gefechte fielen nun noch in der Nähe vor, die Oestreicher schlossen die Festung endlich auch von der Seite jenseits des Rheins her ein, und betrieben die Belagerung aufs eifrigste. Mit weniger Unterbrechung wurde die Stadt vom 11. bis 21. Nov.

bombardirt, wobey der linke Schloßflügel noch am letzten Tage bis an die Schloßkapelle ganz niederbrannte. Das Pulver-Laboratorium bey dem Heidelberger Thor war schon früher in die Luft gesprengt und hatte mehrere hundert nahe stehende Soldaten getödtet, die Wallonische und Deutsch reformirte Kirche war nebst mehreren öffentlichen und vielen Privatgebäuden ein Raub der Flamme geworden. Endlich ward am 21. Nov. zwischen dem Französischen Festungskommandanten Montaigu und dem Oestreichischen Cavalleriegeneral, Grafen Wurmser, eine Capitulation geschlossen, worauf am 23. die Franzosen auszogen, und Nachmittags die Oestreicher die Stadt besetzten. Die ausführliche Geschichte dieser angstvollen Tage lebt noch so frisch in dem Andenken der Bewohner Mannheims, daß man nur ihrer erwähnen darf, um ausführlichen Bericht darüber zu erhalten.

So ist auch die fernere Geschichte der Stadt noch so neu und in den großen Geschichtsgang Europens verflochten, daß wir den Fremden nur einzelne Punkte ihrer örtlichen Beziehung anzudeuten brauchen, der Einheimische sie aber zum Theil mit schmerzlicher, zum Theil mit freudiger Theilnahme in seiner Erinnerung trägt.

Der Friedensschluß von Lüneville riß das jenseitige Rheinufer von seinem Mutterlande ab, und vereinigte es mit Frankreich. Die abgeschnittene Verbindung fühlte der Handelsverkehr in Mannheim schmerzlich. Maximilian Joseph trat 1803 auch noch die diesseitige Pfalz an Baden ab, und freudig huldigte man dem Nestor der Deutschen Fürsten, Karl Friedrich, und nach seinem Tode, den 10. Juny 1811, seinem Enkel, Karl Ludwig

Friedrich. Unter der Herrschaft des Großherzoglich Badenschen Hauses geschah manches, was die Bewohner Mannheims dankbar erkennen müssen.

Im Spätherbste 1813 berührten die nach der Völkerschlacht bey Leipzig siegreich vorrückenden verbündeten Heere auch Mannheim, und in der Neujahrsnacht 1813 auf 1814 ging das hier und in der Gegend gesammelte Sackensche Corps unterhalb der Rheinschanze über den Rhein. Nun dehnte sich bald wieder über den vaterländischen Strom eine stehende Schiffbrücke und die wiederhergestellte Verbindung mit dem jenseitigen Ufer ward schon im Anfange für manchen Einzelnen ersprießlich.

Bey dem Wiederausbruche des letzten Kriegs brachte der Aufenthalt des Bayerischen Hauptquartiers unter Sr. Durchlaucht dem Fürsten Wrede, und später die Hoflager JJ. KK. MM. der Kaiser von Oestreich und Rußland, die sich auf ihrem Zuge nach Paris hier eine Zeitlang aufhielten, größere Lebhaftigkeit in die Stadt. Möchten Sie dort Europa einen dauerhaften Frieden gegeben haben, und für Deutschland bald eine allgemeine feste Constitution gründen; dann wird sich auch Mannheim, das durch den Druck der langen Kriegsjahre so viel gelitten, wieder bald in neuer Kraft zu seinem alten Glanze erheben; denn noch ruht auf seinen Bewohnern der aus einer bessern Zeit herübergebrachte empfängliche Sinn für alles Schöne und Gute, und regsame Thätigkeit in ihrem Streben darnach.

II. Topographischer und statistischer Theil.

Mannheim liegt unter 26°, 12′, 39″ der Länge und 49°, 29′, 28″ der Breite, und wurde in dem 8. und 9. Jahrhundert zu dem Lobdengau gerechnet, dessen Hauptort die damals schon viel bedeutendere, 2 Stunden entfernt liegende Stadt Ladenburg war. Seine Gränznachbarn sind gegen Osten die Dörfer Feidenheim und Käferthal jenseits, und Seckenheim diesseits des Neckars; in Süden Neckerau diesseits und Mundenheim jenseits des Rheins; in Westeu jenseits des Rheins das Städtchen Oggersheim, das Dorf Friesenheim und der Hemshof, und in Norden diesseits des Rheins und jenseits des Neckars das Dorf Sandhofen. Diese Orte sind zum Theil nicht eine völlige, zum Theil höchstens eine starke Stunde Wegs von Mannheim entfernt.

Die Luft in der Stadt und Gegend ist mild und warm, und obgleich die Flüsse Zug genug zur Erfrischung derselben herbeyführen, so ist er doch in der Regel nicht so stark, daß er lästig und ungesund werden könnte. Besonders sind die sonst an den Gebürgen kühlen Sommer-Abende und Nächte hier sehr lieblich und mild.

In der Stadt vereinigen sich mehrere Landstraßen, die sie mit den benachbarten Städten und weiterhin mit den Städten des Auslandes in Verbindung setzen. Eine dieser Straßen führt in nicht großer Entfernung vom Rhein nach Schwetzingen und über Waghäusel nach

Carlsruhe; eine andere nach Heidelberg und von da durch das Neckarthal entweder über Heilbronn nach Schwaben, der Schweiz und Italien, oder über Mosbach und Würzburg nach Franken, oder längs der Bergstraße hinauf über Bruchsal, Durlach u. s. w. in das Breisgau und die Schweiz, oder auch über Bruchsal, Stuttgardt und Ulm nach München und Wien. Eine dritte und vierte Straße, deren eine die Bergstraße bey Weinheim, die andere bey Heppenheim berührt, setzen es mit Darmstadt und Frankfurt, und von da mit dem ganzen nördlichen und nordöstlichen Deutschland und Europa in Verbindung. In dieser Rücksicht wäre freylich der Wunsch noch übrig, daß die Regierung dafür besorgt seyn möchte, eine grade, nicht zu weit umführende und wohl unterhaltene Straße nach Weinheim anzulegen, die den Verkehr mit dem Odenwalde erleichterte. Die Rheinbrücke und daran stoßende Straße verbinden es mit dem alten Worms. Die jenseitigen Straßen führen dann auch über Dürkheim, Kaiserslautern u. s. w. nach Saarbrücken, Metz und Paris, und Rhein aufwärts nach Speyer, oder über Landau nach Strasburg und dem übrigen Elsaß hinauf.

Bey dem Verkehr mit dem Lande und Auslande kommt vorzüglich auch die Schiffahrt auf dem Rhein und Neckar in Anschlag. Seit das linke Rheinufer wieder zu Deutschland zurückkam, hat sich besonders die Rheinschiffahrt wieder bedeutend gehoben, und wird sich in der Folge immer noch mehr heben.

Weniger, als man sollte, benutzt man hier die Gelegenheit zu Lustfahrten auf dem Wasser. Wie schön

ist nicht die Fahrt zu Lande nach Speyer hinauf und dann zu Wasser wieder zurück, oder gar die Fahrt auf dem Rheine nach dem alten Worms mit seinem großen Dom und seinem classischen Boden, an den sich so reiche Erinnerungen anknüpfen. Haben nicht dort die Vangionen gewohnt? haben nicht die Römer dort Spuren ihres Aufenhaltes zurückgelassen? Leuchtet nicht der Name des alten Königssitzes Wormes bey dem Rheine in dem Lied der Nibelungen hell aus jener frühen Heldenzeit herauf, in welcher der kühne Held aus Niederland, der edle Siegfried, dort um Chriemhilden warb? Ward nicht, wie uns die alte Chronik sagt, sein Speer noch dort in spätern Jahren aufbewahrt? Nennt man auf diesen Tag doch eine nahe Gegend noch den Rosengarten. War Worms nicht auch der ersten Bischofssitze einer? — Wen erinnert nicht sein Name an die dort gehaltenen Reichstage? an Karl den Großen, der dort den langen Sachsenkrieg beschloß? und auch an Luther, der sich dort verantwortet? Wen sollten solche Erinnerungen nicht einmal zu der ohnehin schon belohnenden Fahrt dahin bestimmen?

Die Stadt Mannheim bildet, wie schon erwähnt, einen länglichen Zirkel, und wird durch elf längs- und zehn querlaufende Straßen von gehöriger Breite in 112 längliche Vierecke (Quadrate) zerschnitten. Diese Straßen sind alle liniengrad, nur zwey andre, unter den elf nicht mitbegriffene, wovon die eine am Rheinende der Stadt, die andre am Heidelberger Ende schon zwischen Gärten und Häusern hinzieht, sind von unregelmäßiger Richtung. Die mittlere längs-

laufende Straße ist breiter, als die andern, und heißt darum auch die breite Straße. Die Endpunkte derselben sind der Mittelpunkt des Schlosses und auf der andern Seite das Neckarthor. Die mittlere, ehe=mals vom Heidelberger Thor, das nun abgebrochen ist, zum Rheinthor führende Straße ist, so lange sie an den acht mittlern Quadraten hinläuft, von mehr als doppelter Straßenbreite. Denn hier sind die soge=nannten Planken, eine doppelte Reihe Akazien, mit Ketten umschlossen, und offen gelassenen Eingän=gen, die sich quer hinzieht, nur durch die längslaufen=den Straßen unterbrochen. Zu beyden Seiten dieses Akazienganges ist noch eine breite gepflasterte Straße; der zwischen liegende Platz, mit festem Sande über=führt, bietet dem Fußgänger einen minder beschwer=lichen, von Pferden und Wagen frey bleibenden Weg. An dem einen Ende der Planken, die durch sechs Qua=drate fortlaufen, ist gegen Heidelberg hin der Stroh=markt, an dem andern Ende der Fruchtmarkt. Das bey der großen Regelmäßigkeit der Stadt für Fremde leicht mögliche Verirren vermeidet man, sobald man sich die Planken und die breite Straße bemerkt hat, und von diesen aus die Quadrate zählt. Eben so kann man ohne Umfrage ein Haus finden, sobald man sich nur Littera, Quadrat= und Haus=Nummer hat sagen las=sen. Sieht man aus der breiten Straße gegen das Schloß, so fängt zunächst beym Schlosse, zur Rechten das Quadrat A, I an, und so läuft Lit. A rechts durch alle in gleicher Linie liegende Quadrate fort. Weiter herab in der zweyten Quadrat=Reihe folgt B, 1

bis 5, dann C 1 — 8, dann D 1 — 7, E 1 — 7, F 1 — 7, G 1 — 6, H 1 — 6, J 1 — 4, und K 1 — 4 hört auf dieser Seite der breiten Straße an dem Neckarthor auf. Dann fängt L 1 wieder oben bey dem Schlosse auf der andern Seite dieser Straße an, und läuft gegen die Heidelberger Seite bis L 5. Gegen die Neckarseite herab folgt nun die Reihe M 1 — 5, dann N 1 — 6, O 1 — 6, P 1 — 6, Q 1 — 6, R 1 — 6, S 1 — 5, T 1 — 4, und U 1 — 3 endet wieder am Neckarthor.

Freye Plätze in der Stadt.

a) Der Schoßplatz. Vor dem Schlosse, das hier in imposanter Größe die ganze Seite der Stadt umschließt, zieht sich dieser Platz zwischen den zwey Seitenflügeln und sechs Quadraten der Stadt hin. Früher war auch dieser Platz, wie die Planken, mit Bäumen besetzt, jetzt ist er ganz frey. Auf ihm hin und her gehend, sieht man durch die längs gegen die Neckarseite hinabziehenden Straßen überall einen schönen Abschnitt der Berge, an welchen die Bergstraße hinzieht, und bey günstiger Beleuchtung zeigen sich hier manchmal gar wunderschöne Bilder, zwischen der Häuserlinie, wie in einen Rahmen, eingefaßt. Einen ähnlichen Blick hat man an dem einen Ende des Schloßplatzes gegen die Heidelberger Gebirge hinauf. Die andre Seite ist durch das Lycäums-Gebäude eingeschlossen. Die Häuser, dem Schloß gegenüber, sind alle wohlgebaut, und zum Theil, wie das Bretzenheimische, einem Pallaste ähnlich.

b. Der Komödienplatz. Er hat seinen Namen von dem Komödienhause, mit dem er ein Quadrat B 3 ausfüllt. Er ist schön und geräumig, und hat außer dem Komödienhause noch an der obern Ecke die große Jesuiten-Kirche mit einem kleinen freyen Platze und das Palais, welches ehemals der jetzige König von Bayern, als Herzog von Zweybrücken, bewohnte. Die andere, dem Schloß entgegengesetzte Seite, wird von zu kleinen Häusern umschlossen.

c. Der Paradeplatz. Er liegt beynahe in der Mitte der Stadt, und nimmt, wo die Planken und die breite Straße sich kreuzen, das ganze Quadrat O 1 ein. Eine erst gepflanzte Allee umschließt den mit unbemerklicher Neigung sich von der Mitte nach den vier Seiten abdachenden Platz, der mit festgetretenem Sande überführt ist. In der Mitte steht, einem Monumente ähnlich, ein wasserloser Brunnen. Früher war wohl eine Wasserleitung für denselben angefangen, die sich schon von Rohrbach aus bis gegen Seckenheim erstreckte; der französische Krieg in den Jahren von 1790 hat diese große Anstalt aber in ihrer Vollendung gestört. Die oben stehende pyramidenförmige schön gearbeitete Gruppe hat Crepello aus Bronze gegossen, der schon unter der Regierung Johann Wilhelms lebte. Sie besteht aus den Sinnbildern des Rheins, des Handels, der Gewerbe und der Staatsverwaltung. Das Piedestal dazu ist nicht von gleichem Werthe. Es ist aus schwärzlich grauem Marmor nach der Erfindung des Alexander Bibiena errichtet. Die acht marmornen Becken schreiben

sich ebenfalls von ihm her. Das Ganze wurde schon 1741 aufgestellt. Rings um den Platz stehen lauter hübsche Häuser, die ihn bey seiner Lage zu einem der schönsten der Stadt erheben. Die schmale Seite gegen das Schloß zu nimmt ganz die Fronte des Kaufhauses ein; längs der breiten Straße steht das in geschmackvoller Einfachheit erst vor wenigen Jahren neu erbaute Haus des Kunsthändlers Hrn. Artaria, und unten als Eckhaus gegen die Planken der Pfälzer Hof, das ehemals weit gepriesene, jetzt eingegangene, erste Gasthaus der Stadt. Auf der andern Seite des Platzes steht das von Oberndorfische Haus, und als Eckhaus gegen die Planken steht die Briefpost; die Seite, dem Kaufhaus gegenüber, wird meist durch die Planken gedeckt.

d) Der Marktplatz. Zwey Quadrate von dem Neckarthor in der breiten Straße hinauf rechts, oder eben so viel von den Planken darin herab links, nimmt der Marktplatz ebenfalls ein ganzes Quadrat G 1 ein. Hier stehen die Buden, in welchen die einheimischen Handwerker ihre Arbeiten während der Messen und auf den Wochenmärkten feil bieten. Dann trifft man hier besonders auch die Töpferwaaren, und den Gemüse- und Obstmarkt, so wie jeden Tag die Höckerweiber mit ihren Körben an. In einigen Buden verkauft man auch allerley Bäckerwaaren, Würste und andere Viktualien. In der Mitte des Platzes steht, mit einem Eisengitter umschlossen, auf einem hohen Piedestal die Bildsäule des Merkur, das in weiblicher Form dargestellte Symbol einer Stadt zwischen den Gött-

heiten des Rheins und Neckars gründend, eine Anspielung auf Mannheims Lage. Diese Statüe ist ein Werk des Hofbildhauers van der Brand, des Vaters, die er für den Kurfürsten Karl Philipp verfertigen mußte, der sie 1719 in dem Schloßgarten zu Heidelberg aufstellen ließ. Von da wurde sie 1763 nach Schwetzingen und 1767 nach Mannheim gebracht. Wahrscheinlich sollte der eine, die Figur der Stadt umfangende Flußgott, den keine Attribute als den Rhein bezeichnen, den Neckar vorstellen. Später erhob man ihn dann wohl erst zum Vater Rhein, und stellte eine jüngere Figur als Neckar hinzu, um das Werk seinem neuen Standorte anzupassen. Das Piedestal und die Bildsäule des Neckars rührt von Joh. van der Brand, dem Sohne des erstern, her. Die obere Seite des Platzes nimmt die Pfarrkirche und das Rathhaus ein, die von gleicher Bauart ein Gebäude scheinen, das durch den Thurm der Kirche verbunden ist. Auf der einen Seite steht das Gasthaus zu den drey Königen, und auf der andern Seite das Hillesheimische Haus, und das Gasthaus zum goldnen Schaf; die übrigen Häuser sind ebenfalls größtentheils wohlgebaut.

e. Der Platz um die reformirte Kirche. Von der breiten Straße bey dem Marktplatze um ein Quadrat gegen die Heidelberger Seite zugehend, gelangt man zu ihm. Mit der Kirche macht es ein ganzes Quadrat R 2 aus, und umgibt sie von drey Seiten. Er ist mit Gitter umschlossen und mit Rasen eingepflanzt. Besonders ausgezeichnete Gebäude trifft man

nicht in seiner Nähe. Das von der Marktseite des Quadrats bis auf diese durchziehende Gasthaus zum goldnen Schaf ist wohl eins der schönsten.

f. Der Platz vor der Kapuziner-Kirche. Er nimmt nicht ganz ein halbes Quadrat ein. Von der breiten Straße aus zwischen dem Kaufhaus und Paradeplatz gegen die Heidelberger Seite zugehend, an drey Quadraten vorbey, gelangt man in dem vierten auf diesen Platz. Auf demselben steht die Bildsäule des heiligen Johannes von Nepomuk auf einem Piedestal von Paul Egell, auf dem etliche Basreliefs die Geschichte dieses Heiligen vorstellen. Die an der Heidelberger Seite stehende Kapuziner-Kirche gibt dem Platze seinen Namen, und versperrt dieser ganzen querziehenden Straße den Durchblick nach den Heidelberger Gebirgen.

g. Der Zeughausplatz. Er nimmt mit dem Zeughause wieder ein ganzes Quadrat C 5 ein. Geht man von der breiten Straße durch die Planken nach der Rheinseite vier Quadrate hin und dann ein Quadrat aufwärts nach der Schloßseite, so steht man auf demselben. Die schöne Fronte des Zeughauses und die Bäume, welche ihm gegenüber in einer, den Planken ähnlichen, durch zwey Quadrate hinziehenden Anlage stehen, geben diesem Platze den Vorzug vor manchen andern. Dieser Baumgang wird gewöhnlich auch nur die neuen Planken genannt. Auf der Rheinseite vom Zeughause steht die sogenannte neue Caserne.

Merkwürdige Gebäude.

a) Das Schloß. Es ist wohl in Ansehung seines Umfanges eins der bedeutendsten in Europa. Man kann es von keiner Seite ganz sehen. Nur als Vogel darüber schwebend, könnte man von oben herab seinen ganzen Umfang überschauen; denn unten deckt uns eine Reihe immer wieder die hinter ihm liegende. Es besteht eigentlich aus drey sehr großen Vierecken, deren allergrößtes in der Mitte liegt. Dieses allein ist gegen die Stadt zu nicht wieder mit einem größern Baue geschlossen. Nur eine Brustmauer mit darauf stehenden Staketen läuft von beyden Seiten gegen die breite Straße hervor, und endet in zwey Wachthäusern, zwischen welchen der Eingang in den großen Schloßhof durchgeht. Diesem Eingange gegenüber erhebt sich in der Mitte des Schlosses ein großer mit Terrassen etwas hervorspringender, ovaler, fünfstöckiger Pavillon, der das ganze Schloß beherrscht. Eben so springen auf allen Ecken, die das Gebäude bildet, viereckige Pavillons hervor, die alle oben flach und mit Gallerien versehen sind, um darauf herumgehen zu können. Die langen Flügelgebäude, welche alle diese Pavillons wieder unter einander verbinden, haben einfache nicht zu stark steigende Dächer, die auf beyden Seiten an den ovalen Pavillon stoßenden aber haben gebrochene Dächer, die etwas schwer aussehend, nichts zur Zierde des Ganzen beytragen. Dieser ovale Pavillon mit den an ihn stoßenden Gebäuden enthält die Haupttreppe, den großen Saal, und alle die großen

Gemächer. Der linke Flügel des Schlosses enthielt ehemals die Gemächer der Kurfürstin, die Kapelle, ein physikalisches und metereologisches von Hemmers geleitetes Kabinet, den großen Opernsaal, in welchem bey freyem Eintritt nur große Italienische Opern gegeben wurden, und das Ballhaus.

Dieser Flügel hat aber bey dem Bombardement im November 1795 sehr gelitten. Das Opern- und Ballhaus, das physikalische Kabinet, das Magazin der Dekorationen und der dazu gehörige Mahlersaal brannten ganz nieder, daß nur noch die äußern Mauern stehen. Hätte man nicht durch Abnahme der anstoßenden Dächer vorgebeugt, so wäre das ganze Schloß vielleicht ein Raub der Flammen geworden. Die zunächst daran stoßende Kapelle wurde sehr beschädigt. Diese Kapelle, zunächst an das große mittlere Viereck des Schlosses reichend, hat ein schön gearbeitetes Frontispiz von Paul Egell. Sie enthielt ehemals viele Reliquien, einen Schatz an kostbaren Geräthen und Gewändern, darunter besonders aber eine Monstranz aus purem Rheingolde.

Den rechten Flügel hat erst Karl Theodor bauen lassen, und er war der Kunst und den Wissenschaften eingeräumt, worauf auch das Frontispiz auf dem der Kapelle gegenüberliegenden Gebäude hindeutet. Er enthielt das Archiv, die Gemächer für die früher hier bestandene Akademie der Wissenschaften, und die deutsche Gesellschaft, die Bibliothek, die Bildergallerie, die neun große Zimmer füllte, die Kupfer- und Zeichnungszimmer, die Schatzkammer, das Naturalien-

Kabinet und die Antiquitäten-Sammlung. Unten war die Reitschule, die Ställe und Remise. — Man braucht nur in die Ställe zu treten, um von den mitunter aus Marmor gehauenen Trögen auf die übrige solide Pracht im Innern des Gebäudes schließen zu können. Jetzt enthält dieser Schloßflügel noch von der Bildergallerie, dem Naturalien-Kabinet, der Antiquitäten-Sammlung u. s. w. den rückgebliebenen Rest, der mitunter auch wieder einige Vermehrung erhalten hat. In einem Saale bey der Bildergallerie sind auch die aus Paris gekommenen Gypsabgüsse der bedeutendern dort zusammen gebrachten (jetzt ihren Eigenthümern zurückgegebenen) Statuen und Büsten des Alterthums aufgestellt. — Die in dem Schlosse für die Landesherrschaft eingerichteten Zimmer sind sehr geschmackvoll decorirt und möblirt. Auch ist darin ein Theater eingerichtet, auf welchem die Frau Großherzogin früher mit einem Theil ihres Hofpersonals einige Vorstellungen gab.

b. Das Lycäums-Gebäude A 4, 3, mit der gegen die Kirche hinab liegenden Dechaney A 4, 2. Es ist Ein Gebäude, und war das ehemalige Jesuiten-Collegium. Noch jetzt wird es oft mit seinem ehemaligen Namen belegt. Außer den für den Unterricht bestimmten Zimmern, enthält es auch noch geräumige Wohnungen für die Professoren. Es zieht sich an dem abgebrannten Schloßflügel, mit welchem es in Verbindung gesetzt ist, bis an die Jesuitenkirche herab. Bey einer Länge von dreyßig Fenstern und drey Stockwerk Höhe, ist es ein ganz einfaches Gebäude.

c. Die Jesuiten-Kirche A 4, 3. Sie ist

eigentlich die Haupt- und zugleich Hofkirche. Weil sie aber früher dem Jesuiten-Collegium gehörte, trägt sie diesen Namen. Sie ist auf einem Raume von 250 Fuß Länge und 100 Fuß Breite nach dem Plane von Alexander Bibiena errichtet, und wurde unter Karl Philipp den 2. März 1733 angefangen, den 7. Nov. 1756 unter Karl Theodor vollendet, und den 19. May 1760 von dem Bischof von Augsburg, Joseph von Hessen, eingeweiht. Ihre Hauptfronte ist gegen den oben angeführten Jesuiten-Kirchenplatz gekehrt. Das große Portal enthält nebeneinander drey Eingänge. Ueber dem mittlern steht eine von Verschaffelt recht hübsch gearbeitete Gruppe, über den beyden andern erblickt man in Nischen zwey Heiligen. In dem Giebel des Portals steht das bekannte Zeichen des Jesuiten-Ordens I H S mit einem auf dem Querbalken des H stehenden Kreuze; das Ganze ist mit einem Strahlenkranze umfangen. Der zweyte Stock beginnt mit einer Gallerie. Zur Seite des mittlern Fensters stehen wiedes zwey Heiligen in Nischen. Ueber dem zweyten Stockwerk bildet der Giebel der Kirche wieder ein eignes kleineres Portal, an dem ein breites Fenster die Stelle der Thüre einnimmt. Zu der Seite dieses Giebels erheben sich die beyden Thürme der Kirche, und zwischen beyden ragt die hohe Kuppel darüber hinaus. Die andere freye Seite, welche in der etwas engen, gegen den Schloßgarten hinaus führenden, sogenannten kalten Straße gewöhnlich düster erscheint, und wenig beachtet wird, ist von einfach schönem, großartigem Style, so wie das Portal; wie denn überhaupt hierin das

Aeußere dieser Kirche mit ihrem Innern in Contrast steht. Dieses ist aber doch gewiß überraschend, obgleich es bey genauerer Betrachtung etwas überladen, und als ein sprechender Zeuge des nicht durch reine, einfache Größe befriedigten Geschmackes jener zu jungen und zu alten Zeit erscheint. Gleich über dem Eingange ist der Chor mit der Orgel, um welche ein zahlreiches Personale zu einer vollständigen Kirchenmusik hinlänglichen Raum findet. Diese Emporkirche wird von marmornen Säulen getrageu. Neben dem Eingange findet man zu beyden Seiten Engel in Basrelief, aus weissem Marmor schön gearbeitet, die eine große Muschelschale aus schwarzem Marmor mit dem Weihwasser halten. Sie sind von Verschaffelt. — Die Decke ist gemahlt, und enthält den Tod und Scenen aus dem Leben des heil. Ignatius, des Stifters des Jesuitenordens. — Der Hochaltar steht, wie natürlich, dem Eingange gegenüber. Er ist mit mancher Bildnerarbeit, besonders auch mit schönen Säulen aus Achat verziert. Marmor und andere nicht gemeine Steine sind hier, wie in der ganzen Kirche, in verschwenderischer Menge angebracht. Auf dem Hochaltare steht eine schöne Gruppe, den heil. Ignaz von Lojola vorstellend, wie er dem nach Indien reisenden Apostel Xavier seinen Segen ertheilt — ein Werk des Ritters Verschaffelt, das seinen vortrefflichen Meister beurkundet. Er sollte diese Gypsmodelle später in Marmor ausführen; allein der Orden verlor die für seinen Kirchenbau bestimmten Einkünfte, und so mußte dieß unterbleiben. Außer den genannten Arbeiten von diesem vorzüglichen, in Rom gebildeten Künstler, rüh-

ren auch noch von ihm her die beyden Engel an dem Kreuzaltare, und die marmornen Basreliefs an den Seitenaltären. — Auf jeder Seite finden wir noch drey Nebenaltäre, deren jeder, ebenfalls aus Marmor und mit reicher Vergoldung ausgeschmückt, ein zwar neues, aber doch recht werthvolles Bild von dem Mahler Krahe enthält, das immer ebenfalls wieder eine Scene aus dem Leben, und deren vorzüglichstes den Tod des Ordensstifters darstellt. — An vergoldetem Laubwerk u. dgl. ist mehr als genug hier zu sehen. Der Boden ist mit rothen und weissen Sandsteinplatten belegt. Wunderherrlich ist der Aufblick in die mit einem Fensterkreise erleuchtete hohe Kuppel. Die Höhe derselben soll vom Boden an 250 Fuß betragen; von den 250 Fuß ihrer Länge nimmt das Schiff allein 200 ein.

d. Die Sternwarte A 4, 6. Sie steht hinter der Jesuitenkirche, gegen den Rhein hin. Man gelangt zu ihr, wenn man entweder unter dem Thore durchgeht, über welchem das Lycäumsgebäude mit dem linken Schloßflügel in Verbindung steht, und sich dann gleich rechts wendet; oder wenn man bey der Jesuitenkirche die etwas enge Straße hinausgeht, und draußen gleich links hinlenkt. Karl Theodor ließ sie 1772 unter dem damaligen Hofastronomen Pater Mayer und der Aufsicht des Staatsministers von Beckers erbauen. Von außen ein ziemlich einfacher Thurm, mit drey Absätzen und eben so vielen gegen die Rheinseite hinausspringenden Balkons, enthält sie innen doch fünf gewölbte Stockwerke. Im Erdgeschosse befindet sich ein Saal; der zweyte Stock ist zur Wohnung des Astronomen einge-

richtet; der dritte enthält den ersten Observationssaal, mit einem nach Westen, einem nach Süden und einem nach Norden gerichteten Balkon; der vierte Stock ist wieder zum Aufenthalt des Astronomen, und der fünfte zu astronomischen Beobachtungen eingerichtet. Ganz oben ist er geplattet und enthält noch ein kleines Gemach, welches mit einem beweglichen Dache von Kupfer gedeckt ist, um die Beobachtung aller Erscheinungen am Horizonte zu erleichtern. Das ganze Gebäude ist 107 Fuß hoch, und eben durch diese Höhe für den astronomischen Gebrauch nicht zum vortheilhaftesten, indem es troz eines 20 Fuß tief liegenden Fundaments, doch von Zeit zu Zeit einiger Abweichung ausgesetzt ist, die aber freylich nicht sehr viel bedeutet. Uebrigens ist diese Sternwarte eine der wohl eingerichtetsten und mit Instrumenten am reichsten versehenen in Deutschland.

e. Das Komödienhaus. Es ist ein großes dreystöckiges Gebäude, von 899 Fuß im Umfange, und macht nebst dem Platze das Quadrat B 3 aus, welches man in der breiten Straße längs dem Kaufhausquadrate gegen das Schloß hinauf, und dann zwey Quadrate quer gegen die Rheinseite hingehend, vor sich hat. Karl Theodor baute es nach dem Plan des Hoftheater-Baumeisters Laurentius Quaglio. Gegen den Platz springt das Haus oben, unten und in der Mitte mit den Haupteingängen vor. In dem Giebelfelde des mittlern Vorsprungs sind in weit vorlaufendem Basrelief die Musen vorgestellt. Die Spitze des Giebels nimmt die sitzende Statüe Apollo's ein; zur Seite steht an dem Ende des Dachs die komische und tragische Muse mit ihren Attri-

buten. Diese und alle andere an dem Hause befindliche Bildnerarbieit, ist von dem schon genannten Johann von der Brand, und wir können nicht viel zu ihrem Lobe sagen. Auf der Seite gegen das Schloß hinauf und so auch unten gegen die Stadt hin, ist noch ein Haupteingang, wovon der obere der gewöhnliche zum Theater ist, das diese obere Seite einnimmt. In dem Theater findet der Fremde und Einheimische in drey Reihen Logen, einer Gallerie, einem ersten und zweyten Parterre hinlänglichen Raum. Die Decorirung der Logen ist jetzt veraltet. Die Bühne hat für das Bedürfniß hinlänglichen Raum. Hinter dem Theater enthält das Haus einen 80 Fuß langen und 56½ Fuß breiten schönen Redoutensaal, wo im Winter die Concerte gegeben werden. Auf der Seite desselben sind Spiel- und Speisezimmer. Außerdem enthält dieses große Gebäude auch noch eine Garderobe, einen Decorationssaal und die Wohnung des Theater- und Ballwirthes.

f. Das Zeughaus C 5. Gegen das nach der Neckarseite herabstoßende Ende des Komödienplatzes herunter, dann ein Quadrat gegen die Rheinseite hingehend, stößt man auf die Hintergebäude desselben. Es ist das schönste Gebäude der Stadt, von imposanter Größe und geschmackvoller Einfachheit. Karl Theodor ließ es 1777 nach des Ritters von Verschaffelts Plan und Zeichnung, zum Theil aus schönen Quadersteinen erbauen. Es hat 650 Fuß im Umfange, eine Höhe von 92 Fuß, und enthält vier Stockwerke. Die Hauptfronte wendet es gegen den Platz, und hier ist

auch das Hauptthor zwischen einem Portal von soliden Sandsteinmassen. In dem Giebelfelde des Portals sind Waffen und Trophäen, über dem Giebel ist das Pfälzische Wappen angebracht, und über diesem steht in großer Schrift das Wort Zeughaus. Alle Bildhauerarbeit rührt von Verschaffelt her. Die Decke des ersten Stockes ruhet auf zwey Reihen von acht und zwanzig 18½ Fuß hohen steinernen Dorischen Säulen. Die Decken der drey übrigen Etagen werden von einer gleichen Zahl hölzerner Säulen getragen. Hinter dem Zeughause ist ein von einer Mauer umschlossener Kugelgarten, der 203 Fuß lang und 118 breit ist.

g. Die neue Kaserne C 6, 1 und 2. Sie kehrt ihre Fronte von der Rheinseite her gegen den Zeughausplatz, und besteht aus zwey Gebäuden, die einen geräumigen Hof für militärische Uebungen einschließen. Uebrigens ist diese Kaserne ein einfaches dreystöckiges Gebäude, und die beyden Flügel nehmen mit dem zwischen liegenden Hofe ihr ganzes Quadrat ein. Auf der Rheinseite steht dabey das Militär-Oekonomie-Gebäude und der Holzhof.

h. Das Kaufhaus N 1. Es steht an der Heidelberger Seite der breiten Straße und der Schloßseite des Paradeplatzes. Von dem Zeughaus geht man, um zu ihm zu gelangen, wieder vier Quadrate gegen die Heidelberger Seite. Es nimmt ein ganzes Quadrat ein, und wurde unter Karl Philipp 1730 erbaut. Rings umher führt ein gedeckter geräumiger Gang hinter steinernen Pfeilern, die sich in Bogen vereinigen, auf welchen der zweyte Stock ruht In diesem Bogengange

werden die Messen gehalten, und hinter ihm befinden sich mancherley Kaufladen. In der gegen den Paradeplatz gekehrten Hauptseite hatte ehemals die Regierung ihren Sitz; jetzt hält das Großherzogliche Hofgericht seine Sessionen daselbst. Dann enthält das Kaufhaus noch das Local für das Stadtamt, das Polizeybüreau, eine Commissions- und eine Leih-Anstalt, ferner die Mehlwage und den Packhof. In der Mitte des Bogenganges, gegen die breite Straße, ist oben an der Decke eine Wallfischrippe aufgehängt, welche man an derselben Stelle gefunden, als die Fundamente des Hauses gegraben wurden. Sie wiegt 486 Pf. Nur die vordere, kleinere Hälfte des Kaufhauses ist öffentliches Gebäude, die größere hintere Hälfte gehört einzelnen Privatleuten als Eigenthum zu. In dem viereckigen Thurme, der in der Mitte der Fronte gegen den Paradeplatz steht, ist die Stadtuhr.

i. Die Kapuziner-Kirche N 5. Gehn wir vor der Fronte des Kaufhauses vorbey und drey Quadrate gegen die Heidelberger Seite, so liegt uns dieses Gebäude vor Augen. Es wurde, nebst dem hinter demselben befindlichen Kloster, schon 1702 unter Johann Wilhelm erbaut, und war die erste Kirche und das erste Kloster in der neuen Stadt. Die Statüen sind von van der Brand.

Das Kloster ist noch von den wenigen übrigen Ordensgeistlichen bewohnt, die auch den Gottesdienst in ihrer Kirche versehen. Hinter dem Kloster ist ein großer dazu gehöriger Garten.

k. Die Stückgießerey N 6, 2. Sie liegt hinter dem Quadrate des eben genannten Klosters, am Ende der Stadt, und macht ein unregelmäßiges Dreyeck aus. Das Gebäude ist unter Karl Theodor 1762 aufgeführt worden. Die beyden vordern Flügel enthalten die Wohnungen und Werkstätten für die Arbeiter, der hintere Flügel begreift die Gießerey und die sehenswerthe Bohrmaschiene. In der Mitte der drey Flügel ist ein geräumiger Hof. Der Ofen der Gießerey bringt mit wenigem Holze in kurzer Zeit eine große Menge Metall zum Fluß. Das Geschäft ist hier noch in gutem Betriebe.

l. Die kleine Kaserne M 3, 11 und M 4, 14. Sie liegt zwey Quadrate nach dem Schlosse und zwey nach der Rheinseite hin von der Stückgießerey, ist ein aus zwey abgesonderten, in einer Linie stehenden, Flügeln bestehendes Gebäude von keiner Bedeutung. Der freye Platz vor der Kaserne heißt gewöhnlich der kleine Paradeplatz.

m. Die Münze P 6, 20. Von der Stückgießerey gegen die Neckarseite zugehend, kommt man auf die von den Planken gegen die Heidelberger Barriere hin ziehende Straße. Das erste Haus an dieser ist nun die Münze. Sie ist ein schönes Gebäude, mit der Ueberschrift MÜNZE, und wurde 1735 unter Karl Philipp errichtet. Sie soll in dem besten Stande gewesen seyn. Auch jetzt ist sie noch in gutem Gange.

n. Das Zuchthaus Q 6, 11. Von der Münze geht man zwischen der Stadt und den Gärten gegen die Neckarseite, und das erste Eckhaus des nächsten

Quadrats ist das Zuchthaus. Es wurde 1748 erbaut und ist ein massives, dreystöckiges Gebäude. Durch das Bombardement von 1795 hat der äußere Bewurf sehr gelitten, und die Heidelberger Seite ist beynahe ganz davon entblös't. Ehemals war eine Seite des Zuchthauses zu einem Waisenhause eingerichtet, wo gegen 80 Waisen erzogen und in allerley Arbeiten unterrichtet wurden. Diese wohlthätige Anstalt besteht nicht mehr. Die Armenanstalt ersetzt indessen diesen Verlust.

o. Das Armen- und Krankenhaus. Von dem Zuchthause gegen die Neckarseite bis ans Ende des Quadrats Q6 fortgehend, und dann gegen die Rheinseite zu lenkend, hat man im zweyten Quadrat gleich dieß Haus vor sich. Es nimmt die obere Hälfte des Quadrats R5 ein, und ist geräumig genug für die Arbeitssäle, die Wohnungen u. s. w.

p) Die Kirche der Reformirten. R2. Von dem Armen- und Krankenhaus geht man noch um zwey Quadrate weiter gegen die Rheinseite hin, um an dieses neue Gebäude zu kommen. Ein ganz ähnliches stand früher hier, das 1717 aus den Trümmern der unter Melac von den Franzosen 5 Monate nach ihrer Vollendung zerstörten Kirche sich wieder erhoben hatte, aber bey der Belagerung 1795 durch eine am 20. Nov. darein gefallene Bombe angezündet wurde und in den Flammen zusammenstürzte. Die jetzt stehende Kirche war im October 1800 schon wieder aufgebaut, und den 2. Nov. jenes Jahres wurde von dem ersten Prediger der Gemeinde zum erstenmale darin über Ps. 84, 1—2 gepredigt.

Der nicht ganz ausgebaute Thurm verbindet sie mit der hinter ihr angebauten Wallonischen Kirche, die mit ihr gleiches Schicksal erlitten hatte, und noch nicht wieder erbaut ist. Nur die äußern Wände stehn noch als Trümmer derselben da. Auf der Straße bey der reformirten Kirche ist der Fischmarkt.

q. Das Rathhaus und die Pfarrkirche. F 1, 5 und 6. Sie begränzen, wie schon gesagt, die Schloßseite des Marktplatzes, und sind durch einen in der Mitte stehenden Thurm verbunden. Sie bilden zusammen eine Linie von 196 Fuß, der Thurm ist 163 Fuß hoch. Er enthält eine Uhr, und oben führt eine Gallerie um ihn herum. Auch wohnt ein Brandwächter auf ihm, der von Viertelstunde zu Viertelstunde ein Zeichen seines Wachens auf einem Horne geben muß. Die Kirche ist St. Sebastian geweiht. Unweit dem Rathhaus in der breiten Straße aufwärts ist die Hauptwache.

r. Die Lutherische Kirche. Von der Pfarrkirche gehn wir noch drey Quadrate quer nach der Rheinseite hin, so finden wir sie an der letzten Ecke des dritten Quadrates G 4, 18. Im Jahre 1706 wurde am 30. Sept. der Grundstein dazu gelegt, den 1. Oct. 1709 ward sie feyerlich eingeweiht, wobey sie den Namen der Kirche zur Dreyeinigkeit erhielt. Wir finden weder an ihrer Bauart, noch in ihrem Innern etwas, das einer besondern Aufmerksamkeit werth wäre. Neben ihr gegen die Neckarseite hinab liegt das Lutherische Hospital G 4, 17.

s. Das reformirte Hospital. Von der

Lutherischen Kirche noch ein Quadrat gegen den Rhein hin und dann nach den Planken aufwärts, finden wir es gleich rechts in dem Quadrate F 6. Es hat eine eigene Kirche, die aber jetzt von der Wallonischen Gemeinde, die noch einen eigenen Prediger hat, benutzt wird. Hinter dem Hospital ist der reformirte Kirchhof.

t. Das Lazareth. Es liegt auf der Schloßseite desselben Quadrats F 6, 20, ist ein großes, dreystöckiges Gebäude, wohl eingerichtet und am Ende der Stadt stehend, hat es eine gesunde Luft, ohne auch für die Umgebung schädlich zu werden.

u. Das katholische Bürger-Hospital. Wenn man von dem reformirten Hospital gegen die Schloßseite weiter hinauf geht, so hat man es gleich im folgenden Quadrate E 6 zur Rechten. Es hat seine eigene Kirche, deren schönes Portal der Aufmerksamkeit werth ist. Mit dem Hospital steht eine Druckerey in Verbindung, in deren Verlag die hiesigen öffentlichen Blätter, mehrere Kalender u. s. w. erscheinen.

v. Das Neckarthor. Es steht dem Haupteingange des Schlosses am andern Ende der breiten Straße in gerader Linie entgegen. Drey Bogengänge, von welchen der mittlere für die Wagen, die beyden zur Seite für die Fußgänger dienen, führen hindurch. Diese Bogengänge sind durch zwey Pfeilerreihen unterstützt, zwischen welchen sie wieder untereinander Verbindung haben. Das Gebäude ist zweystöckig, hat ein gefälliges Dach und mit Bildhauerarbeit verziertes Giebelfeld, zur Seite aufgestellte Rüstungen und auf

der Spitze einen die Weltkugel tragenden Atlas. Auf der einen Seite ist ein Wachthaus, auf der andern eine Wohnung für den Einnehmer des Pflaster- und Sperrgeldes einstöckig angebaut. Die äußere Seite des Thors ist vor einigen Jahren abgerissen und in einfacher Schöne hergestellt worden. Ein großes Feld ist daran über den drey Thorbogengängen leer gelassen, um eine Aufschrift darauf anzubringen. In jener Zeit waren in den hiesigen Blättern große Debatten, welche Aufschrift gewählt werden sollte, und mancherley passende und unpassende Vorschläge wurden gemacht; noch ist darüber nichts entschieden, und die großen Zeitereignisse scheinen diese kleinere Angelegenheit in Vergessenheit gebracht zu haben.

w. Das Rheinthor. Es hat nur einen Durchgang. Zu beyden Seiten springt es weiter hervor. Rechts wohnte der Einnehmer des Weg- und Sperrgeldes. Uebrigens enthielt dieß Gebäude unten und oben Gefängnisse. Die unbedeutende Bildhauerarbeit daran ist von Link. Ueber dem Thor liest man:

BONUS PRINCEPS NUNQUAM ITA PACI CREDIT UT NON SE PRÆPARET BELLO.*)

Jetzt wird es nicht mehr als Thor gebraucht, der Weg zieht rechts in gerader Linie mit der von den Planken herkommenden Straße an ihm vorbey, der es, vermuthlich aus militärischer Rücksicht nicht gerade auf die Straße wieß. (Das Heidelberger Thor, von Karl

*) Ein guter Fürst traut nie so ganz dem Frieden, daß er sich nicht zum Krieg gerüstet halte.

Philipp 1712 erbaut, war von einfacher massiver Bauart, wurde aber in den letzten Jahren niedergerissen; es stand eben so, wie das Rheinthor, etwas von der Hauptqueerstraße gegen das Schloß hinauf gerückt.)

Sonst ist etwa noch von öffentlichen Gebäuden das ehemalige Augustiner-Nonnenkloster mit einem schönen Portale zu nennen.

Unter den Privathäusern verdienen außer den schon bey den Plätzen bemerkten noch einer Erwähnung das gräflich Waldkirchische, das Fontanische, Courtainische, Sturmfederische, und das neu hergestellte der Frau Fürstin von Nassau-Saarbrücken, nebst mehreren andern.

Gasthöfe, Kaffeehäuser, Weinhäuser und Bierhäuser.

Gasthöfe. Dem Fremden jeden Standes bietet Mannheim in seinen verschiedenen Gasthöfen für billiges Geld ein reinliches Logis und guten Tisch. Seit der Pfälzer Hof eingegangen ist, machen mehrere auf den ersten Rang Anspruch, ohne daß man einem vor den andern Mitbewerbern denselben geradezu einräumen könnte. Die Gasthöfe zu den drey Königen G 2, 1, und zum goldenen Schaaf R 1, 6, beyde am Speisemarkte gelegen, bewirthen gewöhnlich die Fremden vom ersten Range. Der silberne Anker wetteifert mit ihnen und steht ihnen gewiß nicht weit nach. Hierauf folgen mehrere Gasthäuser, die wir, ohne in der Reihenfolge ihren Rang bestimmen zu wollen, nur wie sie uns ins Gedächtniß fallen, hier nen-

nen: 1. Die drey Könige; 2. zum schwarzen Bären; 3. der Viehhof; 4. der Mainzer Hof; 5. der Weinberg; 6. der Zweybrücker Hof; 7. der Schlüssel: 8. zur Stadt Kreuznach; 9. der halbe Mond; 10. der König von England und 11. der König von Preußen. — Auch für die Juden findet sich hier ein eigenes Wirthshaus.

Weinhäuser. Auch darin hat man eine große Auswahl, wovon jedes einzelne seine Vorzüge hat. Sie werden von honetten Leuten besucht, und man findet in vielen am Abend eine recht zahlreiche und angenehme Gesellschaft. Wir nennen hier wieder ohne Beobachtung eines Rangs folgende: 1. Die Uhr; 2. die Zauberflöte; 3. der Wiener Hof; 4. zur Karlslust; 5. die Weinwirthschaft von Sauerwein, 6. die von David Mayer, 7. die von Möhl.

Kaffeehäuser. Es sind außer mehreren andern unbedeutendern hauptsächlich drey, die einer Bemerkung werth sind. Das größte von diesen ist das schon längst bestehende Achenbachische Kaffeehaus, ein großes, an den Planken, gegen die Rheinseite von der breiten Straße an im zweyten Quadrate zur linken Seite gelegenes zweystöckiges Eckhaus D 2, 6. Man findet in dem geräumigen Billardzimmer und dem neben anstoßenden, die gewöhnlichen in einem Kaffeehause gesuchten Gelegenheiten, zu einer Tasse Kaffee, Thee, Chocolode u. s. w., zu einem Glase Bier, Liqueur u. dgl., zu einer Parthie Billard, einem Karten- oder Brettspiele. Außerdem liegen auch die neuesten Tagesblätter hier; zum Behufe der Zeitungsleser hängen die interessantesten Landkarten auf, u. was dgl.

mehr ist. Den obern Stock des Hauses hat die geschlossene Gesellschaft, die *Harmonie* genannt, inne, die noch weiter unten berührt wird.

Das andere bedeutende Kaffeehaus ist das *Leonhardische*. Es liegt ebenfalls an den Planken, dem Pfälzer Hof gegenüber E 1, 1. Auch hier findet man, bey prompter Bedienung, für alle an ein Kaffeehaus zu machenden Forderungen Befriedigung.

Das dritte ist das *Lorenzische* O 2, 7. das letzte Eckhaus des vom Paradeplatz nach der Heidelberger Seite hinliegenden Quadrats, an den Planken. Auch dieses Haus, von der Einrichtung wie die vorigen, ist gut und empfehlenswerth.

Bierhäuser. Auch sie sind meist sehr besucht, und wer ein gutes Glas Bier trinken will, sucht es in einem Bierhause, auch wenn er über dem Mittelstand ist. In vielen Bierwirthschaften sind für die angesehenern Männer der Stadt eigene Zimmer, die nicht von andern Gästen besucht werden. Wir nennen, ohne eine Ordnung dabey zu beobachten, einige derselben, als zu den besuchtesten und besten gehörig: 1. Der rothe Löwe; 2. der Vogelsgesang; 3. die alte Pfalz; 4. die alte Sonne; 5. die Stadt Augsburg; 6. die Stadt Frankfurt; 7. der goldene Hirsch; 8. das Neckarthal und 9. die rothe Rose.

Oeffentliche Unterrichtsanstalten.

Diese sind hier von ausgezeichneter Einrichtung. Außer den mit vorzüglichen Lehrern besetzten Bürgerschulen aller Confessionen, findet man hier auch eine

große wohleingerichtete Schule, zur Vorbereitung auf die Universität für solche, welche studieren wollen.

Diese Anstalt, das Lycäum, ist erst unter der jetzigen Regierung, vor etwa acht Jahren, aus der Vereinigung der bis dahin einzeln bestehenden Lateinischen Schulanstalten der verschiedenen Confessionen gebildet worden, wird jetzt sehr zahlreich besucht, und ist von einem guten Geiste belebt. In der kurzen Zeit ihres Bestehens sind schon manche wackere Zöglinge aus ihr hervorgegangen.

Das Directorium wechselt alle Jahr zwischen den drey ersten Lehrern oder Directoren: den Herren Seiler, Weikum und Nüßlin. Außer ihnen ertheilen noch die Herren Professoren Matthi, Martin, Diesterweg, Sachs und Suckow, wie auch zwey Französische Sprachlehrer, Denesle, und im Schreiben Hr. Kappler, Unterricht an dem Lycäum. Für den Unterricht der genannten Lehrer wird ein im Verhältniß der Stundenzahl ein geringes Schulgeld bezahlt. Der Unterricht im Zeichnen, Mahlen, Musik, Fechten ꝛc. wird von mehreren Künstlern der Stadt besorgt, deren Namen zum Theil auch in der Ferne rühmlich bekannt sind.

Der Schul-Cursus geht von Herbst zu Herbst, und am Ende des Cursus wird ein öffentliches Examen gehalten, das von Montag bis Donnerstag dauert. Am letzten Nachmittage findet die Promotion und Preisaustheilung Statt.

Die untern Klassen kann ein Schüler jede in einem Jahre durchlaufen. Schüler dieser Klassen, die sich nicht in den zwey ersten Jahren zur Promotion eignen,

werden ausgewiesen. In den obern Klassen bleiben die Schüler länger. Natürlich hängt es von dem Fleiß und den Fähigkeiten eines jeden ab, ob er auch hier früher oder später entlassen werden kann, als ein anderer. In dem Lycäum werden alle Gegenstände behandelt, die zu den akademischen Studien vorbereiten, und die aus demselben Entlassenen können unmittelbar die Universität beziehen. Nur die künftigen Theologen katholischer Religion sollen, nach einer neuern Verordnung, noch zwey Jahre auf der Rastadter Schule zubringen, weil dort ein Cursus über Logik vorgetragen wird, der hier fehlt. — Die gewöhnlichen Unterrichtsstunden sind Vormittags von 8 — 11 und Nachmittags von 2 — 4 Uhr. Mittwochs und Sonnabends werden von 2 — 4 Uhr die Zeichenstunden gehalten, an welchen nicht alle Theil nehmen müssen. Die Stunden von 11 — 12 und Abends von 4 — 5 und 6 sind frey für die, welche in Musik Unterricht nehmen wollen.

Die Professoren haben zu ihrem Gebrauche eine recht bedeutende Bibliothek, die von dem bekannten Schriftsteller Desbillons herrührt. Zur Benutzung beym Unterricht stehn ihnen auch die Naturalien- und Antiquitäten-Sammlung offen.

Ein weibliches Unterrichts- und Erziehungs-Institut, in welchem sowohl auswärtige Mädchen aufgenommen, als auch einheimische Unterricht erhalten sollen, wird eben von der als Schriftstellerin rühmlichst bekannten Betty Gleim und einer Gehülfin derselben hier eingerichtet, und verspricht für die Zukunft viel Gutes.

Einrichtung des Armenwesens.

Diese verdient einer besondern Erwähnung, da sie in der That musterhaft ist und ihren Zweck auf das Beste erfüllt. Die Aufsicht darüber führt eine eigene Commission, die aus drey weltlichen Staatsdienern, drey Geistlichen der verschiedenen Gemeinden, dem Stadt-Physikus und einem Polizey-Assessor besteht. Außer diesen ist noch ein eigens besoldeter, ständiger Haupt-Cassier und für jeden der 18 Bezirke ein Vorsteher und Cassier, so wie ein Armenpfleger für jedes Quadrat der Stadt angestellt.

Das Geschäft der Bezirksvorsteher ist: die Berichte und Vorschläge der Armenpfleger an die Armen-Commission begutachtet einzugeben und die ertheilten Beschlüsse den Pflegern wieder mitzutheilen, denselben die gewöhnlichen und außerordentlichen von der Commission bewilligten Unterstützungen, und im Nothfalle selbst außerordentliche Unterstützung anzuweisen; die wöchentlich in der Armenbüchse ihres Bezirks gesammelten Gelder mit dem Cassier aufzunehmen; ein Buch über die Armen und ihre Lage zu halten; die Armenpfleger mit Rath zu unterstützen; die Armen wegen unsittlichen Betragens zu warnen, und überhaupt über die eingeführte Ordnung zu wachen.

Die Bezirks-Cassiere haben die Verrechnung der in ihrem Bezirke eingehenden und ausgezahlten Gelder unter sich und monatlich eine Berechnung darüber einzureichen.

Die Armenpfleger haben in ihren Quadraten

die nähere Aufsicht über die Armen und ihre Noth, für die Kranken zu sorgen, auf ihren Fleiß und Wirthschaft zu achten, sie zu dem Ende zu besuchen, ihnen die wöchentliche Unterstützung mitzutheilen u. s. w.

Der Fond, aus dem die Unterstützungen der Armen bestritten werden, wird gebildet: 1) von den milden Gaben an Holz und Geld, die Se. Königl. Hoheit der Großherzog bewilligt haben; 2) den wöchentlichen Beyträgen, zu welchen sich die Armenwohlthäter jährlich durch Unterschrift verbinden, und die Mittwochs von den Sammlern abgeholt oder auch für Monate, Viertel-, halbe und ganze Jahre vorausbezahlt werden können; 3) den freywilligen, wöchentlich einmal durch die ganze Stadt gesammelt werdenden Beyträgen; 4) den Austheilungen anderer früher bestandener Stiftungen; 5) den Abgaben von Concerten, Kunst-Kabinetten u. dgl. durchreisender Künstler; 6) den Sammlungen bey Gelegenheit großer Gastmahle in Wirthshäusern, und 7) von milden Gaben bey Verehlichungen, Taufen u. s.w.

Aus diesem Fond waren 1807 für die Armen nach einer aufgestellten Berechnung an Miethe, Kleidung, Feuer, Licht, Brod u. s. w. folgende Gaben für die Woche bestimmt:

	Im Winter.	Im Sommer.
Für einzelne Armen	1 fl. 24 kr.	1 fl. 10 kr.
Für die Frau und jedes Kind über 12 Jahr alt wurde zugelegt	49 kr.	48 kr.
Für jedes Kind von 5 — 12 Jahr	35 =	34 =
Für jedes Kind von 1 — 5 Jahr	25 =	24 =
Für jedes Kind unter 1 Jahr .	18 =	18 =

Bey zwey und drey zusammenwohnenden Armen waren die Gaben, wegen Ersparniß an Miethe, Holz und Licht etwas geringer.

Aber nicht bloß Unterstützung erhalten die Armen, es wird auch dafür gesorgt, daß sie sich durch Spinnen u. dgl. ihren Unterhalt verdienen können. Es bestehen zu dem Ende eigene Lehr- und Arbeitssäle, wo sie von der Armenanstalt angeschaffte Materialien erhalten, und sie entweder an Ort und Stelle verarbeiten, oder das zu Hause Gearbeitete an den Aufseher abliefern. Die verfertigten Arbeiten werden dann zum Besten der Anstalt wieder verkauft. Manche Arme werden auch als Bezirksboten, Krankenwärter u. s. w. angestellt, und verdienen sich auf diese Weise ihren Unterhalt. Wer nicht ganz durch seine Arbeit sich durchbringt, erhält noch eine verhältnißmäßige Unterstützung aus der Kasse. Dann besteht auch ein Holzmagazin, wo die Armen um geringes Geld ihr Holz in kleinen Portionen kaufen können, und eine Suppenanstalt, wo ihnen eben so ihre Suppen gereicht werden.

Bey allen diesen Unterstützungen ist aber die weiseste Vorkehr getroffen, daß kein Mißbrauch durch liederliche Arme, die nicht arbeiten wollen, getrieben werden kann. Arme Waisen werden auch von der Anstalt unterstützt, und gegen Vergütung bey Privatleuten untergebracht, so wie auch für ihren Schul- und Arbeitsunterricht gesorgt wird.

Die Sorge für erkrankte Arme steht in gleichem Verhältniß. Es ist durch zweckmäßige Anordnungen gesorgt, daß bey dringenden Fällen auch schleunige Hülfe geleistet

wird. Zu dem Ende waren schon 1807 immer auf zwey der 18 Bezirke ein Arzt und ein Wundarzt der Stadt eingetheilt. Auch eine Krankenwärterschule steht damit in Verbindung.

Schon in den wenigen Jahren ihres Bestehens hat diese menschenfreundliche Anstalt unendlich viel Gutes gestiftet, und manche Thräne des Danks wird den würdigen Gründern und den Beförderern derselben von den Unterstützten, besonders aber verschämten Hausarmen, geweint, die oft härter von der Noth bedrängt sind, als anerkannte Arme.

Vergnügungen. Gesellschaften.

a. Das Theater. In der Regel werden Sonntags, Dienstags und Donnerstags Vorstellungen gegeben, wovon die sonntägige gewöhnlich die bedeutendere ist. — In frühern Zeiten war die hiesige Bühne eine der ersten in Deutschland, und die Zöglinge ihrer Schule waren überall willkommen, und verbreiteten aller Orten ihren Ruhm. Man darf den Kunstfreunden nur die Namen Böckh, Beil und Iffland nennen, um das Gesagte zu bestätigen. Der Letzte hat seine Kunstgenossen und Freunde alle lang überlebt, und starb erst voriges Jahr als General-Director aller Theater in Preußen. Mannheim ist noch auf ihn stolz, denn hier hat er seine Schule gemacht, und kaum war es möglich, einen Platz im Theater zu finden, wenn er als Gast hier zuweilen in seiner frühern Heimath einkehrte. — Mit ihm alterte überhaupt die dramatische Kunst, und sie scheint beynahe ganz mit ihm untergesunken zu seyn.

So theilt denn auch Mannheim mit allen Bühnen Deutschlands dieß Loos. Das Schauspiel wird nach und nach ganz von Spectakelstücken verdrängt, Publikum und Schauspieler sinken immer tiefer, und selten sieht man mehr eine hohe tragische Gestalt auf der Bühne, und dann oft in widerlicher oder lächerlicher Entstellung. Wir wollen damit Mannheim nicht insbesondere einen Vorwurf machen, das sich im Gegentheil noch in einzelnen Stücken vor manchen renomirten Bühnen rühmlich auszeichnet: es ist der allgemeine Gang des heutigen Theaterwesens, über den wir klagen. Die Glieder des Theaters zählen manches schätzenswerthe Talent unter sich. — Die Oper ist nicht reich genug an Sängern, und der Zustand der Kasse scheint keinen größern Aufwand zu erlauben. — Das Orchester ist etwas schwach besetzt, zählt aber außer dem durch Salomons Urtheil, den Zitterschläger, Feodore und andere Compositionen bekannten Kapellmeister Ritter, einen vorzüglichen Violinisten Frey, der kürzlich auch als Componist mit Glück aufgetreten ist, dann noch die geschätzten Hornisten Ahl und Dickhut, und den Klarinettisten Ahl und Arnold in ihrer Mitte.

Die Decorationen sind zum Theile sehr vorzüglich gemahlt, besonders die noch von Quaglio da sind. Zum Theile sind sie aber auch schon ziemlich abgenutzt und veraltet. — Die Garderobe ist nicht mangelhaft und meist richtig. — Die Maschinerie geht gut, und die Verwandlungen geschehen rasch.

Die Regie wechselt zwischen einem Ausschusse und dem Theaterpersonale.

Die Intendance hat der Freyherr von Benningen, und außer ihm wirkt wohl noch ein oder der andere Kunstfreund bey der Leitung des Ganzen mit.

Die Preise der Plätze sind: 1 fl. 12 kr. in der Reserveloge, 48 kr. auf dem ersten, 30 kr. auf dem zweyten Parterre, auf der Gallerie 18 kr. und auf den Seitenbänken derselben 12 kr. Nur selten werden bey außerordentlichen Gelegenheiten die Eingangsgelder erhöht. Für den Einheimischen kostet der Platz in einer Loge verhältnißmäßig weniger, wenn er sich abbonnirt. Auch kann man sich bey längerm Aufenthalte auf die Parterre abbonniren, wobey aber natürlich nur der etwas wohlfeiler zukommt, der jedesmal das Theater besuchen würde, so oft Vorstellungen darauf gegeben werden.

b. Die Harmonie. Früher bestanden zwey Institute für gesellschaftlichen Verein der Männer höherer Stände zu Lectüre, Spiel und Unterhaltung; der ältere war das Casino, früher Lesegesellschaft genannt, der neuere das Museum. Aus der Vereinigung beyder ist nun der neueste Verein dieser Art hervorgegangen, der, seine Verbindung noch mit dem Namen andeutend, sich die Harmonie nennt. Die Gesellschaft hat ihre fünf Vorsteher, die jährlich gewählt werden, ihren Sekretär u. s. w. Das Lesezimmer, in welchem nicht gesprochen werden darf, bietet an Zeitungen und periodischen Schriften Vieles dar. Die Bibliothek ist schon beträchtlich; ihr Catalog ist etwa 7—8 Bogen stark, und enthält außer den meisten Erscheinungen im Fache der schönen Wissenschaften, auch manches wissen-

schaftliche Werk von Bedeutung. Die neu angeschafften Bücher kommen in den Zirkel, und jedes Mitglied der Harmonie kann sie da zu Hause nach Muße lesen. Außer den Lese- und Bibliothekszimmern sind noch zwey Billard-Zimmer und mehrere Zimmer für Conversation, Spiel u. dgl. bestimmt. In dem Lycäums-Saale werden von Zeit zu Zeit während des Winters von dem zur Harmonie gehörigen musikalischen Conservatorium Concerte, zuweilen auch Declamatorien gegeben, an welchen auch die Frauen Theil nehmen können.

Gegen Fremde ist die Gesellschaft sehr liberal. Wer durch ein Mitglied der Harmonie einmal aufgeführt und einem Vorsteher vorgestellt ist, erhält eine Eintrittskarte, und hat die Erlaubniß, diesen Verein einen Monat lang zu besuchen. — Fremde, welche sich einige Monate hier aufhalten, können die Erlaubniß bekommen, gegen einen kleinen Beytrag, so lange sie hier sind, diese Anstalt zu frequentiren.

Ueber die Annahme neuer Mitglieder wird von der Gesellschaft durch Kugelung abgestimmt. Der jährliche Beytrag eines Mitgliedes ist 22 fl.

c. Das Casino. Jeden Mittwoch findet man in dem Lusthause auf der nahgelegenen Mühlau eine schöne, selbst von den ersten Familien besuchte Tanzgesellschaft, welcher dieser Name beygelegt wird.

d. Bälle. Sie werden im Laufe des Winters in dem schönen Redoutensaale im Theatergebäude gehalten, und sind recht brillant. Man maskirt sich auf den ersten Bällen nicht sehr häufig, aber desto mehr

auf dem letzten; welcher auf Fastnacht gehalten wird, und der gewöhnlich bis zum Gedränge voll ist. Der Vaux-Hall wird hier meist vom Gesinde besucht.

e. Concerte. Sie werden von dem Orchester, das vorzügliche Virtuosen enthält, in dem großen Saale aufgeführt, und man hört hier meistens von den besten Compositionen.

Oeffentliche Sammlungen.

a. Der Antiken-Saal. Er besteht nicht mehr als solcher. Die alten Kunstschätze wurden bey der Uebergabe des Landes an Baden nach München abgeführt, da sie ein Privat-Eigenthum des Bayerischen Hauses waren. Doch findet man jetzt hier eine Sammlung der in Paris unter Denon's Aufsicht gemachten Gypsabgüsse von den bedeutendsten Antiken, sowohl Statüen, als Büsten, die immer jenen Verlust einigermaßen ersetzen, und dem Kunstfreunde einen schönen Genuß gewähren. Wir nennen von diesen Abgüssen hier nur einen Laokoon und vatikanischen Apollo. Sie sind in einem Saale des rechten Schloßflügels aufgestellt.

b. Die Bildergallerie. Sie ist in demselben Schloßflügel, und man kann unmittelbar aus dem Saale, wo die Gypsabgüsse stehen, hinein kommen. Ehemals füllte sie neun Säle, und enthielt unter 644 meist sehr bedeutenden Bildern, mehrere von Correggio, Raphael Urbino, Dominichino, Julio Romano, Salvator Rosa, P. Veronese, Guido Reni, Carlo Dolci, Dürer, Rubens, Lukas von Leyden, Rembrand, Adrian v. Ostade, Wouwermann, Breughel, Teniers, Holbein

u. s. w. die aber nun in München gesucht werden müssen. Die jetzige Gallerie ist nicht so bedeutend; die Zahl der Bilder ist noch bey weitem nicht so groß, als früher; doch enthält sie manches Vorzügliche, und ist vor einigen Jahren durch die, 22 Gemählde und 18,000 Kupferstiche enthaltende, Sammlung des verstorbenen Geh. Raths von Klein bereichert worden.

c. Das Naturalien-Kabinet. Auch dieses hat durch den Regierungswechsel etwas verloren, ist aber immer noch sehenswürdig. Es enthält eine reiche Sammlung von Mineralien, viele Versteinerungen, fossile Knochen, die im Lande gefunden wurden, viele Conchilien u. s. w. Nebst mehreren ausgestopften Thieren, sieht man hier auch eine Sammlung in Spiritus aufbewahrter Thiere, und in denselben Zimmern viele interessante Kunstproducte der Völker anderer Welttheile, Waffen wilder Völker, Matten, Kleidungsstücke u. dgl. mehr; selbst ein äußerst schön gearbeitetes Indianisches Canot ist darin aufbewahrt.

Man findet das Naturalien-Kabinet ebenfalls in dem rechten Flügel des Schlosses, und der Lycäums-Diener Henri darf es aufschließen.

d. Die Antiquitäten-Sammlung. Sie findet sich ebenfalls im Schlosse, in der Nähe der Naturalien-Sammlung, und enthält außer den in der ehemaligen Pfalz gefundenen Römischen Steinen, auch eine Anzahl großentheils im Lande ausgegrabener kleiner Bronzen, die also außer dem allgemeinen, für den Einheimischen auch noch ein besonderes vaterländisches Interesse haben.

Industrie.

Künstler, Fabriken, Handel und Gewerbe. Zu seinen Künstlern zählt Mannheim den Hofbildhauer, Herrn Professor Pozzi, den Mahler Bißel, den durch seine Kupferstiche bekannten Anton Karcher, den als Schriftstecher geschätzten Wolf, und mit ihnen verdient Herr Koch angeführt zu werden, der sich zwar nur noch aus Liebhaberey mit der Kunst beschäftigt, von dem aber mehrere meisterhaft radirte Blätter existiren. Auch glauben wir bey den Künstlern zugleich die bekannte und sehr bedeutende Kunsthandlung des Herrn Artaria erwähnen zu müssen, eine Anstalt, wie sie wenige Städte aufzuweisen haben. Ein Kupferdrucker, Magdalener, liefert vorzügliche Arbeit, und ist weit und breit der geschickteste. Eine Steindruckerey, die Hr. Georg Schneider vor etlichen Jahren anlegte, ist in ziemlich gutem Gange. Buchdruckereyen befinden sich zwey hier.

Von Fabriken findet man hier: Eine Krappfabrik, eine Tapetenfabrik, Bleyzucker- und Tabaksfabriken, eine Spiegelfabrik und eine Chokoladefabrik, die ihre Fabrikate auch ziemlich weit versenden.

Die Fabrikation des sogenannten Mannheimer Goldes wird nicht mehr betrieben, dagegen greift die des Mannheimer Wassers, eines versüßten Anisbranntweins, immer weiter um sich, und wird nun auch außer von ihrem Erfinder, Herrn Schuhmacher, von mehreren in ziemlichem Umfange getrieben.

Obgleich einige hiesige Handelshäuser bedeutende Geschäfte machen, so ist Mannheim doch keine eigent-

liche Handelsstadt zu nennen. Der Speditionshandel ist von einigem Belange, und wird durch die Rhein- und Neckarschiffahrt begünstigt. Man zählt hier gegen hundert Handelsleute, ohne ihre Gehülfen, und findet von allen Artikeln eine reiche Auswahl; selbst eine Materialhandlung besteht hier schon viele Jahre. Für Reisende, welche sich auf einige Monate hier häuslich einrichten wollen, findet sich in dem Lager des Handelsmanns Aberle eine schöne Auswahl von Möbeln und sonstigem Hausgeräthe, welche monatweise verliehen werden. Bey ihm und in der Niederlage der Schreinerwaaren kann man immer auch fertige Möbel zu kaufen finden. Auch kauft man im Ganzen um billige Preise ein.

Buchhandlungen hat Mannheim fünf: Die Schwan und Götzische, die Löfflersche, die Kaufmannische, die Bendersche und die Fontaine'sche, welche letztere blos Französische und andere Bücher in ausländischen neuern Sprachen, aber diese in großer Menge und Manchfaltigkeit enthält.

Die Arbeiten der hiesigen Handwerksleute stehen mit Recht bey den Bewohnern der ganzen Gegend in gutem Credit. Außer den gewöhnlichen findet man auch besonders geschickte Gürtler, Gold- und Silberarbeiter, Zukkerbäcker, Tüncher, Tapezierer, Spengler, Zeugschmidte, Drechsler u. s. w., dann die seltnern: Schwertfeger, Büchsenmacher, Feilenhauer, Sporer, Glockengieser, geschickte Vergolder, Glasschneider, und auch kunstvolle Mechaniker, Uhrmacher, Geigen- und Instrumentenmacher, und einen Kartenfabrikanten.

Mehrere Sattler, unter welchen besonders der Name

Schütz genannt zu werden verdient, bauen eben so geschmackvolle als bequeme und dauerhafte Reise-, Stadt- und Gallawagen.

Auch die hiesigen Bleichanstalten verdienen an dieser Stelle einer besondern Erwähnung.

Der Gartenbau ist hier sehr vollkommen, und von der blühenden Agricultur ist besonders der Hopfenbau zu nennen, der stark getrieben wird.

Bevölkerung.

Im Jahre 1784 zählte Mannheim zusammen 21,850 Seelen, und hatte schon, seit es die Residenz verloren, um beynahe 3000 an seiner Bevölkerung abgenommen; denn 1766 zählte man daselbst 24,190 Seelen. Im Jahre 1811 zählte es nur 18,285 ohne das garnisonirende Militär, und 20,108 mit demselben; am Ende des Jahres 1813 belief sich die Seelenzahl ohne Militär auf 18,213. Man sieht hieraus, wie stark sich in 30 Jahren die Bevölkerung vermindert hat, und man merkt diese Entvölkerung auch zum Theil schon in der Stadt, an den verhältnißmäßig ziemlich menschenleeren Straßen. — Nach der Zählung, die im Jahre 1811 geschah, befanden sich in jenem Jahre unter der oben genannten Einwohnerzahl 4109 männliche und 5307 weiblichen Geschlechts katholischer Religion; 1888 männlichen und 2024 weiblichen Geschlechts lutherischer, und 1571 männlichen, 2067 weiblichen Geschlechts reformirter Confession; an Menonisten 41 männlichen, 54 weiblichen Geschlechts, und an Juden 597 männlichen und 678 weiblichen Geschlechts. Damals hatte

sich auch der Bevölkerungsstand um 51 vermehrt. Die neueste Zählung enthielt 4232 Familien, die zusammen 18,380 Seelen ausmachen, worunter sich von Katholiken 4162 männlichen und 6077 weiblichen Geschlechts, von Lutheranern 2038 männlichen und 1960 weiblichen Geschlechts, von Reformirten 1635 männlichen und 2005 weiblichen Geschlechts, von Menonisten 38 männlichen und 58 weiblichen Geschlechts, und von Juden 551 und Jüdinnen 601 befanden. Mithin hat seit 1811 die Bevölkerung wieder um 105 Seelen zugenommen.

Häuserzahl. An Gebäuden zählte man nach Widders Topographie im Jahr 1784: 12 Kirchen und Klöster, 8 Pfarrhäuser, 18 Schulhäuser, 1519 bürgerliche Häuser, 30 städtische öffentliche Gebäude und 75 Scheunen. Nach der Zählung von 1811 belief sich die Zahl aller Gebäude auf 1724, worunter sich 57 öffentliche Gebäude, 1536 Wohnhäuser, 28 Scheunen und 3 Mahlmühlen befanden. Die Wohnhäuser haben sich also, trotz der verringerten Einwohnerzahl und trotz des erlittenen Bombardements um 17 vermehrt, während sich die Gesammtzahl der Gebäude um 38 verringert hat. Der jetzige Stand der Häuserzahl beläuft sich etwa noch eben so hoch, wie im Jahre 1811.

Die Feldgüter. Diese haben sich durch Demolirung der Festungswerke und sonst beträchtlich vermehrt. Man rechnete im J. 1784 nach Widder 2187 Morgen Aecker, 913 Morgen Wiesen, 102 Morgen Gärten und 328 Morgen Weide; dagegen zählte man schon im Jahre 1811 an Aeckern 3300 Morgen 11 Ruthen, an Wiesen 1140 Morgen 34 Ruthen, an Gärten 355 M.

3 Viertel 25 Ruthen, an Wald 117 M. 3 V. 12¾ R., an damal noch ungebautem Lande 29 M. 3 V. 34 R., und an Teichen und Weihern 44 M. 2 V. 3½ R.; im Ganzen also 4988 M. 2 V. 36¼ R. Mithin hat sich seitdem die Feldmark um 1458 M. vergrößert.

Der Viehstand. Dieser ist ziemlich unbeträchtlich, wie es bey einer Stadt zu erwarten ist, und beläuft sich auf etwa 500 Pferde, 600 Kühe, 700 Schaafe und 360 Schweine.

Consumtion. Sie beträgt nach einem Ueberschlage jährlich an Mehl verschiedener Art gegen 5 Mill. Pfund, an Salz über 400,000 Pf., an Fleisch über 3000 Stück Ochsen, Stiere, Kühe und Rinder, zwischen 7 und 8000 Kälber, bey 2000 Hämmel (Schöpse) und über 5000 Schweine; an Wein nahe an 2000 Fuder alten Maaßes, gegen 5000 Fuder Bier und an 80 Fuder Branntwein; an Holz gegen 17,000 Wagen, ohne Wellen und Torf, der in der Nähe (bey Sanddorf) gegraben wird.

Staatsbehörden.

Folgende Dikasterien haben hier ihren Sitz:

I. Das Großherzogliche Oberhofgericht.

Es zerfällt in einen ersten und zweyten Senat, die abwechselnd Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags ihre Sitzungen halten.

Oberhofrichter: Se Excellenz Herr Karl Wilhelm Ludwig Friedrich Freyherr von Drais, des Ordens der Treue Großkreuz, präsidirend im ersten und zweyten Senate.

Kanzler und Director im ersten Senat: Hr. Staats-rath Siegel.

Kanzler und Director im zweyten Senat: Herr Staatsrath Freyherr von Hohenhorst.

II. Das Großherzogliche Hofgericht.

Es hält seine Sitzungen Montags, Mittwochs und Donnerstags.

Hofrichter: Hr. Karl Freyherr von Zyllenhardt.

Ferner ist Mannheim der Sitz

des Directoriums des Neckarkreises.

Es hält alle Tage Sitzung.

Kreisdirector: Herr Joseph Leopold Freyherr von Stengel.

Das hiesige Stadtamt besteht aus einem Stadt-Director, Hrn. Ph. Anton von Jagemann, einem Polizeyrath und vier Amtleuten. Zu Amtstagen sind Montag und Freytag bestimmt.

Der Stadtrath hält Mittwochs Sitzung, und besteht aus einem Oberburgermeister, Herrn Johann Wilhelm Reinhard, aus einem Burgermeister und zehn Rathsherrn.

Das Wappen der Stadt ist ein rother Wolfsangel im goldenen Felde. Im Siegel hält aber ein aufrecht stehender Löwe dieses Wappen vor sich.

Messen und Märkte.

Die erste der beyden nicht unbedeutenden Messen fängt den 1. May an, die andere auf Michaelis. Sie dauern 14 Tage. Die Buden stehen unter dem Kaufhause.

Viehmärkte werden hier sieben gehalten: 1) Den 2ten Dienstag im März, 2) den ersten Dienstag im April, 3) den ersten Dienstag im May, 4) den ersten Dienstag im Juny, 5) den ersten Dienstag im July, 6) den ersten Dienstag im

August, und 7) den Dienstag in der letzten Woche der Michaelismesse. Der bedeutendste von allen ist der im May, auf welchem sich Käufer und Verkäufer von zehn und mehreren Stunden Wegs weit zusammen finden.

Victualienmärkte werden wöchentlich drey, nämlich auf Montag, Donnerstag und Samstag gehalten, und auf ihnen bringen die Unterkäufer aus dem Odenwalde ihre Butter, Hühner, Eyer, die Bergsträßer und Ueberrheiner ihr Obst und ihre Gartenerzeugnisse im Ueberflusse zusammen, daß man an wenigen Orten das Bedürfniß der Küche reichlicher und wohlfeiler befriedigen kann, als hier.

Der Fruchtmarkt wird Donnerstags, oder ist dieser ein Feyertag, Mittwochs vorher gehalten. Er wird gewöhnlich sehr stark von den Bewohnern des rechten und linken Rhein- und Neckarufers besucht.

Der Fischmarkt ist von minderm Belang, da man jeden Tag in den Häusern der Fischer seine Bedürfnisse haben kann. Er wird Freytags und Sonnabends gehalten.

Der Gemüse- und Obstmarkt wird auf dem Marktplatze Quadrat G 1 gehalten, der Fruchtmarkt auf dem bey den Planken gegen das Rheinthor gelegenen, der Strohmarkt auf dem Platze am andern Ende der Planken, gegen die Heidelberger Seite, der Fischmarkt aber auf der an dem Haupteingang der reformirten Kirche vorbeyziehenden Straße.

Posten und andere Gelegenheiten.

1. Fahrende Post.

Sie geht Montags Mittags um 12 Uhr ab: nach Heidelberg, und von da längs der Bergstraße nach Darmstadt und Frankfurt, um von Frankfurt 1) über Höchst nach Mainz, Wiesbaden, dem Rheingau und Schwalbach, oder 2) über Friedberg nach Gießen, Marburg und Kassel und weiter nach Bremen zu gehen; oder 3) nach Wetzlar, Siegen, 4) über Kassel nach Eisenach, nach Leipzig, wie ganz Sachsen und dem Norden; 5) nach Hanau, nach Fulda, ganz Hessen und Westphalen. Von diesen Orten kommt sie an Sonntags und Mittwochs in der Nacht, oder Dienstags und Freitags Vormittags.

Montags Abends 6 Uhr geht sie ab: über Heidelberg nach Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Kehl, Straßburg und ganz Frankreich; über Kehl auch nach Offenburg, Lahr ꝛc. Freyburg ꝛc. nach Basel und der Schweiz. Ferner von Bruchsal über Bretten nach Stuttgardt, Ulm, Augsburg, München, Salzburg u. s. f. auch nach Memmingen, Kempten und Tyrol. — Eine andere Route geht auch an diesem Tage von Heidelberg über Frankfurt an den Niederrhein, oder auch nach Hanau und Aschaffenburg.

Von diesen Orten kommt der Wagen an Sonntags und Mittwochs in der Nacht, Dienstags und Freitags Vormittags.

Ueber Heidelberg, Karlsruhe, Straßburg, oder auch nach Frankfurt, wie Sonntags und Montags. Von Frankfurt nach Kassel, über Duderstadt, Magdeburg, nach Berlin und ganz Preußen; über Friedberg nach Eisenach; ferner über Kassel nach Hannover, Lüneburg und Hamburg, nach ganz Hessen und Westphalen und den nördlichen Departements Frankreichs. So auch über Heidelberg durch das Neckarthal nach Würzburg, ganz Franken, die Oberpfalz, Böhmen Oesterreich, Ungarn u. s. w. Oder auch von Würzburg nach Koburg u. s w.; nach Dresden, ganz Sachsen, Schlesien, Pohlen und Rußland.

Die Post von daher kommt Sonntags und Mittwochs in der Nacht, und Dienstags und Freitags Vormittags.

Donnerstags Abends 6 Uhr geht ein Wagen ab: über Heidelberg nach Heilbronn, ganz Würtemberg und Baiern; oder von Heidelberg über Karlsruhe nach dem Oberlande, dem Breisgau, und von da über Donaueschingen und Schafhausen, oder über Freiburg und Basel nach der Schweiz.

Die Post von den genannten Orten kommt Mittwochs in der Nacht an.

Ueber Heidelberg nach Frankfurt, wie Sonntags, Montags und Mittwochs, geht ebenfalls dieser donnerstägige Wagen, und die Post daher kommt wieder Sonntags und Mittwochs in der Nacht, und Dienstags und Freitags Vormittags an.

Das Expeditions-Büreau ist täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags, aber Nachmittags nur Montags, Dienstags und Donnerstags von 2 — 5 Uhr offen.

2. Briefpost.

Der Französische Cours geht über Worms nach Speier, Neustadt, Paris, und den mittleren Departements ꝛc. Montags, Mittwochs, Freitags und Samstags früh um 8 Uhr ab, und kommt Abends zurück.

Ueber Kehl nach Straßburg, dem Nieder- und Oberrheinischen, dann den südlichen Departements ꝛc. Spanien und Portugal, geht die Post täglich Abends um 9 Uhr ab, und kommt Abends oder in der Nacht mit der Heidelberger Post an.

Ueber Frankfurt geht sie nach Mainz, Köln und die nördlichen Departements ꝛc. nach Holland ꝛc. Abends 5 Uhr, Morgens kommt sie daher an.

Der Frankfurter Cours geht nach Weinheim, Heppenheim, Darmstadt, Fürth, Reichelsheim, Umstadt ꝛc. Frankfurt, Hessen, Würzburg und Berg, Nürnberg, der Oberpfalz, ganz Sachsen und Westphalen, dem ganzen

Niedersachsen, Schlesien und allen nördlichen Reichen ꝛc. Abends 5 Uhr ab, und kommt Morgens von daher an.

Der Heidelberger Cours geht über Heidelberg, Bruchsal, Durlach, Kehl, nach Würtemberg ꝛc. täglich um 5 Uhr Morgens, und kommt alle Tage Abends oder Nachts von daher an.

Ferner nach Augsburg, Baiern, Oesterreich, Ungarn, ganz Italien, der Türkey ꝛc. geht er Montags, Donnerstags und Samstags Morgens um 5 Uhr. Ankunft Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags Abends oder Nachts.

Dann über Sinsheim und Heilbronn nach Stuttgart. Abgang Montags, Donnerstags, Samstags Morgens um 5 Uhr. Ankunft Montags, Donnerstags und Samstags Abends oder Nachts.

Dann über Wimmersbach, Mosbach, Buchen, Boxberg, Bischofsheim nach Würzburg, oder Wertheim, Miltenberg und Amorbach ꝛc. Ferner über Nürnberg, Bamberg und ganz Franken. Abgang Montags und Donnerstags Morgens um 5 Uhr. Ankunft Dienstags und Donnerstags Abends oder Nachts

Der Karlsruher Cours geht nach Schwetzingen, Waghäusel, Graben, Karlsruhe, Rastatt, Offenburg, Freiburg, Villingen, Donaueschingen, Konstanz ꝛc. und in die ganze Schweiz Abends um 9 Uhr ab, und kommt Morgens an.

Die Briefe werden auf dem Büreau am Paradeplatz und den Planken O 2, 4 von Morgens 8 — 12 und Mittags von 2 — 9 Uhr Abends abgenommen.

3. Reisegelegenheiten.

1) Nach Heidelberg geht täglich im Sommer Morgens um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr im Zweibrücker Hofe eine Chaise ab, und kommt denselben Abend um 6 Uhr wieder; von Heidelberg kommen täglich Morgens zwischen 9 und 11 Uhr Chaisen an, und gehen Mittags um 2 — 3 Uhr dahin zurück. Sie nehmen auch Gepäcke und Bestellungen mit. Man findet sie im Gasthaus zum schwarzen Löwen und schwarzen Bären.

2) Von Worms kommt jetzt täglich eine Chaise an, und geht denselben Tag wieder dahin zurück.

4. Fuhren.

1) Nach Augsburg und München fährt alle 14 Tage Gerhard Kremer, bey der weißen Lilie wohnhaft, mit einem Gutwagen.

2) Nach Würzburg fährt alle 10 Tage ein Fuhrmann im goldenen Ring ab.

3) Nach Speyer fährt Daniel Göppel, der Montags im schwarzen Bären ankommt, Dienstags ab.

4) Nach Frankfurt fährt Wirsching zu unbestimmter Zeit. Er wohnt dem Bierhause zum Störchel gegenüber.

5) Nach Kreuznach. Zwey Fuhren kommen von da auf Dienstag an, und fahren, die eine vom schwarzen Löwen, die andre vom schwarzen Bären, Mittwochs wieder zurück.

6) Von Karlsruhe kommt Donnerstags Morgens 10 Uhr im weißen Kreuz eine Fuhre an, und fährt wieder Nachmittags 3 Uhr ab. Außer diesem fahren noch zwei Wagen wöchentlich dahin, und man giebt die Bestellungen für den einen E 5, 8 ab, die für den andern bei Herrn Schönherr im Ritter.

7) Von Neustadt an der Haard kommt Montags und Donnerstags im Weinberg eine Fuhre an, und fährt Dienstags und Freitags wieder zurück.

8) Nach Schwetzingen gehen in der goldenen Gans und beym Bäckermeister Müller neben der Stadt Augsburg Fuhren ab.

9) Von Dürkheim kommt ein Karren in der alten Landkutsche an.

5. Boten kommen:

1) Von Edenkoben Mittwochs beym Handelsmann Mayer am Kornmarkt, geht Donnerstags zurück.

2) Von Ladenburg kommt ein Bote beinahe täglich bey dem Handelsmann Gallian, der Hauptwache gegenüber, an, und geht wieder am nämlichen Tage dahin zurück.

3) Von Lampertheim bey Handelsmann Barth.

4) Von Neustadt a. d. H. der gold Kugel gegenüber.

5) Von Schriesheim bey dem Bäcker Müller neben der Stadt Augsburg.

6) Von Speier kommt eine Bötin wöchentlich dreymal zu Handelsmann Gesell an dem Markt, und Montags, Donnerstags und Samstags ein Bote in den Prinz Friedrich.

7) Von Wachenheim kommt ein Bote Montags und Donnerstags im Viehhof an, und geht auch dieselben Tage wieder zurück.

8) Von Weinheim kommt auf die Markttage eine Bötin.

6. Schiffergelegenheit.

Von Worms kommt Sonntags und Mittwochs Nachmittags ein Marktschiff an, welches Montags und Donnerstags Nachmittags wieder dahin zurückgeht.

2) Von Speyer kommt Mittwochs Abends ein Schiffer im silbernen Schlüssel an, und fährt Donnerstags zurück.

3) Von Heidelberg kommt das Marktschiff Montags, Mittwochs und Freytags Mittags gegen 12 Uhr an und geht immer am folgenden Tage Morgens 8 Uhr dahin zurück.

Umgebungen Mannheims.

Die nächsten Umgebungen sind alle gar lieblich, und vereinigen mit der herrlichen Aussicht auf die nicht zu fernen Berge, alles was eine Ebene Reitzendes besitzen kann. Der Schloßgarten zieht sich um die eine Seite der Stadt und an dem Rheine hin. Er ist unter der Leitung des geschätzten Garten-Directors, Herrn Zeyhers, angelegt, und durch den auffallenden Wachsthum des Holzes in den wenigen Jahren seiner Anlage bildet er schon manche mit der schönen Ferne harmonirende Parthie. Er ist der gewöhnliche Spaziergang der Bewohner Mannheims. Besonders herrlich ist am Abende bey Sonnenuntergang der Weg auf dem Rheindamme. Die Mühlaue ist eine beym Ausfluß des Neckars in den Rhein gelegene Insel, die durch Brükken mit dem festen Lande verbunden ist. Sie hat freundliche Anlagen und in einem dort erbauten Hause findet der Lustwandelnde Erfrischungen. Die Neckargärten sind nach dem Muster der Stadt in Quadrate getheilt, und enthalten manche schöne Anlage. Jenseits der Neckargärten, bey der Ziegelhütte, hat man eine gar mahlerische Ansicht der Gegend, und hier verdient der wegen seines Sinnes fürs Schöne schätzenswerthe Herr von Reibelt genannt zu werden, der sich diesen Punkt zu einer Anlage gewählt hat. — Von der Nekkarbrücke an führt ein schöner, mit Gartenanlagen versehener, Weg links in einer großen Bogenlinie zur Seite eines aus dem Rhein in den Neckar geleiteten

Kanals, um die Stadt, und beugt oben bey dem Rheinhafen wieder rechts in den Schloßgarten. Ein anderer Weg führt von der Neckarbrücke rechts um die Stadt, mit einer Allee, zwischen Gärten hin, und lenkt oben bey den an der Rheinbrücke erbauten Häusern wieder links in den Schloßgarten hinein. Außer den genannten Gartenanlagen befinden sich auch über der Heidelberger Barriere, an dem Wege gegen Schwetzingen, noch mehrere zum Theil recht schöne Gärten, in welchen hie und da ein geschmackvolles Lusthäuschen steht. Wir erwähnen von ihnen den Garten, welchen die Stadt Mannheim der Frau Großherzogin von Baden schenkte, den Stummischen Garten, den Schuhmacherschen und nebst andern auch den näher bey der Stadt gelegenen des Herrn Handelsmanns Ackermann. —

Die Kirchweihen auf den benachbarten Dörfern geben Manchem Anlaß zu einem Ausflug dahin. Käferthal wird sonst auch häufig besucht, und die Anlage, welche Herr von Reibelt daselbst gemacht hat, bietet manches Schöne. Wer eine größere Excursion machen will, den lockt die Nähe der Bergstraße und des Odenwaldes, oder Heidelbergs wunderherrliche Lage und Schwetzingens künstlicher, weitgerühmter Garten; vielleicht auch das überrheinische Land, mit seinen fruchtbaren Fluren, und seinen alten Städten Worms und Speyer, oder die hohen Gebürge desselben, über welchen der Donnersberg mit seinem langen Rücken emporragt.

Schwetzingen.

Die Straße von Mannheim nach Schwetzingen führt eine kleine Strecke von Mannheim von der nach Heidelberg führenden Landstraße rechts ab, im Anfange durch freundliche Gartenanlagen ziehend. Die darauf folgenden Felder sind ziemlich fruchtbar, und tragen überall Spuren eines thätigen, zu hoher Stufe der Vollkommenheit gebrachten Landbaues, wie er sich denn überall in der Rheinpfalz mehr oder minder zeigt. Bald thut sich hier eine herrliche Aussicht links in die Ebene hinüber auf. Die wohlhabenden Dörfer am Neckar, besonders Seckenheim, das Städtchen Ladenburg, jenseits des Neckars, und weiter hinüber die Bergstraße und die Flecken und Dörfer am Fuße des Gebürgs, die Strahlenburg an der Vorhöhe des Schrießheimer Oelbergs machen zusammen ein recht lachendes Bild. Aber nicht nur die Gegenwart ist es, die den Wanderer hier einen Augenblick verweilen läßt, auch die Vergangenheit macht ihr Recht auf ihn geltend. Ehe wir nämlich noch ganz das nächste Dorf, Neckerau, erreichen, macht uns der kundige Führer auf die Stelle aufmerksam, wo ehemals das ziemlich bedeutende Dorf Hermsheim lag, sonst auch Hermundesheim genannt, dessen Spur nun aber ganz und gar verschwunden ist. Die Stelle ist etwa

Kanzler und Director im ersten Senat: Hr. Staatsrath Siegel.

Kanzler und Director im zweyten Senat: Herr Staatsrath Freyherr von Hohenhorst.

II. Das Großherzogliche Hofgericht.

Es hält seine Sitzungen Montags, Mittwochs und Donnerstags.

Hofrichter: Hr. Karl Freyherr von Zyllenhardt.

Ferner ist Mannheim der Sitz

des Directoriums des Neckarkreises.

Es hält alle Tage Sitzung.

Kreisdirector: Herr Joseph Leopold Freyherr von Stengel.

Das hiesige Stadtamt besteht aus einem Stadt-Director, Hrn. Ph. Anton von Jagemann, einem Polizeyrath und vier Amtleuten. Zu Amtstagen sind Montag und Freytag bestimmt.

Der Stadtrath hält Mittwochs Sitzung, und besteht aus einem Oberburgermeister, Herrn Johann Wilhelm Reinhard, aus einem Burgermeister und zehn Rathsherrn.

Das Wappen der Stadt ist ein rother Wolfsangel im goldenen Felde. Im Siegel hält aber ein aufrecht stehender Löwe dieses Wappen vor sich.

Messen und Märkte.

Die erste der beyden nicht unbedeutenden Messen fängt den 1. May an, die andere auf Michaelis. Sie dauern 14 Tage. Die Buden stehen unter dem Kaufhause.

Viehmärkte werden hier sieben gehalten: 1) Den 2ten Dienstag im März, 2) den ersten Dienstag im April, 3) den ersten Dienstag im May, 4) den ersten Dienstag im Juny, 5) den ersten Dienstag im July, 6) den ersten Dienstag im

August, und 7) den Dienstag in der letzten Woche der Michaelismesse. Der bedeutendste von allen ist der im May, auf welchem sich Käufer und Verkäufer von zehn und mehreren Stunden Wegs weit zusammen finden.

Victualienmärkte werden wöchentlich drey, nämlich auf Montag, Donnerstag und Samstag gehalten, und auf ihnen bringen die Unterkäufer aus dem Odenwalde ihre Butter, Hühner, Eyer, die Bergsträßer und Ueberrheiner ihr Obst und ihre Gartenerzeugnisse im Ueberflusse zusammen, daß man an wenigen Orten das Bedürfniß der Küche reichlicher und wohlfeiler befriedigen kann, als hier.

Der Fruchtmarkt wird Donnerstags, oder ist dieser ein Feyertag, Mittwochs vorher gehalten. Er wird gewöhnlich sehr stark von den Bewohnern des rechten und linken Rhein- und Neckarufers besucht.

Der Fischmarkt ist von minderm Belang, da man jeden Tag in den Häusern der Fischer seine Bedürfnisse haben kann. Er wird Freytags und Sonnabends gehalten.

Der Gemüse- und Obstmarkt wird auf dem Marktplatze Quadrat G 1 gehalten, der Fruchtmarkt auf dem bey den Planken gegen das Rheinthor gelegenen, der Strohmarkt auf dem Platze am andern Ende der Planken, gegen die Heidelberger Seite, der Fischmarkt aber auf der an dem Haupteingang der reformirten Kirche vorbeyziehenden Straße.

Posten und andere Gelegenheiten.

1. Fahrende Post.

Sie geht Montags Mittags um 12 Uhr ab: nach Heidelberg, und von da längs der Bergstraße nach Darmstadt und Frankfurt, um von Frankfurt 1) über Höchst nach Mainz, Wiesbaden, dem Rheingau und Schwalbach, oder 2) über Friedberg nach Gießen, Marburg und Kassel und weiter nach Bremen zu gehen; oder 3) nach Wetzlar, Siegen, 4) über Kassel nach Eisenach, nach Leipzig, wie ganz Sachsen und dem Norden: 5) nach Hanau, nach Fulda, ganz Hessen und Westphalen. Von diesen Orten kommt sie an Sonntags und Mittwochs in der Nacht, oder Dienstags und Freitags Vormittags.

Montags Abends 6 Uhr geht sie ab: über Heidelberg nach Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Kehl, Straßburg und ganz Frankreich; über Kehl auch nach Offenburg, Lahr ꝛc. Freyburg ꝛc. nach Basel und der Schweiz. Ferner von Bruchsal über Bretten nach Stuttgardt, Ulm, Augsburg, München, Salzburg u. s. f. auch nach Memmingen, Kempten und Tyrol. — Eine andere Route geht auch an diesem Tage von Heidelberg über Frankfurt an den Niederrhein, oder auch nach Hanau und Aschaffenburg.

Von diesen Orten kommt der Wagen an Sonntags und Mittwochs in der Nacht, Dienstags und Freitags Vormittags.

Ueber Heidelberg, Karlsruhe, Straßburg, oder auch nach Frankfurt, wie Sonntags und Montags. Von Frankfurt nach Kassel, über Duderstadt, Magdeburg, nach Berlin und ganz Preußen; über Friedberg nach Eisenach; ferner über Kassel nach Hannover, Lüneburg und Hamburg, nach ganz Hessen und Westphalen und den nördlichen Departements Frankreichs. So auch über Heidelberg durch das Neckarthal nach Würzburg, ganz Franken, die Oberpfalz, Böhmen Oesterreich, Ungarn u. s. w. Oder auch von Würzburg nach Koburg u. s w.; nach Dresden, ganz Sachsen, Schlesien, Pohlen und Rußland.

Die Post von daher kommt Sonntags und Mittwochs in der Nacht, und Dienstags und Freitags Vormittags.

Donnerstags Abends 6 Uhr geht ein Wagen ab: über Heidelberg nach Heilbronn, ganz Würtemberg und Baiern; oder von Heidelberg über Karlsruhe nach dem Oberlande, dem Breisgau, und von da über Donaueschingen und Schafhausen, oder über Freiburg und Basel nach der Schweiz.

Die Post von den genannten Orten kommt Mittwochs in der Nacht an.

Ueber Heidelberg nach Frankfurt, wie Sonntags, Montags und Mittwochs, geht ebenfalls dieser donnerstägige Wagen, und die Post daher kommt wieder Sonntags und Mittwochs in der Nacht, und Dienstags und Freitags Vormittags an.

Das Expeditions-Büreau ist täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags, aber Nachmittags nur Montags, Dienstags und Donnerstags von 2 — 5 Uhr offen.

2. Briefpost.

Der Französische Cours geht über Worms nach Speier, Neustadt, Paris, und den mittleren Departements ꝛc. Montags, Mittwochs, Freitags und Samstags früh um 8 Uhr ab, und kommt Abends zurück.

Ueber Kehl nach Straßburg, dem Nieder- und Oberrheinischen, dann den südlichen Departements ꝛc. Spanien und Portugal, geht die Post täglich Abends um 9 Uhr ab, und kommt Abends oder in der Nacht mit der Heidelberger Post an.

Ueber Frankfurt geht sie nach Mainz, Köln und die nördlichen Departements ꝛc. nach Holland ꝛc. Abends 5 Uhr, Morgens kommt sie daher an.

Der Frankfurter Cours geht nach Weinheim, Heppenheim, Darmstadt, Fürth, Reichelsheim, Umstadt ꝛc. Frankfurt, Hessen, Würzburg und Berg, Nürnberg, der Oberpfalz, ganz Sachsen und Westphalen, dem ganzen

Niedersachsen, Schlesien und allen nördlichen Reichen ꝛc. Abends 5 Uhr ab, und kommt Morgens von daher an.

Der Heidelberger Cours geht über Heidelberg, Bruchsal, Durlach, Kehl, nach Würtemberg ꝛc. täglich um 5 Uhr Morgens, und kommt alle Tage Abends oder Nachts von daher an.

Ferner nach Augsburg, Baiern, Oesterreich, Ungarn, ganz Italien, der Türkey ꝛc. geht er Montags, Donnerstags und Samstags Morgens um 5 Uhr. Ankunft Montags, Mittwochs, Donnerstags und Samstags Abends oder Nachts.

Dann über Sinsheim und Heilbronn nach Stuttgart. Abgang Montags, Donnerstags, Samstags Morgens um 5 Uhr. Ankunft Montags, Donnerstags und Samstags Abends oder Nachts.

Dann über Wimmersbach, Mosbach, Buchen, Borberg, Bischofsheim nach Würzburg, oder Wertheim, Miltenberg und Amorbach ꝛc. Ferner über Nürnberg, Bamberg und ganz Franken. Abgang Montags und Donnerstags Morgens um 5 Uhr. Ankunft Dienstags und Donnerstags Abends oder Nachts

Der Karlsruher Cours geht nach Schwetzingen, Waghäusel, Graben, Karlsruhe, Rastatt, Offenburg, Freiburg, Villingen, Donaueschingen, Konstanz ꝛc. und in die ganze Schweiz Abends um 9 Uhr ab, und kommt Morgens an.

Die Briefe werden auf dem Büreau am Paradeplatz und den Planken O 2, 4 von Morgens 8 — 12 und Mittags von 2 — 9 Uhr Abends abgenommen.

3. Reisegelegenheiten.

1) Nach Heidelberg geht täglich im Sommer Morgens um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr im Zweibrücker Hofe eine Chaise ab, und kommt denselben Abend um 6 Uhr wieder; von Heidelberg kommen täglich Morgens zwischen 9 und 11 Uhr Chaisen an, und gehen Mittags um 2 — 3 Uhr dahin zurück. Sie nehmen auch Gepäcke und Bestellungen mit. Man findet sie im Gasthaus zum schwarzen Löwen und schwarzen Bären.

2) Von Worms kommt jetzt täglich eine Chaise an, und geht denselben Tag wieder dahin zurück.

4. Fuhren.

1) Nach Augsburg und München fährt alle 14 Tage Gerhard Kremer, bey der weißen Lilie wohnhaft, mit einem Gutwagen.

2) Nach Würzburg fährt alle 10 Tage ein Fuhrmann im goldenen Ring ab.

3) Nach Speyer fährt Daniel Göppel, der Montags im schwarzen Bären ankommt, Dienstags ab.

4) Nach Frankfurt fährt Wirsching zu unbestimmter Zeit. Er wohnt dem Bierhause zum Störchel gegenüber.

5) Nach Kreuznach. Zwey Fuhren kommen von da auf Dienstag an, und fahren, die eine vom schwarzen Löwen, die andre vom schwarzen Bären, Mittwochs wieder zurück.

6) Von Karlsruhe kommt Donnerstags Morgens 10 Uhr im weißen Kreuz eine Fuhre an, und fährt wieder Nachmittags 3 Uhr ab. Außer diesem fahren noch zwei Wagen wöchentlich dahin, und man giebt die Bestellungen für den einen E 5, 8 ab, die für den andern bei Herrn Schönherr im Ritter.

7) Von Neustadt an der Haard kommt Montags und Donnerstags im Weinberg eine Fuhre an, und fährt Dienstags und Freitags wieder zurück.

8) Nach Schwetzingen gehen in der goldenen Gans und beym Bäckermeister Müller neben der Stadt Augsburg Fuhren ab.

9) Von Dürkheim kommt ein Karren in der alten Landkutsche an.

5. Boten kommen:

1) Von Edenkoben Mittwochs beym Handelsmann Mayer am Kornmarkt, geht Donnerstags zurück.

2) Von Ladenburg kommt ein Bote beinahe täglich bey dem Handelsmann Gallian, der Hauptwache gegenüber, an, und geht wieder am nämlichen Tage dahin zurück.

3) Von Lampertheim bey Handelsmann Barth.

4) Von Neustadt a. d. H. der gold Kugel gegenüber.

5) Von Schrießheim bey dem Bäcker Müller neben der Stadt Augsburg.

6) Von Speier kommt eine Bötin wöchentlich dreymal zu Handelsmann Gesell an dem Markt, und Montags, Donnerstags und Samstags ein Bote in den Prinz Friedrich.

7) Von Wachenheim kommt ein Bote Montags und Donnerstags im Viehhof an, und geht auch dieselben Tage wieder zurück.

8) Von Weinheim kommt auf die Markttage eine Bötin.

6. Schiffergelegenheit.

Von Worms kommt Sonntags und Mittwochs Nachmittags ein Marktschiff an, welches Montags und Donnerstags Nachmittags wieder dahin zurückgeht.

2) Von Speyer kommt Mittwochs Abends ein Schiffer im silbernen Schlüssel an, und fährt Donnerstags zurück.

3) Von Heidelberg kommt das Marktschiff Montags, Mittwochs und Freytags Mittags gegen 12 Uhr an und geht immer am folgenden Tage Morgens 8 Uhr dahin zurück.

Umgebungen Mannheims.

Die nächsten Umgebungen sind alle gar lieblich, und vereinigen mit der herrlichen Aussicht auf die nicht zu fernen Berge, alles was eine Ebene Reitzendes besitzen kann. Der Schloßgarten zieht sich um die eine Seite der Stadt und an dem Rheine hin. Er ist unter der Leitung des geschätzten Garten-Directors, Herrn Zeyhers, angelegt, und durch den auffallenden Wachsthum des Holzes in den wenigen Jahren seiner Anlage bildet er schon manche mit der schönen Ferne harmonirende Parthie. Er ist der gewöhnliche Spaziergang der Bewohner Mannheims. Besonders herrlich ist am Abende bey Sonnenuntergang der Weg auf dem Rheindamme. Die Mühlaue ist eine beym Ausfluß des Neckars in den Rhein gelegene Insel, die durch Brükken mit dem festen Lande verbunden ist. Sie hat freundliche Anlagen und in einem dort erbauten Hause findet der Lustwandelnde Erfrischungen. Die Neckargärten sind nach dem Muster der Stadt in Quadrate getheilt, und enthalten manche schöne Anlage. Jenseits der Neckargärten, bey der Ziegelhütte, hat man eine gar mahlerische Ansicht der Gegend, und hier verdient der wegen seines Sinnes fürs Schöne schätzenswerthe Herr von Reibelt genannt zu werden, der sich diesen Punkt zu einer Anlage gewählt hat. — Von der Nekkarbrücke an führt ein schöner, mit Gartenanlagen versehener, Weg links in einer großen Bogenlinie zur Seite eines aus dem Rhein in den Neckar geleiteten

Kanals, um die Stadt, und beugt oben bey dem Rheinhafen wieder rechts in den Schloßgarten. Ein anderer Weg führt von der Neckarbrücke rechts um die Stadt, mit einer Allee, zwischen Gärten hin, und lenkt oben bey den an der Rheinbrücke erbauten Häusern wieder links in den Schloßgarten hinein. Außer den genannten Gartenanlagen befinden sich auch über der Heidelberger Barriere, an dem Wege gegen Schwetzingen, noch mehrere zum Theil recht schöne Gärten, in welchen hie und da ein geschmackvolles Lusthäuschen steht. Wir erwähnen von ihnen den Garten, welchen die Stadt Mannheim der Frau Großherzogin von Baden schenkte, den Stummischen Garten, den Schuhmacherschen und nebst andern auch den näher bey der Stadt gelegenen des Herrn Handelsmanns Ackermann. —

Die Kirchweihen auf den benachbarten Dörfern geben Manchem Anlaß zu einem Ausflug dahin. Käferthal wird sonst auch häufig besucht, und die Anlage, welche Herr von Reibelt daselbst gemacht hat, bietet manches Schöne. Wer eine größere Excursion machen will, den lockt die Nähe der Bergstraße und des Odenwaldes, oder Heidelbergs wunderherrliche Lage und Schwetzingens künstlicher, weitgerühmter Garten; vielleicht auch das überrheinische Land, mit seinen fruchtbaren Fluren, und seinen alten Städten Worms und Speyer, oder die hohen Gebürge desselben, über welchen der Donnersberg mit seinem langen Rücken emporragt.

Schwetzingen.

Die Straße von Mannheim nach Schwetzingen führt eine kleine Strecke von Mannheim von der nach Heidelberg führenden Landstraße rechts ab, im Anfange durch freundliche Gartenanlagen ziehend. Die darauf folgenden Felder sind ziemlich fruchtbar, und tragen überall Spuren eines thätigen, zu hoher Stufe der Vollkommenheit gebrachten Landbaues, wie er sich denn überall in der Rheinpfalz mehr oder minder zeigt. Bald thut sich hier eine herrliche Aussicht links in die Ebene hinüber auf. Die wohlhabenden Dörfer am Neckar, besonders Seckenheim, das Städtchen Ladenburg, jenseits des Neckars, und weiter hinüber die Bergstraße und die Flecken und Dörfer am Fuße des Gebürgs, die Strahlenburg an der Vorhöhe des Schrießheimer Oelbergs machen zusammen ein recht lachendes Bild. Aber nicht nur die Gegenwart ist es, die den Wanderer hier einen Augenblick verweilen läßt, auch die Vergangenheit macht ihr Recht auf ihn geltend. Ehe wir nämlich noch ganz das nächste Dorf, Neckerau, erreichen, macht uns der kundige Führer auf die Stelle aufmerksam, wo ehemals das ziemlich bedeutende Dorf Hermsheim lag, sonst auch Hermundesheim genannt, dessen Spur nun aber ganz und gar verschwunden ist. Die Stelle ist etwa

zwischen der Straße und dem jenseits des Neckars liegenden Dorf Feidenheim in der Mitte, und seiner geschieht in den Lorscher Urkunden Erwähnung. Nach schriftlichen Urkunden trugen es die Herren von Handschuchsheim zu Lehen, wie dieß auch ein vorhandener Lehensbrief vom 21. May 1582 bezeugt. Welche Stürme dieses Dorf in den nun fast drittehalb Jahrhunderten so ganz von der Erde gerissen, daß die Sage davon beynahe fabelhaft klingt, ist uns unbekannt.

Nach einer kurzen Strecke haben wir Neckerau zur Rechten. Das Ufer des Rheins ist hier flach und bildet eine sumpfige Weide, so daß selbst der Neckerauer Gießen, ein aus dem Rheine kommendes Altwasser, das ganze Dorf umfließt, und noch einen Theil der Gemarkung mit einschließt. Das freundliche Dorf, ein Lieblingsausflug der Mannheimer, hat hundert und etliche sechzig Häuser, zwey Kirchen und zwischen 8 — 900 Seelen. —

Gleich hinter Neckerau verlieren wir die weitere Aussicht nach der Bergstraße hinüber. Ein Wald, der hier und da bis an die Straße rührt, tritt dazwischen. Hier ist auch das Land wegen häufiger Sandstriche unfruchtbar, und in keiner Rücksicht interessant. Nur die Aussicht nach der rechten Seite hin, in die reiche überrheinische Gegend, das Haardtgebürge in nicht gar zu großer Entfernung, kann uns hier beschäftigen.

Die Straße führt nun an keinem Dorfe mehr nahe vorüber. Nur das Relaishaus, wo Kurfürst Karl Theodor auf seinen Fahrten zwischen Mannheim und Schwetzingen immer die Pferde wechselte, und der Stengel- und Kisselhof liegen noch an derselben. Ihnen gegenüber,

in der großen Beugung des Rheines, finden wir Altrip.

Etwa eine starke halbe Stunde weiter sehen wir rechts, wo der Rhein die starke westliche Beugung macht, die der östlichen bey Schwetzingen wohl gleich ist, das Dörfchen Brühl. Links öffnet sich nun auch, wo sich die Straße etwas hinüber wendet, wieder eine freyere Aussicht. Der beschränkende Wald weicht ganz zurück, und vor uns liegt Schwetzingen, von den hohen Wipfeln der üppigen Bäume seines Gartens umrauscht. Weiter zur Linken sehen wir Blankstadt, Eppelheim und selbst bis nach Heidelberg in den Bergschooß können wir an einigen Stellen blicken, aus dem der Neckar hervorwallet. Ihm zur Rechten und Linken erheben der Kaiserstuhl und Heiligeberg ihre erhabenen Häupter. Nach dem Fuße des diesseitigen Gebürges zieht, in liniengrader Richtung, die meist auf einem Damme nach Heidelberg führende Straße, welche Kurfürst Karl Philipp anlegen ließ, und die unweit der Heidelberger Krappfabrik sich mit der nach Bruchsal ziehenden Fortsetzung der Bergstraße vereinigt.

Lenken wir endlich in die reinliche, nicht gar zu enge, wohlgepflasterte Straße Schwetzingens ein, so erfreuen wir uns der gutgebauten, mitunter recht hübschen Häuser, und manches derselben bietet uns gastlich Obdach und Erquickung. Der Pfälzer Hof wird besonders empfohlen. Bey dem Besitzer desselben, Herrn Mohr, findet man jederzeit Exemplare sowohl von gegenwärtiger Schrift, als auch von andern bey dem Verleger derselben erschienenen, jedem denkenden Reisenden sehr zu empfehlenden Werken. — Auch die Gasthöfe zum goldenen Ochsen und zum Prinz Karl gehören mit zu den bessern.

— Hier trifft man die ganze schöne Jahrszeit durch beynahe täglich besuchende Fremde, und ein mehr als frugales Mahl um nicht zu hohen Preis.

Schwetzingen war früher nur ein Dorf, und bestand aus Ober- und Unterschwetzingen. Durch die Erweiterungen des Schlosses und Gartens, den Aufenthalt des Hofes, die besuchenden Fremden u. s. w. wurde auch die Erweiterung des Orts veranlaßt, und jetzt gilt es als ein ziemlich bedeutender Flecken, zuweilen wohl auch als Städtchen. Es liegt an dem von Wiesloch herauskommenden Leimbach, ¾ St. vom Rhein nach Osten, 2 St. von Heidelberg, westwärts, 2 starke St. vom Neckar bey Ladenburg, südlich, und von Mannheim 3 St. südsüdöstlich. Schwetzingen hat drey Kirchen, für die drey christlichen Confessionen. Jede Gemeinde hat auch ihren eignen hier wohnenden Pfarrer und Schullehrer. Die Einwohnerzahl belief sich 1784 auf 1458 Seelen und 1814 auf 2082; sie hat sich also über den vierten Theil vermehrt.

Der Garten.

Der erste Gang, wohl auch der einzige Zweck des Fremden bey seinem Besuche Schwetzingens, ist der Gang nach dem Schloßgarten. Vor Karl Theodor war wenig für ihn gethan. Karl Ludwig hatte seiner geliebten Raugräfin Luise von Degenfeld das Schloß bewohnbar herstellen lassen, und unter seiner Regierung ward auch der Garten mit einem Zaun umgeben. Unter den folgenden Pfalzgrafen geschah wenig oder nichts für den Gar-

ten. Karl Philipp wieß zwar für jene Zeit ziemlich bedeutende Summen zum Besten der Gartenanlagen an, und ließ letztere erweitern: allein als der Plan zu der neuen, jetzt noch bestehenden Anlage gemacht wurde, konnte von jenen frühern wenig mehr, als der Raum, benutzt werden.

Nachdem wir uns lange genug dem Eindrucke überlassen haben, den der Anblick des Ganzen beym ersten Eintritte auf uns macht, wenden wir uns nun durch die mannichfaltig abwechselnden Gänge zu den einzelnen bedeutenden Parthieen, indem uns die größere oder mindere Bedeutung und Nähe leitet.

1. Die fünf Fontänen.

Gleich beym Eintritt in den Garten fallen uns diese zuerst in der Mitte der im Zirkel gemachten französischen Anlagen in die Augen.

Die große Fontäne, die weite Linie des längsziehenden Hauptwegs unterbrechend, lockt durch ihre fünf Wasserstrahlen, deren mittelster sich zu bedeutender Höhe erhebt, uns näher. Leicht erkennen wir die Figur in der Mitte des Bassins für den freundlichen Delphin, auf ihm den edeln Sänger Arion, in seiner Linken das Saitenspiel haltend. Durch A. W. v. Schlegels treffliche Romanze ist die Mythe von Arion bekannt genug und somit diese Gruppe verständlich. Der mächtige Wasserstrahl, den der Delphin ausströhmt, hat die Dicke von fünf Zoll, und steigt zur Höhe von etlichen fünfzig Fuß. Um diese Hauptgruppe schwimmen noch in dem großen runden Bassin vier Schwäne, die aus

dem in verschiedener Beugung aufgerichteten Halse jeder einen Wasserstrahl in die Höhe treiben. Auf jedem der Schwäne sitzt ein Kind, sich in der oder jener Neigung vor dem wieder herabfallenden Wasserstrahle schützen wollend, und so erst recht von demselben begossen. Um diese todten, das Leben nachahmenden, Figuren spielen in buntem Wechsel, oft zur Oberfläche des bis zum Rande gefüllten Bassins steigend, die rothen und gold-schimmernden Fischlein. — Die vier aus Cararischem Marmor gebildeten Urnen, zur Seite, verrathen sich als das Werk eines geübten Meissels.

Die vier kleinern Fontänen stehen in der Mitte der vier mit Blumenrabatten umfaßten Rasen-Quadrate, die durch den großen Kreuzweg gebildet werden, in dessen Durchschnittspunkte das große Bassin sich befindet. Die Figuren dieser kleinern Bassins stellen ebenfalls Kinder auf Seethieren in mannichfacher Gruppirung vor. Der aus ihnen springende Wasserstrahl erreicht die Höhe von achtzehn Fuß.

Sowohl Arion und die Schwäne des großen, als auch diese Gruppen der vier kleinern Bassins sind alle von Bley. Sie wurden nicht eigens für diesen Garten verfertigt, sondern rühren aus der Verlassenschaft des zu Lüneville 1766 verstorbenen Königs Stanislaus her, wo das Pfund um zehn Sols verkauft wurde.

2. Galatea.

Gehn wir nun von dem großen Bassin, an der zehnfachen querlaufenden Lindenallee vorbey, die zu jeder Tageszeit einen schattenkühlen Gang zum Lustwandeln

darbietet, so treten wir bald durch einen rechts führenden Weg aus der bisher betrachteten Anlage heraus, die einen völligen Zirkel bildet, der auf der Seite nach dem Schlosse mit Gebäuden, auf der entgegengesetzten mit Lattenwerk umschlossen ist. In der Mitte der rechten Hälfte dieses Lattengitters treten wir durch, und finden uns nun in einer minder steifen Anlage, als die vorige. Obgleich auch hier, wie in dem größten Theile des Gartens, die Regelmäßigkeit einer französischen Anlage durchblickt, so wird diese doch ziemlich durch die Waldanlage, durch den ungezwungenen Wuchs der Bäume, und vorzüglich dadurch gedeckt, daß man auf einem Punkte nicht den symetrisch correspondirenden Punkt auf der andern Seite zugleich übersehn kann. Zwey gleiche Wege führen uns an ein zwischen Bäumen verstecktes Bassin, in dessen Mitte, auf einem von Wasser durchrieselten Fels, die Bildsäule einer dem Bade entstiegenen Nymphe steht. Der in staunender Neugier dicht an ihr hinaufschauende Triton mit seinen Muscheln und Korallen macht es glaublich, daß es die Nereus-Tochter Galatea seyn soll. Diese Gruppe, ein Werk Crepello's, der unter dem 1716 in Düsseldorf verstorbenen Kurfürsten Johann Wilhelm lebte, ist recht brav gearbeitet, und gehört zu dem Besten, was der Garten an Sculpturen aufzuweisen hat. Schon von Ferne glänzt, aus grüner Runde, die schneeige Weisse des Cararischen Marmors. In der Nähe bewundert man das schöne Ebenmaas der Glieder, die einzeln wohl einer Venus angehören könnten, das in jugendlicher Frische hervortretende und doch in solcher Anmuthsfülle weiblicher Weichheit gerundete Muskelspiel ꝛc.

3. Bacchus.

Wir finden ihn gleich in der Nähe, wenn wir unsern Weg gerade aus und dann etwas rechts nehmen, zur Seite eines Bassins, das die zwey Kindergruppen auf wasserspeyenden Drachen als das rechte bezeichnen. Da stehet der epheu- und rebenumkränzte Freudengeber in übergewöhnlicher Größe, aus Cararischem Marmor von Andrea Vacca gehauen, sonst mit einer Agrippina eine Zierde des Mannheimer Schloßgartens, aber 1768 nach Karl Theodors Willen hierher gebracht. Diese Bildsäule ist nicht ohne Werth.

4. Pan's Felsen.

Von dem Bacchus wieder zurückgehend, finden wir links von dem mit glattgescheuerten Steinchen in kleinlicher Eleganz eingefaßten Wässerlein, welches längs hin durch die Mitte des Wegs fließt, von hohen Tannen und Birken überschattet, einen aus dem Boden gerade aufgerichtet stehenden Fels von dunkelm Tufstein, aus welchem überall ein quellenfrisches Wasser hervorperlet, das sich in einem aus gleichem Steine wie von der Natur gebildeten Becken sammelt. Auf dem Felsen sitzt der ziegenfüßige Gott der Hirten, der Flurenbehüter. Nachdem er mit seinem Nymphen-Chor Felder und Wälder durchschwärmt, scheint er nun hier einsam zu ruhen, sich an den kunstlosen Liedern seiner Rohrflöte ergötzend. In der Hand hält er die siebenhalmige Syrinx, im Arme ruht ihm nachläßig der Hirtenstab. Diese gelungene Bildsäule ist aus Sandstein gehauen, und ein Werk des später bey

Abtretung der Pfalz an Baden von Mannheim nach München berufenen Bildhauers Lamine.

5. Der Tempel Apollo's.

Er ist eine der gefeyertesten und bedeutendsten Stellen des Gartens. Unweit der eben verlassenen Plätze gehn wir rechts, und durchschneiden die längsziehende Kastanien-Allee, steigen sechs bis acht Stufen hinab, wo zwey Löwen aus Sandstein, eine Kugel in der Tatze, zur Seite ruhen, verfolgen den Weg grade aus längs dem Wassergraben, der den Platz umschließt, wo die Orangen ihre Düfte herübersenden, und nun treten wir durch eine Oeffnung des Gebüsches links hinein. Wir stehn überrascht einen Augenblick, ehe wir weiter schreiten. Vor uns ein vertieftes längliches Rasenbette, zu welchem drei Treppen, jede mit zwey Sphynxen umlagert, hinabführen; das Rasenbette mit zwey Wegen umfangen, die nach dem Tempel hinanleiten; das ganze Oval von herrlichen Rothtannen umschattet, die ihre Wipfel hoch gen Himmel erheben; im Hintergrunde der Tempel auf der Höhe, sein rundes Dach auf zwölf Jonischen Säulen ruhend, den Durchblick auf die in der Runde stehende Bildsäule des Gottes und hinter ihm auf den Himmel frei lassend: glauben wir uns wirklich mit einemmal in das Heiligthum eines Griechischen Götterhaines versetzt.

Wir nähern uns dem Tempel. Vorn auf dem Felsen, auf dem er gegründet ist, gießen zwey Najaden von Carrarischem Marmor aus einer Urne einen reichen Strom krystallhellen Wassers. Von einem Becken zum andern fallend, plätschert es lieblich über die runden Stufen,

bis es endlich von der siebenten in ein viereckiges Becken fällt, aus dem es zu fernerm Dienste weiter geleitet wird. Zu beyden Seiten des fallenden Wassers führen uns Stufen zu dem Tempel hinauf. Die Statüe Apollo's ist aus Cararischem weissem Marmor gehauen, und steht auf einem schwarzmarmornen Fußgestell. Er ist nicht der zürnende, der weithintreffende Gott: der Bogen ruht — er ist hier der Saiten rührende Gott, die Leyer in der Rechten, Stirne und Nacken von dem vollen Lockenhaar umwallt, steht er da in männlich jugendlicher Schöne, selbst des Kenners Auge auf sich ziehend und nicht unbefriedigt lassend. Er ist, so wie die beyden Najaden zu dem Fuße seines Tempels, ein Werk des Ritters Verschaffelt. — Unter dem Tempel finden wir kühle Felsengänge, von hinlänglichem Lichte erhellet, aus welchen wir auf zwey große steingeplattete Altane hinaustreten, von welchen wir einen uns neuen Theil des Gartens erblicken.

6. Die Felsenquelle.

Unbedeutend, aber lieblich, rauscht aus einem grottenähnlichen Fels die kleine Quelle hervor. Wir gelangen zu ihr, wenn wir die Felsentreppe rechts vom Apollo-Tempel hinabsteigen. Der wilde Eber über der Quelle, von zwey Hunden gepackt, deren einen er schon unter sich gerissen, ist kein werthloses Bild. Es rührt ebenfalls aus des Königs Stanislaus Nachlasse her.

7. Das Badehaus.

Wir finden es weiter rechts von dem Apollo-Tempel. In einfacher Anspruchslosigkeit erbaut, scheint es uns

eben um so mehr anzusprechen. Zwey Statüen vom Hofbildhauer Linck stehen zu den Seiten des Eingangs: ein Amor und ein Faun (?) ohne Werth. Wir treten zuerst in einen kleinen Saal, dessen Decke ein treffliches Gemählde von Guibal einnimmt. In einem der Seitenkabinette finden wir die Wände mit einer ächt Chinesischen Papiertapete bekleidet, und einen porzellänenen Kronleuchter, ein vaterländisches Product, in der ehemaligen Frankenthaler Fabrik verfertigt. Das letzte Kabinet dieser Seite enthält zwey Korinthische Alabastersäulen; das Getäfel ist von kostbarem Holze, und die Landschaften, welche die Wände füllen, sind von dem geschätzten Kobell. Die übrigen Kabinette sind ebenfalls geschmackvoll und kostbar decorirt. Das letzte der andern Seite enthält das eigentliche Bad. Es ist aus ehemals vaterländischem Marmor gebildet. Eine marmorne Treppe führt hinab. Das Wasser fließt zur Füllung des Bades aus einer vergoldeten Vase; zwey goldene Schlangen winden sich hervor, und speyen zur Milderung des Bades kaltes oder warmes Wasser herab. Die Wände umher sind passend verziert. Ein weisser Gypsvorhang von schönem Faltenwurfe, sechs Nymphen mit Vasen, Pfeiler von Alabaster, Krystall und andere Steine an den Wänden, und Spiegel, umgeben den Badenden.

8. Das Bassin aus einem Steine.

Es steht unweit dem Badehause. Wir erkennen es an den beyden Gruppen von Linck, welche mit Ziegen spielende Kinder vorstellen. Das Bassin steht zwischen ihnen. Sein Strahl dringt nicht weit in die Höhe, wie

bey den andern, sondern bildet eine durchsichtige Wasserglocke, wohl einer Krystallglocke vergleichbar.

9. Die täuschende Landschaft.

Von hier leitet uns der Führer, mit dem Versprechen, dort eine Aussicht in die Ferne zu zeigen, in einen dunkeln Gang. Wohl täuscht er uns auch, wenn er für unser Auge die rechte Entfernung zu wählen versteht. Durch einen dunkeln, bey vierhundert Schuh langen, Gang führt er uns der einzigen lichten Stelle zu, wo durch einen ausgebrochenen Felsen der Durchblick offen ist, und wir sehen draußen Häuser und Bäume, Felder und Wälder, den Hintergrund von fernen blaudämmernden Bergen geschlossen, und heiter lacht über der schönen Landschaft der Himmel. Kaum kann es aber der Führer erwarten, bis wir uns satt gesehen an der weiten Aussicht. Wir folgen ihm der Felsenöffnung näher und näher, jetzt trennt uns nur noch ein schmaler Graben mit ablaufendem Wasser — und nun erkennen wir die auf die gegenüberstehende einwärts gewölbte Mauer gemahlte Landschaft, und mit ihr unsre bisherige Täuschung. Ein gemeiner Mannheimer Tünchermeister, Truckenmüller, hat diese Landschaft, nach einer Zeichnung Kobells, so naturgetreu gemahlt.

10. Die wasserspeyenden Vögel.

Eine ähnliche Spielerey, als die vorige, an der sich aber immer die Menge ergötzt. Eine Nachteule, bey Tage sich blicken lassend und nun von dem bunten Schwarm der andern Vögel geneckt und verfolgt, hat die Idee zu diesem Spielwerke gegeben. In einem mit eiserner Brüstung

umgebenen ovalen Bassin sitzt der lichtscheue Vogel. Oben haben Pfauen, Hühner, Truthühner und sonst eine mannichfaltige Schaar des Geflügels einen länglichen Kreis geschlossen, und speyen ihre dünnen Wasserstrahlen auf den geängsteten Feind, der der Menge seiner Gegner erliegend, mit halb auseinander gesperrten Flügeln in ohnmächtigem Zorn seinen Wasserstrahl vor sich hinspeit. Wir finden dieses Kunststück, von der täuschenden Landschaft rückwärts gehend. Die um dieß Bassin angebrachten Vogelbauer und mit Steinen geschmückten Kabinette sind dem etwas kleinlichen, verzierräthelten Geschmacke dieser ganzen Parthie völlig entsprechend.

11. Der Tempel der Forst-Botanik.

Er scheint der kollossale Durchschnitt eines Eichenstammes zu seyn, der innen gehöhlt und außen mit Portal und Kuppel versehen wurde. Die rings umgebende Eichenrinde ist nicht zu verkennen, und der Gedanke ist für diesen Tempel recht sinnvoll gewählt, so wie auch die ringsum stehenden Bäume und Sträucher mit ihm ein schönes geschlossenes Ganzes ausmachen. Das Innere des Tempels wird von oben erleuchtet. Die Göttin der Pflanzenkunde (in Italien aus Cararischem Marmor gebildet) steht darin, in der Hand eine Rolle mit der Aufschrift: Linnei systema plantarum. Vor ihr steht als Attribut eine Urne mit Pflanzen; über vier Altären erblicken wir Linne''s, Plinius, Theophrasts und Tourneforts Bildnisse in Basrelief. Drüber stehen die Jahreszeiten, und die das Jahr führenden Zeichen des Thierkreises. Hier befinden wir uns in dem rechts liegenden

Theile des den französischen Garten umschließenden englischen Gartens.

12. Die Wasserleitung.

Wir finden sie nahe bey dem eben verlassenen Tempel. Es ist nicht eine eigentliche noch brauchbare, es sind die nachgebildeten Ruinen einer alten Römischen Wasserleitung. In dieser ganz im freyen englischen Geschmacke angelegten Umgebung, nimmt sich dieses so getreu nachgebildete Denkmal einer frühern Zeit recht bedeutsam und ansprechend aus. Die Quelle ist nicht mehr in der Leitung gefaßt. Des Zwanges frey sprudelt sie in freudiger Lebendigkeit zwischen den Bogen herab. Wir folgen dem aufsteigenden Wege. Er führt uns über die herabstürzende Quelle, über die altergebrechlichen Bogen, und eine neue Welt voll Fleiß und gewerbsamer Thätigkeit, thut sich uns hier auf den Trümmern der alten versunkenen auf. Wir erblicken hier Mannheim, die diesseitigen und jenseitigen Dörfer in stiller Ruhe in den fruchtbaren Fluren, im Hintergrunde die blauen Berge, die Ebene feyerlich durchwallet von dem breiten Silberbande, das der Rhein geschlungen durch die grünenden Felder. Dorthin zieht die Bergstraße herauf, zu ihrem Fuße von einem Kranze friedlicher Dörfer umschlungen, über ihnen ragen die Höhen des Odenwaldes hervor. Weiterhin sieht man wieder Heidelberg, in den Schooß der Berge hinaufziehend, von den Oreaden seines Kaiserstuhls und Heiligenbergs und der Nymphe des Neckars geliebt und gepflegt.

13. Der Obelisk.

Er steht in der Mitte eines kleinen Weinbergs, der Wasserleitung nahe. Wir erwähnen seiner blos darum, weil bei Anlage dieses Theils des Gartens in seiner Nähe das Gerippe eines Menschen und eines Pferdes ausgegraben wurde. In der Rechten des erstern stack noch das vier Schuh lange Schwert, in der Linken ein Eisen, wahrscheinlich von seinem Schilde, und dabey lag ein zu letzterm gehöriges Stück Bronze. Auch fand man noch seine Sporen und was von Metall an dem Zaume des Pferdes war. Wahrscheinlich war er ein im Streite gefallener Kämpfer. Sein Schädel lag nicht bey dem übrigen Gerippe, sondern zwey bis drey Schritte von ihm entfernt.

14. Minerven-Tempel.

Nachdem wir aus dem bisher durchwanderten, rechts vom Eingange gelegenen, Theil des Gartens durch die äußerste, von der Wasserleitung gegen die Seite des Schlosses heraufziehende englische Anlage zurückgekehrt, und uns wieder an der großen Fontäne vorüber zur linken Seite gewandt haben, treten wir an demselben Punkte durch das Lattengitter aus dem zirkelförmigen Garten hinaus, welcher mit dem vorhin zur rechten Seite durchschnittenen correspondirt. Auch hier führen, wie zur Galatea, zwey Wege durch Baumanlagen, und bald stehn wir vor dem Tempel Minervens. Das Gebäude ist recht geschmackvoll. Ein flaches Dach bildet vorn ein Giebelfeld, in welchem eine Allegorie, Minervens Wohlge-



fallen an der Anlage des Gartens bezeichnend, in halbergabener Arbeit angebracht ist. Dieses Dach ruht auf Korinthischen kannelirten Säulen. Im Hintergrunde steht die aus Cararischem Marmor von Crepello gehauene und aus Düsseldorf hierher gebrachte Bildsäule der strengen Göttin, mit ihren Attributen. Die schönen Baumpflanzungen um den Tempel machen diese Stelle zu einer der schönsten des Gartens.

15. Die sterbende Agrippina.

Wir finden sie unfern dem Minerven-Tempel. Sie ist in dem Augenblicke gedacht, als ihr im Bade die Adern geöffnet sind, und mit ihrem Blute ihr Leben von ihr strömt. Sie ist von Andreas Vacca.

16. 17. Merkur und Minerva.

Sie stehen in gleicher Entfernung von der sterbenden Agrippina, und sind von Crepello in Düsseldorf aus Cararischem Marmor gebildet. Der Umstand, daß selbst Pallas hier ohne Gewand erscheint, bestätigt die Meinung, daß diese beyden Figuren zu einer ganzen Gruppe, das Urtheil des Paris vorstellend, gehört haben, wovon die andern Stücke noch in Düsseldorf zu sehn seyn sollen. Auch hier hat sich der treffliche Künstler nicht verläugnet.

18. Die Büsten.

Wir erwähnen von allen, an welchen wir bisher achtlos vorübergingen, allein nur der hier sehr nahe stehenden Büsten Alexanders, des Mithridates, Hadrians und Domitians. Sie gehören zu den besten des Gartens, und sind von dem Ritter Verschaffelt in Mannheim aus

Cararischem Marmor gehauen, nach Antiken, die ehemals den dortigen Antikensaal zierten.

19. Der Lycische Apollo.

Die Nachbildung einer Antike von dem Meissel des vaterländischen Bildhauers Egell. Er stand mit einer Ceres ehemals in Mannheim, wurde aber, als jene durch einen Sturz zertrümmert war, hierher gebracht, und steht der Büste Alexanders gegenüber.

20. Die Moschee.

Wir treten nun an der linken obern Ecke dieser Parthieen heraus, durchschneiden die Kastanien-Allee, welche, mit der früher auf dem Wege zum Apollo-Tempel durchschnittenen gleichlaufend, von den Enden der zirkelförmigen Gebäude bis an das große Bassin hinauf und um dieses herumzieht. Hier treten wir in eine Allee von Rothtannen und Lerchenbäumen, in deren Mitte sich uns rechts ein Eingang öffnet. Wir gehn durch, und befinden uns in dem Vorhofe der Moschee. Ein gedeckter Arabischer Säulengang umschließt sie in einem länglichen Viereck. Vor uns erhebt sich das herrliche, ganz in morgenländischem Geschmack aufgeführte Gebäude mit seiner schönen Kuppel und zwey schlanken, hohen Seitenthürmchen. Am Eingange findet man einige Sprüche aus dem Alkoran, in Deutscher Sprache. Im Innern ist der Boden mit Marmor geplattet, die Wände sind mit Arabesken in Stukaturarbeit und Vergoldungen verziert, und rings um lies't man wieder weise Sprüche aus dem Koran. Auch an der Kuppel befinden sich solche Sprüche. Zur Seite des Hauptgemachs sind noch zwey artige Kabinette.

Durch die entgegengesetzte Hauptthüre hinaustretend, öffnet sich uns ein herrlicher Ausblick auf einen mit mannichfaltigem Gehölze umpflanzten See. Ehe wir aber diese reizenden Umgebungen besuchen, besteigen wir noch, auf 126 Stufen, eins der Thürmchen (Minarete), um der reichen Aussicht in die Gegenden von Speyer, Mannheim, Worms, nach der Bergstraße rc. zu genießen.

21. Die Ruinen oder der Merkurius-Tempel.

Ihr Anblick von der Moschee aus lockt uns näher. Rechts und links führt um den See ein Weg dahin. Wir wählen den zur Linken, weil er uns über eine Chinesische Brücke führt, die an drey Seiten auf dem Lande aufstehend, über den in zwey Arme getheilten Bach führt. Sie ruht auf einem Posten, und war ehemals beweglich, daß die darauf stehenden auf allen Seiten vom Lande getrennt werden konnten. Dieser Theil des Gartens ist wohl in Hinsicht auf seine Anlage der schönste und reinste; nirgend sieht man hier die ängstliche Hand der Kunst, überall Natur und schöne Abwechslung. Ihn hat der ehemalige Gartendirektor Skell angelegt. — Die Ruine selbst ist zwar, wie zu vermuthen, eine künstliche, täuscht aber durch sich selbst sowohl als durch ihre Umgebung. Sie ist ein zerstörter Tempel des Merkurius. Der Kopf Merkurs steht über einem Eingang in Basrelief, und so auch die verfolgte Jo.

22. Römische Grabstätte.

Von dem Merkurius-Tempel auf der andern Seite des Sees zurückgehend, gelangen wir über zwey Brücken

bald aus der englischen Anlage heraus, und treten, die Kastanien-Allee durchschneidend, wieder in den französ. Garten zurück. Durchgehn wir hier die Wege des obern Vierecks, so finden wir bald ein neues Monument, welches Carl Theodor hier aufstellen ließ. Auf der einen Seite stehen folgende Worte:

Martis et mortis Romanor. ac Teutonum area inventis armis urnis et ossibus instrumentisque aliis an. MDCCLXV. detecta.

Auf der Rückseite steht:

Pacis artibus vitae suae deliciis aequato VII. ped. solo vindicavit Car. Theodorus El. et M. H. P. C. MDCCLXVIII.

Diese Aufschrift deutet darauf hin, als seyen hier Römer und Deutsche im Kampfe gefallen. Man fand nämlich bey Ebenung dieses Theils des Gartens, in einem sieben Fuß hoch abgetragenen Hügel, der ganz zu diesem Zwecke aufgeworfen war, und sich über 300 Fuß von Osten nach Westen erstreckte, eine lange Reihe von Menschengerippen, in gewisser Ordnung liegend, daß die Vorderseite des höher liegenden Kopfes gegen Sonnenaufgang sah. Zwischen diesen Gerippen standen ordnungslos Aschenkrüge, lagen zerstreut Schwerter und Schilde, Lanzen, Zangen, gläserne und irdene Gefäße. — Doch vermuthen wir mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß hier eine friedliche Begräbnißstätte Römischer Colonisten war. *)

*) Ausführlichere Nachrichten über diese Antiquitäten findet man in: Act. acad. Theod. Palat.

23. Der Rhein und die Donau.

Aus diesem länglichen Vierecke auf der obern Ecke rechts heraustretend, liegt vor uns ein großer, ebenfalls in einem länglichen Vierecke eingefaßter See (dessen wir schon mehrmal unter dem Namen des großen Bassins erwähnten), an dessen Ufer, der weit entfernten großen Fontäne und dem Schloßausgange gegenüber, die riesigen Steinbilder des Vater Rheins und der Donau liegen. Sie ruhen auf ihren Wasserurnen. Wir unterscheiden leicht das Bild des Rheingottes mit seinem Weinlaubkranze von dem des der Donau mit seinen Attributen. Auch diese kolossalen Bilder sind, wie Alles was wir von dem trefflichen Verschaffelt kennen, von ausgezeichnetem Werthe.

24. Das Hirsch-Bassin und die Elemente.

Gehen wir von den eben gesehenen großen Bildern wieder herab gegen die große Fontäne, so sehen wir noch einige kolossale Werke von demselben Meister. Auf den vier Ecken der beyden herabführenden Wege stehen, ehe man in den Zirkelgarten tritt, die vier Bilder der Elemente: Die Erde, eine weibliche Figur mit dem Löwen und einer Mauerkrone; das Wasser, als ein Triton mit Muschel und Urne; die Luft, ein Weib auf Wolken ruhend mit einem Vogel; das Feuer, als Vulkan mit Hammer und Ambos.

Zwischen den beyden untern Bildern liegen zwey von Hunden gejagte Hirsche, die ehemals Wasser in ein Bassin ausspieen. Das Bassin war zerbrochen und wurde

darum zugeworfen. Zur Entstehung dieser Gruppe gab ein im nahen Haardwald gejagter Zehnender die Idee, der hierher flüchtend und verfolgt, endlich auf dieser Stelle erlegt wurde.

25. Das Orangerie-Haus.

Es bildet das eine Viertel des Kreises, welcher den zirkelförmigen Garten gegen das Schloß hin umschließt. Seine Länge beträgt 600 Schuh. Es wurde 1748 aus gehauenen Steinen erbaut, und dient, wie sein Name andeutet, zur Ueberwinterung der Orangerie. — Der correspondirende Bau auf der linken Seite des Ausgangs aus dem Schlosse ist 1755 von Rabaliatti um 69,000 Gulden erbaut. Er enthält einen Speisesaal, Spielsaal und Keller.

26. Die Wassermaschienen.

Es sind deren zwey, die obere an dem rechten Flügel des Schlosses, die untere unfern von den Ruinen der Römischen Wasserleitung, außerhalb des Gartens. Die erstere obere Maschiene ist die bedeutendste. Sie wird von zwey unterschlächtigen Wasserrädern in Bewegung gesetzt, welche zusammen sieben Pumpen drücken und heben. Diese stehen in vier unter einander verbundenen Brunnen, aus welchen in 12 Stunden 519 Rheinische Fuder Wasser geschöpft werden. Dieß geschöpfte Wasser ergießt sich oben in zwey kupferne und bleyerne Reserven, aus welchen es durch trichterförmige Röhren wieder hinab geleitet und in dem Garten vertheilt wird. Diese Reserven können 173 Fuder Wasser in Vorrath halten. Aus

den oberen bleyernen Reserven stürzt das Wasser, nach seiner verschiedenen Menge in dem Behälter, von 55 bis zu 63 Fuß hoch herunter, und dieß treibt den stärksten Strahl in der großen Fontäne, der 53 Fuß hoch steigt. Die weitere Leitung des Wassers geschieht ebenfalls in Bleyröhren, welche sich durch den ganzen Garten unter der Erde verbreiten.

Die untere Maschiene ist auf die nämliche Art eingerichtet, nur ist sie kleiner. Aus ihren Reserven hat das Wasser bis auf die Erde nur einen Fall von 43 Fuß, und durch sie werden in 12 Stunden 336 Fuder Wasser aus drey Brunnen gepumpt. Diese untere Maschiene liefert das Wasser zu dem Quellenstürze bey der Römischen Wasserleitung, zu dem Falle in den Becken des Apollo-Tempels und der nahen Felsenquelle, zu dem Bassin mit den wasserspeyenden Vögeln und zu der Grotte bey der täuschenden Landschaft, nebst noch einigen unbedeutenden Punkten. Alles übrige kommt von der obern Maschiene.

27. Orangerie- und Gewächshäuser.

Von der obern Wassermaschiene längs dem Orangerie-Hause gegen den Garten zugehend, gelangen wir bald in die früher schon durchschnittene Kastanien-Allee, aus welcher uns dieselben Stufen, so uns zum Apollo-Tempel geleiteten, zu dem rechts von ihm mit einem Graben umzogenen Orangerie-Platze führen, wo über 600 Citronen-, Orangen-, Granaten-, Myrthen- und Lorbeerbäume stehen. Außer diesen finden wir auch hier in den Beeten zur Seite derselben, manche botanische Seltenheit an Staudengewächsen, die im Freyen ausdauern,

oder auch an einjährigen Pflanzen. Längs diesem Orangerieplatze ziehen auf der Nordseite die Gewächshäuser, in welchen wir manchen Fremdling aus einem wärmern Himmelsstrich finden.

28. Das Arboretum.

Es stößt gleich an die Rückseite der Gewächshäuser, und ist erst seit etwa vierzehn Jahren angelegt. Hier steht ein großer Reichthum an ausländischen und inländischen Holzarten. Ein Weiher mit einer Insel verschönert diese instructive Anlage.

29. Der Obstbaumgarten.

Er liegt in der Mitte des südlichen Gartenendes. Ein Kreuzweg durchschneidet das längliche Viereck und theilt es wieder in vier gleiche Vierecke. Dieser Zweig der Gartenkultur wird erst seit etwa 10 — 15 Jahren hier in solcher Ausdehnung getrieben, daß die Zahl der Stämme wohl über 200,000 betragen mag, obschon auch jährlich eine bedeutende Anzahl verbraucht und verkauft wird.

30. Der Gemüsegarten.

Er ist zweckmäßig angelegt, und die dabey befindliche Treiberey ist ebenfalls in gutem Stande.

31. Größe des Gartens.

Der ganze Garten enthält 186 Morgen, wovon der Gemüsegarten 6¾, der Obstgarten 8½, der Orangerie-Platz 5, das Arboretum mit der Mutterschule 6, die große Baumschule 13 Morgen enthält. Alles übrige ist Lustgarten.

Kurzer Abriß der Geschichte Schwetzingens.

Ueber die Entstehung Schwetzingens haben wir keine sichere historische Nachricht, und jenseits des achten Jahrhunderts verlieren wir uns in unerwiesenen Muthmassungen. Ammianus Marcellinus beschreibt uns eine Schlacht, die Valentinian im Jahr 368 nach christlicher Zeitrechnung den Alemannen in der Nähe von Solicinium geliefert habe. Es liegt nicht im Plane dieser Schrift, historische Untersuchungen darüber anzustellen, ob dieses Solicinium, wie ziemlich allgemein angenommen wird, das jetzige Schwetzingen war. So viel können wir aber mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Schwetzingen schon zu der Römer Zeiten bekannt war, und eine Niederlassung derselben enthielt. Das nahe liegende Altrip (alta ripa) auf dem jenseitigen Rheinufer, war ja den Römern bekannt, und bey seichtem Wasserstande erblickt man noch die Ueberreste eines Römischen Kastells im Rheine; dort zog eine Römerstraße vorbey, und höchst wahrscheinlich war es auch ein Uebergangsort für die Römer, da man eine Fortsezzung der Straße noch über den Kohlhof, bey Langenzell, Kloster Lobenfeld und Spechbach gegen Wimpfen hinziehend findet. So konnte denn die Veste in Schwetzingen

wohl gewissermaßen für ein Vorwerk gelten. Betrachten wir die beyden dem Eingang in den Garten zu beyden Seiten entgegen stehenden Thürmchen, so fällt uns beym ersten Blick ihre Verschiedenheit in die Augen. Der zur Linken vorstehende Thurm ist bis über den zweyten Stock um den vierten Theil dicker, als das auf denselben aufgesetzte neuere Stück und der ganze Thurm zur Rechten. Berücksichtigt man nun die Bauart dieses untern Theils, so geräth man in Versuchung, ihn für ein Werk der Römer zu halten. Wenigstens deutet sein Styl nicht undeutlich auf Verwandtschaft mit den wenig ältern oder gleichzeitigen sonstigen Römischen Kastellen im Odenwald, z. B. bey Eulbach. Mehr noch aber beweis't das entdeckte und unter Nummer 22 erwähnte Begräbniß der Römer Aufenthalt hier.

Die gewissere Geschichte Schwetzingens beginnt erst in der letzten Hälfte des achten und dem Anfange des neunten Jahrhunderts. Aus dieser Zeit finden wir nämlich mehrere Urkunden von Schenkungen, welche in Schwetzingen an das Kloster Lorsch gemacht wurden. Sein Name ist dort immer Suezzingen, Suezzingum und Suezzinga geschrieben. Aus der Menge jener Schenkungen (es sind deren neunzehn, aus den Jahren 765, 768, 771, 774, 775, 777, 780, 781, 782, 789, 791, 795, 801, 802, 805) sieht man, daß Schwetzingen damals schon mehrere bedeutende Güter enthielt. In einigen Urkunden wird Ober-Schwetzingen genannt, woraus zu ersehen ist, daß schon ein Ober- und Unter-Schwetzingen bestand, wie dieser Unterschied in spätern Jahren, selbst noch in neuerer Zeit, gemacht wird.

1748. Das Orangeriehaus aufgeführt.

1752. Ein Theater erbaut, in welchem freye Vorstellungen gegeben wurden.

1752. Jährlich für den Garten 66,000 fl. ausgesetzt.

1755. Der Speise- und Spielsaal erbaut.

1762. Auf dem jetzigen Orangerieplatz eine bretterne Sternwarte errichtet, um den Durchgang des Merkurs durch die Sonne zu beobachten. Der Pater Mayer war Hofastronom.

1762. Das erste Wasserwerk errichtet. Es war unbedeutender, als das jetzige.

1764. Das Franziskanerkloster wird erbaut.

1765. Das Römische Begräbniß entdeckt und die katholische Pfarrkirche neu erbaut.

1778. Karl Theodor verlegt seine Residenz nach München. Von nun an wurden nur noch 45,000 und später gar nur 24,000 fl. für den Garten verwendet.

Der Odenwald.



Bey Eberbach verlassen wir das ernste Neckarthal, um uns in das Innere des Odenwaldes zu begeben.

Der Name dieses Gebirges, bald von „Otto“, bald von „oed“, bald von „Osten“ hergeleitet, scheint mit mehr Wahrscheinlichkeit von dem Deutschen Gott Odin oder Wodan herzurühren, zu dessen Verehrung die schauerlich-dunkeln Eichenhaine des Odenwaldes vorzüglich geeignet waren. Aus Odinwald kann sehr leicht Odenwald geworden seyn.

Obgleich ursprünglich ein Theil des großen, furchtbar geschilderten Herzinischen Waldes, drangen die kühnen Römer doch in seine Urwälder ein; zogen ihre große befestigte Gränzlinie von Oberburg aus über die unwirthbarsten Höhen bey Lützelbach, Vielbrunn, Eulbach, Würzberg, Hesselbach und Schlossau vorüber, und legten durch ihren wohl dritthalbhundertjährigen Aufenthalt den ersten Grund zur eigentlichen Cultur dieser Gegend, welche unter ihrer Herrschaft einen Theil der Zehnd-Felder (agri decumates) ausmachte. *)

---

*) S. meine Römische Denkmale des Odenwaldes. Heidelb. 1813.

Späterhin, als Deutschland in Gaue abgetheilt war, gehörte der größte Theil des Odenwaldes, so weit nämlich die Gewässer in den Main fallen, zum großen Maingau; da wo sie sich in den Rhein ergießen, war die Gegend dem Oberrheingau, und da wo sie dem Neckar zufließen, dem Lobdengau und dem Gau Wingartriba einverleibt. —

Nicht die Riesengebirge der Schweiz mit ihren eisbedeckten Gipfeln, thurmhohen Felsenwänden und schaudererregenden Abgründen, mit ihren rauschenden Wasserfällen, kräuterreichen Auen und bezaubernden Landseen erwarte der Wanderer, wenn er den Odenwald betritt; die Natur blieb hier überall auf der Stufe des Mittelmäßigen stehen. Aber freundliche, stille und dann wieder romantisch wilde Thäler, von unzählbaren Quellen des reinsten Wassers befeuchtet — heitere Aussichten von den Berggipfeln in die Thäler hinab und in die entfernteren Ebenen — hier und da ein kühn auf Felsen gebautes Bergschloß — ein reger Fleiß der gutmüthigen Bewohner, in kleine Städtchen und noch kleinere Dörfer vertheilt — eine reine Luft, und manche, dem Freunde der Natur, der Jagd, der Kunst oder der Alterthümer, vielleicht unerwartete Freuden — werden seinen Geist aufheitern und ihm aus dem Odenwalde angenehme Erinnerungen bewahren.

Ergreifen wir also muthig den Stab! Hinweg mit künstlich gebauten Chaisen, die in Gebirgswegen überall nur hinderlich sind; zu Fuß, zu Pferd, oder auf Wagen, wie der Landmann sie führt, werde die Wanderung begonnen. Verzichten wir auf die Lecker-

bissen der Städte, auf ihre glänzenden Cirkel und erkünstelten Bedürfnisse, um bey einfacher Kost unter guten natürlichen Menschen, von drückenden Formen entbunden, uns am Genuß der Natur das Herz zu erwärmen und für Geist und Körper neue Kräfte zu sammeln!

Beerfelden.

So wie man sich vom Neckar entfernt, verwandeln sich die Niederwaldungen in Hochwald. Die allmählich steigende Straße führt, längs einer Floßbach, bey Gammelsbach an dem jetzt verfallenen, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts von Edelknechten gleiches Namens bewohnten Schloß Freyenstein vorüber, und erhebt sich dann schnell auf die Höhe von Beerfelden. Eine schreckliche Feuersbrunst, zwar in ihrem ersten Entstehen bemerkt, aber durch Wind und Unglück bringende Strohdächer gleich allgemein verbreitet, zerstörte am 29. April 1810 mit furchtbarer Gewalt den ganzen Flecken bis auf wenige Häuser, und raubte neun Menschen das Leben. Neuaufgebaut steht er jetzt schöner und freundlicher da als vorher. Fast zweyhundert Tuchmacher treiben hier ihr Nahrung bringendes Gewerbe, das sich von da aus in die übrigen Theile der Grafschaft Erbach verbreitet hat und als vorzügliche Erwerbsquelle der Einwohner, einer ernsten Berücksichtigung der Regierung wohl würdig wäre.

In dem Orte selbst sprudelt eine sehr starke Quelle hervor; sie ist der Ursprung der Mimling, welche das schönste Thal des Odenwaldes bildet und sich bey Obernburg in den Main ergießt.

Eine kleine Stunde seitwärts von der Straße, welche das Thal entlang nach Erbach führt, erblickt man zwischen waldigen Höhen

den Kråhberg,

und auf demselben ein gräfliches Jagdschloß. *)

Was man in der Ansicht vom Thale hinauf nicht ahndet, was der wildverwachsene Weg dahin nicht erwarten läßt, ist die wahrhaft überraschende Freundlichkeit dieses Sommer-Aufenthaltes. Erst der dermalige Besitzer, der Herr Graf Albert von Erbach-Fürstenau, hat ihm diesen Zauber verliehen, und man darf hoffen, daß die Hand, welche so geschmackvoll zu wirken wußte, nicht auf halbem Wege stehen bleiben wird.

Um das Innere des Odenwaldes mit einem Blick zu übersehen, giebt es nicht wohl einen vortheilhafteren Standpunkt. Beerfelden, das Mimlingthal bis Steinbach, die Gebirge bis fast zur Bergstraße hin, der Otzberg, und aus blaulicher Ferne der Taunus, gewähren in einer Uebersicht die schönste Mannichfaltigkeit.

---

*) Der Krähberg liegt 1530 Fuß über der Meeresfläche, und scheint derselbe zu seyn, welcher in der Grenzbeschreibung der Heppenheimer Mark vom Jahr 793 Crawinbert genannt wird.

Rückwärts schweift der Blick über die wilderen Gegenden des Euterthales nach dem Odenwäldischen Riesen, dem

Katzenbuckel

hin.

Finster und ernst erhebt sich die kegelförmige, waldbewachsene Felsenspitze dieses Berges (ein Basaltkegel) über alle benachbarte empor. *) Er begrüßt den Taunus, die Höhen von Waldenburg, den gefürchteten Asperg, den weiland kaiserlichen Hohenstaufen, die Schwäbischen Alpen hinter Tübingen und die schwarzwäldischen Gebirge. Seine nächsten Umgebungen erscheinen dem Auge zwar nicht gefällig, doch ruht der Blick mit Wohlgefallen auf der ehemaligen Reichsstadt Heilbronn mit ihren gesegneten Rebenhügeln und Fluren.

Sollte sich übrigens wirklich bestätigen, was man beobachtet haben will, daß nämlich die auf der Spitze des Berges befindlichen Felsen die Richtung der Magnetnadel verändern; so wäre diese Merkwürdigkeit allein hinreichend, dem Naturforscher die Mühe des Weges zu belohnen.

Wir kehren wieder in das Mimlingthal zurück und folgen den mäandrischen Krümmungen des Baches bis

Erbach.

Das Städtchen selbst, so wie die Grafschaft, soll den Namen von einem kleinen Bache erhalten haben,

*) Der Katzenbuckel ist 1780 Fuß höher als die Meeresfläche.



welcher sich in einem nahe gelegenen Dorfe gleiches Namens (Dorferbach) in die Erde stürzt, bey Stockheim wieder hervorkommt und darum die Erdbach genannt wird. Alles was hier sehenswerth ist, findet sich in dem gräflichen Schlosse vereint. Ein Thurm, von dessen Erbauung man keine Nachricht hat, ragt in der Mitte desselben hervor und ist auf eine Höhe von 70 bis 80 Fuß, von dem üppigsten Epheu umschlungen. Die ausnehmende Festigkeit des Mauerwerkes hat manche veranlaßt, ihn für ein Römisches Denkmahl zu halten, allein mit mehr Wahrscheinlichkeit wird er dem Mittelalter zugeschrieben. *) In dem untern Stock des Schlosses ist rechts vom Eingange die Gewehrkammer.

Von der ersten Erfindung der Schießgewehre mit Luntenschlössern bis zu ihrer jetzigen Ausbildung, ist hier eine sehenswerthe Stufenleiter aufbewahrt, worin fast jedes einzelne Stück in seiner Art sich auszeichnet. Viele davon sind äußerst künstlich und mühsam eingelegt. Auch ächt Türkische Gewehre sind in ziemlicher Zahl vorhanden; besonders aber verdient eine ebenfalls hier befindliche kleine Sammlung Türkischer Schwerdter und Dolche, wegen der künstlichen und abentheuerlichen Arbeit, welche man daran bemerkt, eine genaue Betrachtung. Diesen gegenüber hängen in buntem Gemische, Waffen und Kleidungsstücke verschiedener Asiatischer und Amerikanischer Völker, die mit den Waffen und Rüstungen der Europäer, beson-

---

*) Meine Denkmale a. a. O. S. 26.

ders aus dem Mittelalter, auffallend contrastiren. Da die Schießgewehre neuerer Zeit, welche dieser Saal enthält, vorzüglich gute und schöne Jagdgewehre sind; so findet man auch hier andere Jagdgeräthschaften aus älterer und neuerer Zeit in Trophäen vereint, so wie einige durch Naturspiele ausgezeichnete jagdbare Thiere; *) vorzüglich aber werden den Jagdliebhaber die Hirschgeweihe anziehen, welche über den Gewehren angebracht sind. Vom Spissert bis zum Hirsch mit ausgereckten 32 Enden steigt die Stufenfolge dieser Geweihe, und jedes ist in seiner Art von außerordentlicher Stärke. **)

Der Gewehrkammer gegenüber findet man

den Rittersaal.

Niemand wird ihn betreten, ohne sich von dem Ganzen lebhaft ergriffen zu fühlen. Mit einem Schritt tritt man aus der Gegenwart in die Vergangenheit, und dieser Uebergang ist so schnell, so wenig vorbereitet, daß er überraschend wirkt.

Das hohe, kühngesprengte gothische Gewölbe mit seinen vielfachen Verkreuzungen und Wappenschilden — reiche Trophäen an den Pfeilern, aus altdeutschen Waffen und Rüstungen zusammengesetzt — 6 Ritter in

*) Z. B. ein altes Edelthier mit einem Geweih, ein Reh mit einem solchen, einen Hasen mit außerordentlich langen, weit hervorragenden Zähnen ꝛc.

**) Man hat diese Sammlung mit der berühmten, in dem königlich Sächsischen Lustschloß Moritzburg aufgestellten, genau verglichen, und gefunden, daß die Erbachische an Stärke der einzelnen Geweihe den Vorzug hat.



voller Rüstung zu Pferd, 16 zu Fuß — und dieß alles durch das farbige Licht der mit alter Glasmalerey ausgezierten Fenster magisch beleuchtet — entzieht uns der Gegenwart und führt uns unwiderstehlich in eine Zeit zurück, welche wir wohl zu ahnden, aber nicht zu fassen vermögen.

Diesen Eisenmännern gegenüber, fühlt man sich schwach und kraftlos. Jeder von ihnen wollte sich selbst genug seyn, für sich allein stehen; während wir im engsten Verband der Menge Schutz und Sicherheit suchen. Auf der Stärke des Arms und des Willens beruhte ihr Recht; nichts von der Gesammtheit erwartend und verlangend, sondern lediglich auf sich selbst beschränkt und auf eigene Kraft hingewiesen, mußte sich diese, gepflegt von dem romantischen Schwunge der Ritterschaft, im Einzelnen mehr als bey uns und oft bis zur höchsten Stufe erheben. Darum stehen wir von Bewunderung ergriffen vor diesen gigantischen Naturen vergangener Jahrhunderte, aber sie löst sich doch wohl nicht in den ernstlich gemeinten Wunsch auf, mit ihnen und unter ihnen gelebt zu haben.

Wir wenden uns endlich mit einem gemischten Gefühle zur näheren Betrachtung des Einzelnen. *)

---

*) Bey dem Aufseher des Rittersaales ist eine gedruckte Beschreibung der vorzüglichsten Gegenstände, welche derselbe enthält, zu haben; weshalb man sich hier in eine genaue Darstellung nicht einlassen mochte. Nur in Ansehung des kleinen, neben dem Eingange in die Begräbniß-Kapelle aufgestellten Harnisches, wovon in dieser Beschreibung nichts erwähnt ist, wird hier bemerkt, daß derselbe für den Zwerg Thomele gemacht war, welchen Erzherzog Ferdinand von Oestreich, der Stifter der Sammlungen zu Ambras,

Der Saal ist ganz in gothischem Geschmack erbaut und verziert. Gleich hochstämmigen Bäumen, welche ihre Aeste zu einer Laube verschlingen, gehen von schlanken, mit einander verbundenen Säulen die vielfachen Verkreutzungen des Deckengewölbes aus, woran die 32 Ahnen-Schilde des Erbauers dieses Saales angebracht sind. *) Zwischen den Säulen, zunächst an dem Gewölbe, hängen die Wappen der seit 1188 in das gräfliche Haus Erbach verheuratheten Damen, von welchen die jetzt lebenden Herren Grafen abstammen, mit Helmzierrathen und Decken. Unter diesen stehen auf Krachsteinen die Ritter zu Fuß, und auf dem Fußboden, vor den mit Waffen-Trophäen geschmück-

---

bey der Vermählung Herzogs Wilhelm von Baiern mit Renata von Lothringen, in einer Pastete auf die Tafel setzen ließ. S. Curiositäten der physisch-literärisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt, 3tes und 7tes Heft.

*) Das Gewölbe, die Säulen, Fenster, Thüren und alle Verzierungen des Saales sind zwar vorzüglich der gothischen Bauart, wie man sie in Kirchen findet, nachgebildet, jedoch ohne alle religiöse Hindeutung. Man kann daher nicht sagen, die Harnische seyen in einer Kirche und nicht in einem Rittersaal aufgestellt; man müßte denn behaupten wollen, die gothische Bauart wäre ausschließend für Kirchen bestimmt gewesen, und jedes gothische Gewölbe mit hohen Fenstern seye ohne weiteres eine Kirche, auch wenn ihm Altäre, Kapellen, Chor und was sonst an Gotteshäusern charakteristisch ist, durchaus fehlen. Freylich waren in der Zeit, als der gothische Geschmack herrschte, nur die Kirchen reich genug, den ungeheueren Aufwand, welchen diese kostspielige Bauart erforderte, ganz zu bestreiten; und man findet deshalb bey Privatgebäuden das gleichsam nur angedeutet, was bey Gotteshäusern vollständig ausgeführt ist; allein dadurch wird jene Bauart keineswegs auf Kirchen allein beschränkt; es ist übrigens natürlich, daß man bey der Nachahmung einer Bauart die vollständigsten Ausführungen zum Vorbild nimmt.

ten Fensterpfeilern, die Ritter zu Pferde. Drey der letztern, Konrad von Künsberg, Erasmus Schenk von Erbach und ein Graf von Leiningen, sind in vollem Turnier-Schmuck dargestellt; von den übrigen zeichnet sich die Rüstung Herzogs Johann Ernst von Sachsen durch vortreffliche Arbeit, und die Kaisers Friedrich III. durch Pracht aus. Eitel Friedrich Graf zu Hohenzollern ist, nebst seinem Pferde, so bekleidet, wie man im Krieg zu erscheinen pflegte. Unter den Rittern zu Fuß, stehen große, auf ewig in die Geschichte eingeschriebene Namen. Kaiser Maximilian I., Stifter des Landfriedens und des Kammergerichtes — Schwedens Gustav Adolph, der christlich fromme Held — neben ihm sein Zeitgenosse Wallenstein, gleich groß im Krieg, doch weit zurückstehend an Tugenden — Götz von Berlichingen, mit der eisernen Hand, der ehrliche Deutsche Ritter, welcher es für seinen Beruf hielt, allem Unrecht zu steuern, endlich aber im Bauernkriege die Fassung verlor — ihm zur Seite Georg von Waldburg, der Beendiger dieser kurzen, aber schrecklichen Empörung. Solche Namen bedürfen nur einer Erwähnung, um Erinnerungen an große historische Ereignisse zu erwecken; Erinnerungen, die zu mannichfachen ernsten Betrachtungen führen können.

Erheiternd ist dagegen ein Blick auf die reiche und sehr merkwürdige Sammlung alter Glasmalerey, womit alle Fenster ausgesetzt sind. Abgesehen von der kindlichen Einfalt und den possirlichen Verstoßen gegen das Historische und Uebliche, welche sich in den Com-

positionen der Glasmaler zeigen, und die uns oft ein unwillkührliches Lächeln abnöthigen *), findet übrigens der Kenner der Kunst in dieser Sammlung reichen Stoff zu angenehmen und interessanten Bemerkungen **).

An den Rittersaal stößt, nicht in wesentlicher, sondern nur in zufälliger Verbindung, die sogenannte Begräbniß-Kapelle.

Der Aufbewahrung der ältesten genealogischen Denkmale und somit den Altvorderen des gräflichen Hauses, ist dieses gruftähnliche Gewölbe vorzüglich geweiht.

Im Rittersaale glaubt man sich in das wirkliche Leben und Treiben des Mittelalters versetzt; hier aber steht man nur unter Todten. Grabsteine und Sarkophage, Schedel, Knochen und Stücke von den Sterbekleidern merkwürdiger Menschen, welche man hier erblickt: alles erinnert nur an die Vergänglichkeit des Irdischen, an Tod und Grab. Nur in dem Gemählde des Fensters, das vorzüglich diese Schwermuth erregende Gegenstände beleuchtet, liegt ein erhebender, bedeutsamer Wink: Maria schwingt sich auf Wolken zum Himmel empor. Diese Hindeutung auf Unsterb-

*) Z. B. ein Joseph, welcher dem Christuskinde Brey kocht, ein Türke, der das Feuer anbläs't, während St. Veit in Oel gesotten wird.

**) Die älteste Glasmalerey in dieser Sammlung, ist das erste Fenster vom Eingange links; Kaiser Adolph von Nassau stiftete solches in das Chor des Nonnenklosters zu Altenburg in der Wetterau, von wo aus dasselbe nach Erbach kam.



lichkeit, mildert die erregten Gefühle, und in sanfter angenehmer Rührung treten wir vor den Sarkophag Eginhardts, der hier in einem besondern Nebenkapellchen aufbewahrt wird *). Gerade ein Jahrtausend ist verschwunden, seit die Gunst Ludwig des Frommen diesem Lieblinge Carls des Großen die Gegend um Michelstadt und Erbach zum Eigenthum übergab **).

Mit Eginhardt beginnt daher die besondere Geschichte des Erbachischen Landes; von ihm leitet eine alte, zwar nicht erwiesene, jedoch auch nicht bestimmt widerlegte Sage, den Ursprung des Erbachischen Grafenhauses ab; ihn halten selbst manche für einen gebornen Odenwälder; also Beziehungen genug, um seinem Andenken gerade an dieser Stelle ein würdiges Denkmal zu errichten. Und gern wird jeder ihm die Huldigung darbringen, welche seine seltenen Talente und Kenntnisse, sein vortrefflicher Charakter als Mensch, Gatte und Staatsmann, so wie das Vertrauen und die Gunst seines großen Erziehers und Kaisers, in Anspruch nehmen.

Eine Treppe höher finden wir in demselben Schlosse ganz andere Gegenstände. Die Wohnzimmer des Herrn Grafen Franz zu Erbach enthalten nämlich

---

*) Dieser Sarkophag stand früher in dem Kloster Seeligenstadt, woselbst Eginhardts Gebeine darin verwahrt waren, bis sie in einen neuen und prächtigeren gelegt wurden.

**) Der Schenkungsbrief ist am 11. Januar 815 zu Aachen ausgestellt.

zugleich seine Sammlung Römischer und Griechischer Kunstwerke, Waffen, Vasen und sonstiger Alterthümer. Ein reiner, durch tiefes Studium und fruchtbares Betrachten der Meisterwerke des Alterthums geläuterter Geschmack, spricht sich in der sinnvollen Zusammenstellung und Anordnung des Ganzen aus. Nichts ist in diesen Zimmern, was nicht mit Rom und Großgriechenland in innigster Berührung stünde, und weil bey dem Betrachten solcher Gegenstände ohne allen Leitfaden, so manches Merkwürdige unbeachtet bleibt: so dürfte hier eine kurze Berührung des Einzelnen nicht an der unrechten Stelle seyn *). Wir fangen mit dem

ersten Zimmer

an.

In Ansehung der Bekleidung der Wände diente ein Souterrain in der Villa Hadrians zu Tivoli zum Vorbilde; nur ist, statt einem blauen, hier ein grüner Grund genommen, die Arabesken sind etwas verändert, und in den Mandeln derselben sind Tänzerinnen nach Gemählden von Herculanum angebracht.

Unter den Stühlen ist einer mit einer Rücklehne (Hemicyclium), demjenigen getreu nachgebildet, worauf die bekannte Bildsäule des Posidippus sitzend vorgestellt ist. Vier dergleichen ohne Rücklehne sind

*) Bey dem nachfolgenden ist man lediglich den Angaben und Ansichten gefolgt, welche der edle Besitzer in einer ausführlichen, aber nicht durch den Druck bekannt gemachten Beschreibung seiner Sammlungen, für die Nachwelt niedergelegt hat.

Nachbildungen der Pulcinarien von weissem Marmor in dem Palaste Mattei zu Rom, und der am Schreibtisch befindliche, ist dem sonderbaren Stuhle nachgeformt, welcher auf Coeli mons gefunden worden ist und im Palaste Corsini zu Rom aufbewahrt wird.

Die Blätter zweyer Tische sind ächte antike Mosaik. Eine hetrurische Vase, auf einen Teller von Nolaner Erde gestellt, dient als Dintenfaß.

Zur Beleuchtung werden zwölf Candelabers, nach Antiken im königlichen Museum zu Portici und in der Sammlung von Bronzen zu Florenz, geformt, mit Lampen, welche ächt antik sind, gebraucht.

Die Vorhänge der Fenster werden durch antike Schnallen (Fibulae) zusammengehalten.

In den mittelsten Feldern der Thüren sind artige Basreliefs angebracht, deren Entstehung eine nähere Bemerkung verdient. Ein Bach im Toskanischen hat nämlich die Eigenschaft, alle in denselben gelegt werdende Gegenstände sehr bald mit einem feinen weißen Stoffe zu incrustiren. Unter Pabst Pius VI. benutzte ein Doctor diesen Umstand zu getreuer Nachbildung antiker Basreliefs, indem er die von solchen abgezogenen Formen in dem erwähnten Bache incrustiren ließ, und wie gut dieser Versuch gerathen ist, zeigen die Proben, welche man hier sieht.

Die größeren Basreliefs über den Spiegeln, Tischen und Nischen, sind Gyps-Abdrücke von Andromeda und Perseus in der Capitolinischen Antiken-Sammlung, von dem schlafenden Endimion, auf dem Aventinus gefunden, von einem Fragment des An-

tinous in der Villa Albani zu Rom, und von zwey colossalen Musen aus dem Clementinischen Museum. Sodann sind aufgestellt:

a) Statüen:

Kaiser Hadrian, im Kriegskleide und in einer Stellung, als rede er die Soldaten an. Beine und Arme sind von Trippel restaurirt. Auf der Vorderseite des Fußgestelles ist ein Stück antiker Mosaik angebracht.

Diese Statüe wurde zu Tivoli gefunden.

Merkur als Kind; vortrefflich ist in Gesicht und Stellung die Verschlagenheit des kleinen Gottes ausgedrückt. Das Gewand stellt Leder vor.

b) Büsten.

Alexander der Große, in den Trümmern von Tivoli gefunden. Ein idealer Kopf; vielleicht ein Werk Griechischer Kunst.

Perseus, der letzte König von Macedonien. Die Augenäpfel sind angedeutet; die Büste ist folglich nicht Griechischen Ursprungs. In dem übrigens gut gearbeiteten Kopfe liegt ein tiefer Ausdruck von Schmerz.

Epicur.

P. C. Scipio Africanus. Ein idealer Kopf.

Sylla, von ausnehmend feinem Marmor.

Sertorius, eine seltene, in den Ruinen der Villa des Pompejus zu Albano gefundene Büste. Die Erblindung des einen Auges ist sehr gut ausgedrückt.

Julius Cäsar. Die tiefen Ecken an der Stirne sollen charakteristisch seyn; übrigens sehr restaurirt.

Augustus. Der Backenbart läßt schließen, daß der ohnehin jugendliche Kopf den August noch als Octavius vorstellen soll.

Tiberius, ebenfalls in jüngeren Jahren abgebildet und vortrefflich gearbeitet.

Drusus, Sohn des Tiberius. Dieser schöne Kopf stand früher in der Sammlung, welche Pabst Sixtus V. als Cardinal anlegte.

Antonia, Gemahlin des Drusus. Einer der schönsten Ueberreste des Alterthums.

Germanicus. Dieser Kopf ist von einer Statüe, weil die Haare auf dem Scheitel nicht ausgearbeitet sind.

Agrippina, des Germanicus Gemahlin, und Sabina, des Kaisers Hadrian Gemahlin.

c) Hermen.

Herodotus, mit angedeuteten Augenäpfeln, eben so Miltiades, der Sieger von Maraton.

Ferner zwey Köpfe, welche Abbe Visconti für Metrodorus und Lycon hält.

Sodann ein Stoiker und ein Athlete, letzterer in altem Hetrurischen Styl.

Außerdem ist eine Sammlung von allerley Römischen Gefäßen, Geräthschaften, Penaten ꝛc. in einem Glasschranke vereiniget.

Das

zweyte Zimmer

stellt einen Porticus vor. An der Wand ist grauer Marmor, an den Pilastern Porphyr, an den Capitellen, dem Fußgesimse und an dem ganzen Hauptgesimse weißer Marmor, in Gyps nachgebildet. Die Ordnung der Säulen ist die Jonische, und zwar dieselbe, welche man im zweyten Stock des Theaters des Marcellus zu Rom findet.

Eine ihrer Form und Größe wegen seltene, wahrscheinlich in der Gegend von Neapel gefundene, antike Lampe dient zur Beleuchtung. Sie hat sieben Oeffnungen für die Dochte, ist zwischen diesen mit Isisköpfen und oben mit einem Kranz von Rebenblättern verziert.

Zwey von Erz gegossene und vergoldet gewesene Curial-Stühle, welche in einem Nebenzimmer des Theaters von Herculanum gefunden wurden, sind das Vorbild der hier befindlichen Stühle.

Die Vorhänge werden durch Armspangen von Bronze, in Römischen Gräbern bey Eschau gefunden, zusammengehalten.

Eine sitzende Statüe Trajans im Pallio, findet sich dem Eingang gegenüber. In der linken Hand hat Trajan eine Rolle, die rechte ist gegen den Kopf aufgehoben, und verräth, so wie die ganze Haltung, ruhiges Nachdenken. Der Saum des Gewandes bezeichnet Tuch, die Naht an dem Stuhlkissen Leder.

Zwischen den Pilastern und in den Nischen über den Thüren sind folgende

Büsten

aufgestellt:

N. Cl. Drusus Germanicus.

Nach dem Urtheil der Kenner soll dieß der beste bis jetzt bekannt gewordene Kopf jenes Helden seyn, an welchem ein Helm von Haaren als besonders merkwürdig erscheint. *)

Claudius. Die Pelzverbrämung des Gewandes ist etwas seltenes. Der Rumpf und das Gesicht sind 1790 zu Ostia gefunden worden; das übrige ist restaurirt.

Titus. Weit über Lebensgröße und gut erhalten.

Hadrianus. Der Kopf ist ebenfalls gut erhalten; der Rumpf scheint nach der zurückgebogenen Stellung der Arme zu urtheilen, ein Theil einer Heroen-Statüe gewesen zu seyn.

Antoninus Pius. Diese Büste von Parischem Marmor der härtesten Art, stand früher in dem Museo Clementino.

Faustina, die Gemahlin Antonio's, ist ganz vortrefflich gearbeitet.

Marcus Aurelius. Abbe Visconti hat über das Schicksal dieser Büste, welche früher Statüe war, dann zum Brustbild umgearbeitet, die später wieder

---

*) Abbe Visconti im Museo pio Clementino T. V. p. 57.

hinweggemeiselte Inschrift: P. Magnio Victor Magister, erhalten hatte, eine besondere kleine Abhandlung drucken lassen.

Faustina, die Gemahlin des Marcus Aurelius.

Commodus.

Caracalla. Dieser sehr gut gearbeitete Kopf wurde von dem Maler Hamilton in demselben Sumpfe bey Tivoli gefunden, aus welchem früher durch Veranstaltung des Cardinals Polignac die vielen, jetzt zu Berlin befindlichen Antiken hervorgezogen worden sind.

Außer diesen Kunstwerken ist eine reiche und sehr merkwürdige Sammlung

Römischer und Griechischer Waffen

in einer Trophäe vereiniget, an einer in Korkholz nachgebildeten alten Mauer aufgehängt; nur die vorzüglichsten Stücke davon aber können hier eine Erwähnung finden.

Von den Helmen haben zwey die Gestalt einer Phrygischen Kappe; der eine davon, dessen Metall dem Golde an Farbe und Reinheit gleich steht, wurde bey Isernia in der Provinz Abruzzo, dem Lande der Samniter — der andere 1792 in den Pontinischen Sümpfen gefunden. Vier andere sind wie Kappen gestaltet, welche sich ganz an den Kopf anschließen; nur endigen sich die Wölbungen in eine allmählich zugehende Spitze, worauf ein Knopf sitzt.

Derjenige von diesen Helmen, welcher sich durch schlechte Erhaltung kenntlich macht (er ist durchlöchert, zusammengedrückt, kreuzweise geborsten, und deshalb



inwendig mit Zinn ausgeflickt), hat dennoch das größte historische Interesse von allen, weil er auf dem berühmten Schlachtfelde bey Cannae gefunden worden ist. Pabst Ganganelli hatte ihn als ein seltenes Geschenk von einem Kloster in Apulien erhalten; in dem Clementinischen Museum war er auf der Hand einer Statüe, welche mit der Benennung Minerva pacifera bezeichnet wird, befestiget, und von da kam er — auf dieselbe Art, wie einst Eginhardt die Gebeine des h. Petrus und Marcellinus erhielt — nach Erbach.

Man kann diesen Zeugen jenes fürchterlichen Tages, an welchem Rom vor mehr als zweytausend Jahren, fünfzig Tausend seiner edelsten Männer verlor, nicht ohne besondere Empfindung betrachten.

Einige Umbones zu mehrerer Versinnlichung auf nachgebildeten großen Schilden (Scutis) angebracht, und ein runder Schild ganz von Erz (clypeus), mit der Inschrift: P. SERGIVS LEG VIII AVG. M. 1794. bey Locri in Apulien gefunden, sind bemerkenswerth. Eben so eine Fußangel, mehrere Schwerdter von Bronze und Eisen, verschiedene Dolche, ein Cingulus in der Fechter-Caserne zu Pompeji gefunden; Streitäxte, metallene Spitzen von Streitkolben, Wurfspieße, Pfeilspitzen, Pferdsgebisse, Sporn, mehrere Lanzen, darunter eine mit Löchern, woran wahrscheinlich ein Vexillum befestiget war, und eine äußerst seltene, früher in dem Schöpflinischen Museo aufbewahrte Doppellanze. *)

*) Montfaucon hat diese besondere Art von Lanzen zuerst angeführt.

Vorzüglich interessant aber sind die hier vorhandenen Signa. Nämlich

a) ein kleiner Adler, wie in den Signis der Centurien angebracht waren; *)

b) ein anderer mit einer Vorrichtung, um ein Vexillum daran befestigen zu können; **)

c) eine Victoria von Bronze, mit der schönsten Patina überzogen, an deren Rücken eine Röhre befestiget ist, woraus man schließt, daß sie auf einem Stock getragen wurde und als Signum diente.

Diese kleine Figur, welche in einem vortrefflichen Styl gearbeitet ist, war schon mehrmals der Gegenstand antiquarischer Forschungen gewesen. La Chausse hat sie in dem Museo Romano Theil 2. Abschnitt 6. zuerst bekannt gemacht; nach ihm schrieb über sie Montfaucon, Antiq. expl. T. II. p. 209, und dann Abt Guattani zu Rom in der Monatsschrift Monumenti inediti per l'anno 1787. Mese di Marzo.

Ein Wolfs- oder Hundskopf von Bronze, mit einer abgebrochenen hohlen Spitze im Rachen, im Jahr 1792 bey Terracina im Meer gefunden, verdient endlich darum einige Aufmerksamkeit, weil er ein zerbrochenes Rostrum seyn soll.

*) Er ist an einem nachgemachten Signo der Art befestigt.

**) Auch dieser ist mit einem nachgeahmten Verillo versehen.

In dem

dritten Zimmer

ist eine Sammlung sogenannter Hetrurischer Vasen aufgestellt, welche zwar nicht sehr zahlreich ist, jedoch fast alle bis jetzt bekannte Formen dieser Gattung von Gefäßen in sich begreift.

Eine nähere Beschreibung der einzelnen Vasen würde zu weit führen; von einigen besonders merkwürdigen hat Herr Hofrath Creuzer in der Symbolik und Mythologie der alten Völker *) Abbildungen und Erklärungen gegeben.

Wenn übrigens Winkelmann von den Hetrurischen Vasen überhaupt sagt: „Diese Gefäße sind, „wie die kleinsten geringsten Insecten die Wunder in „der Natur, das Wunderbare in der Kunst und Art „der Alten: und so wie in Raphaels ersten Entwürfen „seiner Gedanken, der Umriß eines Kopfes, ja ganze „Figuren mit einem einzigen unabgesetzten Federstrich „gezogen, dem Kenner hier den Meister nicht weniger „als in dessen ausgeführten Zeichnungen zeigen; eben „so erscheint in den Gefäßen mehr die große Fertigkeit „und Zuversicht der alten Künstler als in andern Werken. Eine Sammlung derselben ist ein wahrer Schatz „von Zeichnungen." — so bedarf es wohl nur der Anführung dieser Worte, um den Kunstfreund auch für diese kleine Sammlung zu interessiren.

Wir betrachten endlich noch die, in dem Wohnzimmer der Frau Gräfin von Erbach aufgehängten

*) III. Band S. 521 Note 76.

vortrefflichen Handzeichnungen von Philipp Hackert, und verlassen dann dieses Schloß, jedoch gewiß nicht, ohne dem edlen Besitzer lebhafte Empfindungen des Dankes und der Achtung zu widmen, dessen einsichtsvolles, rastloses Streben und große Aufopferungen uns so manchen erfreulichen Genuß verschafft haben.

Von Erbach macht man gewöhnlich einen Ausflug nach

E u l b a c h *)

einem gräflichen Jagdhause.

Die hohe Lage desselben bietet eine angenehme Aussicht gegen den Spessart, Vogelsberg und Taunus dar.

Der Jagdliebhaber findet nicht nur hier eine sehr reichhaltige, in ihrer Art wohl einzige Sammlung von mißgestalteten Hirsch- und Rehbocks-Geweihen; sondern es müßte auch ein besonderer Unglücksstern über ihm walten, wenn er nicht vom Haus oder vom Garten aus das Wild in großen Rudeln auf den Freyungen des Waldes umherstreifend, sehen sollte.

Der Alterthumsforscher betritt hier classischen Boden. **) Die befestigte Linie der Römer zieht ganz nahe an dem Jagdhaus vorüber; ein Castell und mehrere Römische Gräber sind kaum einige hundert Schritte entfernt. Um diese ehrwürdigen Denkmale der Vor-

*) Es ist 1347 Fuß höher als die Meeresfläche.

**) s. meine Römische Denkmale des Odenwaldes S. 69 folg.

zeit gegen völlige Zerstörung zu sichern und um dem Wißbegierigen eine deutliche Vorstellung ihrer ursprünglichen Beschaffenheit zu geben, wurde ein Thor des Castells von Eulbach, ein Thor des Castells von Würzberg, und ein Römisches Grab, ganz so, wie man sie fand, ohne alle Veränderung der Steine, in den Garten versetzt, auch ein Brandhügel nachgebildet. Dadurch, durch mehrere hier aufgestellte Römische Inschriften, einem Obelisk aus Steinen von einem Römischen Castell erbaut, umgeben von Säulen und Pilastern, in Römischen Gräbern gefunden, hat der Garten ein Interesse erhalten, welches wenige andere Anlagen der Art mit ihm theilen, und ihn darum allein schon eines Besuches werth machen würden, wenn auch seine abwechselnden Parthieen und Schattengänge einen minder angenehmen Aufenthalt gewährten. Allein auch in dieser Beziehung ist geschehen, was die Verhältnisse des Ortes erlauben, und daher rührt wohl vorzüglich das Gedeihen des Marktes, welcher seit 14 Jahren hier jährlich einmal gehalten wird.*) Nie ist der Garten schöner als gerade an diesem Tage, wo ihn unzähliche Gruppen fröhlicher Menschen beleben. Es ist ein unbeschreiblich schöner Anblick, bey diesem Odenwäldischen Nationalfeste (denn dies ist der Markt eigentlich geworden) das fröhliche Drängen, Treiben und Wogen einiger

*) Dieser Markt wird immer auf den Sonntag vor Jakobi, oder wenn Jakobi auf einen Sonntag fällt, an diesem Tage selbst gehalten.

tausend mehr genuß: als kauflustiger Menschen aus allen Ständen zu sehen. Schon nehmen viele Bewohner der benachbarten Städte, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt, Aschaffenburg und Miltenberg an diesem ländlichen Feste Antheil, und mit jedem Jahre vermehrt sich die Zahl der Besuchenden aus den gebildeten Ständen.

Von Eulbach aus sind es zwey Stunden bis

Amorbach.

Der Weg dahin geht größtentheils durch Wald und ist nicht eher unterhaltend, als bis man den Berg hinab steigt und mit dem Austritt ins Freye das liebliche Thal, die Stadt mit ihren zwey Kirchen, einige Dörfer und die Ruinen auf dem St. Gotthardsberge erblickt. Auf diesem Berge (früher der Frankenberg genannt) soll in alten Zeiten ein Graf, Namens Ruthard, gewohnt haben, welcher sich die Beförderung des Christenthums sehr angelegen seyn ließ. Denn nachdem er selbst am Hofe der Fränkischen Könige diese Lehre angenommen hatte, lud er den heiligen Pirminius — einen wandernden Apostel der damaligen Zeit — ein, die Bewohner des Odenwaldes zum christlichen Glauben zu bekehren. Pirminius gab dem Wunsche des Grafen Gehör, und baute um das Jahr 714 für sich und seine Gefährten einige kleine Wohnungen bey Amorbach, welche etwas später, gegen das Jahr 730, durch die Freygebigkeit des gedachten Grafen Ruthards und des Fränkischen Majordomus Carl Martell, in ein ordentliches Kloster umgestaltet wurden. Von

hier aus wirkten nun Pirminius und Amor, der erste Abt des neu gestifteten Klosters, unmittelbar auf die Bewohner des Odenwaldes und erleichterten dadurch dem berühmten Bonifacius das große Werk der völligen Bekehrung.

Dieses reiche gewesene Benediktiner-Kloster hat im Laufe der Zeit manchen harten Sturm überstanden, endlich fand es doch sein Ziel.

Wir wollen kürzlich einiges von seinen merkwürdigsten Schicksalen berühren. Als der Hunnenkönig Attila in Deutschland wüthete, wurde auch Amorbach verbrannt, und die Geistlichen des Klosters theils getödtet, theils verjagt. Ein gleiches Schicksal traf Stadt und Kloster, als Kaiser Heinrich IV. den Gegenkönig Rudolph geschlagen hatte, und, um seinen Sieg zu verfolgen, in einem verwüstenden Zug nach Schwaben rückte.

In dem Bauernkriege erging es dem Kloster sehr übel. Der Zug der empörten Bauern, der helle Haufen genannt, ging 1524, zu Ende Aprils, von Heilbronn über Buchen nach Amorbach. Vor dem Haupttrupp kamen Georg Metzler von Ballenberg, Götz von Berlichingen und einige Andere, und gingen in die Stadt-Kellerey. Abt Jacob mußte sogleich seine Geistlichen versammeln, weil man sich wegen der Reformation mit ihnen besprechen wolle; die ganze Unterredung bestand aber darin, daß dem Abt und Convent alles Geld, alle silbernen Gefäße rc. unter den heftigsten Drohungen abgefordert wurden. Der Abt gab vor, das Geld zur Ausbesserung der Gebäude

verwendet und die vorhandenen silbernen Becher unter die Brüder ausgetheilt zu haben. Unterdessen war der ganze Bauernhaufen in das Kloster gedrungen; alles wurde durchwühlt und geplündert. Der Abt hatte sich dem Gedränge entzogen, man entdeckte ihn aber, beraubte ihn seiner Kleider und führte ihn in die Stadt-Kellerey. Hier wurde er wieder nach Geld gefragt, und als er die früher gegebene Antwort wiederholte, nahm man ihm seinen silbernen Becher. Bald erfuhr Götz, der Abt habe noch einen solchen Becher zurückbehalten, und forderte ihn mit Ungestüm; als der Abt bat, diesen zu seinem Gebrauch behalten zu dürfen, schlug ihm Götz mit der Hand auf die Brust und sagte: „Lieber Abt, ihr habt lange genug aus silbernen Bechern getrunken; trinket wohl einmal aus den Krausen." Dennoch ließen Götz und die andern Anführer den Abt mit sich essen, wobey sie aus sechszehn geheiligten, aus der Kirche genommenen Kelchen zechten. Inzwischen ging die Plünderung fort und man fand noch drey Kelche. Der Abt seufzte darüber, Götz aber sagte zu ihm: „Lieber Abt, seyd wohlgemuth! Bekümmert euch nit; ich bin dreymal verdorben gewesen, aber dennoch hier. Ihr seyd's aber ohngewohnt."

Als die Bauern abzogen, ließen sie Brandmeister zurück, um das Kloster anzuzünden. Die Bürger machten Vorstellung dagegen, und erhielten die Erlaubniß, es auf andere Art zerstören zu dürfen. Dieß geschah denn auch treulich, und die Zinsbücher des Klosters wurden dem Feuer übergeben. Damals wurde auch das Kloster auf dem Gotthardtsberge

geplündert und verbrannt. — Als der Aufruhr gedämpft war, büßten drey der Amorbacher Rebellen ihre Theilnahme an diesem Frevel mit dem Leben.

Im dreyßigjährigen Krieg leerten die Schweden das Kloster ganz aus, und schenkten es mit allem An- und Zugehör den Grafen von Erbach, welche es sogleich in Besitz nahmen und die Klosterkirche den Lutheranern übergaben. Nach der Schlacht bey Nördlingen aber verjagten die kaiserlichen Truppen die Erbachischen Beamten wieder aus Amorbach; die Mönche kehrten wieder in ihr Eigenthum zurück und das Kloster blieb nun ruhig, bis es im Jahr 1802 dem Fürsten von Leiningen zugetheilt und aufgehoben wurde. Die schöne Klosterkirche mit ihrer vortrefflichen Orgel und der Bibliothek-Saal sind sehenswerth.

Eine Römische, hier gefundene und wahrscheinlich den Nymphen des Amor-Brunnens geweihte Inschrift *), zeugt von dem Aufenthalt der Römer in diesem angenehmen Thale.

Wir kehren nach Eulbach zurück und steigen von da den Berg herab nach

Michelstadt.

Dieses uralte Städtchen, mitten im ehemaligen Plumgau, an der schönsten und belebtesten Stelle des Mimlingthals gelegen, war vor tausend Jahren eine Zeitlang der Aufenthaltsort des berühmten, schon bey Eulbach erwähnten Eginhardts, welchem es Kaiser Lud-

---

*) s. meine Römische Denkmale des Odenwaldes S. 11.

wig der Fromme mit einem Umkreis von zwey Stunden geschenkt hatte. Er baute daselbst statt einer vorgefundenen hölzernen Kirche eine von Stein, und ließ die Reliquien des heiligen Marcellinus und Petrus, welche sein Secretär Radleicus nächtlicher Weile aus der Kirche des heiligen Tiburtius zu Rom entwendet hatte, in derselben niedersetzen. Wahrscheinlich würde Eginhardt zur Ehre dieser Heiligthümer ein Kloster in Michelstadt gestiftet haben; allein allerley Wunderzeichen, verbunden mit weissagenden Träumen und Eingebungen, gaben ihm zu erkennen, daß die heiligen Knochen (d. h. die sie bewahrenden Geistlichen) nicht an diesem Ort bleiben wollten. Obgleich Eginhardts ganzes Vorhaben dadurch verändert wurde, so unterwarf er sich doch dem höhern Wink. Im Februar des Jahrs 828 ließ er, während ein ungewöhnlich starker Regen alle Bäche aus ihren Ufern getrieben hatte, die Reliquien aus der Kirche holen, um sie in feyerlicher Begleitung weiter zu bringen. Kaum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, so verschwand, zum augenscheinlichen Wunder, Regen und Ueberschwemmung. Man langte noch denselben Tag zu Großostheim und den folgenden zu Mülenheim, dem nachherigen Seeligenstadt, an, wo Eginhardt ein Jahr später ein großes Kloster stiftete *).

Von dieser Zeit an scheint er seiner Odenwäldischen Besitzung wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu

*) Eginhardt erzählt dieß ausführlicher in seiner Historia translationis Sanctor. Martyr. Marcellini et Petri.

haben. Die wahrscheinlich schon früher von ihm gestiftete Probstey (Cella) *) zu Michelstadt, wurde von den Mönchen verlassen, welche vielleicht alle mit nach Seeligenstadt wanderten; wenigstens erzählen die Jahrbücher des Klosters Lorsch, daß eben diese Probstey, nachdem sie dritthalb hundert Jahre leer und verlassen gewesen, im Jahr 1073 unter dem Lorscher Abt Udalricus erst wieder besetzt worden sey. Als in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts die Benedictinermönche aus dem Kloster Lorsch vertrieben wurden, erlosch auch diese Probstey. Die dermalige Kirche zu Michelstadt ist ein alter Gothischer Bau und enthält neben einigen nicht übel gearbeiteten Epithaphien von Alabaster, die aber leider! übertüncht sind, eine neue sehr gute Orgel und eine Bibliothek, in welcher man mehrere Werke aus der ersten Zeit der Buchdruckerkunst findet **).

---

*) Nach Du Fresne, Gloss. ad vocem Cella, bezeichnete man im Mittelalter damit einen Aufenthalt für wenige, von einem andern Kloster abhängige Mönche; und daß diese Cella von Eginhardt gestiftet worden sey, wird darum wahrscheinlich, weil in der Schenkungsurkunde von Ludwig dem Frommen Michelstadt ein locus, in dem Vermächtnisse Eginhardts an das Kloster Lorsch vom 12. September 819 aber eine Cella genannt wird.

**) Z. B. Concilii Moguntini Statuta provincialia. Auf dem ersten Blatt steht: Et ne Clerici singuli indulgencias de ipsis consequendis priventur pro faciliore communicatione et omnium utilitate ipsa in unum volumen redacta praesentibus ut claret impressoriae artis literalis sunt effigiata. Am Schlusse liest man nur: Datum anno 1451.

Jacobi Carthusiensis Sermones notabiles et formales d. a. 1455.

Unter den Einwohnern herrscht viel Gewerbfleiß; ein Eisenhammer und eine Bleyzucker-Fabrik liegen

---

Ciceronis Officiorum libri III. Am Ende steht: per Johannem Faust manu pueri sui Petri de Gernsheim ao. 1466. finitum.

Thomae de Aquino, Summa. Pars I. Am Schlusse des 2ten Theils finden sich folgende meistens abgekürzte Worte: Hoc opus praeclaram secunda secundae beati Thomae de Aquino alma in urbe Moguntina inclitae nationis germanicae quam Dei clementia tam alti ingenii lumine donoque gratuito ceteris terrarum nationibus praeferre illustrareque dignatus est, artificiosa quadam adinventione imprimendi seu caracterizandi absque ulla calami exaratione effigiatum et ad eusebiam Dei industrie est consummatum per Petrum Schoiffher de Gernsheim. Anno domini 1467. die sexta mens. martii.

Valerius Maximus. Am Ende liest man: Praesens Valerii maximi opus praeclarissimum in nobili urbe Moguntina Rheni terminatum anno 1471. 18. Kalendis Juliis per egregium Petrum Schoyffer de Gernsheim artis impressoriae magistrum feliciter consummatum.

Albertus de Eyb, Margarita Poetica.
Anno = 1472. = = per industriosum impressoriae artis Magistrum Johannem Sensenschmid civem Nurinbergensem cujus diligentia imprimendi corrigendique opus ipsum optime manifestat.

Johannis de Janua, Catholicon. Norimbergae ao. 1486. impensis Antonii Koburger.

Horatii Flacci opera cum Annotat. Venetiis 1492.
— — — — — — — Argentor. 1498.

Platonis Opera. Venet. 1491.

Francisci Petrarchae Opera. Basil. 1496. per Magistrum Joannem de Amerbach.

Außer diesen findet man noch gegen fünfzig Werke, welche in dem 15ten Jahrhundert gedruckt sind, und andere seltene Bücher hier.

außerhalb der Stadt. Von einem in der Nähe befindlichen Eisenbergwerke, werden die gewonnenen Erze auf die Eisenschmelze nach Steinbach gebracht, woselbst sich auch die Ueberreste eines ehemaligen Nonnenklosters befinden. In dem alten, unmittelbar an Steinbach liegenden Schloß Fürstenau, ist ein großer, kühn gesprengter Bogen bemerkenswerth, durch welchen zwey Flügel des Schlosses verbunden werden.

Gleich unterhalb Fürstenau trifft man einen zweyten, größeren Eisenhammer an. Das Mimlingthal wird dort enge, erweitert sich aber bey Zell und König *) wieder, und bleibt auch in der Herrschaft Breuberg, welche hier angränzt, in ziemlich gleicher Breite **). Das alte Schloß

Breuberg,

hat dieser Herrschaft den Namen gegeben. Auf dem Gipfel des Berges, wo nun das Schloß steht, hat man in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, bey Anlegung neuer Gebäude, ein Römisches Bad gefunden, und wahrscheinlich war auch ein Römisches Castell daselbst ***). Während des dreyßigjährigen Kriegs gab diese kleine Bergfestung zu vielen Streitigkeiten zwischen Erbach und Löwenstein, welche verschiedenen

---

*) An dem Kirchenthurm zu König ist ein Stein mit einer Römischen Inschrift eingemauert.

**) Diese Herrschaft wird, seit dem Ausgang des Mannsstamms der alten Dynasten von Breuberg, von dem fürstlichen Haus Löwenstein und dem gräflichen Haus Erbach in ungetheilter Gemeinschaft besessen.

***) s. meine Römischen Denkmale des Odenwaldes S. 46 u. 47.

Partheyen ergeben waren, Veranlassung. In dem nachher erfolgten Französischen Kriege, zerstörte Türenne im Jahr 1675 eine schöne und kostbare Wasserleitung, welche inzwischen nicht wieder hergestellt wurde.

In dem innern Raum des Schlosses steht ein sehr fester Thurm, in der Bauart jenem bey dem Schlosse zu Erbach nicht unähnlich. Die Aussicht von oben ist durch die benachbarten Berge beschränkt, jedoch angenehm. Die Umgebungen des an dem mit Reben bepflanzten Fuß des Berges gelegenen Städtchens, Neustadt, werden in alten Urkunden nicht ohne Bedeutung die Rosenaue genannt.

Weit mehr Genuß bietet in dieser Beziehung eine andere Odenwäldische Bergfestung, nämlich der ungleich höhere

Otzberg *)

dar, welcher nicht nur eine weite Ebene gegen Frankfurt hin beherrscht, sondern auch in das Gebirge hinein, besonders gegen das Schloß Reichenberg hin, dem Auge einen weiten Spielraum eröffnet.

Ein bombenfest zugewölbter Thurm, die Weisserübe genannt, und ein tiefer Ziehbrunnen, werden Fremden als Merkwürdigkeiten des Schlosses gezeigt.

Von da steige man in das Thal der Gerspreng hinab.

Wer das Geisterreich nicht fürchtet, suche den Schnellert auf, und verfolge den lärmenden Zug des hier hausenden, weiland berühmten Heergeistes **),

---

*) Der Otzberg ist 1220 Fuß höher als die Meeresfläche.

**) Der Sage nach zieht bey einem bevorstehenden Krieg der un-

durch Oberkrimsbach bis in die Ruinen des zerfallenen Schlosses **Rodenstein**. Der Freund schöner Garten-Anlagen nehme seinen Weg über **Fränkisch-Crumbach**; und wen die mit Strick und Dolch richtende Vehme interessirt, besuche des Schloß **Lichtenberg**, woselbst noch zu Ende des 15ten Jahrhunderts ein Freystuhl seinen Sitz gehabt hat *). Vielleicht war es in dem alten runden, vor dem Schlosse stehenden Thurme, wo die Schöffen in Nacht und Grauß ihre furchtbaren Versammlungen hielten. Von Lichtenberg aus sieht man

die Höhe von Neukirchen

vor sich liegen. Man scheue ja die Mühe nicht, diesen, nach dem Katzenbuckel, höchsten Berg **) des Odenwaldes zu ersteigen. Eine herrliche Aussicht belohnt reichlich. Bis zu den Vogesen, dem Donnersberg, dem Taunus und bis in die Wetterau dringt der Blick, vor allem aber verfolgt das Auge mit Wohlgefallen den gepriesenen Rhein in seinem stolzen Lauf von Speyer herab bis gegen Mainz. Städte und Dörfer an seinen

---

sichtbare Heergeist mit vielem Lärmen von dem Schnellert, einem ganz zerfallenen Bergschlößchen, in das Schloß Rodenstein und kehrt erst, wenn es Friede geben soll, auf gleiche Art von da zurück. Seit vielen Jahren aber hat er nichts mehr von sich hören lassen.

*) In einer Urkunde vom Jahr 1482, welche unter Num. 148 in Schneiders Erbachischer Historie abgedruckt ist, wird gesagt: wegen eines, mit dem Gericht zu Gammelsbach entstandenen, Streites, hätte ein gewisser Lenhart die Partheyen „mit westphälischen Gerichten an dem freyen Stuhl zu Lichtenberg fürgenommen.“ S. Wenk. Hessische Landesgeschichte Thl. 1. S. 92.

**) Er ist 1624 Fuß höher als die Meeresfläche.

gesegneten Ufern sind kenntlich, und nicht ohne Hochgefühl betrachtet man das dem übermüthigen Gallier wieder entrissene Deutsche Land. Mehr rechts gewendet, erblickt man in der Nähe die Bergschlösser Frankenstein, Lichtenberg und Otzberg, hinter diesen die weite Ebene gegen Frankfurt hin; überall Dörfer, Wälder und Fruchtfelder; südlich zeigen sich die Odenwäldischen Gebürge und unter diesen der hervorragende Katzenbuckel. Gern wird man eine Zeitlang auf den Granitblöcken dieser Höhe verweilen, und sich ganz dem Genuß hingeben, welchen dieses unnachahmliche Panorama gewährt. Ein angenehmer Fußsteig führt von dem Berg herab nach Gadernheim, von wo aus ein rauschender Bach in einem abwechselnden Thale bis

Reichenbach

geleitet. In der Nähe dieses Ortes gewahrt man auf dem Berge linker Hand des Thales, einen hoch emporragenden Felsen, der Hohenstein genannt. Steigt man hinauf zu demselben, so erblickt man auf der anderen Seite des Thales, gerade über Reichenbach, einen zweyten ähnlichen, nämlich den Porstein *). Diese beyden, ihrer Größe wegen schon bemerkenswerthe Felsen, streichen augenscheinlich auf einander zu, und sind nichts anders, als ein mächtiger Gang, welcher durch das Gebirge streicht. Schwerlich wird man irgendwo einen Gang, schöner als hier, zu Tage ausstreichen sehen, und die quarz- und horn-

*) Soll wohl Emporstein heißen.

steinartige Gangmasse an sich verdient alle Aufmerksamkeit. In dem Thale zwischen beyden Felsen hat man in früheren Zeiten Kupfererz gegraben.

Daß man sich zu Reichenbach auch nahe bey der bekannten Riesensäule befindet, bedarf wohl kaum einer Erinnerung, da der Gedanke, sie auf dem Schlachtfelde von Leipzig aufzustellen, ihr in neuerer Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit wieder zugewendet hat. Der Weg zu ihr führt über das, nicht ohne Bedeutung sogenannte Felsenmeer. Es ist schwer von dieser merkwürdigen Naturerscheinung ein treues Bild zu geben. Ihr Anblick ist überraschend und nicht ohne Schauder denkt man an die furchtbare Gewalt der Elemente, welche solche Wirkungen hervorbringen konnten. In derselben Richtung, wie eine von den Bergen herabgegossene Wasserfluth strömen würde, sieht man hier die schwersten Granitblöcke in unzählbarer Menge, von dem Gipfel des sehr hohen Felsberges bis in die Tiefe des Thals hinab, gleich auf einander getriebenen Eisschollen, in wilder Unordnung über einander hingestürzt. Daß diese Steinmasse da nicht entstanden ist, wo sie jetzt liegt, zeigt der bloße Anblick. Ein furchtbarer Stoß muß sie aus ihrem Lager gehoben und über den Abhang des Berges hinabgeschleudert haben, daß sie scholl und splitterte. Und aus einem solchen Splitter des zertrümmerten Granitberges ward die Riesensäule gehauen, welche wir ihrer Größe wegen anstaunen. Sie hat 31 Schuh 8 Zoll Länge, unten 4 Schuh 6 Zoll, und oben 3 Schuh 10 Zoll im Durchmesser. An dem oberen Ende ist, in Gestalt eines

Halbzirkels, dessen Radius 1 Schuh 8 Zoll mißt, eine 5½ Zoll betragende Vertiefung eingehauen; vielleicht in der Absicht, bey dem Wenden und Transport der Säule, Maschinen daran befestigen zu können.

Zwey Sägenschnitte von weniger Bedeutung an dem untern Theile der Säule, rühren wohl von einem mißlungenen Versuche her, diesen schönen Stein zu zerstücken. Der graue, mit weissen und grünen Körnern vermischte Granit, woraus sie besteht, soll demjenigen ganz ähnlich seyn, aus welchem die Römischen und Aegyptischen Obelisken gehauen sind. Mehrere halten sie für ein Werk des Mittelalters, Andere schreiben sie mit größerer Wahrscheinlichkeit den Römern zu *).

Nahe dabey findet man den sogenannten Riesenaltar, einen Granitblock von 40 Fuß im Umfange, welcher, wie man vermuthet, das Fußgestell der Säule werden sollte, und einige andere, dem Anscheine nach mehr oder weniger bearbeitete Steine derselben Art.

Auf einem angenehmen Wege gelangt man, an dem Schlosse Schönberg und seinem artigen Garten vorüber, auf den durch die herrlichste Aussicht berühmten Altanberg, und dann durch das friedliche Auerbacher Bad und seine lieblichen Anlagen in die gesegnete Ebene der Bergstraße.

Die Beschwerden der Gebirgsreise sind überstanden, leicht rollt der Wagen auf den gebahnten Wegen der Ebene dahin; doch wenn es Zeit und Umstände erlauben, eile man nicht so schnell durch die paradiesische

*) Ausführlichere Nachrichten über die Riesensäule findet man in meinen Denkmalen des Odenwaldes S. 97 — 101.

Gegend der Bergstraße *). Namentlich verlohnt es sich der Mühe, das romantische

Weschnitzthal

zu besuchen, welches sich bey Weinheim in die Ebene verliert. Aus einer engen Bergschlucht trit dieser wilde Bach **) bey Fürth in ein weites, fruchtbares und heiteres Thal, in welches das alte Schloß Lindenfels herabblickt. So wie man sich aber dem Dorfe Birkenau und dem dortigen schönen Landhause der Herren von Wambold nähert, verändert sich schnell die Gegend. Steile Gebirge und senkrechte Felsenwände treten hervor; mühevoller windet und drängt sich der Bach durch das immer enger werdende Thal, und bald stürzt er rauschend von Felsen zu Felsen, von Mühle zu Mühle. Man glaubt, das zusammengedrängte Thal werde sich endlich ganz zuschließen, bis man durch die Pforte von Weinheim, gleichsam mit Einem Schritt, aus der Gebirgsschlucht hervortritt, und nun den schnell beruhigten Bach in die geöffnete Ebene sanft dahin fließen sieht.

*) Zum Begleiter auf der Reise auf der Bergstraße ist zu empfehlen: Schreiber, A. Hofrath und Historiograph in Carlsruhe, Handb. für Reisende am Rhein ꝛc. Heidelb. bey J. Engelmann.

**) Die Quelle der Weschnitz ist auf einem der höchsten Punkte des Odenwaldes, und ihre Umgebungen sind für die Urgeschichte der Gegend merkwürdig. Wahrscheinlich gehörte der aus dem Odenwalde in die Antiquitätenhalle in Mannheim gekommene Stein, dessen Inschrift von einer Gottheit Visucius (Wisgaz, Weschnitz) redet, ursprünglich an diese Stelle; und daß der Ort einer Deutschen Gottheit geweiht war, bestätigt die Benennung zweyer nah liegenden Dörfer, Ober- und Unter-Ostern.

Von J. F. Knapp,

Gräfl. Erbach-Erbachischem Regierungsrath.

Das Neckarthal.

Es gibt Gegenden, die gefällig und lieblich erscheinen, aber doch wenig Stoff zu Bemerkungen darbieten, weil ihnen, wie regelmäßigen Menschenphysiognomien, ohne irgend eine besondere Auszeichnung, alles eigne Gepräge fehlt. Man kann eigentlich nichts an ihnen aussetzen; aber auch nichts als hervorstechend, trefflich und vollendet in seiner Art erheben, und der Mahler, wie der Dichter, findet sich weder begeistert, noch reicher an lebendigen Ideen. Zu solchen Gegenden gehört diejenige nicht, in welche wir unsere Leser, gleichsam wie auf heimischen Boden, einzuführen gedenken. Das Neckarthal, mit seinen nächsten Angränzungen, ist von dem Punkte an, wo diese kurze Beschreibung endet, bis dahin, wo es in die friedliche, aber einförmige und den Geist mit sich hinabziehende, Ebne zerfließet, voll eignen Charakters und Lebens. Es bestehet vielleicht mit den gepriesensten breiteren Thalwegen, wo nicht in Hinsicht gigantischer Größe und Erhabenheit, doch kräftiger Gebilde und kühner Abwechselungen, einen nicht unrühmlichen Kampf. Die Geschichte der Vorwelt hat hier große Denkmale ihres Treibens und Strebens zurückgelassen; und der Himmel goß allerley Freuden in Fülle über dieses rasch fortlaufende

Gewinde lieblicher und wilder Berge sammt seinem Quellenflusse aus.

Wir folgen dem rüstigen Laufe des Neckars aufwärts und bezeichnen nicht sowohl in ängstlicher Berechnung seine geographischen Wendungen, als vielmehr das Schönste und Herrliche an seinen Ufern, das dort beurkundete Vermögen der Natur und der Menschheit, gleichsam seine Einfassungen und Trophäen, zwischen denen er siegreich aus seinem tiefen Bette hervordringt um in Ruhe und Verschwinden zu enden sein Tagewerk.

Nichts von Heidelberg, dieser, wie Hölderlein sie in seinen Gedichten nennt, ländlich-schönsten der Städte Deutschlands, die schon durch ihre Lage berufen ist, der Sitz des regen Fleißes, der Wissenschaft, der Kunst, und einer höheren kräftigen Bildung zu seyn; die eben darum, weil sie in der Mündung des schönen, an reiche Fluren und unerschöpfliche Wälder gränzenden Thales liegt, sich für einen mehr als gemeinen Wechsel des Gewerbes und der Ideen eignet; nichts von ihren, durch die Thaten der Vorwelt und den Gang des Verhängnisses, wie ihre eigne Größe so merkwürdigen Schloßruinen; nichts von ihren nächsten Umgebungen, Gebürgen, Anlagen und Ortschaften; dieses alles werde höchstens beym Rückzuge, wenn wir dem Fahrzeuge entstiegen sind, als köstlicher Nachgenuß betrachtet. Unser erster Fingerzeig gehe vielmehr da, wo sich die auf der linken Seite des Flusses hinwindende Landstraße eine Stunde von Heidelberg rechts herumgebogen, und eine Strecke von einigen Büchsenschüssen neben dem jähen Ufer sanft erhoben hat — auf den rührenden

Kampf, den der Mensch für Bedürfniß und Unterhalt seit Jahrhunderten mit der harten Natur begonnen und rühmlich bestanden hat.

Jeder Leser, der nicht ganz Fremdling auf dieser Wanderung ist, versteht, was ich meine. Die Steinbrüche unterhalb Neckargemünd bieten, in mehr als einer Hinsicht, einen großen, erhebenden Anblick dar. Vom rechten Ufer des Neckars ursprünglich beginnend, haben sie sich, immer fortschreitend, weit den Berg hinangezogen, und sich verbreitet vor- und rückwärts, blieben sie einst ferner unbearbeitet Jahrhunderte liegen, so daß der vertriebene Wald mit seinen Gesträuchen und Bergkräutern wieder zurückkehren und, mehr oder weniger, die Spuren menschlicher Anstrengung verdecken könnte; man würde diese furchtbaren Einbrüche und Narben in einem sonst regelmäßigen und gleichherabhängenden Berg für eine Wirkung gewaltsamer Erd-Revolutionen halten, und es unglaublich finden, daß die Reuthacke, der Steinschlegel und das Hebeisen diese Veränderung bewirkt haben soll. Und doch arbeitet hier eine beträchtliche Anzahl erfahrner Meister, und liefert eine unglaubliche Menge von behauenen und unbearbeiteten Steinen, die weit den Neckar und Rheinstrom hinab verführt werden, ohne daß man von der Straße herüber eine bedeutende Veränderung wahrnähme. Denn in engverbundenen Massen ist der Berg zusammengeschichtet. Seine zum Theil ungeheuern Klötze sind dort leicht zu bearbeiten und selten liegt eine unbrauchbare Ader dazwischen. — Lieblich tönt der Schlag der Hämmer und Schlegel aus den bretternen

Hütten herüber, und mit gewaltigen Sprüngen rollt der schwere Stein, wenn ihn der Arbeiter seinem Laufe überläßt, die steile Höhe herab, stürzt sich nicht selten in den Neckar und verliert sich, bey hohem Wasser, in seiner Fluth, bis ihn eine andere Zeit wieder zum Vorschein bringt, und die der Höhe zuerst abgewonnene Beute nun auch der Tiefe entrissen wird.

Etwas weiter, wo der Neckar von Osten herabfließt, erhebt sich der Dilsberg, in dem Mittelalter eine bedeutende, den Strom und die Gegend umher beherrschende Veste; zwar niedriger als die herabwärts und zur Linken stehenden Berge, aber doch ausgezeichnet und charakteristisch genug, um das Auge des Wanderers auf sich zu ziehen. Darum sey hier nur seine Ansicht von dieser Seite angedeutet. Man erblickt in ihm einen großen, rund aufgeschichteten, mächtigen Berghügel, der besonders gegen die Seite des Neckars hin ganz abgesondert von den übrigen Höhen erscheint. Selbst von der mittägigen Gegend des Landes her, etwa drey bis vier Stunden hinüber, wo sich die Neckargebürge so herrlich in ihrer Mannichfaltigkeit und ihrem gewundenen Laufe ausnehmen, erscheint er nur schwach, wie unter den mittelmäßigen Waldgipfeln, und wird kaum an einigen Punkten deutlich unterschieden. Hier aber bietet er sich sehr mahlerisch dar, selbst die mäßige Ferne schließend, unten den Fleiß der Landleute in Obstanlagen, Gärten und Feldern verkündend, und oben sein Haupt mit ihren Wohnungen bedeckt. Eine solche Wohnstätte einer nicht unbeträchtlichen Gemeine, gehört immer zu den seltneren Erschei-

nungen; da sich die Menschen, um mancher Bedürfnisse willen, gewöhnlich höchstens auf der Seite gegen die Thäler hinabwärts ansiedeln.

Hat nun auch der Wanderer hier im tiefen Vorgrunde den Fluß mit seinem jenseitigen, gleich einem ausgebreiteten Fächer herabsinkenden, Uferlande genug betrachtet, und am hohen Hintergrunde sein Auge gesättigt, so tritt ihm bald das gewerbvolle Städtchen Neckargemünd entgegen. Mehrere Anlagen und Wohnungen, die man schon eine gute Strecke vor der Stadt wahrnimmt, deuten ihren Wohlstand und ihre Gewerbsamkeit an. Sie hat wenig Feld, aber schöne Gärten und einen trefflichen Obstbau. Bedeutende Alterthümer und andere Merkwürdigkeiten sucht man hier vergebens; denn selbst die vor alter Zeit an Neckargemünds mittägigem Ende gestandene Burg Reichenstein hat kaum noch einige dunkle Spuren ihres einstigen Daseyns zurückgelassen. Aber für diesen Verlust entschädigt uns das freudige Wirken der Gegenwart und das Gewimmel geschäftiger Menschen auf engem Raume. Beträchtliche Gerbereyen, mit andern Gewerben; Handelschaft mancherley Art; Schiffarth und Schiffbau; die Nähe der Stadt Heidelberg; eine der ersten Landstraßen Deutschlands, die sich eine kleine halbe Stunde davon in zwey Hauptzweige nach Schwaben und Franken theilt, hier aber den Landverkehr beyder Völker durchführt, und noch mehrere andere Umstände vermehren die Quellen der Nahrung und des Erwerbs. So begünstigt lehnt sich dieser Ort an einen sanft erhabenen Hügel zwischen dem Neckar und dem

Elsenzbach, der sich hier in jenen ergießt, in dem er am Ausgange einen kleinen Hafen bildet; und das kurze Ufer am Städtchen hin ist selten ohne erfreuliche Spuren eines regen und betriebsamen Geistes. Dort hat man von mehreren Wohnungen, insonderheit von dem Gasthof zur Pfalz, eine, wenngleich etwas beschränkte, doch erquickende Aussicht über den Fluß, auf das jenseits liegende Dörfchen Kleingemünd, und aufwärts gegen den Dilsberg zu. Oft lustwandeln Heidelbergs Bewohner in zahlreicher Gesellschaft hierher, oder nach dem noch eine halbe Stunde weiter, dem Dilsberge gegenüber gelegenen Neckarsteinach.

Wir betreten nun das rechte Ufer, wenden uns bald mit ihm nordwärts, dann wieder ein wenig gegen Morgen, und stehen vor Neckarsteinach mit seinen vier Burgen. Dem majestätisch gebogenen Neckar nahe angebaut, kann sich dieses Landstädtchen zwar nicht der glücklichen Lage Neckargemünds rühmen, bleibt aber doch in geographischer und geschichtlicher Hinsicht merkwürdig genug, um nicht unbeachtet und unbesucht zu bleiben. Romantisch ist seine Lage an der Seite des von Schönau sich herauswindenden mahlerischen und fruchtbaren Thales, und ganz hiedurch geeignet ein Stützpunkt ritterlicher Kraft und Unternehmungen zu seyn. Hier hatten vor Zeiten die Landschaden von Steinach ihren Sitz, ein weitberühmtes Geschlecht unter den Edeln am Rheine. Ob der Ort ihm, oder es dem Orte, seinen Namen gab, ist unentschieden. Mehrere treffliche Männer, die ihrem Zeitalter galten, was sie sollten, gingen aus diesem, vom 12ten Jahrhunderte an

aus Meissen in die Rheingegenden verpflanzten Stamme hervor. Er erlosch im Jahre 1653 mit Friedrich Landschad von Steinach, der nur eine Tochter hinterließ. Noch beweisen mehrere Denkmäler in Neckarsteinachs Kirche sein ehemaliges blühendes Daseyn, und die lange Dauer seiner Dynastie. Aber mächtiger sprechen den Beobachter noch die vier Burgen an, deren Erbauung in verschiedener Zeit, durch die augenscheinliche Verschiedenheit ihrer Reste und ihres Zustandes, mehr als wahrscheinlich gemacht wird. Sie befinden sich in näherer oder weiterer Entfernung vom Neckar, auf dem schroffen Abhange eines waldigen Berges. Die vorderste, treffend von den Einwohnern das Schwalbennest genannt, gewährt einen schreckenvollen Anblick. Unter ihr ein Steinbruch, über diesem ihre Ueberbleibsel, im Arme der nie rastenden Zerstörung, droht sie mit jedem Augenblicke herabzustürzen. Ein schauderhaftes Bild der Vergänglichkeit, der Kühnheit und Gefahr. Ihr eigentlicher Name ist Schadeck, vielleicht weil sie wegen ihrer drohenden, von unten unzugänglichen Lage, die sicherste, und, wenn sie zum Raube mißbraucht wurde, auch die gefährlichste war. Von der zweyten Burg führt ein Weg zu ihr, der sehr von Gebüsch umwachsen, steinig und beschwerlich ist. Aber die Mühe, sich durchzuarbeiten, wird reichlich belohnt, da die Ruine viel Anziehendes hat. Sie faßt noch zwey runde Thürme mit Brustmauern und vieles andere Gemäuer in sich, das überall mit Gebüschen und Pflanzen wild durchwachsen ist. Unmittelbar hinter ihr erhebt sich eine steile Felsenwand, vor sich sieht man

über den Steinbruch hinab in den Fluß — und alles, die einsame, fürchterliche Lage, die hohes Alterthum verrathende Bauart, die zerstreuten Felsenstücke, die, wie alle Mauern, von Epheu umschlungen und von dichten Gebüschen überschattet sind, vereinigt sich, dem Ganzen einen schauerlich erhabenen Charakter zu geben.

Auf den schönen Ruinen der andern Burg weilet das Auge mit Wohlgefallen; denn sie stellen noch aus mehreren Gesichtspunkten ein harmonisches Ganzes dar. Sie bestehen aus einem festen viereckigen Thurme, den statt des Daches Gesträuch bedeckt, und aus dem weitläufigen ihn umgebenden Gemäuer, von Gebüschen und Epheu umrankt. Von ihnen herab eröffnet sich ein zweyfacher Gesichtskreis, hier gegen das Schönauer Thal und die zwey hinteren Burgen, dort auf das über dem Steinbruch hängende Schwalbennest, unten auf das Städtchen, mit dem tiefen lieblichen Thalbette des Neckars, und gegenüber auf den höhern Dilsberg. Aber bald schließt sich die Aussicht, und bietet weniger Leben und Mannichfaltigkeit dar, als jene von Neckargemünd.

Die dritte Burg, die neueste von allen, wird noch bewohnt. Sie ist dem Umfange nach mit ihren Nebengebäuden die größte, fast noch ganz wohl erhalten. Ihren großen viereckigen Thurm deckt noch ein gutes Schieferdach, und keines der dazu gehörenden Gebäude ist ganz Ruine. Aus dem Städtchen leitet ein guter, mit schattenden Nußbäumen bepflanzter Weg zu ihr herauf. Hier führt bald eine Zugbrücke in einen wohlangebauten Garten, der fast den ganzen Raum zwischen

dieser und der vierten Burg einnimmt. Hinter der Burg verbreitet eine Linde ihre Schatten, und macht die Stätte zum angenehmen Aufenthalte. Denn wenn man gleich hier nicht der herrlichen Aussicht des Nekkarthals genießt, so ist man doch so ruhig abgeschlossen im Schatten der Linde und der Nußbäume, und hat vor sich das friedliche, mit Bauernhütten und Mühlen belebte Thal, welches durch höhere, mit Eichen und Buchen bewachsene, stellenweise aber kahle, Berge beschränkt ist. — Uebrigens beweißt es die Bauart dieser Burg, daß sie in verschiedenen Zeiten entstanden, und nach und nach so zusammengesetzt worden seyn muß, wie sie itzt noch besteht; denn mehrere ihrer Theile tragen einen ganz verschiedenen Charakter und erscheinen nur als Ansätze an das, was vorhanden war, wie und wo sichs am besten thun ließ: unstreitig die gewöhnlichste Art der Vergrößerung aller solcher Gebäude aus der Ritterzeit, die durchgängig Anfangs höchst einfach angelegt waren, nachher aber durch neue Anbaue erweitert wurden, je nachdem es der Zufall, das Bedürfniß, oder die Laune des Nachfolgers gebot.

Von dem vierten und äußersten Bergschlosse ist nichts mehr übrig geblieben, als ein einsam emporragender viereckiger Thurm von ziemlicher Höhe und Dicke, nebst einigen mit Gesträuch und Epheu überdeckten niedrigen Mauerresten und Gewölben. Alles übrige hat die Zeit zerstört *).

*) Die drey zuletzt genannten Burgen liegen eigentlich auf einem langen Hügelrücken und sind von den hinter ihnen liegenden höhern Bergen durch das schöne, von einem frischen Bache durchrauschte Thal getrennt.

Wir haben den auf der linken Seite des Flusses liegenden Dilsberg schon in der Ferne gesehen. Hier steht er nun dicht vor unsern Augen, und erregt, auch bey minderm Reize der Mannichfaltigkeit, doch einiges Verlangen, ihn zu besteigen. Beym Uebersetzen dahin genießt man der herrlichen Aussicht auf Neckarsteinach und alle vier Burgen, die mit den hohen Bergen und dem schönen Bogen des Neckars ein großes Amphitheater vor dem Zuschauer bilden. Der Weg vom Ufer den Dilsberg hinauf ist steil und beschwerlich, gewährt aber doch durch manche mit Moos bedeckte Felsstücke dem Wanderer Ruheplätze. Da der Berg von dieser Seite nur mit Gebüsch bewachsen ist, so hat man manchen erquickenden Blick nach Neckarsteinach, den Burgen und in das Thal von Neckargemünd. Aber erreicht man bald den Gipfel des Bergs, so verschwindet nach und nach was wir jenseits gesehen haben, und zuletzt sogar das Schwalbennest. — So hätten wir nun den Dilsberg erstiegen! Diese Veste, deren Ansehen von der Nord- und Ost-Seite her ernster und kriegerischer ist, war einst sehr bedeutend und furchtbar, und hatte vor den meisten Burgen des Neckars das voraus, daß sie mit dem offenen Lande gegen das Kraichgau zu in freyer Verbindung stand. Auch sie ward einst von ihren eignen Dynasten, den Grafen von Dilsberg, besessen; ein Geschlecht, das zwar in der Geschichte minder bekannt, doch aber auch nicht ganz ein Raub der Vergessenheit geworden ist; denn schon 1262 ward Graf Popen von Dilsberg von dem Churfürsten Ludwig von der Pfalz als Burgmann in Heidelberg angestellt. Nach

Erlöschung des Dilsbergischen Grafenstammes fiel das Lehen an die Pfalz zurück, und wurde nun als ein unmittelbarer Sitz behandelt.

Der Dilsberg hat in den Zeiten der allgemeinen Fehden und wohl auch im dreyßigjährigen Kriege mehrere starke Anfälle und Belagerungen ausgehalten. Eine noch vor vier bis fünf Dezennien in der Gegend gangbare Sage wollte, daß er einst durch Bienen, die man in ihren Körben auf die Stürmenden warf, glücklich entsetzt worden sey. — Außer dem über 400 Schuh tiefen Brunnen *), der bis zum Neckar hinabreichen soll, bietet übrigens das Schloß selbst wenig Merkwürdigkeiten dar. Sogar als Festung hat es für unsere Zeit Gestalt, Einrichtung und Ansehen verloren, und dienet noch blos zum Staatsgefängnisse. Aber desto anziehender ist der Gesichtskreis, der sich an der Mittagsseite des Berges nach dem Kraichgau und nach Schwaben hin unerwartet aufthut. Ein liebliches Gemisch von Feldern, Wäldern und weit mit einander fortlaufenden Hügeln, zur Rechten der Neckar in der Tiefe, dessen Lauf das Auge bis in die Gegend von Neckargemünd verfolgt; und am mittägigen Fuße Dilsbergs kleine Fluren, mit dem Hofe, der hier, wie durch einen Zauberschlag, in dem Schooße der waldigen Anhöhen hervorgerufen zu seyn scheint; alles das lohnet den mühsamen Gang auf gewundenem Pfade reichlich. Besteigt man aber den Dilsberg von der Mittagseite,

*) Da dieß der einzige Brunnen auf dem Dilsberg ist, so leiden seine Bewohner oft Mangel an Wasser, besonders wenn die Cysterne, bey großer Dürre, geleert ist.

so führt eine gute, allmählig sich erhebende Straße zu dem einzigen Haupteingang des Oertchens, wo sich gerade der beste Standpunkt unter einer gepflanzten Linde zum Ueberschauen der Gegend darbietet.

Nun verlassen wir das linke Ufer wieder, um drüben unsre Reise fortzusetzen, die uns jetzt, nachdem wir die Krümmung bey Neckarsteinach zurückgelegt haben, mittagswärts hinan führt. Hier schwindet allmählich alles Land immer mehr auf beyden Seiten zusammen. An manchen Orten gehet in dem verengten Thale der Weg kaum noch neben dem Berge und dem Strande hin. Nur einzelne schmale Wiesen und Aecker liegen da und dort zwischen und dem jähaufsteigenden Wald- oder Hackberge *).

So erreicht man erst das kleine Dorf Mückenloch, dann Daisberg im Rücken, von der wilden Gegend eingeengt, nach einer starken halben Stunde den Nekkarhäuser Hof, dessen kleines Feld theils am Neckargestade hin, theils gegen das waldige Gebürge hinauf liegt. Von hier ziehet sich ein romantischer Fußsteig durch die Wildniß nach dem Flecken Schönau, und auf dem entgegengesetzten Ufer erblickt man den Wißwässer, oder Wißwässerhof, wenige einsame Gebäude, nahe an dem dort den Wald hinanführenden Weg. Dieser Weg dient hauptsächlich zur Beyschaffung des Holzes, das auch hier auf Kähne geladen und den Neckar hinab

*) Hackberge. So nennen die Einwohner jene Bergseiten, die zu bestimmter Zeit, wenn der Boden hinlänglich ausgeruht und das Gesträuch eine gewisse Größe erreicht hat, ausgereutet, erst mit Heidekorn oder Buchwaizen, dann mit Korn und zuletzt mit Haber besäet werden, worauf sie wieder ungebaut liegen bleiben.

gebracht wird. Will man sich die kleine Abschweifung nicht verdrießen lassen, so gelanget man auf diesem steinigen, aber mehrentheils sich allmählich erhebenden, Wege in eine bey den Landesbewohnern sehr bekannte angenehme und erquickende Waldgegend, bey der Kreuz-Eiche oder dem steinernen Tisch, auch Panzertisch, genannt. Große stattliche Eichen verbreiten auf der sanft mit Gras und Moos bedeckten Ebne ihre Schatten. Eine große mit Bänken versehene steinere Tafel, auf der manche Namen eingegraben, manche aber auch schon willkührlich vertilgt sind, stehet in diesem heiligen Dunkel. Hier feyerten ehemals die Söhne Dianens, indem sie sich an dieser Ruhestätte sammelten, manches jovialische Fest; und sollte ich einer Gesellschaft froher Reisenden, die eben nicht eilt, sondern überall gern ein wenig zu Hause seyn möchte, einen Vorschlag thun, so wäre es der: an einem schönen Tage gegen die Mittagstunde das südliche Neckarufer zu verlassen, nachdem sie sich zuvor im nahen Wimmersbach ein einfaches Mahl dorthin bestellt hat, an der kühlen Nordseite hinan zu wallen, oben beym steinernen Tische einzutreffen, dort bis gegen den Abend im hohen Haine zu verweilen, dann, von einem tüchtigen Wegweiser auf den sichersten und gangbarsten Pfad geführt, wieder seitwärts hinab zu wandern, um noch vor Untergang der Sonne, Hirschhorns ehrwürdige Kapelle vorbey, ihm selbst gegenüber zu stehn.

Das Städtchen Hirschhorn, ebenfalls auf der rechten Seite des Neckarflusses, nah an seinem Ufer erbaut, lehnt hart an dem steilen Berge und über ihm schaut die

vielgestaltete Burg stromauf- und abwärts. Mit kühnem Trotz gegen Menschen und Natur zusammengethürmt, scheint sie die Zeit überdauern zu wollen; und noch bewohnt, gewährt sie die in diesen Gegenden seltne Verbindung des Veralteten mit dem noch Brauchbaren. Aber das Auge fliehet gleichsam dieses noch schwach fortblühende Greisenalter; es möchte lieber die Vorzeit in schauerlichen Ruinen, als in ihrem verspäteten hinsiechenden Leben erschauen. Am Wege zur Burg hinauf, ehe man sie selbst erreicht, stehen mehrere einzelne Gebäude. Tritt man ihr näher, so erinnert ihr Umfang, ihre drohende Stellung, ihre Fülle, möcht' ich sagen, und alles an den ehemaligen Wohlstand der Besitzer des Ortes und der Gegend, die Edeln von Hirschhorn. Sie spielten unter den alten Rittergeschlechten des Mittelrheines eine der ersten Rollen, standen in allgemeiner Achtung, und besaßen sehr bedeutende Reichthümer für ihre Zeit. — Vorzüglich berühmt machte sich Hans von Hirschhorn, einer der achtungswürdigsten Gelehrten seiner Tage, der sich durch seine gründliche und umfassende Rechtswissenschaft auszeichnete, und 1430 als Churpfälzischer Hofrichter starb. Mit Friedrich von Hirschhorn erlosch im Jahr 1632 dieses Geschlecht, dessen Begräbniß allem Anschein nach, wenigstens eine beträchtliche Zeit hindurch, in vorerwähnter Kapelle angelegt war. Sie ist am linken Neckarufer ohnweit desselben aufgeführt, merkwürdig schon durch ihren Gothischen Bau, noch merkwürdiger durch ihr hohes Alter; denn sie beurkundet ihr Daseyn wenigstens bis zum Jahr 1335. Jetzt ist ihre nächste Umgebung ein

Kirchhof, ihre Nachbarschaft eine Ziegelhütte nebst einigen andern Gebäuden. Einst war sie mit manchem bedeutsamen Glasgemälde in den Fensterscheiben ausgestattet, an die Dynasten von Hirschhorn erinnernd. Jetzt aber sieht man kaum noch eine Spur jener Bildungen in den offenen Gestellen; doch findet man im Innern der Kapelle noch einige andere Denkmale.

Wählt man diese Kapelle, oder noch etwas rückwärts die Anhöhe zum Standpunkte, so stellt sich das gegenüberliegende Städtchen mit seinem Kloster und der noch ziemlich wohlerhaltenen Burg in einem malerischen Gesichtspunkt dar. — Noch will die Sage der Einwohner, das Städtlein sey vor Zeiten in jener Gegend gelegen, wo man die Kapelle sieht, aber durch die Gewalt des Flusses zerstört oder verdrängt, herüber verpflanzt worden, wo es den öftern Ueberschwemmungen entrann. Dieses ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, da eben in diesem Bezirke das linke Neckarufer eine kleine Ebene bildet mit schönem fruchtbarem Lande, und nur die Noth die Menschen bewegen konnte, den fruchtbareren Wohnsitz mit dem unwirthlichern zu vertauschen.

Von hieran führt der Weg, nur selten durch irgend einen bemerkenswerthen Gegenstand unterbrochen, dem lebhaften und gewerbreichen Städtchen Eberbach entgegen, das für die Zahl seiner Einwohner wohl noch einmal so groß seyn könnte, aber durch die örtliche Lage so sehr zusammengedrängt ist, daß die meisten seiner Häuser doppelt, drey- auch wohl vierfach bewohnt sind. Doch ein großer Umweg oberhalb Hirschhorn führt uns

südlich zurück, ehe wir durch die neue Wendung unsers launischen Neckars wieder die nordöstliche Richtung gewinnen, an deren mittägiger Ausbeugung das jetzige Ziel unsrer Wanderung liegt. Lange — die Reise erfordert wohl zwey Stunden — genießt man keiner andern Aussicht, als auf den Fluß und die gegenüberliegenden Berge, mit den schmalen Wiesen und Feldrändern zu ihren Füßen, die doch auch an manchen Orten ganz verschwinden; und ginge es so fort, so würde bald der Langweile mächtiges Gebot zur Rückkehr nöthigen. Aber mit dem Hinblick in Eberbachs Gegend, noch ehe es dem Auge erscheint, lebt die Hoffnung der Entschädigung wieder auf, und beflügelt unsre Schritte.

Jetzt nahen wir endlich wieder menschlichen Wohnungen, nämlich einem Hofe, wobey sich eine Mühle befindet, die ihr eigner, aus dem nahgelegenen Krötenberg entspringender Brunnen treibt, und befinden uns bald in der Linie, worin der Weiler Igelsbach (in alten Urkunden Igilesbuch und Igelspuch) liegt. Dieser kleine Ort, der sich in zerstreuter Lage und einer ziemlichen Entfernung vom rechten Neckarufer auf die Höhe hinziehet, kann von dem tiefen Wege aus nicht gesehen werden; aber jenseits winkt uns freundlich ein anderer Weiler, Pleutersbach, entgegen; dicht am Neckar hin ruhen seine friedlichen Hütten mit ihren Bäumen.

Weiter hinaufwärts endet der schmale Fuhrweg mit seinen Gleisen, und wir stoßen auf die schöne Landstraße nach der Grafschaft Erbach. Sie wendet sich, wenn man von Eberbach herabkommt, rechts in

ein liebliches Thal, und steigt weiterhin sanft aufwärts. Durch dieses Thal lauft der im Erbachischen entspringende forellenreiche Gammelsbach.

Dort wo der Neckar allmählig wieder seine nordöstliche Richtung verliert und von Süden herabeilet, erschauen wir das Städtchen an dem obersten Ende eines von Bergen eingefaßten Halbzirkels, der zwey Hauptradien, den einen rechts, den andern links, an den Wurzeln des Katzenbuckels vorbey, in die wildschöne Odenwäldische Gegend sendet. Denn hier breitet sich wieder das Thal, wie in einem raschen Schwunge, aus, um schnell aufs neue einzulenken, und dem Nekkar auf der rechten Seite kaum mehr, als sein Bette übrig zu lassen. Aus den Thälern, die sich in die kleine Ebene verlieren, ergießen sich, dem Neckar zueilend, außer dem vorhingenannten, noch zwey andere Bäche. Der unterste derselben, der Itterbach, aus einem schattigen Waldthale hervordringend, und gleicher Abkunft aus Erbachs quellenreichem Gebiete, ist noch reicher an köstlichen Forellen, und zugleich wegen dem sehr beträchtlichen Holzhandel von vorzüglicher Wichtigkeit. Man sieht das auf ihm herabgeflößte Holz oft mehrere Stunden den engen Grund hinauf in hohen Stößen an seinem Ufer sitzen. Von diesem Verkehr nährt sich eine große Zahl der Bewohner und das mit jedem Jahre erneuerte Gewerb zeugt von der unerschöpflichen Ergiebigkeit des Odenwaldes.

In einem schmalen abschüssigen Grunde gegen Morgen, der eine Viertelstunde von Eberbach auf der rechten Seite des Katzenbuckels hinauf beugt, weiter

unten aber ein tieferes Thal bildet, wirft sich mit Ungestümm ein dritter klarer Bach herunter, dessen Quelle in dem kaum eine Stunde entfernten Weiler Unterdielbach ist. Ihn nennen die Einwohner mit Recht den Mühlbach, denn er treibt eine Lohmühle, neun Mahlmühlen, und, wo er sich den Berggrund herniedertreibt, verschiedene Schleifmühlen, auf denen man mit vorzüglicher Kunst die Werkzeuge schärft, welche zu Eberbach in großer Menge verfertigt werden, und weiterhin im Lande bekannt und geschätzt sind.

Auf der sogenannten Burghelden, einem nördlich von Eberbach gelegenen Berge, war in den frühesten Zeiten eine Burg aufgeführt. Ein andrer Berg, der sich nahe an der kleinen Eberbacher Ebne erhebt, Orsberg genannt, zeichnet sich durch seine kegelförmige, von den übrigen völlig abgesonderte, Gestalt und durch eine zweyfache, rund um seinen Gipfel laufende Vertiefung oder Schanzung aus. Manche wollen darin die Aehnlichkeit eines Laufgrabens oder eines Walles finden, hinter dem man sich sicherte; und die alte Sage verkündet, daß einst von diesem Berge das Schloß auf der Burghelden beschossen oder belagert worden sey.

Noch ist uns eine kräftige frische Waldquelle an dem sanften Abhang eines Bergs übrig, wohin Eberbachs gebildete Einwohner oft wallfahrten, um ihre Erholungsstunden da zuzubringen. Bänke und Sitze umher laden ein, hier zu rasten, und der nahe Wald öffnet seine kunstlosen Gänge dem Freunde der Natur.

Am besten überschaut man das Städtchen auf dem Ors- und Schönberge; aber in einer ganz andern Ge-

stalt wird es sich doch jenseits des Neckars mit seinem regen Ufer darstellen, wenn man die kurze Ueberfahrt sich gefallen lassen will. Etwas aufwärts, und in einiger Entfernung vom Neckar, hat sich der dritte zu Eberbach gehörige Weiler, Neckarwimmersbach, angebaut; und eine Viertelstunde weiter oben, auf der nämlichen Seite, liegt, dem Flusse näher im Thal, lieblich, ein rührendes Bild der Einfalt und des genügsamen häuslichen Glückes, Rockenau, der vierte Weiler. Hat man Eberbach verlassen, und auch dieses Dörflein seitwärts hinter sich, so stehet man bald, nach 3/4 Stunden, der alten zerfallenen Burg Stolzeneck gegenüber, deren letzte Trümmer sich wie ein hohes Amphitheater im buschigen Walde ausbreiten. Diese Ruine hängt an einem nördlichen steilen Vorsprunge des Berges in beträchtlicher Höhe. Unter ihr im schmalen Thalgrunde sind selbst die letzten sichtbaren Ueberreste des zerstörten Weilers Kröselbach verschwunden, dessen Bewohner, als die Veste geschleift war, auch keinen Schutz mehr hatten, und sich deswegen höchstwahrscheinlich in dem nahen Rockenau, oder bey Zwingenberg angebaut haben mögen. Aber selbst die Volkssage bestätigt das ehemalige Daseyn dieser kleinen Ortschaft, und in der Erde findet man noch Mauerfundamente, Gewölbe und andere Spuren gewesener Wohnungen.

Stolzenecks Trümmer in der Nähe zu betrachten, lohnt sich wenig der Mühe; denn weder der Kunstfreund noch der Geschichtforscher findet hier etwas, das seiner Aufmerksamkeit in vorzüglichem Grade würdig wäre.



Unter mancherley Abwechselungen kam diese **Burg** von den Zeiten Pfalzgrafs Ludwig II. an in die **Hände** mehrerer Besitzer, bis sie zuletzt als Pfälzisches **Lehen** an die von Frauenberg überging, und nach Erlöschung ihres Stammes geschleift wurde, weil die Unterthanen dem Walde und der Wildfuhr schädlich schienen. Diese gewaltsame Zerstörung zeigt sich denn auch noch **in** den wenigen Ueberresten.

Jetzt nähern wir uns wieder auf der rechten Seite einigen zerstreut liegenden Wohnungen; es ist der für seine Einwohnerzahl wohlbegüterte, eine Stunde von Eberfach entfernte, Weiler Lindach, der schon zur Geracher Gemeinde gehört. Schmal und jäh erhebt sich das Neckargestade Lindach gegenüber, und nimmt wieder einen rauheren Charakter an. Auch da, da wir wandern, treten die Berge weiter herab; Feld und Thal drängen sich immer näher zusammen; der von Osten herabkommende Fluß scheint einer Wildniß zu enteilen. Bald lös't sich die dunkle Vermuthung auf, und es erscheinet die ehrwürdige, auf einem abschüssigen Felsenhange, 3 Stunden unter Mosbach und 1½ Stunden oberhalb Eberbach erbaute, Burg Zwingenberg, deren jetzige Besitzer, wie des dazu gehörigen beträchtlichen Gebietes, die Herren Grafen von Hochberg sind. Das stattliche Bergschloß befindet sich größtentheils noch in recht gutem Stande, und wird von dem dortigen Beamten bewohnt. Seine ältesten Bewohner, vielleicht seine eigentlichen Gründer, waren die Edeln von Twingenberg; aber späterhin hatten es mit dem Amte die von Hirschhorn in Besitz. Von Reichswegen einst

niedergerissen, war Zwingenberg schon aus der Reihe der Bergvesten verschwunden, als Karl IV. im Jahre 1364 in die Wiedererbauung der Burg willigte, wo sie Hans und Engelhard von Hirschhorn zu Lehen empfingen; und ihre Nachkommen behielten sie, bis der ganze Stamm im 17ten Jahrhundert erlosch.

So stehet nun Zwingenberg, sich seiner jetzigen Pflege freuend, der Zeit noch und der Zerstörung trozzend, in seiner alten Kraft da, und Ehrfurcht erregend, wenn man fast senkrecht von der schmalen Straße hinaufsieht. An dem Fuße des schroffen Abschusses befindet sich längs der drohend herunter hängenden Felsen, der Ort Zwingenberg, in einer nicht gefahrlosen Lage zu beyden Seiten des Wegs. Im Neckarthale schweben nirgend so wie hier, ungeheure Steinmassen über einer beträchtlichen Reihe kleiner Häuser und Scheuern.

Um die Burg Zwingenberg mit ihrem gewaltigen Mauerwerk näher kennen zu lernen, muß man selbst durch ihre noch wohlerhaltne Pforte dem kühnen Bau näher treten. Aber hinter ihr, gegen Eberbach zu, ruft uns eine schöne friedliche Anlage zu sich, ein Werk der neuesten Zeit, die mit den drohenden Werken der Alten im reitzendsten Contrast stehet. Dies ist eine mit vieler Mühe oben auf einem beträchtlichen Raume angelegte Baumschule, die, obwohl in ihrem tiefern Grunde auf Felsen ruhend, den Gärtner mit glücklichem Gedeihen lohnt, und einen anschaulichen Begriff gibt, wie viel der menschliche Unternehmungsgeist selbst dem undankbarsten Boden abgewinnen kann, wenn er will. Auch mit Reben ist ein Versuch gemacht, und

so führt eine gute, allmählig sich erhebende Straße zu dem einzigen Haupteingang des Oertchens, wo sich gerade der beste Standpunkt unter einer gepflanzten Linde zum Ueberschauen der Gegend darbietet.

Nun verlassen wir das linke Ufer wieder, um drüben unsre Reise fortzusetzen, die uns jetzt, nachdem wir die Krümmung bey Neckarsteinach zurückgelegt haben, mittagswärts hinan führt. Hier schwindet allmählich alles Land immer mehr auf beyden Seiten zusammen. An manchen Orten gehet in dem verengten Thale der Weg kaum noch neben dem Berge und dem Strande hin. Nur einzelne schmale Wiesen und Aecker liegen da und dort zwischen und dem jähaufsteigenden Wald- oder Hackberge *).

So erreicht man erst das kleine Dorf Mückenloch, dann Daisberg im Rücken, von der wilden Gegend eingeengt, nach einer starken halben Stunde den Nekkarhäuser Hof, dessen kleines Feld theils am Neckargestade hin, theils gegen das waldige Gebürge hinauf liegt. Von hier ziehet sich ein romantischer Fußsteig durch die Wildniß nach dem Flecken Schönau, und auf dem entgegengesetzten Ufer erblickt man den Wißwässer, oder Wißwässerhof, wenige einsame Gebäude, nahe an dem dort den Wald hinanführenden Weg. Dieser Weg dient hauptsächlich zur Beyschaffung des Holzes, das auch hier auf Kähne geladen und den Neckar hinab

---

*) Hackberge. So nennen die Einwohner jene Bergseiten, die zu bestimmter Zeit, wenn der Boden hinlänglich ausgeruht und das Gesträuch eine gewisse Größe erreicht hat, ausgereutet, erst mit Heidekorn oder Buchwaizen, dann mit Korn und zuletzt mit Haber besäet werden, worauf sie wieder ungebaut liegen bleiben.

gebracht wird. Will man sich die kleine Abschweifung nicht verdrießen lassen, so gelanget man auf diesem steinigen, aber mehrentheils sich allmählich erhebenden, Wege in eine bey den Landesbewohnern sehr bekannte angenehme und erquickende Waldgegend, bey der Kreuz-Eiche oder dem steinernen Tisch, auch Panzertisch, genannt. Große stattliche Eichen verbreiten auf der sanft mit Gras und Moos bedeckten Ebne ihre Schatten. Eine große mit Bänken versehene steinere Tafel, auf der manche Namen eingegraben, manche aber auch schon willkührlich vertilgt sind, stehet in diesem heiligen Dunkel. Hier feyerten ehemals die Söhne Dianens, indem sie sich an dieser Ruhestätte sammelten, manches jovialische Fest; und sollte ich einer Gesellschaft froher Reisenden, die eben nicht eilt, sondern überall gern ein wenig zu Hause seyn möchte, einen Vorschlag thun, so wäre es der: an einem schönen Tage gegen die Mittagstunde das südliche Neckarufer zu verlassen, nachdem sie sich zuvor im nahen Wimmersbach ein einfaches Mahl dorthin bestellt hat, an der kühlen Nordseite hinan zu wallen, oben beym steinernen Tische einzutreffen, dort bis gegen den Abend im hohen Haine zu verweilen, dann, von einem tüchtigen Wegweiser auf den sichersten und gangbarsten Pfad geführt, wieder seitwärts hinab zu wandern, um noch vor Untergang der Sonne, Hirschhorns ehrwürdige Kapelle vorbey, ihm selbst gegenüber zu stehn.

Das Städtchen Hirschhorn, ebenfalls auf der rechten Seite des Neckarflusses, nah an seinem Ufer erbaut, lehnt hart an dem steilen Berge und über ihm schaut die

vielgestaltete Burg stromauf- und abwärts. Mit kühnem Trotz gegen Menschen und Natur zusammengethürmt, scheint sie die Zeit überdauern zu wollen; und noch bewohnt, gewährt sie die in diesen Gegenden seltne Verbindung des Veralteten mit dem noch Brauchbaren. Aber das Auge fliehet gleichsam dieses noch schwach fortblühende Greisenalter; es möchte lieber die Vorzeit in schauerlichen Ruinen, als in ihrem verspäteten hinsiechenden Leben erschauen. Am Wege zur Burg hinauf, ehe man sie selbst erreicht, stehen mehrere einzelne Gebäude. Tritt man ihr näher, so errinnert ihr Umfang, ihre drohende Stellung, ihre Fülle, möcht' ich sagen, und alles an den ehemaligen Wohlstand der Besitzer des Ortes und der Gegend, die Edeln von Hirschhorn. Sie spielten unter den alten Rittergeschlechten des Mittelrheines eine der ersten Rollen, standen in allgemeiner Achtung, und besaßen sehr bedeutende Reichthümer für ihre Zeit. — Vorzüglich berühmt machte sich Hans von Hirschhorn, einer der achtungswürdigsten Gelehrten seiner Tage, der sich durch seine gründliche und umfassende Rechtswissenschaft auszeichnete, und 1430 als Churpfälzischer Hofrichter starb. Mit Friedrich von Hirschhorn erlosch im Jahr 1632 dieses Geschlecht, dessen Begräbniß allem Anschein nach, wenigstens eine beträchtliche Zeit hindurch, in vorerwähnter Kapelle angelegt war. Sie ist am linken Neckarufer ohnweit desselben aufgeführt, merkwürdig schon durch ihren Gothischen Bau, noch merkwürdiger durch ihr hohes Alter; denn sie beurkundet ihr Daseyn wenigstens bis zum Jahr 1335. Jetzt ist ihre nächste Umgebung ein

Kirchhof, ihre Nachbarschaft eine Ziegelhütte nebst einigen andern Gebäuden. Einst war sie mit manchem bedeutsamen Glasgemälde in den Fensterscheiben ausgestattet, an die Dynasten von Hirschhorn erinnernd. Jetzt aber sieht man kaum noch eine Spur jener Bildungen in den offenen Gestellen; doch findet man im Innern der Kapelle noch einige andere Denkmale.

Wählt man diese Kapelle, oder noch etwas rückwärts die Anhöhe zum Standpunkte, so stellt sich das gegenüberliegende Städtchen mit seinem Kloster und der noch ziemlich wohlerhaltenen Burg in einem malerischen Gesichtspunkt dar. — Noch will die Sage der Einwohner, das Städtlein sey vor Zeiten in jener Gegend gelegen, wo man die Kapelle sieht, aber durch die Gewalt des Flusses zerstört oder verdrängt, herüber verpflanzt worden, wo es den öftern Ueberschwemmungen entrann. Dieses ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, da eben in diesem Bezirke das linke Neckarufer eine kleine Ebene bildet mit schönem fruchtbarem Lande, und nur die Noth die Menschen bewegen konnte, den fruchtbareren Wohnsitz mit dem unwirthlichern zu vertauschen.

Von hieran führt der Weg, nur selten durch irgend einen bemerkenswerthen Gegenstand unterbrochen, dem lebhaften und gewerbreichen Städtchen Eberbach entgegen, das für die Zahl seiner Einwohner wohl noch einmal so groß seyn könnte, aber durch die örtliche Lage so sehr zusammengedrängt ist, daß die meisten seiner Häuser doppelt, drey- auch wohl vierfach bewohnt sind. Doch ein großer Umweg oberhalb Hirschhorn führt uns

südlich zurück, ehe wir durch die neue Wendung unsers launischen Neckars wieder die nordöstliche Richtung gewinnen, an deren mittägiger Ausbeugung das jetzige Ziel unsrer Wanderung liegt. Lange — die Reise erfordert wohl zwey Stunden — genießt man keiner andern Aussicht, als auf den Fluß und die gegenüberliegenden Berge, mit den schmalen Wiesen und Feldrändern zu ihren Füßen, die doch auch an manchen Orten ganz verschwinden; und ginge es so fort, so würde bald der Langweile mächtiges Gebot zur Rückkehr nöthigen. Aber mit dem Hinblick in Eberbachs Gegend, noch ehe es dem Auge erscheint, lebt die Hoffnung der Entschädigung wieder auf, und beflügelt unsre Schritte.

Jetzt nahen wir endlich wieder menschlichen Wohnungen, nämlich einem Hofe, wobey sich eine Mühle befindet, die ihr eigner, aus dem nahgelegenen Krötenberg entspringender Brunnen treibt, und befinden uns bald in der Linie, worin der Weiler Igelsbach (in alten Urkunden Igilesbuch und Igelspuch) liegt. Dieser kleine Ort, der sich in zerstreuter Lage und einer ziemlichen Entfernung vom rechten Neckarufer auf die Höhe hinziehet, kann von dem tiefen Wege aus nicht gesehen werden; aber jenseits winkt uns freundlich ein anderer Weiler, Pleutersbach, entgegen; dicht am Neckar hin ruhen seine friedlichen Hütten mit ihren Bäumen.

Weiter hinaufwärts endet der schmale Fuhrweg mit seinen Gleisen, und wir stoßen auf die schöne Landstraße nach der Grafschaft Erbach. Sie wendet sich, wenn man von Eberbach herabkommt, rechts in

ein liebliches Thal, und steigt weiterhin sanft aufwärts. Durch dieses Thal lauft der im Erbachischen entspringende forellenreiche Gammelsbach.

Dort wo der Neckar allmählig wieder seine nordöstliche Richtung verliert und von Süden herabeilet, erschauen wir das Städtchen an dem obersten Ende eines von Bergen eingefaßten Halbzirkels, der zwey Hauptradien, den einen rechts, den andern links, an den Wurzeln des Katzenbuckels vorbey, in die wildschöne Odenwäldische Gegend sendet. Denn hier breitet sich wieder das Thal, wie in einem raschen Schwunge, aus, um schnell aufs neue einzulenken, und dem Neckar auf der rechten Seite kaum mehr, als sein Bette übrig zu lassen. Aus den Thälern, die sich in die kleine Ebene verlieren, ergießen sich, dem Neckar zueilend, außer dem vorhingenannten, noch zwey andere Bäche. Der unterste derselben, der Itterbach, aus einem schattigen Waldthale hervordringend, und gleicher Abkunft aus Erbachs quellenreichem Gebiete, ist noch reicher an köstlichen Forellen, und zugleich wegen dem sehr beträchtlichen Holzhandel von vorzüglicher Wichtigkeit. Man sieht das auf ihm herabgeflößte Holz oft mehrere Stunden den engen Grund hinauf in hohen Stößen an seinem Ufer sitzen. Von diesem Verkehr nährt sich eine große Zahl der Bewohner und das mit jedem Jahre erneuerte Gewerb zeugt von der unerschöpflichen Ergiebigkeit des Odenwaldes.

In einem schmalen abschüssigen Grunde gegen Morgen, der eine Viertelstunde von Eberbach auf der rechten Seite des Katzenbuckels hinauf beugt, weiter

unten aber ein tieferes Thal bildet, wirft sich mit Ungestümm ein dritter klarer Bach herunter, dessen Quelle in dem kaum eine Stunde entfernten Weiler Unterdielbach ist. Ihn nennen die Einwohner mit Recht den Mühlbach, denn er treibt eine Lohmühle, neun Mahlmühlen, und, wo er sich den Berggrund herniedertreibt, verschiedene Schleifmühlen, auf denen man mit vorzüglicher Kunst die Werkzeuge schärft, welche zu Eberbach in großer Menge verfertigt werden, und weiterhin im Lande bekannt und geschätzt sind.

Auf der sogenannten Burghelden, einem nördlich von Eberbach gelegenen Berge, war in den frühesten Zeiten eine Burg aufgeführt. Ein andrer Berg, der sich nahe an der kleinen Eberbacher Ebne erhebt, Orsberg genannt, zeichnet sich durch seine kegelförmige, von den übrigen völlig abgesonderte, Gestalt und durch eine zweyfache, rund um seinen Gipfel laufende Vertiefung oder Schanzung aus. Manche wollen darin die Aehnlichkeit eines Laufgrabens oder eines Walles finden, hinter dem man sich sicherte; und die alte Sage verkündet, daß einst von diesem Berge das Schloß auf der Burghelden beschossen oder belagert worden sey.

Noch ist uns eine kräftige frische Waldquelle an dem sanften Abhang eines Bergs übrig, wohin Eberbachs gebildete Einwohner oft wallfahrten, um ihre Erholungsstunden da zuzubringen. Bänke und Sitze umher laden ein, hier zu rasten, und der nahe Wald öffnet seine kunstlosen Gänge dem Freunde der Natur.

Am besten überschaut man das Städtchen auf dem Ors- und Schönberge; aber in einer ganz andern Ge-

stalt wird es sich doch jenseits des Neckars mit seinem regen Ufer darstellen, wenn man die kurze Ueberfahrt sich gefallen lassen will. Etwas aufwärts, und in einiger Entfernung vom Neckar, hat sich der dritte zu Eberbach gehörige Weiler, Neckarwimmersbach, angebaut; und eine Viertelstunde weiter oben, auf der nämlichen Seite, liegt, dem Flusse näher im Thal, lieblich, ein rührendes Bild der Einfalt und des genügsamen häuslichen Glückes, Rockenau, der vierte Weiler. Hat man Eberbach verlassen, und auch dieses Dörflein seitwärts hinter sich, so stehet man bald, nach ¾ Stunden, der alten zerfallenen Burg Stolzeneck gegenüber, deren letzte Trümmer sich wie ein hohes Amphitheater im buschigen Walde ausbreiten. Diese Ruine hängt an einem nördlichen steilen Vorsprunge des Berges in beträchtlicher Höhe. Unter ihr im schmalen Thalgrunde sind selbst die letzten sichtbaren Ueberreste des zerstörten Weilers Kröselbach verschwunden, dessen Bewohner, als die Veste geschleift war, auch keinen Schutz mehr hatten, und sich deswegen höchstwahrscheinlich in dem nahen Rockenau, oder bey Zwingenberg angebaut haben mögen. Aber selbst die Volkssage bestätigt das ehemalige Daseyn dieser kleinen Ortschaft, und in der Erde findet man noch Mauerfundamente, Gewölbe und andere Spuren gewesener Wohnungen.

Stolzenecks Trümmer in der Nähe zu betrachten, lohnt sich wenig der Mühe; denn weder der Kunstfreund noch der Geschichtforscher findet hier etwas, das seiner Aufmerksamkeit in vorzüglichem Grade würdig wäre.

Unter mancherley Abwechselungen kam diese Burg von den Zeiten Pfalzgrafs Ludwig II. an in die Hände mehrerer Besitzer, bis sie zuletzt als Pfälzisches Lehen an die von Frauenberg überging, und nach Erlöschung ihres Stammes geschleift wurde, weil die Unterthanen dem Walde und der Wildfuhr schädlich schienen. Diese gewaltsame Zerstörung zeigt sich denn auch noch in den wenigen Ueberresten.

Jetzt nähern wir uns wieder auf der rechten Seite einigen zerstreut liegenden Wohnungen; es ist der für seine Einwohnerzahl wohlbegüterte, eine Stunde von Eberfach entfernte, Weiler Lindach, der schon zur Geracher Gemeinde gehört. Schmal und jäh erhebt sich das Neckargestade Lindach gegenüber, und nimmt wieder einen rauheren Charakter an. Auch da, da wir wandern, treten die Berge weiter herab; Feld und Thal drängen sich immer näher zusammen; der von Osten herabkommende Fluß scheint einer Wildniß zu enteilen. Bald lös't sich die dunkle Vermuthung auf, und es erscheinet die ehrwürdige, auf einem abschüssigen Felsenhange, 3 Stunden unter Mosbach und 1½ Stunden oberhalb Eberbach erbaute, Burg Zwingenberg, deren jetzige Besitzer, wie des dazu gehörigen beträchtlichen Gebietes, die Herren Grafen von Hochberg sind. Das stattliche Bergschloß befindet sich größtentheils noch in recht gutem Stande, und wird von dem dortigen Beamten bewohnt. Seine ältesten Bewohner, vielleicht seine eigentlichen Gründer, waren die Edeln von Twingenberg; aber späterhin hatten es mit dem Amte die von Hirschhorn in Besitz. Von Reichswegen einst

niedergerissen, war Zwingenberg schon aus der Reihe der Bergvesten verschwunden, als Karl IV. im Jahre 1364 in die Wiedererbauung der Burg willigte, wo sie Hans und Engelhard von Hirschhorn zu Lehen empfingen; und ihre Nachkommen behielten sie, bis der ganze Stamm im 17ten Jahrhundert erlosch.

So stehet nun Zwingenberg, sich seiner jetzigen Pflege freuend, der Zeit noch und der Zerstörung trozzend, in seiner alten Kraft da, und Ehrfurcht erregend, wenn man fast senkrecht von der schmalen Straße hinaufsieht. An dem Fuße des schroffen Abschusses befindet sich längs der drohend herunter hängenden Felsen, der Ort Zwingenberg, in einer nicht gefahrlosen Lage zu beyden Seiten des Wegs. Im Neckarthale schweben nirgend so wie hier, ungeheure Steinmassen über einer beträchtlichen Reihe kleiner Häuser und Scheuern.

Um die Burg Zwingenberg mit ihrem gewaltigen Mauerwerk näher kennen zu lernen, muß man selbst durch ihre noch wohlerhaltne Pforte dem kühnen Bau näher treten. Aber hinter ihr, gegen Eberbach zu, ruft uns eine schöne friedliche Anlage zu sich, ein Werk der neuesten Zeit, die mit den drohenden Werken der Alten im reitzendsten Contrast stehet. Dies ist eine mit vieler Mühe oben auf einem beträchtlichen Raume angelegte Baumschule, die, obwohl in ihrem tiefern Grunde auf Felsen ruhend, den Gärtner mit glücklichem Gedeihen lohnt, und einen anschaulichen Begriff gibt, wie viel der menschliche Unternehmungsgeist selbst dem undankbarsten Boden abgewinnen kann, wenn er will. Auch mit Reben ist ein Versuch gemacht, und

der liebliche Neckarwein hat nun mit diesem neuangelegten Weinberge weiter hinab sein Gebiet erweitert.

Am besten nimmt sich diese Burg mit dem unter ihr hinlaufenden Dorfe jenseits des Neckars aus. Wir machen hier noch auf das sogenannte Zwingenberger Loch aufmerksam, einen mächtigen Strudel, unstreitig den einzigen in seiner Art durch den ganzen Lauf des Neckars. Dicht am Lande dreht sich sein Kreis unaufhaltsam und schäumend herum, und zieht alles, was er ergreift, in seinen raschen Strudel. Doch hat er, so viel wir in Erfahrung bringen konnten, noch kein Fahrzeug verschlungen oder zertrümmert, und wem kein Schwindel die Besinnung nimmt, der mag es unbedenklich wagen, sich im Fischerkahn von ihm herumwirbeln zu lassen, bis es dem Schiffer gelingt, seinem Zuge zu entrinnen.

Wir ziehen weiter, und nähern uns Neckargerach, indem sich das Thal weiter ausdehnt, um den Einwohnern für Gärten, Wiesen und Felder, obwohl noch immer spärlichen, Raum zu geben. Noch unterhalb des Orts fällt der in der Gemarkung entspringende Koppenbach in den Neckar; aber ein anderer größerer Bach, dessen Quelle bey dem Dorfe Robern ist, durchströmt den Flecken. Er treibt zwey Mühlen, ist reich an Forellen und tritt mit wildem Ungestüm das Thal herein, wenn er anschwillt und aus seinen Ufern tritt.

Neckargerach gegenüber sieht man den steilen, aufwärts am Flusse hin abgerundeten Minneberg, mit seinen noch beträchtlichen Schloßruinen; eine vorzüglich ausgezeichnete Berghöhe in dieser Gegend, die man

von der Mittagseite her ohne viele Anstrengung besteigen kann und besteigen muß, wenn man die schöne Aussicht, hier vom Neckarthale dargeboten, ab- und aufwärts, wie über das tief unten liegende Gerach hin, genießen will. Unter den Ueberresten der Burg zeichnet sich noch manches feste Gemäuer, besonders ein westlich stehender Thurm und ein oder das andre Gewölbe aus, worin ein dort einsam lebender Mann gegenwärtig seine Einsiedeley aufgeschlagen hat. *)

---

*) Wir geben hier unsern Lesern die Sage vom Minneberg, aus einem alten Manuscripte („Die wahre Geschichte und der Ursprung des Minneberger Schlosses" — Chronik, angeblich von Georg Witzgni in Heidelberg, 1723) — dessen Mittheilung wir einem Freunde verdanken:

„Im Jahr 1100 wohnte bey dem Dorf Zimmern und Waghausen, auf dem Bergschloß Hornberg, der Graf von Horneck, der eine einzige Tochter, mit Namen Minna, hatte, die einen gewissen Grafen von Schwarzenberg heurathen sollte. Der aber war ihr nicht anständig, sondern zuwider; denn sie hatte sich von langem an einen Grafen und Ritter von Edelmuth versprochen, der ein Feldoberster war, und damahl im heiligen Kriege nach dem gelobten Lande ziehen mußte. — Da nun der gedachten Minna Eltern nicht gestatten wollten, daß sie sich mit dem Edelmuth verbinde, sondern darauf bestanden, daß sie den Schwarzenberg heurathen solle, wozu denn auch schon alles zubereitet, und der Tag der Hochzeit bestimmt war: so machte sich Minna in der vorhergehenden Nacht auf, packte ihre besten Kleidungsstücke zusammen, nahm ihre getreue Kammerjungfer mit sich, ging an den Fluß Neckar, setzte sich in einen Kahn und entflohe auf dem Strom, wo sie das Wasser hinführte, bis an den Fuß des Berges, der itzt noch Minneberg heißt; da landeten sie, gingen den Berg hinauf und suchten in den Steinklippen einen Aufenthalt, den sie auch, nach vieler Bemühung, in einer großen Steingruft fanden, zu der von außen eine Oeffnung ging. In ihr aber war ein bequemer Platz zum Wohnen. Als sie nun diese Höhle so gut sie vermochten gereinigt hatten, machten sie ihr Nachtlager von Moos und dürrem Grase zusammen, und blieben daselbst. Aber ihre

Habt ihr nun die bedeutsamen Ueberreste dieser heiligen Stätte hin und her durchwandert, dann wendet euch auf der Südseite der Burg herab, nach dem Oertlein Gutenbach, und laßt euch im Vorbeygange die durch ihr Alterthum merkwürdige katholische Kirche zeigen. Ihr findet unter andern in ihr noch zur linken Hand das Bild ihres Erweiterers, Luwigs von Habern, in Lebensgröße und damaliger Rüstung, mit einer über dem Bilde befindlichen Inschrift, die von seinem den 10. Jul. 1555 erfolgten Tode Meldung thut.

Hier nun, wo sich wieder eine reizende Ebne neben

Lebensmittel waren sehr schlecht; denn die Ortschaften lagen in ziemlicher Entfernung und nur etliche Fischerhütten stunden am Neckar hinunter, wo sie sich, verkleidet, je und dann Speise holten. In diesem Zustand brachten beyde sieben Jahre und etliche Wochen zu, da die edle Minna vor groser Bekümmerniß und lange vergeblicher Hoffnung erkrankte und auch endlich selig in dem Herrn allda verschied. Ihre getreue Kammermagd begrub sie an einem heimlichen Orte, und wohnte noch daselbst ganz allein etliche Monate. Endlich kam Graf Edelmuth wieder glücklich aus dem Feldzuge zurücke; doch als er bey seiner Heimkunft sogleich vernahm, daß seine vielgeliebte Minna aus dem väterlichen Hause entflohen seye und sich in die wilde Einsamkeit begeben haben müsse, weil man bißher keine Spur ihres Weges fand, so gerieth er in die gröste Bestürzung, und entschloß sich, sogleich alle Waldungen und Gebürge zu durchsuchen. Er nahm einige seiner Jäger sammt vielen Jagdhunden mit sich, und durchstreifte alle Waldungen und Gebürge, biß er endlich an den Ort kam, wo sich die verstorbene Minna, als sie noch lebte, öfters zu ergeben pflegte. Da fand er schon in einiger Entfernung ihren Namen in die Rinde der Bäume eingeschnitten und an vielen Steinfelsen aufgezeichnet. Darum sucht' er in dieser Gegend mit großem Eifer alle Höhlen und Gebüsche durch, biß endlich einer von seinen Hunden auf die Spur der dort wohnenden Kammerjungfer kam, und als er so auf die Höhle traf, dieselbe durch Bellen anzeigte. Voll Freude

m Neckar bildet, in deren Mitte das Dörflein ruhet, indet sich ein fruchtbares anlockendes Thälchen nach m Orte Katzenbach hinan, von dem wieder ein dort tspringender Bach dem Neckar zufließt, und unter- egs zwey Mühlen in Bewegung setzt. Die freund- che Umgebung verkündet Fruchtbarkeit und Lebens- ille der stark vegetirenden Natur, und wo das Neckar- al mit dem waldbewachsenen Berge oben zusammen- ößt, bleibt eine Strecke hinauf ein schmaler Wiesen- um der Vermittler zwischen jenem und dem hier sich iedlich hinab wiegenden Flusse. — Eine sanfte Er- öhung ist das Ufer von beyden Seiten und ladet an

---

sprang der edle Graf dem Gebell seines Hundes nach; aber da er zur Höhle kam, die armselige Kammerjungfer alleine antraf, und von ihr vernahm, daß seine geliebte Minna vor einigen Monaten gestorben seye und hier begraben liege, fiel er, wie von einem Donner getroffen, zur Erde, daß er eine Zeitlang ganz von sich war, bis die Kammermagd ihn wieder durch Wasserspritzung ins Leben brachte. — Als er nun wieder zu sich selbst gekommen war, und die ganze Begebenheit vernommen hatte, beschloß er in seinem Herzen, auch sein Leben hier zu enden. Darum vertauschte er seinen Wohnsitz mit dem Ritter von Sterneck, welcher diese Gegend damal im Besitz hatte, und baute auf der Stelle eine kleine Burg mit einer Ringmauer, und an dem Orte, wo die Höhle seiner getreuen Minna war, ließ er eine Oeffnung von einem langen Quadrat in der Mauer, und über dieselbe Oeffnung einen in Stein gehauenen Hund zum Gedächtnisse einmauern; den Wohnplatz aber, sammt dem dazu gehörigen Berg, nannte er den Berg der getreuen Minna."

„So verblieb der Graf Edelmuth seiner, wegen ihm gestorbenen, Minna auch bis in den Tod getreu; die Kammermagd aber nahm er, als seine Haushälterin, auf immer zu sich, und da er keinen ehelichen Erben hinterlassen konnte, vermachte er sein ganzes Vermögen an die Hofwarte von Kirchheim, weil sie seine nächsten Blutsverwandte waren, und starb allda auch, nach vielen Jahren seines Lebens, selig in dem Herrn."

südlich zurück, ehe wir durch die neue Wendung unsers launischen Neckars wieder die nordöstliche Richtung gewinnen, an deren mittägiger Ausbeugung das jetzige Ziel unsrer Wanderung liegt. Lange — die Reise erfordert wohl zwey Stunden — genießt man keiner andern Aussicht, als auf den Fluß und die gegenüberliegenden Berge, mit den schmalen Wiesen und Feldrändern zu ihren Füßen, die doch auch an manchen Orten ganz verschwinden; und ginge es so fort, so würde bald der Langweile mächtiges Gebot zur Rückkehr nöthigen. Aber mit dem Hinblick in Eberbachs Gegend, noch ehe es dem Auge erscheint, lebt die Hoffnung der Entschädigung wieder auf, und beflügelt unsre Schritte.

Jetzt nahen wir endlich wieder menschlichen Wohnungen, nämlich einem Hofe, wobey sich eine Mühle befindet, die ihr eigner, aus dem nahgelegenen Krötenberg entspringender Brunnen treibt, und befinden uns bald in der Linie, worin der Weiler Igelsbach (in alten Urkunden Igilesbuch und Igelspuch) liegt. Dieser kleine Ort, der sich in zerstreuter Lage und einer ziemlichen Entfernung vom rechten Neckarufer auf die Höhe hinziehet, kann von dem tiefen Wege aus nicht gesehen werden; aber jenseits winkt uns freundlich ein anderer Weiler, Pleutersbach, entgegen; dicht am Neckar hin ruhen seine friedlichen Hütten mit ihren Bäumen.

Weiter hinaufwärts endet der schmale Fuhrweg mit seinen Gleisen, und wir stoßen auf die schöne Landstraße nach der Grafschaft Erbach. Sie wendet sich, wenn man von Eberbach herabkommt, rechts in

ein liebliches Thal, und steigt weiterhin sanft aufwärts. Durch dieses Thal lauft der im Erbachischen entspringende forellenreiche Gammelsbach.

Dort wo der Neckar allmählig wieder seine nordöstliche Richtung verliert und von Süden herabeilet, erschauen wir das Städtchen an dem obersten Ende eines von Bergen eingefaßten Halbzirkels, der zwey Hauptradien, den einen rechts, den andern links, an den Wurzeln des Katzenbuckels vorbey, in die wildschöne Odenwäldische Gegend sendet. Denn hier breitet sich wieder das Thal, wie in einem raschen Schwunge, aus, um schnell aufs neue einzulenken, und dem Nekkar auf der rechten Seite kaum mehr, als sein Bette übrig zu lassen. Aus den Thälern, die sich in die kleine Ebene verlieren, ergießen sich, dem Neckar zueilend, außer dem vorhingenannten, noch zwey andere Bäche. Der unterste derselben, der Itterbach, aus einem schattigen Waldthale hervordringend, und gleicher Abkunft aus Erbachs quellenreichem Gebiete, ist noch reicher an köstlichen Forellen, und zugleich wegen dem sehr beträchtlichen Holzhandel von vorzüglicher Wichtigkeit. Man sieht das auf ihm herabgeflößte Holz oft mehrere Stunden den engen Grund hinauf in hohen Stößen an seinem Ufer sitzen. Von diesem Verkehr nährt sich eine große Zahl der Bewohner und das mit jedem Jahre erneuerte Gewerb zeugt von der unerschöpflichen Ergiebigkeit des Odenwaldes.

In einem schmalen abschüssigen Grunde gegen Morgen, der eine Viertelstunde von Eberbach auf der rechten Seite des Katzenbuckels hinauf beugt, weiter

unten aber ein tieferes Thal bildet, wirft sich mit Ungestümm ein dritter klarer Bach herunter, dessen Quelle in dem kaum eine Stunde entfernten Weiler Unterdielbach ist. Ihn nennen die Einwohner mit Recht den Mühlbach, denn er treibt eine Lohmühle, neun Mahlmühlen, und, wo er sich den Berggrund herniedertreibt, verschiedene Schleifmühlen, auf denen man mit vorzüglicher Kunst die Werkzeuge schärft, welche zu Eberbach in großer Menge verfertigt werden, und weiterhin im Lande bekannt und geschätzt sind.

Auf der sogenannten Burghelden, einem nördlich von Eberbach gelegenen Berge, war in den frühesten Zeiten eine Burg aufgeführt. Ein andrer Berg, der sich nahe an der kleinen Eberbacher Ebne erhebt, Orsberg genannt, zeichnet sich durch seine kegelförmige, von den übrigen völlig abgesonderte, Gestalt und durch eine zweyfache, rund um seinen Gipfel laufende Vertiefung oder Schanzung aus. Manche wollen darin die Aehnlichkeit eines Laufgrabens oder eines Walles finden, hinter dem man sich sicherte; und die alte Sage verkündet, daß einst von diesem Berge das Schloß auf der Burghelden beschossen oder belagert worden sey.

Noch ist uns eine kräftige frische Waldquelle an dem sanften Abhang eines Bergs übrig, wohin Eberbachs gebildete Einwohner oft wallfahrten, um ihre Erholungsstunden da zuzubringen. Bänke und Sitze umher laden ein, hier zu rasten, und der nahe Wald öffnet seine kunstlosen Gänge dem Freunde der Natur.

Am besten überschaut man das Städtchen auf dem Ors- und Schönberge; aber in einer ganz andern Ge-

stalt wird es sich doch jenseits des Neckars mit seinem regen Ufer darstellen, wenn man die kurze Ueberfahrt sich gefallen lassen will. Etwas aufwärts, und in einiger Entfernung vom Neckar, hat sich der dritte zu Eberbach gehörige Weiler, Neckarwimmersbach, angebaut; und eine Viertelstunde weiter oben, auf der nämlichen Seite, liegt, dem Flusse näher im Thal, lieblich, ein rührendes Bild der Einfalt und des genügsamen häuslichen Glückes, Rockenau, der vierte Weiler. Hat man Eberbach verlassen, und auch dieses Dörflein seitwärts hinter sich, so stehet man bald, nach 3/4 Stunden, der alten zerfallenen Burg Stolzeneck gegenüber, deren letzte Trümmer sich wie ein hohes Amphitheater im buschigen Walde ausbreiten. Diese Ruine hängt an einem nördlichen steilen Vorsprunge des Berges in beträchtlicher Höhe. Unter ihr im schmalen Thalgrunde sind selbst die letzten sichtbaren Ueberreste des zerstörten Weilers Kröselbach verschwunden, dessen Bewohner, als die Veste geschleift war, auch keinen Schutz mehr hatten, und sich deswegen höchstwahrscheinlich in dem nahen Rockenau, oder bey Zwingenberg angebaut haben mögen. Aber selbst die Volkssage bestätigt das ehemalige Daseyn dieser kleinen Ortschaft, und in der Erde findet man noch Mauerfundamente, Gewölbe und andere Spuren gewesener Wohnungen.

Stolzenecks Trümmer in der Nähe zu betrachten, lohnt sich wenig der Mühe; denn weder der Kunstfreund noch der Geschichtforscher findet hier etwas, das seiner Aufmerksamkeit in vorzüglichem Grade würdig wäre.

Unter mancherley Abwechselungen kam diese Burg von den Zeiten Pfalzgrafs Ludwig II. an in die Hände mehrerer Besitzer, bis sie zuletzt als Pfälzisches Lehen an die von Frauenberg überging, und nach Erlöschung ihres Stammes geschleift wurde, weil die Unterthanen dem Walde und der Wildfuhr schädlich schienen. Diese gewaltsame Zerstörung zeigt sich denn auch noch in den wenigen Ueberresten.

Jetzt nähern wir uns wieder auf der rechten Seite einigen zerstreut liegenden Wohnungen; es ist der für seine Einwohnerzahl wohlbegüterte, eine Stunde von Eberfach entfernte, Weiler Lindach, der schon zur Geracher Gemeinde gehört. Schmal und jäh erhebt sich das Neckargestade Lindach gegenüber, und nimmt wieder einen rauheren Charakter an. Auch da, da wir wandern, treten die Berge weiter herab; Feld und Thal drängen sich immer näher zusammen; der von Osten herabkommende Fluß scheint einer Wildniß zu enteilen. Bald lös't sich die dunkle Vermuthung auf, und es erscheinet die ehrwürdige, auf einem abschüssigen Felsenhange, 3 Stunden unter Mosbach und 1½ Stunden oberhalb Eberbach erbaute, Burg Zwingenberg, deren jetzige Besitzer, wie des dazu gehörigen beträchtlichen Gebietes, die Herren Grafen von Hochberg sind. Das stattliche Bergschloß befindet sich größtentheils noch in recht gutem Stande, und wird von dem dortigen Beamten bewohnt. Seine ältesten Bewohner, vielleicht seine eigentlichen Gründer, waren die Edeln von Twingenberg; aber späterhin hatten es mit dem Amte die von Hirschhorn in Besitz. Von Reichswegen einst

niedergerissen, war Zwingenberg schon aus der Reihe der Bergvesten verschwunden, als Karl IV. im Jahre 1364 in die Wiedererbauung der Burg willigte, wo sie Hans und Engelhard von Hirschhorn zu Lehen empfingen; und ihre Nachkommen behielten sie, bis der ganze Stamm im 17ten Jahrhundert erlosch.

So stehet nun Zwingenberg, sich seiner jetzigen Pflege freuend, der Zeit noch und der Zerstörung trozzend, in seiner alten Kraft da, und Ehrfurcht erregend, wenn man fast senkrecht von der schmalen Straße hinaufsieht. An dem Fuße des schroffen Abschusses befindet sich längs der drohend herunter hängenden Felsen, der Ort Zwingenberg, in einer nicht gefahrlosen Lage zu beyden Seiten des Wegs. Im Neckarthale schweben nirgend so wie hier, ungeheure Steinmassen über einer beträchtlichen Reihe kleiner Häuser und Scheuern.

Um die Burg Zwingenberg mit ihrem gewaltigen Mauerwerk näher kennen zu lernen, muß man selbst durch ihre noch wohlerhaltne Pforte dem kühnen Bau näher treten. Aber hinter ihr, gegen Eberbach zu, ruft uns eine schöne friedliche Anlage zu sich, ein Werk der neuesten Zeit, die mit den drohenden Werken der Alten im reitzendsten Contrast stehet. Dies ist eine mit vieler Mühe oben auf einem beträchtlichen Raume angelegte Baumschule, die, obwohl in ihrem tiefern Grunde auf Felsen ruhend, den Gärtner mit glücklichem Gedeihen lohnt, und einen anschaulichen Begriff gibt, wie viel der menschliche Unternehmungsgeist selbst dem undankbarsten Boden abgewinnen kann, wenn er will. Auch mit Reben ist ein Versuch gemacht, und

der liebliche Neckarwein hat nun mit diesem neuangelegten Weinberge weiter hinab sein Gebiet erweitert.

Am besten nimmt sich diese Burg mit dem unter ihr hinlaufenden Dorfe jenseits des Neckars aus. Wir machen hier noch auf das sogenannte Zwingenberger Loch aufmerksam, einen mächtigen Strudel, unstreitig den einzigen in seiner Art durch den ganzen Lauf des Neckars. Dicht am Lande dreht sich sein Kreis unaufhaltsam und schäumend herum, und zieht alles, was er ergreift, in seinen raschen Strudel. Doch hat er, so viel wir in Erfahrung bringen konnten, noch kein Fahrzeug verschlungen oder zertrümmert, und wem kein Schwindel die Besinnung nimmt, der mag es unbedenklich wagen, sich im Fischerkahn von ihm herumwirbeln zu lassen, bis es dem Schiffer gelingt, seinem Zuge zu entrinnen.

Wir ziehen weiter, und nähern uns Neckargerach, indem sich das Thal weiter ausdehnt, um den Einwohnern für Gärten, Wiesen und Felder, obwohl noch immer spärlichen, Raum zu geben. Noch unterhalb des Orts fällt der in der Gemarkung entspringende Koppenbach in den Neckar; aber ein anderer größerer Bach, dessen Quelle bey dem Dorfe Robern ist, durchströmt den Flecken. Er treibt zwey Mühlen, ist reich an Forellen und tritt mit wildem Ungestüm das Thal herein, wenn er anschwillt und aus seinen Ufern tritt.

Neckargerach gegenüber sieht man den steilen, aufwärts am Flusse hin abgerundeten Minneberg, mit seinen noch beträchtlichen Schloßruinen; eine vorzüglich ausgezeichnete Berghöhe in dieser Gegend, die man

von der Mittagseite her ohne viele Anstrengung bestei- gen kann und besteigen muß, wenn man die schöne Aussicht, hier vom Neckarthale dargeboten, ab- und aufwärts, wie über das tief unten liegende Gerach hin, genießen will. Unter den Ueberresten der Burg zeich- net sich noch manches feste Gemäuer, besonders ein westlich stehender Thurm und ein oder das andre Ge- wölbe aus, worin ein dort einsam lebender Mann gegenwärtig seine Einsiedeley aufgeschlagen hat. *)

---

*) Wir geben hier unsern Lesern die Sage vom Minneberg, aus einem alten Manuscripte („Die wahre Geschichte und der Ursprung des Minneberger Schlosses" – Chronik, angeblich von Georg Witzgni in Heidelberg, 1723) – dessen Mittheilung wir einem Freunde verdanken:

„Im Jahr 1100 wohnte bey dem Dorf Zimmern und Waghau- sen, auf dem Bergschloß Hornberg, der Graf von Horneck, der eine einzige Tochter, mit Namen Minna, hatte, die einen gewis- sen Grafen von Schwarzenberg heurathen sollte. Der aber war ihr nicht anständig, sondern zuwider; denn sie hatte sich von lan- gem an einen Grafen und Ritter von Edelmuth versprochen, der ein Feldoberster war, und damahl im heiligen Kriege nach dem gelobten Lande ziehen mußte. – Da nun der gedachten Minna Eltern nicht gestatten wollten, daß sie sich mit dem Edelmuth verbinde, sondern darauf bestanden, daß sie den Schwarzenberg heurathen solle, wozu denn auch schon alles zubereitet, und der Tag der Hochzeit bestimmt war: so machte sich Minna in der vor- hergehenden Nacht auf, packte ihre besten Kleidungsstücke zusam- men, nahm ihre getreue Kammerjungfer mit sich, ging an den Fluß Neckar, setzte sich in einen Kahn und entflohe auf dem Strom, wo sie das Wasser hinführte, bis an den Fuß des Berges, der itzt noch Minneberg heißt; da landeten sie, gingen den Berg hin- auf und suchten in den Steinklippen einen Aufenthalt, den sie auch, nach vieler Bemühung, in einer großen Steingruft fanden, zu der von außen eine Oeffnung ging. In ihr aber war ein be- quemer Platz zum Wohnen. Als sie nun diese Höhle so gut sie vermochten gereinigt hatten, machten sie ihr Nachtlager von Moos und dürrem Grase zusammen, und blieben daselbst. Aber ihre

Habt ihr nun die bedeutsamen Ueberreste dieser heiligen Stätte hin und her durchwandert, dann wendet euch auf der Südseite der Burg herab, nach dem Oertlein Gutenbach, und laßt euch im Vorbeygange die durch ihr Alterthum merkwürdige katholische Kirche zeigen. Ihr findet unter andern in ihr noch zur linken Hand das Bild ihres Erweiterers, Luwigs von Habern, in Lebensgröße und damaliger Rüstung, mit einer über dem Bilde befindlichen Inschrift, die von seinem den 10. Jul. 1555 erfolgten Tode Meldung thut.

Hier nun, wo sich wieder eine reizende Ebne neben

Lebensmittel waren sehr schlecht; denn die Ortschaften lagen in ziemlicher Entfernung und nur etliche Fischerhütten stunden am Neckar hinunter, wo sie sich, verkleidet, je und dann Speise holten. In diesem Zustand brachten beyde sieben Jahre und etliche Wochen zu, da die edle Minna vor großer Bekümmerniß und lange vergeblicher Hoffnung erkrankte und auch endlich selig in dem Herrn allda verschied. Ihre getreue Kammermagd begrub sie an einem heimlichen Orte, und wohnte noch daselbst ganz allein etliche Monate. Endlich kam Graf Edelmuth wieder glücklich aus dem Feldzuge zurücke; doch als er bey seiner Heimkunft sogleich vernahm, daß seine vielgeliebte Minna aus dem väterlichen Hause entflohen seye und sich in die wilde Einsamkeit begeben haben müsse, weil man bißher keine Spur ihres Weges fand, so gerieth er in die größte Bestürzung, und entschloß sich, sogleich alle Waldungen und Gebürge zu durchsuchen. Er nahm einige seiner Jäger sammt vielen Jagdhunden mit sich, und durchstreifte alle Waldungen und Gebürge, bis er endlich an den Ort kam, wo sich die verstorbene Minna, als sie noch lebte, öfters zu ergehen pflegte. Da fand er schon in einiger Entfernung ihren Namen in die Rinde der Bäume eingeschnitten und an vielen Steinfelsen aufgezeichnet. Darum sucht' er in dieser Gegend mit großem Eifer alle Höhlen und Gebüsche durch, bis endlich einer von seinen Hunden auf die Spur der dort wohnenden Kammerjungfer kam, und als er so auf die Höhle traf, dieselbe durch Bellen anzeigte. Voll Freude

em Neckar bildet, in deren Mitte das Dörflein ruhet, indet sich ein fruchtbares anlockendes Thälchen nach em Orte Katzenbach hinan, von dem wieder ein dort ntspringender Bach dem Neckar zufließt, und unter- vegs zwey Mühlen in Bewegung setzt. Die freund- iche Umgebung verkündet Fruchtbarkeit und Lebens- ülle der stark vegetirenden Natur, und wo das Neckar- hal mit dem waldbewachsenen Berge oben zusammen- öߢt, bleibt eine Strecke hinauf ein schmaler Wiesen- aum der Vermittler zwischen jenem und dem hier sich riedlich hinab wiegenden Flusse. — Eine sanfte Er- höhung ist das Ufer von beyden Seiten und ladet an

---

sprang der edle Graf dem Gebell seines Hundes nach; aber da er zur Höhle kam, die armselige Kammerjungfer alleine antraf, und von ihr vernahm, daß seine geliebte Minna vor einigen Monaten gestorben seye und hier begraben liege, fiel er, wie von einem Donner getroffen, zur Erde, daß er eine Zeitlang ganz von sich war, bis die Kammermagd ihn wieder durch Wasserspritzung ins Leben brachte. — Als er nun wieder zu sich selbst gekommen war, und die ganze Begebenheit vernommen hatte, beschloß er in seinem Herzen, auch sein Leben hier zu enden. Darum vertauschte er seinen Wohnsitz mit dem Ritter von Sterneck, welcher diese Gegend damal im Besitz hatte, und baute auf der Stelle eine kleine Burg mit einer Ringmauer, und an dem Orte, wo die Höhle seiner getreuen Minna war, ließ er eine Oeffnung von einem langen Quadrat in der Mauer, und über dieselbe Oeffnung einen in Stein gehauenen Hund zum Gedächtnisse einmauern; den Wohnplatz aber, sammt dem dazu gehörigen Berg, nannte er den Berg der getreuen Minna."

„So verblieb der Graf Edelmuth seiner, wegen ihm gestorbenen, Minna auch bis in den Tod getreu; die Kammermagd aber nahm er, als seine Haushälterin, auf immer zu sich, und da er keinen ehelichen Erben hinterlassen konnte, vermachte er sein ganzes Vermögen an die Hofwarte von Kirchheim, weil sie seine nächsten Blutsverwandte waren, und starb allda auch, nach vielen Jahren seines Lebens, selig in dem Herrn."

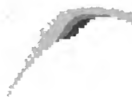


Gutenbach zur Ueberfahrt ein, um jenseits den gangbarern und sicherern Weg nach Binau zu nehmen. Auch dort streckt sich der schöne Wiesengrund noch eine beträchtliche Weite bald schmaler bald breiter hinauf, bis dahin, wo sich das Ufer dem zwar minder hohen, aber doch steilen Berge andränget und hart an den Wurzeln seiner Gesträuche und Bäume herunter streift. Bey schwächerem Wasser magst du dann unten den Weg auf steinigtem Pfade, von größern oder kleinern Klippen unterbrochen, fortsetzen; aber sind des Nekkars Fluthen angeschwollen, so mußt du dich dort mühsam, wiewohl gefahrlos, am Abhange hinarbeiten, wo einzelne Fußtritte dir deinen Gang bezeichnen, wenn du nicht lieber vorn am Walde, sobald sich eine Tiefe in den Berg hinein ziehet, den dort in mäßiger Höhe hinführenden Fußsteig einschlagen willst, sicher leitet er dich bald die enge Flur herunter, und mit dem Eintritt in sie überschauest du auch zugleich Binau's reizende Lage. Denn mit dem Ende des Waldes eröffnet sich hier wieder das Land in einer schnellen Einbeugung. Der Neckar fließet Rechts in einem weiten Bogen herab neben kräftigen Wiesen; die Natur verliert von hieran ihr wilderhabenes Ansehen; alles gehet in sanftre Schönheit über; die Berge werden niedriger und die Wälder fangen an weiter zurück zu weichen. Binau selbst enthält zwar, außer einem stattlichen, dem Herrn Grafen von Waldkirch zustehenden Gebäude, nichts Sehenswerthes; aber seine an dem westlichen Hügel angelehnte Lage, mit Obstgärten, Wiesen und kleinen Feldungen umfangen, und hinaufwärts, wie jenseits

des Neckars, von Weinbergen begrenzt (die letztern ziehen unter dem Dorfe bis dicht an den Fluß herab), spricht die Seele des Naturfreundes mächtig an.

Noch eine reizendere Scene erwartet hingegen des Reisenden, der jetzt wieder das rechte Ufer verläßt und im Fischerkahne sich auf das jenseitige begiebt. Hier gehet bald das Gebirge weithin in Ackerfeld über. Eine der fruchtbarsten Ebenen von größerem Umfange, als alle, die wir bisher zwischen beyden Gebirgsketten durchwandert haben, breitet sich wie ein Garten längs dem Flusse aus und steigt allmählig wieder in sanften Hügeln hinan. Kaum hat man eine Viertelstunde zurückgelegt, so siehet man den noch übrigen einsamen Thurm einer größtentheils zerfallenen Veste mit noch einigen andern niedrigen Ruinen aus Binau's Weinbergen zwischen Bäumen und Gesträuch hervorragen. Von ihr ist kein sicheres Denkmahl in der Geschichte übrig geblieben, wozu es dem Verfasser dieser kleinen Schilderungen zu gelangen möglich gewesen wäre. Wenn man sie in der Nähe betrachtet, findet man eine ungeheure Felsenwand, die in der Ferne als Gemäuer erscheint, aber nichts anderes ist, als eine ganze, regelmäßig abgearbeitete, Steinmasse im Berge selbst. Einige wollen hier die Veste Kuchstein finden; allein vielleicht ist es eben diejenige, die in grauer Vorzeit die von M o s b a c h - L i n d e n f e l s in der Nähe dieser Stadt erbaut und nach sich genannt haben.

Wenn man durch dieses paradiesische Feld, mit seinem breiten Wiesensaume unten am Neckar hin, wandelt, schaut drüben der Schreckhof freundlich überm



Rande der Weinhügel hernieder, das Gegentheil dessen, was sein Name erwarten läßt. Von ihm hat man über Obrigheim mit seinen Anhöhen, dann über Diedesheim, Neckarelz und Hochhausen hin eine Aussicht, die an Lieblichkeit, Harmonie und Menge der Gegenstände mit den gepriesensten des ganzen Neckarthals wetteifert. Einsam und tröstend begrüßt ihn zur Rechten die kleine Mörtelsteiner Georgskirche, in ihrer freyen, herrlichen Lage. Am Fuße des Schreckbergs sind ergiebige Steinbrüche angelegt; fast an seinem Ende, gegen Binau zu, brechen schöne Tauchsteine. Die häufigen Quellen, die dort hervordringen, haben fast alle eine verhärtende Kraft, und überziehen selbst die Wurzeln und Halme des Grases, das von ihnen eine Zeitlang benetzt wird, mit einer Kalk-Rinde. Eigentliche Versteinerungen findet man jedoch hier nicht, wenn sich gleich Blätter, Holz und andere Vegetabilien oft sehr deutlich in dem Steine abdrücken.

Doch wir verfolgen unsern Weg. Wenn man dem Dorfe Obrigheim von der Nordseite nahet, betritt man klassischen Boden. Ein Stein, den man in diesem Bezirke fand, beweis't es durch seine Inschrift, daß man schon gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts dem Merkur einen Tempel in Obrigheim erbauet hatte, und allem Ansehen nach war selbst die nachherige Burg, deren wir hier noch eine kurze Erwähnung thun müssen, ursprünglich ein Römisches Kastell zur Deckung des Neckars. Denn daß sie jenen Tempel, der ohnedieß auf eine bedeutendere Niederlassung deutet, ohne eine fortdauernde Besatzung sich selbst überlassen haben sollten, in der Nähe des Odenwaldes, eines ihnen so furchtbaren Land-

strichs, von woher sie beständige Angriffe zu befürchten hatten, ist höchst unwahrscheinlich.

Die alte Burg Obrigheim stand auf einer Anhöhe in der Mitte des Dorfes, vielleicht auf den Trümmern des Römischen Kastells, vielleicht mit einigen Veränderungen und Zusätzen aus demselben zu andern Zwecken umgebildet, eben da, wo man jetzt die Hauptkirche erblickt. Die Stelle, worauf sich diese Kirche mit dem sie umgebenden Hofe befindet, mag der Vorplatz, ein Garten, oder eine andere zur Veste gehörige Anlage gewesen seyn; denn noch ist die Ringmauer gegen die Straße herab von beträchtlicher Höhe und Stärke, und zeugt von einem hohen Alter; die eigentliche Burg aber lag hinter der Kirche, nordwestwärts; der Platz ist gegenwärtig in einen Garten umgeschaffen. Die von Moder und Zerstörung ergriffenen Mauerruinen und die unten umher laufende Vertiefung, einst Graben und Wall, verkünden sichtbar ihr ehemaliges Daseyn.

Nun wird auf allmählig hinanleitendem Wege Neuburg erstiegen, das keine Viertelstunde hinaufwärts von Obrigheim erbauet war, und in der alten Sprache Nuwenburg oder Hohinrot hieß. Auch dieser Veste Entstehung verliert sich in die frühesten Ritterzeiten. Nach König Ruprechts Tode, der sie im Jahr 1400 vom Berchtold Vezer von Oberkheim durch Kauf an sich gebracht hatte, ging sie auf den Pfalzgraf Otto zu Mosbach über, wurde hernach an die von Rossau verliehen, und da endlich ihr letzter Besitzer, der General Otto von Cloßen, ohne Nachkommen starb, zur Kammer geschlagen und in Erbbestand vergeben. Von dieser Veste ist außer

einem Theile der Ringmauern, nur noch ein vier Stock hohes Haus übrig, das von Tagelöhnern bewohnt wird. — Die Aussicht über den Neckar und seine bewohnten Ufer hinauf, wo eine mahlerische Gruppe die andere zu besiegen und zu verdrängen scheint, ist vortrefflich.

Eine halbe Stunde oberhalb Neuburg blickt aus einem Obsthaine, in einer kleinen Entfernung vom Neckar, wo sich rechts ein engeres Thal in die flachern Berge senkt, der Ort Hochhausen hervor: das Schloß des Herrn Grafen von Helmstädt, an seiner Spitze mit schönen Gartenanlagen, und das Alterthum verbreitet durch seine dunkle Kunde eine geheime Würde über dieses Dörflein. Die Kirche ziert ein treffliches Gemälde, das mit zu den Meisterstücken der früheren Oelmalerey gerechnet werden kann; nur Schade, daß es nicht gut erhalten und an einigen Stellen schadhaft geworden ist. Aber nicht dieses Gemälde an sich, sondern vielmehr seinen Gegenstand hat die alte Volkssage *) verewigt und

*) Wir geben hier diese interessante Legende, erlauben uns aber vorher noch folgende Bemerkung: Eine alte Urkunde, welche sich in dem von Gemmingen-Guttenbergischen Archiv befindet, und im 16. Stück der Badischen Wochenschrift von 1807 abgedruckt ist, geht weit von dieser Sage ab. Nach ihr war Notburga eine Tochter des Fränkischen Königs Dagobert, eines Urenkels des Königs Clodovaus, welcher 631 zu regieren begann. Sie ging nicht wegen Verfolgung um des Glaubens willen, sondern aus einem unüberwindlichen Hange zum Einsiedlerleben in die Höhle. Ihr Vater hielt in Mosbach Hof — was doch schwerlich aus der Geschichte erweislich seyn wird — dorther brachte ihr ein zahmer Hirsch Speise von der königlichen Tafel; Dagobert, als er sie ausgekundschaftet hatte, riß ihr, indem er sie aus dem Loch ziehen wollte, den Arm aus, oder sie ließ ihn vielmehr durch ein sonderliches Mirakel fahren, blieb in der Höhle bis an ihren Tod, und wurde

von Geschlecht zu Geschlecht bey den Neckarbewohnern im Andenken erhalten. Ihr müßt hinschauen, wo sich das Grabmal der frommen Königstochter, in feyerlicher

---

dann in der Kirche zu Hochhausen königlich begraben. — Hier ist keine Schlange, die den ausgerissenen Arm wieder anheilt; keine Bekehrung des heidnischen Vaters; kein letzter Wille der Heiligen; und die Kirche, in der sie begraben wird, stehet schon. — Aber auch selbst die Volkssage von dieser Geschichte ist nicht ohne bedeutende Varianten. Wir haben die meisten derselben zusammen zu stellen und ein Ganzes daraus zu machen gesucht. — Nun zu unserer Erzählung:

„In den Tagen, da sich das heilige Evangelium in Allemannia auszubreiten begann, lebte ein mächtiger König, der nahe am Neckar Hof hielt; der wollte nicht dem Heidenthum entsagen, weil es ihm erlaubte zu leben nach seiner Lust. Aber er hatte eine einzige Tochter, mit Namen Notburga, die hatte sich bekehrt und war eine Christin. Darum, als sie sah, wie ihr Vater in seinem Irrthum fortlebte und in seinen Sünden, betrübte sich sehr ihr reines Herz. Doch sie verbarg ihren Gram, weinte ihre Thränen in stiller Einsamkeit, war auch dem Unglaubigen unterthänig und diente ihm und that ihm wohl, wenn er zürnte; denn das lehrte sie ihr Glaube. Aber jemehr Notburga in ihrer Tugend leuchtete, desto mehr entflammte sich in dem unbeugsamen Vater die Lust, sie wieder zur Heidin zu machen. Deswegen sollte sie auch einen wendischen Prinzen heurathen, der nichts wußte vom Worte Gottes, auch seine Sünden nicht erkannt hatte, an keinen einigen Gott und Heiland glaubte, und nichts liebte, als Jagd und Krieg. Da nun Notburga, die fromme Magd des Herrn, sahe, daß sie entweder wieder von dem Evangelium abfallen, oder ins Elend gehen müsse, erwählte sie das letztere; ja, wenn es so seyn sollte, den Tod selbst, und enteilte dem sündlichen Hoflager ihres Vaters mit Thränen. Bald kam sie in die Gegend, wo itzt Hochhausen mit seiner Kirche erbauet ist, an den Neckar; wollte gern hinüber, doch seine gewaltigen Fluthen hielten sie auf. Da sank sie hin am Gestad auf ihre Kniee und flehte um Rettung zu ihrem Gott und Heilande, und um Gnade für ihre Verfolger, denn alle Heiden an ihres Vaters Hof waren ihr feind. Hinter ihr hörte sie schon ein Getöse, wie ein Getöse der Kommenden, und kein Engel trug sie hinüber, und kein Kahn nahm sie auf, und keine Brücke wölbte sich vor der Betenden. Siehe, da kam, schnellen

der liebliche Neckarwein hat nun mit diesem neuange-legten Weinberge weiter hinab sein Gebiet erweitert.

Am besten nimmt sich diese Burg mit dem unter ihr hinlaufenden Dorfe jenseits des Neckars aus. Wir machen hier noch auf das sogenannte Zwingenberger Loch aufmerksam, einen mächtigen Strudel, unstreitig den einzigen in seiner Art durch den ganzen Lauf des Neckars. Dicht am Lande dreht sich sein Kreis unaufhaltsam und schäumend herum, und zieht alles, was er ergreift, in seinen raschen Strudel. Doch hat er, so viel wir in Erfahrung bringen konnten, noch kein Fahrzeug verschlungen oder zertrümmert, und wem kein Schwindel die Besinnung nimmt, der mag es unbedenklich wagen, sich im Fischerkahn von ihm herumwirbeln zu lassen, bis es dem Schiffer gelingt, seinem Zuge zu entrinnen.

Wir ziehen weiter, und nähern uns Neckargerach, indem sich das Thal weiter ausdehnt, um den Einwohnern für Gärten, Wiesen und Felder, obwohl noch immer spärlichen, Raum zu geben. Noch unterhalb des Orts fällt der in der Gemarkung entspringende Koppenbach in den Neckar; aber ein anderer größerer Bach, dessen Quelle bey dem Dorfe Robern ist, durchströmt den Flecken. Er treibt zwey Mühlen, ist reich an Forellen und tritt mit wildem Ungestüm das Thal herein, wenn er anschwillt und aus seinen Ufern tritt.

Neckargerach gegenüber sieht man den steilen, aufwärts am Flüsse hin abgerundeten Minneberg, mit seinen noch beträchtlichen Schloßruinen; eine vorzüglich ausgezeichnete Berghöhe in dieser Gegend, die man

von der Mittagseite her ohne viele Anstrengung besteigen kann und besteigen muß, wenn man die schöne Aussicht, hier vom Neckarthale dargeboten, ab- und aufwärts, wie über das tief unten liegende Gerach hin, genießen will. Unter den Ueberresten der Burg zeichnet sich noch manches feste Gemäuer, besonders ein westlich stehender Thurm und ein oder das andre Gewölbe aus, worin ein dort einsam lebender Mann gegenwärtig seine Einsiedeley aufgeschlagen hat. *)

---

*) Wir geben hier unsern Lesern die Sage vom Minneberg, aus einem alten Manuscripte („Die wahre Geschichte und der Ursprung des Minneberger Schlosses" – Chronik, angeblich von Georg Witzgni in Heidelberg, 1723) – dessen Mittheilung wir einem Freunde verdanken:

„Im Jahr 1100 wohnte bey dem Dorf Zimmern und Waghausen, auf dem Bergschloß Hornberg, der Graf von Horneck, der eine einzige Tochter, mit Namen Minna, hatte, die einen gewissen Grafen von Schwarzenberg heurathen sollte. Der aber war ihr nicht anständig, sondern zuwider; denn sie hatte sich von langem an einen Grafen und Ritter von Edelmuth versprochen, der ein Feldoberster war, und damahl im heiligen Kriege nach dem gelobten Lande ziehen mußte. – Da nun der gedachten Minna Eltern nicht gestatten wollten, daß sie sich mit dem Edelmuth verbinde, sondern darauf bestanden, daß sie den Schwarzenberg heurathen solle, wozu denn auch schon alles zubereitet, und der Tag der Hochzeit bestimmt war: so machte sich Minna in der vorhergehenden Nacht auf, packte ihre besten Kleidungsstücke zusammen, nahm ihre getreue Kammerjungfer mit sich, ging an den Fluß Neckar, setzte sich in einen Kahn und entflohe auf dem Strom, wo sie das Wasser hinführte, bis an den Fuß des Berges, der itzt noch Minneberg heißt; da landeten sie, gingen den Berg hinauf und suchten in den Steinklippen einen Aufenthalt, den sie auch, nach vieler Bemühung, in einer großen Steingruft fanden, zu der von außen eine Oeffnung ging. In ihr aber war ein bequemer Platz zum Wohnen. Als sie nun diese Höhle so gut sie vermochten gereinigt hatten, machten sie ihr Nachtlager von Moos und dürrem Grase zusammen, und blieben daselbst. Aber ihre

Habt ihr nun die bedeutsamen Ueberreste dieser heiligen Stätte hin und her durchwandert, dann wendet euch auf der Südseite der Burg herab, nach dem Oertlein Gutenbach, und laßt euch im Vorbeygange die durch ihr Alterthum merkwürdige katholische Kirche zeigen. Ihr findet unter andern in ihr noch zur linken Hand das Bild ihres Erweiterers, Luwigs von Habern, in Lebensgröße und damaliger Rüstung, mit einer über dem Bilde befindlichen Inschrift, die von seinem den 10. Jul. 1555 erfolgten Tode Meldung thut.

Hier nun, wo sich wieder eine reizende Ebne neben

Lebensmittel waren sehr schlecht; denn die Ortschaften lagen in ziemlicher Entfernung und nur etliche Fischerhütten stunden am Neckar hinunter, wo sie sich, verkleidet, je und dann Speise holten. In diesem Zustand brachten beyde sieben Jahre und etliche Wochen zu, da die edle Minna vor großer Bekümmerniß und lange vergeblicher Hoffnung erkrankte und auch endlich selig in dem Herrn allda verschied. Ihre getreue Kammermagd begrub sie an einem heimlichen Orte, und wohnte noch daselbst ganz allein etliche Monate. Endlich kam Graf Edelmuth wieder glücklich aus dem Feldzuge zurücke; doch als er bey seiner Heimkunft sogleich vernahm, daß seine vielgeliebte Minna aus dem väterlichen Hause entflohen seye und sich in die wilde Einsamkeit begeben haben müsse, weil man bißher keine Spur ihres Weges fand, so gerieth er in die größte Bestürzung, und entschloß sich, sogleich alle Waldungen und Gebürge zu durchsuchen. Er nahm einige seiner Jäger sammt vielen Jagdhunden mit sich, und durchstreifte alle Waldungen und Gebürge, bis er endlich an den Ort kam, wo sich die verstorbene Minna, als sie noch lebte, öfters zu ergehen pflegte. Da fand er schon in einiger Entfernung ihren Namen in die Rinde der Bäume eingeschnitten und an vielen Steinfelsen aufgezeichnet. Darum sucht' er in dieser Gegend mit großem Eifer alle Höhlen und Gebüsche durch, bis endlich einer von seinen Hunden auf die Spur der dort wohnenden Kammerjungfer kam, und als er so auf die Höhle traf, dieselbe durch Bellen anzeigte. Voll Freude

dem Neckar bildet, in deren Mitte das Dörflein ruhet, windet sich ein fruchtbares anlockendes Thälchen nach dem Orte Katzenbach hinan, von dem wieder ein dort entspringender Bach dem Neckar zufließt, und unterwegs zwey Mühlen in Bewegung setzt. Die freundliche Umgebung verkündet Fruchtbarkeit und Lebensfülle der stark vegetirenden Natur, und wo das Neckarthal mit dem waldbewachsenen Berge oben zusammenstößt, bleibt eine Strecke hinauf ein schmaler Wiesensaum der Vermittler zwischen jenem und dem hier sich friedlich hinab wiegenden Flusse. — Eine sanfte Erhöhung ist das Ufer von beyden Seiten und ladet an

---

sprang der edle Graf dem Gebell seines Hundes nach; aber da er zur Höhle kam, die armselige Kammerjungfer alleine antraf, und von ihr vernahm, daß seine geliebte Minna vor einigen Monaten gestorben seye und hier begraben liege, fiel er, wie von einem Donner getroffen, zur Erde, daß er eine Zeitlang ganz von sich war, bis die Kammermagd ihn wieder durch Wasserspritzung ins Leben brachte. — Als er nun wieder zu sich selbst gekommen war, und die ganze Begebenheit vernommen hatte, beschloß er in seinem Herzen, auch sein Leben hier zu enden. Darum vertauschte er seinen Wohnsitz mit dem Ritter von Sterneck, welcher diese Gegend damal im Besitz hatte, und baute auf der Stelle eine kleine Burg mit einer Ringmauer, und an dem Orte, wo die Höhle seiner getreuen Minna war, ließ er eine Oeffnung von einem langen Quadrat in der Mauer, und über dieselbe Oeffnung einen in Stein gehauenen Hund zum Gedächtnisse einmauern; den Wohnplatz aber, sammt dem dazu gehörigen Berg, nannte er den Berg der getreuen Minna."

„So verblieb der Graf Edelmuth seiner, wegen ihm gestorbenen, Minna auch bis in den Tod getreu; die Kammermagd aber nahm er, als seine Haushälterin, auf immer zu sich, und da er keinen ehelichen Erben hinterlassen konnte, vermachte er sein ganzes Vermögen an die Hofwarte von Kirchheim, weil sie seine nächsten Blutsverwandte waren, und starb allda auch, nach vielen Jahren seines Lebens, selig in dem Herrn."



Gutenbach zur Ueberfahrt ein, um jenseits den gange barern und sicherern Weg nach Binau zu nehmen. Auch dort streckt sich der schöne Wiesengrund noch eine beträchtliche Weite bald schmaler bald breiter hinauf, bis dahin, wo sich das Ufer dem zwar minder hohen, aber doch steilen Berge andränget und hart an den Wurzeln seiner Gesträuche und Bäume herunter streift. Bey schwächerem Wasser magst du dann unten den Weg auf steinigtem Pfade, von größern oder kleinern Klippen unterbrochen, fortsetzen; aber sind des Nek- kars Fluthen angeschwollen, so mußt du dich dort mühsam, wiewohl gefahrlos, am Abhange hinarbei- ten, wo einzelne Fußtritte dir deinen Gang bezeichnen, wenn du nicht lieber vorn am Walde, sobald sich eine Tiefe in den Berg hinein ziehet, den dort in mäßiger Höhe hinführenden Fußsteig einschlagen willst, sicher leitet er dich bald die enge Flur herunter, und mit dem Eintritt in sie überschauest du auch zugleich Binau's reizende Lage. Denn mit dem Ende des Waldes eröffnet sich hier wieder das Land in einer schnellen Einbeugung. Der Neckar fließet Rechts in einem weiten Bogen herab neben kräftigen Wiesen; die Natur verliert von hieran ihr wilderhabenes Ansehen; alles gehet in sanftre Schönheit über; die Berge werden niedriger und die Wälder fangen an weiter zurück zu weichen. Binau selbst enthält zwar, außer einem stattlichen, dem Herrn Grafen von Waldkirch zustehenden Gebäude, nichts Sehenswerthes; aber seine an dem westlichen Hügel angelehnte Lage, mit Obstgärten, Wiesen und kleinen Feldungen umfangen, und hinaufwärts, wie jenseits

des Neckars, von Weinbergen begrenzt (die letztern ziehen unter dem Dorfe bis dicht an den Fluß herab), spricht die Seele des Naturfreundes mächtig an.

Noch eine reizendere Scene erwartet hingegen des Reisenden, der jetzt wieder das rechte Ufer verläßt und im Fischerkahne sich auf das jenseitige begiebt. Hier gehet bald das Gebirge weithin in Ackerfeld über. Eine der fruchtbarsten Ebenen von größerem Umfange, als alle, die wir bisher zwischen beyden Gebirgsketten durchwandert haben, breitet sich wie ein Garten längs dem Flusse aus und steigt allmählig wieder in sanften Hügeln hinan. Kaum hat man eine Viertelstunde zurückgelegt, so siehet man den noch übrigen einsamen Thurm einer größtentheils zerfallenen Veste mit noch einigen andern niedrigen Ruinen aus Binau's Weinbergen zwischen Bäumen und Gesträuch hervorragen. Von ihr ist kein sicheres Denkmahl in der Geschichte übrig geblieben, wozu es dem Verfasser dieser kleinen Schilderungen zu gelangen möglich gewesen wäre. Wenn man sie in der Nähe betrachtet, findet man eine ungeheure Felsenwand, die in der Ferne als Gemäuer erscheint, aber nichts anderes ist, als eine ganze, regelmäßig abgearbeitete, Steinmasse im Berge selbst. Einige wollen hier die Veste Kuchstein finden; allein vielleicht ist es eben diejenige, die in grauer Vorzeit die von M o s b a c h - L i n d e n f e l s in der Nähe dieser Stadt erbaut und nach sich genannt haben.

Wenn man durch dieses paradiesische Feld, mit seinem breiten Wiesensaume unten am Neckar hin, wandelt, schaut drüben der Schreckhof freundlich überm

Rande der Weinhügel hernieder, das Gegentheil dessen was sein Name erwarten läßt. Von ihm hat man über Obrigheim mit seinen Anhöhen, dann über Diedesheim Neckarelz und Hochhausen hin eine Aussicht, die an Lieblichkeit, Harmonie und Menge der Gegenstände mit den gepriesensten des ganzen Neckarthals wetteifert. Einsam und tröstend begrüßt ihn zur Rechten die kleine Mörtelsteiner Georgskirche, in ihrer freyen, herrlichen Lage. Am Fuße des Schreckbergs sind ergiebige Steinbrüche angelegt; fast an seinem Ende, gegen Binau zu, brechen schöne Tauchsteine. Die häufigen Quellen, die dort hervordringen, haben fast alle eine verhärtende Kraft, und überziehen selbst die Wurzeln und Halme des Grases, das von ihnen eine Zeitlang benetzt wird, mit einer Kalkrinde. Eigentliche Versteinerungen findet man jedoch hier nicht, wenn sich gleich Blätter, Holz und andere Vegetabilien oft sehr deutlich in dem Steine abdrücken.

Doch wir verfolgen unsern Weg. Wenn man dem Dorfe Obrigheim von der Nordseite nahet, betritt man klassischen Boden. Ein Stein, den man in diesem Bezirke fand, beweis't es durch seine Inschrift, daß man schon gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts dem Merkur einen Tempel in Obrigheim erbauet hatte, und allem Ansehen nach war selbst die nachherige Burg, deren wir hier noch eine kurze Erwähnung thun müssen, ursprünglich ein Römisches Kastell zur Deckung des Neckars. Denn daß sie jenen Tempel, der ohnedieß auf eine bedeutendere Niederlassung deutet, ohne eine fortdauernde Besatzung sich selbst überlassen haben sollten, in der Nähe des Odenwaldes, eines ihnen so furchtbaren Land-

strichs, von woher sie beständige Angriffe zu befürchten hatten, ist höchst unwahrscheinlich.

Die alte Burg Obrigheim stand auf einer Anhöhe in der Mitte des Dorfes, vielleicht auf den Trümmern des Römischen Kastells, vielleicht mit einigen Veränderungen und Zusätzen aus demselben zu andern Zwecken umgebildet, eben da, wo man jetzt die Hauptkirche erblickt. Die Stelle, worauf sich diese Kirche mit dem sie umgebenden Hofe befindet, mag der Vorplatz, ein Garten, oder eine andere zur Veste gehörige Anlage gewesen seyn; denn noch ist die Ringmauer gegen die Straße herab von beträchtlicher Höhe und Stärke, und zeugt von einem hohen Alter; die eigentliche Burg aber lag hinter der Kirche, nordwestwärts; der Platz ist gegenwärtig in einen Garten umgeschaffen. Die von Moder und Zerstörung ergriffenen Mauerruinen und die unten umher laufende Vertiefung, einst Graben und Wall, verkünden sichtbar ihr ehemaliges Daseyn.

Nun wird auf allmählig hinanleitendem Wege Neuburg erstiegen, das keine Viertelstunde hinaufwärts von Obrigheim erbauet war, und in der alten Sprache Nuwenburg oder Hohinrot hieß. Auch dieser Veste Entstehung verliert sich in die frühesten Ritterzeiten. Nach König Ruprechts Tode, der sie im Jahr 1400 vom Berchtold Vezer von Oberkheim durch Kauf an sich gebracht hatte, ging sie auf den Pfalzgraf Otto zu Mosbach über, wurde hernach an die von Rossau verliehen, und da endlich ihr letzter Besitzer, der General Otto von Cloßen, ohne Nachkommen starb, zur Kammer geschlagen und in Erbbestand vergeben. Von dieser Veste ist außer

einem Theile der Ringmauern, nur noch ein vier Stock hohes Haus übrig, das von Tagelöhnern bewohnt wird. — Die Aussicht über den Neckar und seine bewohnten Ufer hinauf, wo eine mahlerische Gruppe die andere zu besiegen und zu verdrängen scheint, ist vortrefflich.

Eine halbe Stunde oberhalb Neuburg blickt aus einem Obsthaine, in einer kleinen Entfernung vom Nekkar, wo sich rechts ein engeres Thal in die flachern Berge senkt, der Ort Hochhausen hervor: das Schloß des Herrn Grafen von Helmstädt, an seiner Spitze mit schönen Gartenanlagen, und das Alterthum verbreitet durch seine dunkle Kunde eine geheime Würde über dieses Dörflein. Die Kirche ziert ein treffliches Gemälde, das mit zu den Meisterstücken der früheren Oelmalerey gerechnet werden kann; nur Schade, daß es nicht gut erhalten und an einigen Stellen schadhaft geworden ist. Aber nicht dieses Gemälde an sich, sondern vielmehr seinen Gegenstand hat die alte Volkssage *) verewigt und

---

*) Wir geben hier diese interessante Legende, erlauben uns aber vorher noch folgende Bemerkung: Eine alte Urkunde, welche sich in dem von Gemmingen-Guttenbergischen Archiv befindet, und im 16. Stück der Badischen Wochenschrift von 1807 abgedruckt ist, geht weit von dieser Sage ab. Nach ihr war Norburga eine Tochter des Fränkischen Königs Dagobert, eines Urenkels des Königs Clodoväus, welcher 631 zu regieren begann. Sie ging nicht wegen Verfolgung um des Glaubens willen, sondern aus einem unüberwindlichen Hange zum Einsiedlerleben in die Höhle. Ihr Vater hielt in Mosbach Hof — was doch schwerlich aus der Geschichte erweislich seyn wird — dorther brachte ihr ein zahmer Hirsch Speise von der königlichen Tafel; Dagobert, als er sie ausgekundschaftet hatte, riß ihr, indem er sie aus dem Loch ziehen wollte, den Arm aus, oder sie ließ ihn vielmehr durch ein sonderliches Mirakel fahren, blieb in der Höhle bis an ihren Tod, und wurde

von Geschlecht zu Geschlecht bey den Neckarbewohnern im Andenken erhalten. Ihr müßt hinschauen, wo sich das Grabmal der frommen Königstochter, in feyerlicher

dann in der Kirche zu Hochhausen königlich begraben. — Hier ist keine Schlange, die den ausgerissenen Arm wieder anheilt; keine Bekehrung des heidnischen Vaters; kein letzter Wille der Heiligen; und die Kirche, in der sie begraben wird, stehet schon. — Aber auch selbst die Volkssage von dieser Geschichte ist nicht ohne bedeutende Varianten. Wir haben die meisten derselben zusammen zu stellen und ein Ganzes daraus zu machen gesucht. — Nun zu unserer Erzählung:

„In den Tagen, da sich das heilige Evangelium in Allemannia auszubreiten begann, lebte ein mächtiger König, der nahe am Neckar Hof hielt; der wollte nicht dem Heidenthum entsagen, weil es ihm erlaubte zu leben nach seiner Lust. Aber er hatte eine einzige Tochter, mit Namen Notburga, die hatte sich bekehrt und war eine Christin. Darum, als sie sah, wie ihr Vater in seinem Irrthum fortlebte und in seinen Sünden, betrübte sich sehr ihr reines Herz. Doch sie verbarg ihren Gram, weinte ihre Thränen in stiller Einsamkeit, war auch dem Unglaubigen unterthänig und diente ihm und that ihm wohl, wenn er zürnte; denn das lehrte sie ihr Glaube. Aber jemehr Notburga in ihrer Tugend leuchtete, desto mehr entflammte sich in dem unbeugsamen Vater die Lust, sie wieder zur Heidin zu machen. Deswegen sollte sie auch einen wendischen Prinzen heurathen, der nichts wußte vom Worte Gottes, auch seine Sünden nicht erkannt hatte, an keinen einigen Gott und Heiland glaubte, und nichts liebte, als Jagd und Krieg. Da nun Notburga, die fromme Magd des Herrn, sahe, daß sie entweder wieder von dem Evangelium abfallen, oder ins Elend gehen müsse, erwählte sie das letztere; ja, wenn es so seyn sollte, den Tod selbst, und enteilte dem sündlichen Hoflager ihres Vaters mit Thränen. Bald kam sie in die Gegend, wo itzt Hochhausen mit seiner Kirche erbauet ist, an den Neckar; wollte gern hinüber, doch seine gewaltigen Fluthen hielten sie auf. Da sank sie hin am Gestad auf ihre Kniee und flehte um Rettung zu ihrem Gott und Heilande, und um Gnade für ihre Verfolger, denn alle Heiden an ihres Vaters Hof waren ihr feind. Hinter ihr hörte sie schon ein Getöse, wie ein Getöse der Kommenden, und kein Engel trug sie hinüber, und kein Kahn nahm sie auf, und keine Brücke wölbte sich vor der Betenden. Siehe, da kam, schnellen

Helldunkel, demüthig, und doch Ehrfurcht gebietend, auf ebnem Boden ausstreckt. — Dort sehet ihr die gläubige Jungfrau mit der Krone abgebildet; das Bild ist

---

Laufs, das Hirschlein, das Notburga, als es noch ein zartes buntes Kalb war, mit eignen Händen pflegte an Mutter Statt mit Milch und jungem Waldklee; und bog sich dankbar vor ihr nieder und wandte sein Haupt um nach ihr, als wenn es sagte: „Besteige mich, ich trage dich hinüber ins friedliche Kraichgau, wo du der Glaubigen mehr findest.“ Und Notburga verstand das Hirschlein und schwang sich auf seinen Rücken; und es schwamm, wo seine Füße den Grund nicht mehr erreichten, mit ihr kühn und leicht hinüber; wo es aber in dem seichteren Wasser waden konnte, da siehet man noch bey hellem Strom auf den heutigen Tag seine Fußstapfen, die nicht verlöschen; denn da ist der Kiesel weisser, wie ein heller Pfad Und als es nun glücklich mit seiner Pflegerin angekommen war auf dem linken Ufer, siehe! da stand es vor einer festen Felsenwand still, in die war eine schöne geräumige Höhle ausgehauen, und der frommen Magd des Herrn scholls zum Herzen: „Trete herein in mich!“ Kaum aber war sie in die Höhle gegangen, so schloß sie sich fast zu, daß eben eines Menschen Hand hineinreichen konnte, oder heraus, mit etwas Speise und Trank. So war Notburga verschlossen; doch sie zagte nicht in ihrem Kerker, sondern sah in ihm Erlösung und Freyheit, denn sie glaubte ja an Gott und seine mächtige Hülfe. Und sie hatte Recht, denn das Hirschlein kam Morgens und Abends und brachte ihr allerley Speise aus ihres Vaters Burg. Da merkten sie endlich, daß es nicht richtig seye mit dem zahmen Thierlein, weil es so oft fortginge, und lauerten auf seinen Weg genau, und sahen von ferne, wie es über den Fluß Neckar schwamm mit Brod, Fleisch und Anderm Auch sagte einer, er glaube, es seye dort eine Hand aus einer Höhle hervorgekommen, und habe das Gebrachte empfangen. Sobald es nun dem König zu Ohren kam, rüstete er einen Haufen streitbarer Männer aus, brach über den Fluß, und kam an die Höhle. Kaum fand er darin seine Tochter Notburga, so ergriff er mit hartherziger Wuth ihren linken Arm, und zog und zerrte an ihm aus aller seiner Kraft. Da ließ ihn Notburga plötzlich losgehen, wie durch ein Wunder, und er lag getrennt vom Leibe dicht vor der Höhle. Als nun der Vater gewahrte, daß er ihr den zarten Lilienarm aus der Schulter gezogen hatte, da jammerte ihn doch seines Kindes, denn er dachte, sie

nicht von Meisterhand, aber seine Bedeutung ist groß. An der Seite windet sich die Schlange herauf; sie trägt das heilende Kraut im Munde. —

Hier lenken wir etwas rückwärts über den Fluß zu

---

müsse nun sterben, und zog betrübt wieder über den Neckar zurück, denn Liebe und Unglaube zerwühlten seine Seele. Aber Notburga starb nicht an der harten Verwundung, sondern eine Schlange kam oben von der Klippe herabgekrochen und hielt ihr ein köstliches Kräutlein an den Arm, davon ward er wieder heil, daß sie ihn bewegen mochte wie den andern. Der König hingegen konnte vor Jammer und Unruhe nicht schlafen, und als es Tag ward, ließ er sich wieder zur Höhle bringen, damit er sähe, ob sein armes Kind noch lebe, oder schon gestorben sey. Siehe! da lebte Notburga noch, frisch und gesund, und er erstaunte, glaubte an Gott und ward ein Christ. Aber die Tochter hatte sich auf ewig der Einsamkeit verheißen, wollte auch keine Schätze und keinen Scepter berühren, noch sich verbinden mit einem Manne. Darum blieb sie in der Höhle noch lange bis an ihren Tod, und ordnete vor demselben, wenn sie gestorben seyn würde, solle man ihren Sarg auf einen neuen Wagen stellen, und an denselben spannen zwey junge Rinder, die noch niemal ein Joch getragen hätten. Wo diese mit dem Sarge hingingen und stille stünden, da wäre die Stätte, ihres Namens Gedächtniß zu stiften zur Ehre Gottes; an dieser Stelle solle man sie begraben und von ihrem Erbe ein Gotteshaus erbauen, in dem Glaube, Liebe und Hoffnung gelehrt würden auf ewige Zeiten. Und als sie nun selig verschieden war, da thaten sie ihr, in stiller Trauer, den letzten Willen, und der neue Wagen bewegte sich sanft, von den ungewöhnten Rindern gezogen, vorwärts den grünen Hügel herauf, bis er dahin kam, wo itzt noch die Hochhäuser Kirche steht. Dort hielt er still und sie machten ein Grab und bestatteten sie in demselben königlich. Deß ist der lange Grabstein Zeuge, und am Ufer des Neckars siehst du noch die Höhle in der steilen Felsenwand bis auf den heutigen Tag. Gern, fährst du den Fluß herab, zeigt dir sie der Schiffer, der auch davon zu erzählen weiß, und lenket seinen Kahn herüber, daß du daraus steigest und hineinschauen und bewundern mögest den hingelehnten Sitz hinten an ihrem Ende. Aber ihr Eingang ist jetzt weit, und jedermann, der dahin kommt, sie zu schauen, gehet hinein und heraus, denn es gibt keine Notburga mehr."

dem schönen Marktflecken Neckarelz mit dem ihm angehörigen Dorfe Diedesheim. Um diese Ortschaften verbreitet sich wieder eine fruchtbare Ebne, von welcher das Mosbacher Thal eine Fortsetzung ist. Dort herab windet sich die kräftige Elz im Schatten ihrer Erlen, bis sie sich nahe an dem erstern Orte in den Neckar ergießt, und im Kleinen die Lage bildet, die jener von Mannheim zwischen dem Neckar und Rheine sehr ähnlich ist. Unmittelbar an diesem beträchtlichen Bache streift eine kleine Strecke die Mauer hin, welche den Bezirk der Kellerey in Neckarelz einschließt; und von ihr genießt man abermal einer lachenden, in ihrer Art einzigen Aussicht über den Neckar nach dem Schlosse Neuburg, das grüne Ufer unter ihm und hinunterwärts gegen Obrigheim. Das beträchtliche Kellereygebäude, einst ein Wohnsitz der Tempelherren, die auch in dieser Gegend eine Niederlassung ihres mächtigen Ordens gegründet und sich beträchtliche Einkünfte erworben hatten, öffnet an seiner Hinterseite den Eingang in einen geschmackvoll angelegten Garten, und man weilt in dieser lieblich-romantischen Umgebung unter schattenden Bäumen und Gesträuchen mit abwechselnden Gefühlen der Vergangenheit und Gegenwart. — Eben dort, wo man in der Nähe der Elz den Neckar überschaut, befindet man sich an der alten Templerkirche, deren Erbauer Konrad de Golia noch auf seinem dort aufgerichteten Grabstein *) genannt ist — einem zwar hohen, aber

*) Die Inschrift dieses Grabsteins ist: Anno Domini 1302 XI. maji abiit Frater Conradus Sacerdos de Golia, fundator domus istius et cantor Boxbergensis.

höchst einfachen, unverhältnißmäßigen Gebäude; ohne alle Verzierungen von Außen, und, ich möchte fast sagen, ohne Symetrie und Geschmack. Die unmäßige Höhe läßt sich indessen gewissermaßen daraus erklären und rechtfertigen, daß über der eigentlichen Kirche der Convent, oder der Ort, wo sich die Templer zusammen fanden, angelegt war. Auch eine merkwürdige Reliquie des Alterthums, welche sich noch in dieser Kirche, wahrscheinlich ganz unabhängig von ihrer Erbauung, erhalten hat, darf nicht übergangen werden. Es ist dieß ein aufrecht stehender Stein, in der Höhe eines Tisches, der gegenwärtig zum Taufstein dient und rund herum mit Tuch behangen ist. Hebt man dieses Tuch auf, so erblickt man seine siebenseitige Gestalt, und auf jeder Seite eine Figur in halberhabner Arbeit ausgehauen. Diese Gebilde sind größtentheils abgestoßen und dadurch unkenntlich geworden. Aber dennoch läßt sich ihr mythologischer Charakter nicht verkennen, und höchst wahrscheinlich sollen sie die sieben Planeten, oder, welches im Grunde eins ist, die sieben Wochentage, bezeichnen.

Wir verlassen hier den Neckar auf eine kurze Zeit, um das nordöstlich herabziehende Thal, durch welches die Elz ihren Lauf nimmt, mit seinen Bergen und Hügeln zu betrachten. Die beyden Bergreihen, in deren geöffnetem Schooße Diedesheim und Neckarelz ruhen, treten etwa eine halbe Viertelstunde von dem letzten Orte näher zusammen, und geben nun der ganzen niedrigen Gegend die Gestalt eines abgesonderten Thales, auf der südlichen Seite steiler und weit hinauf mit

Rande der Weinhügel hernieder, das Gegentheil dessen, was sein Name erwarten läßt. Von ihm hat man über Obrigheim mit seinen Anhöhen, dann über Diedesheim, Neckarelz und Hochhausen hin eine Aussicht, die an Lieblichkeit, Harmonie und Menge der Gegenstände mit den gepriesensten des ganzen Neckarthals wetteifert. Einsam und tröstend begrüßt ihn zur Rechten die kleine Mörtelsteiner Georgskirche, in ihrer freyen, herrlichen Lage. Am Fuße des Schreckbergs sind ergiebige Steinbrüche angelegt; fast an seinem Ende, gegen Binau zu, brechen schöne Tauchsteine. Die häufigen Quellen, die dort hervordringen, haben fast alle eine verhärtende Kraft, und überziehen selbst die Wurzeln und Halme des Grases, das von ihnen eine Zeitlang benetzt wird, mit einer Kalk-Rinde. Eigentliche Versteinerungen findet man jedoch hier nicht, wenn sich gleich Blätter, Holz und andere Vegetabilien oft sehr deutlich in dem Steine abdrücken.

Doch wir verfolgen unsern Weg. Wenn man dem Dorfe Obrigheim von der Nordseite nahet, betritt man klassischen Boden. Ein Stein, den man in diesem Bezirke fand, beweis't es durch seine Inschrift, daß man schon gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts dem Merkur einen Tempel in Obrigheim erbauet hatte, und allem Ansehen nach war selbst die nachherige Burg, deren wir hier noch eine kurze Erwähnung thun müssen, ursprünglich ein Römisches Kastell zur Deckung des Neckars. Denn daß sie jenen Tempel, der ohnedieß auf eine bedeutendere Niederlassung deutet, ohne eine fortdauernde Besatzung sich selbst überlassen haben sollten, in der Nähe des Odenwaldes, eines ihnen so furchtbaren Land-

strichs, von woher sie beständige Angriffe zu befürchten hatten, ist höchst unwahrscheinlich.

Die alte Burg Obrigheim stand auf einer Anhöhe in der Mitte des Dorfes, vielleicht auf den Trümmern des Römischen Kastells, vielleicht mit einigen Veränderungen und Zusätzen aus demselben zu andern Zwecken umgebildet, eben da, wo man jetzt die Hauptkirche erblickt. Die Stelle, worauf sich diese Kirche mit dem sie umgebenden Hofe befindet, mag der Vorplatz, ein Garten, oder eine andere zur Veste gehörige Anlage gewesen seyn; denn noch ist die Ringmauer gegen die Straße herab von beträchtlicher Höhe und Stärke, und zeugt von einem hohen Alter; die eigentliche Burg aber lag hinter der Kirche, nordwestwärts; der Platz ist gegenwärtig in einen Garten umgeschaffen. Die von Moder und Zerstörung ergriffenen Mauerruinen und die unten umher laufende Vertiefung, einst Graben und Wall, verkünden sichtbar ihr ehemaliges Daseyn.

Nun wird auf allmählig hinanleitendem Wege Neuburg erstiegen, das keine Viertelstunde hinaufwärts von Obrigheim erbauet war, und in der alten Sprache Nuwenburg oder Hohinrot hieß. Auch dieser Veste Entstehung verliert sich in die frühesten Ritterzeiten. Nach König Ruprechts Tode, der sie im Jahr 1400 vom Berchtold Vezer von Oberkheim durch Kauf an sich gebracht hatte, ging sie auf den Pfalzgraf Otto zu Mosbach über, wurde hernach an die von Rossau verliehen, und da endlich ihr letzter Besitzer, der General Otto von Cloßen, ohne Nachkommen starb, zur Kammer geschlagen und in Erbbestand vergeben. Von dieser Veste ist außer

einem Theile der Ringmauern, nur noch ein vier Stock hohes Haus übrig, das von Tagelöhnern bewohnt wird. — Die Aussicht über den Neckar und seine bewohnten Ufer hinauf, wo eine mahlerische Gruppe die andere zu besiegen und zu verdrängen scheint, ist vortrefflich.

Eine halbe Stunde oberhalb Neuburg blickt aus einem Obsthaine, in einer kleinen Entfernung vom Neckar, wo sich rechts ein engeres Thal in die flachern Berge senkt, der Ort Hochhausen hervor: das Schloß des Herrn Grafen von Helmstädt, an seiner Spitze mit schönen Gartenanlagen, und das Alterthum verbreitet durch seine dunkle Kunde eine geheime Würde über dieses Dörflein. Die Kirche ziert ein treffliches Gemälde, das mit zu den Meisterstücken der früheren Oelmalerey gerechnet werden kann; nur Schade, daß es nicht gut erhalten und an einigen Stellen schadhaft geworden ist. Aber nicht dieses Gemälde an sich, sondern vielmehr seinen Gegenstand hat die alte Volkssage *) verewigt und

---

*) Wir geben hier diese interessante Legende, erlauben uns aber vorher noch folgende Bemerkung: Eine alte Urkunde, welche sich in dem von Gemmingen-Guttenbergischen Archiv befindet, und im 16. Stück der Badischen Wochenschrift von 1807 abgedruckt ist, geht weit von dieser Sage ab. Nach ihr war Notburga eine Tochter des Fränkischen Königs Dagobert, eines Urenkels des Königs Clodoväus, welcher 631 zu regieren begann. Sie ging nicht wegen Verfolgung um des Glaubens willen, sondern aus einem unüberwindlichen Hange zum Einsiedlerleben in die Höhle. Ihr Vater hielt in Mosbach Hof — was doch schwerlich aus der Geschichte erweislich seyn wird — dorther brachte ihr ein zahmer Hirsch Speise von der königlichen Tafel; Dagobert, als er sie ausgekundschaftet hatte, riß ihr, indem er sie aus dem Loch ziehen wollte, den Arm aus, oder sie ließ ihn vielmehr durch ein sonderliches Mirakel fahren, blieb in der Höhle bis an ihren Tod, und wurde

von Geschlecht zu Geschlecht bey den Neckarbewohnern im Andenken erhalten. Ihr müßt hinschauen, wo sich das Grabmal der frommen Königstochter, in feyerlicher

---

dann in der Kirche zu Hochhausen königlich begraben. — Hier ist keine Schlange, die den ausgerissenen Arm wieder anheilt; keine Bekehrung des heidnischen Vaters; kein letzter Wille der Heiligen; und die Kirche, in der sie begraben wird, stehet schon. — Aber auch selbst die Volkssage von dieser Geschichte ist nicht ohne bedeutende Varianten. Wir haben die meisten derselben zusammen zu stellen und ein Ganzes daraus zu machen gesucht. — Nun zu unserer Erzählung:

„In den Tagen, da sich das heilige Evangelium in Allemannia auszubreiten begann, lebte ein mächtiger König, der nahe am Neckar Hof hielt; der wollte nicht dem Heidenthum entsagen, weil es ihm erlaubte zu leben nach seiner Lust. Aber er hatte eine einzige Tochter, mit Namen Notburga, die hatte sich bekehrt und war eine Christin. Darum, als sie sah, wie ihr Vater in seinem Irrthum fortlebte und in seinen Sünden, betrübte sich sehr ihr reines Herz. Doch sie verbarg ihren Gram, weinte ihre Thränen in stiller Einsamkeit, war auch dem Unglaubigen unterthänig und diente ihm und that ihm wohl, wenn er zürnte; denn das lehrte sie ihr Glaube. Aber jemehr Notburga in ihrer Tugend leuchtete, desto mehr entflammte sich in dem unbeugsamen Vater die Lust, sie wieder zur Heidin zu machen. Deswegen sollte sie auch einen wendischen Prinzen heurathen, der nichts wußte vom Worte Gottes, auch seine Sünden nicht erkannt hatte, an keinen einigen Gott und Heiland glaubte, und nichts liebte, als Jagd und Krieg. Da nun Notburga, die fromme Magd des Herrn, sahe, daß sie entweder wieder von dem Evangelium abfallen, oder ins Elend gehen müsse, erwählte sie das letztere; ja, wenn es so seyn sollte, den Tod selbst, und enteilte dem sündlichen Hoflager ihres Vaters mit Thränen. Bald kam sie in die Gegend, wo itzt Hochhausen mit seiner Kirche erbauet ist, an den Neckar; wollte gern hinüber, doch seine gewaltigen Fluthen hielten sie auf. Da sank sie hin am Gestad auf ihre Kniee und flehte um Rettung zu ihrem Gott und Heilande, und um Gnade für ihre Verfolger, denn alle Heiden an ihres Vaters Hof waren ihr feind. Hinter ihr hörte sie schon ein Getöse, wie ein Getöse der Kommenden, und kein Engel trug sie hinüber, und kein Kahn nahm sie auf, und keine Brücke wölbte sich vor der Betenden. Siehe, da kam, schnellen



Helldunkel, demüthig, und doch Ehrfurcht gebietend, auf ebnem Boden ausstreckt. — Dort sehet ihr die gläubige Jungfrau mit der Krone abgebildet; das Bild ist

---

Laufs, das Hirschlein, das Notburga, als es noch ein zartes buntes Kalb war, mit eignen Händen pflegte an Mutter Statt mit Milch und jungem Waldklee; und bog sich dankbar vor ihr nieder und wandte sein Haupt um nach ihr, als wenn es sagte: „Besteige mich, ich trage dich hinüber ins friedliche Kraichgau, wo du der Glaubigen mehr findest." Und Notburga verstand das Hirschlein und schwang sich auf seinen Rücken; und es schwamm, wo seine Füße den Grund nicht mehr erreichten, mit ihr kühn und leicht hinüber; wo es aber in dem seichteren Wasser waden konnte, da siehet man noch bey hellem Strom auf den heutigen Tag seine Fußstapfen, die nicht verlöschen; denn da ist der Kiesel weisser, wie ein heller Pfad. Und als es nun glücklich mit seiner Pflegerin angekommen war auf dem linken Ufer, siehe! da stand es vor einer festen Felsenwand still, in die war eine schöne geräumige Höhle ausgehauen, und der frommen Magd des Herrn scholls zum Herzen: „Trete herein in mich!" Kaum aber war sie in die Höhle gegangen, so schloß sie sich fast zu, daß eben eines Menschen Hand hineinreichen konnte, oder heraus, mit etwas Speise und Trank. So war Notburga verschlossen; doch sie zagte nicht in ihrem Kerker, sondern sah in ihm Erlösung und Freyheit, denn sie glaubte ja an Gott und seine mächtige Hülfe. Und sie hatte Recht, denn das Hirschlein kam Morgens und Abends und brachte ihr allerley Speise aus ihres Vaters Burg. Da merkten sie endlich, daß es nicht richtig seye mit dem zahmen Thierlein, weil es so oft fortginge, und lauerten auf seinen Weg genau, und sahen von ferne, wie es über den Fluß Neckar schwamm mit Brod, Fleisch und Anderm. Auch sagte einer, er glaube, es seye dort eine Hand aus einer Höhle hervorgekommen, und habe das Gebrachte empfangen. Sobald es nun dem König zu Ohren kam, rüstete er einen Haufen streitbarer Männer aus, brach über den Fluß, und kam an die Höhle. Kaum fand er darin seine Tochter Notburga, so ergriff er mit hartherziger Wuth ihren linken Arm, und zog und zerrte an ihm aus aller seiner Kraft. Da ließ ihn Notburga plötzlich losgehen, wie durch ein Wunder, und er lag getrennt vom Leibe dicht vor der Höhle. Als nun der Vater gewahrte, daß er ihr den zarten Lilienarm aus der Schulter gezogen hatte, da jammerte ihn doch seines Kindes, denn er dachte, sie

nicht von Meisterhand, aber seine Bedeutung ist groß. An der Seite windet sich die Schlange herauf; sie trägt das heilende Kraut im Munde. —

Hier lenken wir etwas rückwärts über den Fluß zu

---

müsse nun sterben, und zog betrübt wieder über den Neckar zurück, denn Liebe und Unglaube zerwühlten seine Seele. Aber Notburga starb nicht an der harten Verwundung, sondern eine Schlange kam oben von der Klippe herabgekrochen und hielt ihr ein köstliches Kräutlein an den Arm, davon ward er wieder heil, daß sie ihn bewegen mochte wie den andern. Der König hingegen konnte vor Jammer und Unruhe nicht schlafen, und als es Tag ward, ließ er sich wieder zur Höhle bringen, damit er sähe, ob sein armes Kind noch lebe, oder schon gestorben sey. Siehe! da lebte Notburga noch, frisch und gesund, und er erstaunte, glaubte an Gott und ward ein Christ. Aber die Tochter hatte sich auf ewig der Einsamkeit verheißen, wollte auch keine Schätze und keinen Scepter berühren, noch sich verbinden mit einem Manne. Darum blieb sie in der Höhle noch lange bis an ihren Tod, und ordnete vor demselben, wenn sie gestorben seyn würde, solle man ihren Sarg auf einen neuen Wagen stellen, und an denselben spannen zwey junge Rinder, die noch niemal ein Joch getragen hätten. Wo diese mit dem Sarge hingingen und stille stünden, da wäre die Stätte, ihres Namens Gedächtniß zu stiften zur Ehre Gottes; an dieser Stelle solle man sie begraben und von ihrem Erbe ein Gotteshaus erbauen, in dem Glaube, Liebe und Hoffnung gelehrt würden auf ewige Zeiten. Und als sie nun selig verschieden war, da thaten sie ihr, in stiller Trauer, den letzten Willen, und der neue Wagen bewegte sich sanft, von den ungewöhnten Rindern gezogen, vorwärts den grünen Hügel herauf, bis er dahin kam, wo itzt noch die Hochhäuser Kirche steht. Dort hielt er still und sie machten ein Grab und bestatteten sie in demselben königlich. Deß ist der lange Grabstein Zeuge, und am Ufer des Neckars siehst du noch die Höhle in der steilen Felsenwand bis auf den heutigen Tag. Gern, fährst du den Fluß herab, zeigt dir sie der Schiffer, der auch davon zu erzählen weiß, und lenket seinen Kahn herüber, daß du daraus steigest und hineinschauen und bewundern mögest den hingelehnten Sitz hinten an ihrem Ende. Aber ihr Eingang ist jetzt weit, und jedermann, der dahin kommt, sie zu schauen, gehet hinein und heraus, denn es gibt keine Notburga mehr."



dem schönen Marktflecken Neckarelz mit dem ihm angehörigen Dorfe Diedesheim. Um diese Ortschaften verbreitet sich wieder eine fruchtbare Ebne, von welcher das Mosbacher Thal eine Fortsetzung ist. Dort herab windet sich die kräftige Elz im Schatten ihrer Erlen, bis sie sich nahe an dem erstern Orte in den Neckar ergießt, und im Kleinen die Lage bildet, die jener von Mannheim zwischen dem Neckar und Rheine sehr ähnlich ist. Unmittelbar an diesem beträchtlichen Bache streift eine kleine Strecke die Mauer hin, welche den Bezirk der Kellerey in Neckarelz einschließt; und von ihr genießt man abermal einer lachenden, in ihrer Art einzigen Aussicht über den Neckar nach dem Schlosse Neuburg, das grüne Ufer unter ihm und hinunterwärts gegen Obrigheim. Das beträchtliche Kellereygebäude, einst ein Wohnsitz der Tempelherren, die auch in dieser Gegend eine Niederlassung ihres mächtigen Ordens gegründet und sich beträchtliche Einkünfte erworben hatten, öffnet an seiner Hinterseite den Eingang in einen geschmackvoll angelegten Garten, und man weilt in dieser lieblich-romantischen Umgebung unter schattenden Bäumen und Gesträuchen mit abwechselnden Gefühlen der Vergangenheit und Gegenwart. — Eben dort, wo man in der Nähe der Elz den Neckar überschaut, befindet man sich an der alten Templerkirche, deren Erbauer Konrad de Golia noch auf seinem dort aufgerichteten Grabstein *) genannt ist — einem zwar hohen, aber

*) Die Inschrift dieses Grabsteins ist: Anno Domini 1302 XI. maji abiit Frater Conradus Sacerdos de Golia, fundator domus istius et cantor Boxbergensis.

höchst einfachen, unverhältnißmäßigen Gebäude, ohne alle Verzierungen von Außen, und, ich möchte fast sagen, ohne Symetrie und Geschmack. Die unmäßige Höhe läßt sich indessen gewissermaßen daraus erklären und rechtfertigen, daß über der eigentlichen Kirche der Convent, oder der Ort, wo sich die Templer zusammen fanden, angelegt war. Auch eine merkwürdige Reliquie des Alterthums, welche sich noch in dieser Kirche, wahrscheinlich ganz unabhängig von ihrer Erbauung, erhalten hat, darf nicht übergangen werden. Es ist dieß ein aufrecht stehender Stein, in der Höhe eines Tisches, der gegenwärtig zum Taufstein dient und rund herum mit Tuch behangen ist. Hebt man dieses Tuch auf, so erblickt man seine siebenseitige Gestalt, und auf jeder Seite eine Figur in halberhabner Arbeit ausgehauen. Diese Gebilde sind größtentheils abgestoßen und dadurch unkenntlich geworden. Aber dennoch läßt sich ihr mythologischer Charakter nicht verkennen, und höchst wahrscheinlich sollen sie die sieben Planeten, oder, welches im Grunde eins ist, die sieben Wochentage, bezeichnen.

Wir verlassen hier den Neckar auf eine kurze Zeit, um das nordöstlich herabziehende Thal, durch welches die Elz ihren Lauf nimmt, mit seinen Bergen und Hügeln zu betrachten. Die beyden Bergreihen, in deren geöffnetem Schooße Diedesheim und Neckarelz ruhen, treten etwa eine halbe Viertelstunde von dem letzten Orte näher zusammen, und geben nun der ganzen niedrigen Gegend die Gestalt eines abgesonderten Thales, auf der südlichen Seite steiler und weit hinauf mit

Reben bepflanzt, auf der nördlichen allmählich empor=steigend, unten treffliches Ackerfeld, oben mit kräftigen Eichen und Buchen bewachsen, bilden sie einen durch seinen Contrast höchst interessanten und angenehmen Eingang in den herrlichen Wiesengrund. Die schöne Landstraße von Neckarelz herauf ist zu beyden Seiten mit Obstbäumen besetzt, die in der Blüte= und Herbst=zeit einen entzückenden Anblick gewähren, und jedes Auge fesseln. Weilet man zuweilen auf dieser Straße, so stellet sich rückwärts von allen Seiten ein bezaubern=des Gemälde in stets neuen Abwechslungen dar, und läßt man es sich gefallen, an der Zügelhütte rechts auf dem Fußsteige, der nach Neckarzimmern zuführt, eine kleine Viertelstunde auszulenken, so zerfließen die östlich hin liegenden Ortschaften in eine wundersüße Landschaft. Allein von Neckarelz bis hinter das eine starke halbe Stunde davon ab gelegene Mosbach treibt die Elz sechs Mahlmühlen, ein Hammerwerk, eine Papiermühle, und außerdem noch die hohen und schweren Kunsträder der Saline mit ihren Pumpen. Unter den Mühlen verdient vorzüglich jene, die unweit Mosbach, nahe an der Landstraße, erbaut ist, wegen ihrer sinnreichen Einrichtung, die eigne Erfindung ihres Besitzers, alle Aufmerksamkeit. Etwas weiter oben erhebt sich der durch seine vorzügliche Höhe, wie durch die Güte seines Weines, in dieser Gegend sich auszeichnende Häuschel=berg, mit seinen Reben gerade der Mittagssonne gegen=über, sein Haupt mit einem lieblichen Walde gekrönt.

So nahet man, von den fernen Schlägen des Ham=mers und dem nähern Getöse der Mühlen begleitet,

dem Städtchen Mosbach, oben wo sich das Thal schon mehr verengt hat, und die Elz, bald in verschiedene Bäche getheilt, bald wieder vereinigt, sich herabschlängelt.

Mosbach gehörte in den ältesten Zeiten unmittelbar dem Reiche an. Schon im Jahr 976 bestand die dasige Abtey, die Kaiser Otto II. dem Stift Worms verlieh, und wahrscheinlich zu ihrem Schutz wurde der Ort anfänglich mit Mauern umgeben. Von Kaiser Rudolph I. zur Stadt erhoben, hatte sie das Glück, in der unseligen Bayerschen Fehde und selbst im Bauernkriege, dessen Schauplatz ihr doch so nahe war, verschont zu bleiben. Im Jahr 1330 ward Mosbach den Pfalzgrafen Rudolph und Ruprecht, mit andern Städten und Burgen, um 6000 Mark löthigen Silbers verpfändet; aber nach König Ruprechts Tode mit den dazu gehörigen Umgebungen seinem jüngsten Sohne Otto zugetheilt, der daselbst eine besondere Linie stiftete, die aber schon in seinen Kindern wieder erlosch. Noch stehet ein Denkmal der verstorbenen Pfalzgräfin von Bronze im Chor der dortigen Stiftskirche; und das alte Schloß liegt an dem südwestlichen Ende der Stadt. An der entgegengesetzten Seite sehet ihr die vormalige Kaserne in eine Fayence-Fabrik umgeschaffen, welche während des Kriegs in Verfall kam, aber mit der Zernichtung des Französischen Continentalsystems und dem rückkehrenden Troste aller Kaffeetrinker wieder neu auflebt. Weiterhin hatten sich nächst der Straße die Söhne des heil. Franziskus niedergelassen; aus dem aufgehobenen Kloster bildete sich das vormalige Kreisdirektorialgebäude,

worin sich nun das Stadt- und erste Landamt mit der großherzoglichen Gefällverwaltung und dem Postamte befindet. Die seit einigen Jahren aus ihrem gänzlichen Verfalle nach und nach großentheils wieder erhobene Saline, deren Quellen einst durch Hirsche entdeckt wurden, ist durch zwey Ansätze an den beyden Enden des einzigen noch übrig gebliebenen Gradiergebäudes vermehrt, und nun aufs neue ein nicht unbeträchtlicher Erwerbzweig geworden. Das hier gewonnene Salz ist von vorzüglicher Güte. Andere ehemals blühende Gewerbe des Städtchens haben im Wechsel der Tage die Flucht genommen. Seine vor Zeiten so berühmten Messer- und Säbelklingen sucht man itzt vergeblich, und seine Tuchmanufakturen ließen auch nicht Eine Spur zurück. Dagegen ist der Handel sichtbar in eine größere Aufnahme gekommen, und ein nicht unbeträchtlicher Fruchtmarkt giebt den Landleuten der Gegend Gelegenheit, ihr Getreide stets verkaufen zu können.

Mosbachs Lage am nördlichen Abhange des Berges bis zum Elzthale hernieder, zeigt sich von den Anhöhen umher auf eine weit vortheilhaftere und empfehlendere Weise, als in dem Städtchen selbst, dessen Bauart in den meisten Gassen noch zu sehr die Spuren eines hohen Alterthums an sich trägt, als daß sie sich auch eben so im Innern empfehlen könnte.

Auch hier müssen die Berge erstiegen werden, wenn man sich den ganzen Genuß der Gegend verschaffen will. Die besten Gesichtspunkte sind gegen den Hardthof hin, mit dem sogenannten Haberge, oberhalb der Papiermühle an dem südlich sich erhebenden Hügel, wenn

man dort über die Elz gegangen ist; an der Steige, auf welcher man in die große Waldung Michelhärdt gelangt, und auf dem sogenannten Mittelwege, in der Mitte des Häuschelbergs. Besonders hier überblickt man das Städtchen von einem Ende bis zum andern mit seinen Vor- und Nebengebäuden, das Thal mit seinen blühenden Gärten, Baumgruppen und Mühlen und die oft mit Fuhren und Reisenden bedeckte Landstraße. Aber interessanter noch ist die Aussicht unten am Hardhofe, wo die Ebne beginnt, weil sie schon in der Ferne einen Theil des Odenwaldes mit dem Könige seiner Berge, dem Katzenbuckel, darbietet.

Wer sich indessen einen Begriff von dem ganzen südlichen Abhange des Odenwaldes, von seiner höchsten Spitze und seinen übrigen äußersten Höhen herabwärts gegen Schwaben, machen will, der besteige einen der nördlichen Berge Mosbachs, oder gehe auch nur auf der nach Schwaben führenden Landstraße so weit, bis ihm die ferne scheinbare Gränze des alten heiligen Haines völlig in die Augen fällt. In immer abwechselndem unendlichem Gemische wird er hier, der Sonne zugekehrt, Felder, Wiesen, Wälder, Dörfer und Weiler verflochten sehen — Hügel an Hügel, Thal an Thal gereihet, und oben, fast in der Mitte des mächtigen Halbzirkels, den regelmäßig gebildeten Beherrscher aller Anhöhen dieses Landes, unsern ausgebrannten Vulkan. Weiter vor sich hin zerschwimmt der Blick ins nachbarliche Frankenland, rechts in Schwaben, und schweift, wenn man sich rückwärts wendet, selbst gegen die blauen Gipfel der Vogesen hin.

Dem Freunde der Natur sey es hier überlassen, noch weiter das Elzthal hinauf zu wandern, wo er sich in manche liebliche Umgebung versetzt sehen und mit unter der Vorzeit erinnern wird. Denn auch diese Gegend blieb nicht von Roms Legionen unbesucht; auch hier hatten sie in grasreicher Aue die Denkmale ihrer unersättlichen Herrschsucht zurückgelassen, und nahe an dem eine halbe Stunde von Mosbach entfernten Orte Burken — einst Burka genannt — sahe man noch vor kurzem einzelne Mauerruinen von ungemeiner Festigkeit, wahrscheinlich die Ueberbleibsel eines ehemaligen Römischen Kastells *).

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zum Neckarthale zurück, wo sich die wechselnde Landschaft in immer neuer Gestaltung und Schönheit zeigt. Auf einem schönen Fußpfade steigen wir durch Saaten den sanften Hügel vor Neckarelz hinauf, wo dieser Ort rückwärts mit Diedesheim und Obrigheim in Eine Gruppe verschmilzt, durchwandeln die sonnige Höhe Neckarzimmerns, das in der Mitte seiner Weinhügel an der Mündung eines engen Nebenthales liegt, den noch unsichtbaren Fluß und jenseits Hochhausen mit den angränzenden waldigen Bergen zur Rechten. —

*) Auch wurde in der Nähe von Burken vor einigen Jahren ein Stein mit folgender Inschrift gefunden:

MINERVAE
PRO SALUTE
IMP. N.
LIBRARI.

Dieser Stein, eine Platte mit einem Zierrande, 4 Schuhe breit und 6 Schuhe lang, befindet sich gegenwärtig in dem Kellerey-Garten zu Neckarelz.

Bald tritt der Neckar sichtbar aus seinem tiefen Bette hervor. Eine jähe Felsenwand von Kalkgestein bildet sein linkes Ufer. Eine kurze Strecke siehet man diese Felsenwand unterbrochen, und wenn man sich eben diesem Punkte gegenüber befindet, zum erstenmale die höchsten Theile der mächtigen Burg Hornberg aus dem Weinberge hervorragen. Weiter hinauf begrüßt uns schon der höhere Michelsberg mit seiner Kapelle; in dem Hintergrund schließen die gegen Heilbronn hinauf laufenden Berge. So steigt man, nachdem das Dorf Neckarzimmern zurück gelegt ist, unter festlicher Vorbereitung auf noch volleren Genuß, einen gemächlichen Weg zu der Veste hinan, wo einst der tapfer Rittersmann Lutz Schott haus'te *), wo nachher Götz von Berlichingen, mehr noch durch sich, als fremde Apotheose, verewigt, oft der Trost und Schrecken seiner Zeit war, und, müde seiner ritterlichen Thaten, in ruhigem Alter starb. Aber mit Wehmuth erfüllt den Reisenden der Gedanke, daß hier kein bedeutsameres Denkmal mehr an den durch seinen Sinn und Muth so ausgezeichneten Mann unmittelbar erinnert. Noch umgibt den ganzen Umkreis des Hornbergs eine hohe, an den meisten Orten unbeschädigte Mauer, die sich aber an der eigentlichen Burg herum wendet, und mit dem innern, in gleicher Entfernung hinlaufenden, Gemäuer einen schneckenförmigen Weg zu der ehemaligen ritterlichen Wohnung bildet. Ungeheure Epheustämme haben sich dort links am Anfange dieses Wegs in die aufge-

*) Bekannt durch die Fehde des Pfalzgrafen Friedrich des Siegreichen mit denen von Rosenberg.

thürmte Felsenmasse eingewurzelt, decken sie weit hinauf mit ihrem dichten Gewebe, und verhüllen die Spur der unter ihren Ranken schleichenden Zerstörung. So stehet die zusammen gedrängte Veste, mit ihrer kleinen Hauskapelle, und dem runden Wartthurme, dessen wir schon erwähnten, vor sich süd- und westwärts den Neckar, zur nordöstlichen Seite hingegen ein tief hinabsinkendes enges Thal, das mehr einer Schlucht gleicht, und zum unvertilgbaren natürlichen Walle dient, auf einer abgesonderten vorragenden Bergspitze, gegen Mittag und Abend schauend, und da, wo sie nördlich mit dem sich herab senkenden Bergrücken zusammen hängt, durch eine ausgegrabene beträchtliche Vertiefung getrennt. Noch vor etlichen dreyßig Jahren stand diese merkwürdige Burg in wirthlicher Gestalt mit ihren nun abgetragenen Dächern da. Die Aussicht von ihren Ruinen ist eine der schönsten und belohnendsten, besonders von dem alten Thurme, den man aber nicht ohne Gefahr besteigen kann. In einem neuen Nebengebäude an der südlichen Seite der Burg befindet sich noch eine alte Büchersammlung, die verschiedne merkwürdige Schriften enthalten haben soll; und in einem dem Neckar zugekehrten Saale dieses Hauses sieht man nebst einigen auf den Berlichingischen Stamm sich beziehenden Glasgemälden, eine Rüstung aus der Ritterzeit, ein Schwerdt, eine Lanze und ein Schießgewehr von ungeheurer Länge.

Oberhalb dem Hornberge und dem Weiler Steinbach enget sich zur rechten Seite des Neckars das Thal wieder, daß der Weg unmittelbar an den Weinbergen hin-

läuft und eine ziemliche Strecke, Haßmersheim gegenüber, von einer Mauer gestützt werden muß. — Haßmersheim*), ein großer, volkreicher, größtentheils von der Schiffarth lebender Ort, ist fast regelmäßig wie eine Stadt gebaut, und gewährt in dieser Hinsicht einen freundlichen Anblick. Ehemals war hier ein bedeutender Wohlstand, der sich aber mit dem gesunkenen Handel sehr vermindert hat.

Eine Viertelstunde oberhalb dieses Ortes erhebt sich in seiner Gemarkung ein mäßiger Hügel, der Hühnerberg genannt, und auf seiner Südseite von dem dort westlich herabfließenden Neckar bespült. Wenige Klaftern über der Wasserhöhe ward dort von den Einwohnern schon vor 8 Jahren am Fuße dieser Anhöhe Gips entdeckt. Der gänzliche Verfall des Handels machte diese Entdeckung um so wichtiger. — Landeinwärts bemerkt man auf der Ost- und Nordseite des Hügels unverkennbar zwey übereinander aufgeworfene Schanzen, die wohl zur Zeit der Schlacht bey Wimpfen ihre Entstehung erhalten haben mögen.

Eine kleine Viertelstunde von Haßmersheim betritt man das Königreich Würtemberg an dem Orte Bödingen, auf der rechten Seite des Neckars, eben da, wo er eine ziemlich rasche Wendung von Westen her nimmt. Hier ist es, wo uns ein merkwürdiges Alterthum auf den angränzenden Michelsberg ruft, auf dessen öder Fläche sich durch ein sonderbares Schicksal die Römische

*) Schon in einer Urkunde von 774 kommt Haßmersheim vor, wo es Haßmersheim in pago Neckergowe und Asmarsheim genannt wird.

und Christliche Aera mit einander gatten. Eben dort nämlich ragt auf nacktem Kalkboden jenes dem Erzengel Michael geweihte Kirchlein empor, einst von zahlreichen Wallfahrtern besucht; und an seiner mittägigen Außenseite hat man den heidnischen Römeraltar aufgestellt. Auf dem Steine, der viereckig und drey Schuhe hoch ist, sieht man eine Kanne, einen Schöpflöffel, ein Beil, ein Messer und einen Hahn abgebildet *); wenn man sich aber seitwärts in das am Ende des Kirchhofs erbaute hölzerne Bethaus begibt, den Cherub mit dem flammenden Schwerdte und unter seinen Füßen den Satan fast in der Gestalt einer Fledermaus. In dem Kirchlein selbst sind noch mehrere Gemählde aus dem Mittelalter zu sehen, bey denen der Kenner gern verweilt **).

---

*) Außerdem hat dieser Römische Altar folgende Inschrift:

I. O. M.
ET. IVNO-
NI. REGI-
NAE. C. FA-
BIVS. GERMA-
NVS. B. COS.
PRO SET. SVS.
V. S. LL. M.

**) Fromm und lieblich ist die alte Sage von der Entstehung der Michaels-Kapelle, und der Wallfahrten an diesen kleinen einsamen Tempel. „Als die Ebne“, so erzählt sie, „über dem Berge Himmelreich noch mit schauerlicher Wildniß bedeckt, und noch keines Büßenden Thräne dort geflossen, kein Lobgesang dem einigen Gott erschollen war, begab sich dahin ein Jüngling, durch Liebe unglücklich, in ewige Einsamkeit. Hartnäckig hatte er lange im Heidenthum beharret, aber seine Braut, die an das Evangelium des Herrn glaubte, bekehrte ihn noch nach ihrem Tode. Denn als sie vernahm, wie fest er an seinen Abgöttern hing, floh sie weg von Vater und Mutter in die Einöde aus Gram, und lebte da unter den grimmen Thieren des Waldes, die sie freundlich nährten und ihrer schonten. Und als sie nun nach einigen Jahren da-

Mehr noch öffnet sich hier die Gegend, besonders gegen Schwaben hin, als auf allen Anhöhen des Nek-

---

hingewelkt und gestorben war, und manche Schrift an Bäumen und Steinen das Schicksal ihrer letzten Tage verkündigte: da las der Jüngling ihre rührende Kunde, wie eben die Sonne ihre letzten Strahlen durch das Geäst der Bäume warf; denn er hatte sich auf der Jagd hieher verirrt. Wie ein Engel Gottes schwebte ihm das Bild seiner treuen Braut vor der Seele. Er warf seine Gözzen von sich, mit allem ihrem Blendwerk, ging zum nächsten Bischof, ließ sich taufen, und lebte lange auf diesem Berge in einer kleinen Hütte, die er sich selbst zubereitet hatte aus Steinen und Holz, wie einen Tempel; davon heißt der Berg daneben noch Himmelreich, und der Ort, da er hauste, Gotteshöhe; denn er überließ sich hier, wenn er sich seine Wurzeln und Kräuter gesucht hatte, allerley heiligen Betrachtungen über Gott, den Himmel und die Ewigkeit, und wo er einen verirrten Wanderer ersahe, den führte er herein, ihn mit etwas Speise zu laben, und leitete ihn dann wieder auf den rechten Weg."

„Bald lief die Kunde von dem frommen Einsiedler nah und fern im Lande umher. Zahlreiche Wallfahrten zogen hin, wo er wohnte, und jeder fühlte sich in seiner Gegenwart frey und selig. Auf dem hohen Berge vergaß man die Erde unter sich, der Sturm niedriger Leidenschaften schwieg, Feinde verziehen einander, und göttlicher Friede senkte sich, wenn der Heilige sprach, in die Brust, ob seinem Gebet und Segen."

„Endlich da er alt und schwach ward und sich kaum mehr stützen konnte mit dem Knotenstabe, pochte es in einer stürmischen Regennacht an der engen Pforte seiner Zelle; ein Pilger trat herein, hoch und schön gestaltet. Seine Kleider troffen vom herabströmenden Regen, seine Glieder schienen erstarrt. Aber der Greis zündete eilig ein Feuer an, die Kleider des Fremdlings zu trocknen und seine Glieder zu wärmen, setzte ihm Speise vor, kniete dann nieder und verrichtete mit zitternder Stimme, aber freudig und glaubenvoll, sein Nachtgebet. Da trat der Pilger, das Haupt umgeben von einem Strahlenkranze, zu dem Betenden, der ihn mit sprachlosem Erstaunen anblickte: „Dein Flehen ist erhört," flüsterte er ihm mit himmlischer Milde zu: „Gehe ein zur Ruhe!" und küßte den Sprachlosen auf die Stirne."

„Entflohen war die erlöste Seele. Am Morgen fanden ihn die Waller sanft entschlafen, neben dem kleinen Altar, begruben ihn weinend und bauten eine Kirche an der Stelle, dem Erzengel Michael geweiht; die steht bis auf diese Stunde."





karthales, die wir bisher bestiegen haben. Selbst der Hornberg ruht unter uns, wenn wir vor der einsamen Wohnung einer kleinen Familie stehen, der die Aufsicht über das Heiligthum und seinen Bezirk anvertraut ward. Es ist schon eine größere Welt, von der wir umgeben sind; wir athmen noch freyer, als selbst auf Götzens Warte, und würden gern noch hier verweilen, läge nicht der unfruchtbare Boden so schauerlich um uns her, während dem uns Fruchtbarkeit in der Ferne winkt. Enteilen wir der Einöde, so führt uns bald, wenn wir uns südlich hin wenden, ein Fußsteig, durch Gundelsheims Weinberge, der Burg Horneck zu. Doch lieber wollen wir gerade zum segenvollen Thale hinabsteigen und über Bödingen hinauf unserm fröhlichen Neckar entgegen gehn! Freundlich lagert sich das Dörflein Mühlbach rund um den nördlichen Hügel, auf dessen Spitze die ansehnliche Burg Guttenberg ihre Schwestern Horneck und Hornberg begrüßt. Jäh ist zwar auch die Anhöhe, auf der man Guttenberg ersteigen muß, aber weniger wild und felsig, an den meisten Orten mit Obstbäumen bepflanzt, und mit Rasen bedeckt. Das Schloß hat noch ein gastliches Ansehen, ist keineswegs Ruine, und stellt sich auch in der Ferne als ein noch bewohnbares Gebäude dar. Seine zum Theil große und mahlerische Massen scheinen mit edelmüthiger Herablassung auf die Kapelle, die lang und niedrig zu seinen Füßen, zwischen Bäumen hervordämmert, niederzublicken. Ein schöner, ebner Gang führt, wenn man den Berg erstiegen hat, zu diesem Kirchlein, zu dem man hier oben keinen Schlüssel und keinen Pförtner findet.

Das Städtchen Gundelsheim, wohin wir nun auf einem schönen Feldwege gelangen, nachdem wir über den Neckar gegangen sind, darf schon um der vorhin genannten Burg Horneck willen nicht unbeachtet bleiben. Von Gundelsheim her ist sie leicht zu ersteigen, aber neben der Landstraße ruht sie auf fast senkrecht emporsteigenden Kalkfelsen, und auf der Nordseite zieht sich eine tiefe Schlucht den Berg hinan, die ihr ein noch drohenderes Ansehn gibt. Ihr Erbauer war 1250 der Edle Konrad von Horneck, welcher nebst seinem Sohne in der Burgkirche begraben liegt. Die neue Burg bildet einen länglichen Zirkel. Ueber dem Eingang lies't man eine merkwürdige Inschrift, die ihr und mehrerer anderer Orte ehemaliges Schicksal in dem Deutschen Bauernkriege verkündet. Horneck war, bis zur Aufhebung des Deutschen Ordens in diesen Gegenden, eine beträchtliche Comthurey, und vor Zeiten der Sitz mehrerer Deutschmeister, deren Grabsteine noch vorhanden sind *). — Das Schloß dient jetzt manchmal zu einer Kaserne.

Ein Wiesenpfad führt von hier, in einiger Entfernung vom Neckar, nach Offenau, wo eine beträchtliche Saline angelegt ist. Nach einer halben St. erreicht man Ehrenberg, die freundlichste aller Neckarburgen. Sie gehört jetzt den Herren von Racknitz zu, und ist noch in gutem Stande, bewohnt und durch verschiedne neue An-

---

*) Z. B. Eberhard v. Seinsheim 1420 † 1443. Eberhard v. Stetten 1444. Jost v. Venningen 1454. Andreas v. Grumbach 1490 † 1499. Hartmann v. Stockheim 1500 † 1516. Joh. Adelmann v. Adelmannsfelden 1510 † 1515.

lagen verschönert. Hier verschwindet fast ganz der Charakter jener Wildheit, der so manchen ausgezeichneten Stellen des Neckarthals aufgedrückt ist. Kaum einige Büchsenschüsse von Ehrenberg lehnt sich das Dorf Heinsheim an den Rebenberg. Oben auf der Spitze des Bergs schaut höchst romantisch die Heinsheimer Kirche mit dem dicht daran gebauten Pfarrhause in das friedliche Thal.

Bald, wenn man Offenau nach einer halben Stunde hinter sich hat, nahet man der ehemaligen alten Reichsstadt Wimpfen am Berge, die uns schon von weitem her mit ihrem hohen ausgezeichneten Thurme ins Gesicht fiel. Wimpfens alter Name, Cornelia, erinnert an irgend einen Römischen Ursprung. Gewagt ist die Meinung Einiger, daß diese Benennung von Julius Cäsars Gemahlin herrühre; wahrscheinlicher hingegen die andre Behauptung, daß da, wo itzt Wimpfen steht, ein Kastell von Kaiser Probus erbaut gewesen sey. Die Grausamkeit Attila's, des Hunnenkönigs, der nach Eroberung der Stadt alle Mannspersonen tödten, die Weiber schänden und ihnen die Brüste abschneiden ließ, dann die Stadt in einen Schutthaufen verwandelte, ist auf einer Tafel in der Rathsstube verewigt. Aber als der menschenfreundliche Bischof Krothold von Worms im Jahr 503 Wimpfens Trümmer erblickte, und das Graun der Verwüstung auf der freundlichen Natur umher, ward er tief gerührt, und erbaute auf den Ruinen eine Kirche mit einem Kloster. Da gewannen die Menschen Muth sich um die heiligen Mauern her anzubauen; die Stadt blühte wieder auf, und eine zweyte, gleiches Namens, bildete sich bald im Thale unter ihr.

Wimpfen hat auf der Höhe schönes Feld, und einen bedeutenden Forst. Seine unbeträchtliche Saline ist von der Höhe, wohin man ihre Gradiergebäude, als Spiel der Winde, gesetzt hatte, in das friedliche Thal, und wohl mit Recht, hinabgewandert, wo es nun nicht mehr des ungeheuer hohen Kunstgestänges bedarf, und vor der Verheerung der Stürme sicher ist.

Auf dem Rande des Bergs öffnet sich das Land weiter nach den Gegenden hin, woraus die Jaxt und der Kocher herabströmen, und rechts hinauf die Lage von Heilbronn sehr deutlich an seinen Umgebungen bemerkbar wird. Doch der reichsten und herrlichsten Aussicht im ganzen Neckarthal genies't man unstreitig von dem sogenannten blauen Thurme in Wimpfen. Am Fuße des Hügels liegt Wimpfen im Thale, mit seiner ehrwürdigen alten Stiftskirche, voll Gothischer Verzierungen an ihrer vielgestalteten Pforte und ihrem Portal, wo auf den Gedächtnißtag ihrer beyden Schutzheiligen, St. Peters und Pauls, eine unglaubliche Menge Menschen aus allen Ständen zusammenströmt, um den großen Jahrmarkt, unter dem Schatten der Linden, zu besuchen. — Von dort an verliert die Gegend dieß- und jenseits das Ansehn eines Thals. Es bildet sich eine Ebne am linken Neckarufer hinein, auf deren Abdachung das Gebürg in einem weiten Bogen sitzt, und erst oberhalb Heilbronn wieder zu seinem verlassenen Gefährten zurückkehrt.

Unter den beträchtlichen Gründen, die sich hier am rechten Neckargestade in das Land hineinziehen, bietet sich jenes Thal am ersten dar, das durch den Lauf der Jaxt gebildet wird. Weit hinauf verfolgt das Auge sein schö-

nes Gewinde. Bey Jaxtfeld ergießt sich dieses Flüßchen in den Neckar. Fünf Stunden davon trifft man auf das andere Denkmal des wackern Deutschen Mannes — Jaxthausen, mit seinen drey Burgen, unter denen die sogenannte alte Burg gerade diejenige ist, von welcher Götzens kleiner Sohn den Spruch auswendig lernte:

„Jaxt ist ein Schloß, gehört dem Götz von Berlichingen erb= und eigenthümlich zu.“

Dort, in einer kleinen Entfernung von der Mündung der Jaxt, dringt der unruhige Kocher zwischen sanften Hügeln heraus. Diese beyden Geschwisterflüßchen sehnen sich mit ihren Thälern unaufhörlich zusammen; sie scheinen oft sich nah zu kommen, und erst hier, an ihrem Ziele, endet auch ihr Streben in dem Hauptflusse des alten Alemanniens.

Dort, weit neben Heilbronns Weinbergen hin, erscheint zwischen gerundeten Höhen, das Weinsberger Thal, dessen Namen Frauentreue so berühmt gemacht hat. Aber die Nähe zieht uns von den Wundern weiblicher Tugend zurück auf das Schlachtfeld von Wimpfen, das sich hinter Obereisesheim auf der Bergfläche ausdehnt. Hier hatte sich im J. 1622 der Sieg schon für den Markgrafen Georg Friedrich von Durlach gegen Tilly entschieden, als die Pulverwagen des erstern plötzlich in die Luft sprangen, und der Kampf eine ihm höchst nachtheilige Wendung nahm. Hier auch erkauften die 400 Pforzheimer ihres Fürsten Leben mit dem ihrigen, und starben den freywilligen Heldentod. Sie bildeten

die Leibwache ihres Anführers, und deckten seinen Rückzug mit dem Schwerdte fallend *).

Nun werfen wir unsre letzten Blicke hinüber, wo sich die freundlichen Anhöhen wieder näher herzuwenden, als wollten sie zum zweytenmal die Bildung eines engern Thals versuchen. Diesen Punkt bemerkt man oberhalb Kochendorf, das eine Viertelstunde vom Neckar entfernt ist, von wo an sie in einer scheinbar ununterbrochenen Kette, Neckarsulm vorbey, bis an Heilbronn fortlaufen und mit dem Wartberge die höchste Spitze erreichen. Dieser Wartberg ist die nördliche Spitze einer heiter ansprechenden amphitheatralischen, am Scheitel mit Eichen bekränzten und am Abhang mit Rebengeländen prangenden Bergkette, die das freundliche, in einem lachenden Garten versteckte Heilbronn, in ihren Mittelpunkt aufnimmt. Oder denken wir uns unter der Bergkette einen Bogen, dessen Sehne der von Süden nach Norden strömende Neckar bildet und aus deren Mittelpunkt sich die mit den herrlichsten Obstgärten, Wohn- und Lusthäusern reich umgürtete Stadt erhebt.

Das äußerst fruchtbare, fast überall angebaute Thal, die 2000 Morgen fast nirgends mit ähnlichem Aufwande angelegten Weinberge, die vielen Lustgärten mit ihren niedlichen Häuschen und Häusern, die wohlgebaute Stadt, die musterhaften Landstraßen, die gesellige Be-

*) Noch wird in einer Kirche zu Wimpfen eine auf diese Schlacht sich beziehende merkwürdige Schilderey vorgezeigt. Sie stellt Tilly vor, wie er sich während dem blutigen Treffen, als schon alles für ihn verloren schien, vor dem Bilde der heiligen Jungfrau auf die Kniee niederwirft, und in seiner Noth ein feyerliches Gelübde thut, wenn ihm der Sieg zu Theil werden würde.

haglichkeit und der Frohsinn der Einwohner an ihren vielen reizenden Belustigungs-Plätzen, die lebendige Regsamkeit durch alle Straßen, die rastlose Emsigkeit des beträchtlichen Handels und der Gewerbe, die vielen mit nicht geringem Aufwande und zum Theil mit erfinderisch-sinnreichem Fleiße aufgeführten Mühl- und Wasserwerke: alles verkündigt einen durch Anstrengung und verständigen Haushalt auch den drückendsten Verhältnissen abgetrotzten Wohlstand, dessen Quelle wir freylich nur in der günstigen Lage der Stadt und vorzüglich in der frühern glücklichern Verfassung dieses vormaligen, als wahrhaft freye Reichsstadt vor so vielen andern ausgezeichneten kleinen Staates zu suchen haben.

Wie die Gegend überhaupt so manche ehrwürdige Reste einer durch Urkunden und Sagen erhellten und vielbesungenen Vorwelt verwehet, so knüpft sich auch hier wieder an den Anblick des an der südwestlichen Ecke der Stadt sich erhebenden Thurmes die Erinnerung an Götz von Berlichingen. Dieß eben ist der Diebsthurm, worin man ihn gegen alles Versprechen gefangen gehalten, und worüber er sich in seinem (noch eigenhändig vorhandenen) kernhaften Briefe an Burgermeister und Rath zu Heilbronn so bitterlich beklagt. Nicht minder anziehend spielt die Sage um die in dem Wiegenalter der Stadt sich verlierende Geschichte des bey der Kiliani-Kirche aus sieben Röhren strömenden heiligen Bronnens. Vor tausend Jahren, so flüstert uns die Sage zu, als an dieß lachende segenreiche Gefilde umher, an Gärten und Stadt noch niemand dachte, und dieser ganze Plan noch von hochstämmigen Fichten und tausendjährigen Eichen be-

schattet war, in deren Dunkel der krause Ur weidete und der glühaugige Luchs lauerte, durchzog Carl der Große jagend diesen Forst. Da wo noch jetzt der Kirchbronnen aus sieben weiten Röhren in unversiegbarer Fülle sich ergießt, ergötzte sich Carl an dem Crystalle des frischen Borns und letzte seinen Durst, rastend von der Mühe der Jagd und lagernd im Schatten der sich über den Born hinwölbenden Eichen. Mit frommem Gemüthe verehrend den Geber der süßen Labe und den Schöpfer der hehren Umgebung, baute Carl bey dem Brunnen ein Gotteshaus, und begründete damit den Ursprung einer Stadt, die schon in Urkunden des 9. Jahrhunderts, zwar noch nicht als Stadt, aber unter dem Namen Heiligbronn, als villa regia erscheint.

Also auch hier, wie in andern Gegenden des Neckars, beurkundet sich Carl in dem Dunkel der Sage als Städte-Begründer. Auch hier knüpft die Geschichte ihren Faden an die Frömmigkeit des heldenmüthigen Erziehers der Deutschen an.

Ob früher schon im 7. Jahrhundert der heil. Kilianus von Würzburg aus das Panier des Christenthums hier aufgepflanzt, und daher das Patronat der Hauptkirche, (der heutigen Stadtkirche zu St. Kilian) bekommen, oder ob später im 8. Jahrhunderte Bonifacius von Mainz aus diese Gauen bekehrend durchzogen, mögen andere entscheiden.

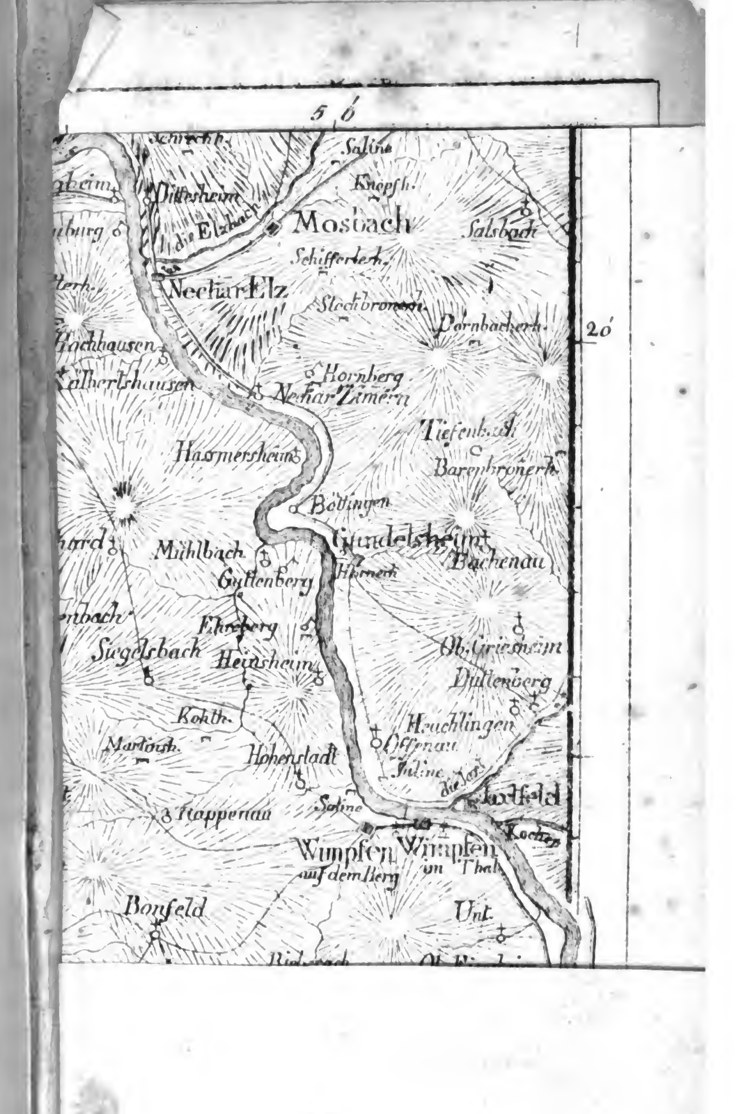
Gewöhnlich wird eine in Fragmenten von Zierrathen und Säulen das Gepräge des Mittelalters tragende Seitenhalle der Kirche des ehemaligen Deutschen Hauses für die von Carl in der Nähe des heiligen Bronnens erbaute

Kapelle ausgegeben. Aber viel näher dem heil. Bronnen liegt die genannte Kilianikirche und es ist nicht unwahrscheinlich, daß an der Stelle des im 11. Jahrhundert zu erbauen begonnenen noch stehenden herrlichen Münsters zu St. Kilian einst eine kleinere Kilianikirche, vielleicht die von Karl erbaute, gestanden.

Noch jetzt behorcht staunend der Knabe im Chore der Kilianikirche, in der Höhlung des Hochaltars, das Ohr zur Erde haltend, das mysteriöse Murmeln einer in tiefer Höhle unter seinen Füßen sprudelnden Quelle, vielleicht des heiligen Bronnens, der in neuerer Fassung in der Nähe der Kirche aus sieben Röhren sich ergießt und dessen Ursprung in der Volkssage noch heute für ein Mysterium gilt, das nur wenige Eingeweihte zähle.

Sinniger findet daher der Forscher alter Sage das von Carl erbaute Gotteshaus in diesem schon seit uralten Zeiten durch den geheiligten Ueberbau zum Geheimniß gewordenen Ursprunge des heiligen Bronnens, an welchem vielleicht der früher schon dahin gekommene heilige Kilianus den heidnischen Bewohnern dieses Gaues die heilige Taufe ertheilte. — —

So haben wir denn unsre Reise durch eine der interessantesten Gegenden des südlichen Deutschlands vollendet, und müde der Fußwanderung, besteigen wir in Heilbronn ein Fahrzeug, um aus den Fluthen des Nekkars mit schnellem Blicke noch einmal den reichen Genuß seiner lieblichen Gestade mit ihren reizenden Bergen zu haben — und bald sind wir wieder am Ausgangspunkte unsrer Reise.



5 6
20'
Saline
Knopfh.
Mosbach
Salsbach
Dittesheim
die Elzbach
Schifferleh.
Neckar Elz
Stechbronnen
Dornbacherh.
Hochhausen
Hornberg
Neckar Zimern
Tiefenbach
Hassmersheim
Barenbronerh.
Böttingen
Gundelsheim
Mühlbach
Bachenau
Guttenberg
Ehrenberg
Siegelsbach
Heinsheim
Ob. Griesheim
Duttenberg
Kohlh.
Heuchlingen
Offenau
Hohenstadt
Saline
Jaxtfeld
Rappenau
Saline
Kocher
Wimpfen auf dem Berg
Wimpfen im Thal
Bonfeld
Unt.

